

Markus Ottersbach, Thomas Pierre (Hrsg.)

# Das deutsch- französische Netzwerk "Integration und Chancengleichheit"

– Abschlussbericht der Evaluation –



Nummer  
**26** 2014  
Arbeitstexte

Autoren:

Samera Bartsch

Ahmed Boubeker

Corinna Braun

Schahrazad Farrokhzad

Sultan Kilic

Markus Ottersbach

Thomas Pierre

Sonja Preissing

Matthias Sperling

Miriam Yildi

Übersetzerinnen:

Kristina Lowis, Katja Roloff

Lektorat: Matthias Sperling

Umschlagsgestaltung: [marcasali.com](http://marcasali.com)

ISSN 2271–5363 (Digitales Dokument)

© OFAJ/DFJW, Paris/Berlin 2014

Office franco-allemand  
pour la Jeunesse  
Deutsch-Französisches  
Jugendwerk

Markus Ottersbach, Thomas Pierre (Hrsg.)

Das deutsch-französische Netzwerk "Integration  
und Chancengleichheit"  
- Abschlussbericht der Evaluation -

## **Autoren(innen) und Mitwirkende**

Ahmed Boubeker, *Professeur en sociologie et démographie, UFR Sciences Humaines et Sociales, Université Jean Monet, Saint Etienne*

Samera Bartsch, Wissenschaftliche Mitarbeiterin bei Univation, Institut für Evaluation, Dr. Beywl & Associates GmbH, Köln

Corinna Braun, Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsprojekt „Chancen der Vielfalt nutzen lernen“ an der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften der Fachhochschule Köln und Doktorandin an der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln

Hervé Paris, *Doctorant, chercheur au Laboratoire Lorrain de Sciences Sociales, Université de Lorraine*

Schahrzad Farrokhzad, Vertretungsprofessorin für Interkulturelle Bildung in sozialen Organisationen an der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften der Fachhochschule Köln

Piero-D. Galloro, *Maître de conférences en sociologie, UFR Sciences humaines et Arts, Laboratoire Lorrains des Sciences Sociales (2L2S), Université de Lorraine*

Sultan Kilic, Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsprojekt „Inklusive Bildung im Abseits“ an der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften der Fachhochschule Köln und Doktorandin an der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln

Markus Ottersbach, Professor für Soziologie an der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften der Fachhochschule Köln

Tamara Pascutto, *Chargée de mission en sociologie et en anthropologie*

Thomas Pierre, *Docteur en sociologie, Laboratoire Lorrains des Sciences Sociales (2L2S), Université de Lorraine*

Sonja Preissing, Doktorandin an der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln und Stipendiatin der Rosa-Luxemburg-Stiftung

Alexia Serré, *Doctorante en sociologie, Laboratoire Lorrains des Sciences Sociales (2L2S), Université de Lorraine*

Matthias Sperling, Wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Univation, Institut für Evaluation, Dr. Beywl & Associates GmbH, Köln, und Doktorand an der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln

Miriam Yildiz, Doktorandin an der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln und Stipendiatin der Rosa-Luxemburg-Stiftung

Thomas Zitzmann, Pädagogischer Mitarbeiter beim Kölner Flüchtlingsrat und Lehrbeauftragter an der Universität zu Köln, Humanwissenschaftliche Fakultät.

Endredaktion: Thomas Pierre, Markus Ottersbach  
Arbeitstext Nr. 26  
OFAJ/DFJW, Paris/Berlin 2013

## **INHALTSVERZEICHNIS**

### **Einleitung .....6**

*Ahmed Boubeker, Markus Ottersbach*

### **Zur Methodologie der Untersuchung .....11**

*Ahmed Boubeker, Markus Ottersbach*

### **Ergebnisse der quantitativen Untersuchung**

#### 1 Ergebnisse der französischen Seite ..... 19

*Thomas Pierre*

#### 2 Ergebnisse der deutschen Seite ..... 38

*Samera Bartsch, Schahrazad Farrokhzad*

### **Ergebnisse der qualitativen Untersuchung mit Experten(innen)**

#### 1 Ergebnisse der deutschen Gruppe ..... 66

*Corinna Braun, Sonja Preissing, Miriam Yildiz*

#### 2 Ergebnisse der französischen Gruppe ..... 125

*Thomas Pierre*

### **Ergebnisse der qualitativen Untersuchung mit Jugendlichen**

#### 1 Ergebnisse der französischen Seite ..... 162

*Thomas Pierre*

#### 2 Ergebnisse der deutschen Seite ..... 195

*Sultan Kilic, Matthias Sperling*

### **Kontextualisierung der Ergebnisse**

#### 1 Die Ergebnisse im französischen Kontext ..... 223

*Thomas Pierre*

#### 2 Die Ergebnisse im deutschen Kontext ..... 242

*Markus Ottersbach*

**Empfehlungen für Politik und Pädagogik**

1 Empfehlungen aus deutscher Perspektive ..... 268

*Schahrazad Farrokhzad, Sonja Preissing*

2 Empfehlungen aus französischer Perspektive ..... 280

*Thomas Pierre*

**Fazit ..... 288**

*Ahmed Boubeker, Markus Ottersbach, Thoma Pierre*

**Literaturverzeichnis ..... 295**

Ahmed Boubeker, Markus Ottersbach, Thomas Pierre

## **Einleitung**

Aus deutscher Perspektive ist das vom Deutsch-Französischen Jugendwerk (DFJW) und der Stiftung Genshagen 2006 gegründete Netzwerk „Integration und Chancengleichheit“ ein Produkt der interkulturellen Öffnung von Organisationen. Vor dem Hintergrund eines Wandels der Migrationspolitik, der demografischen Entwicklung und der Notwendigkeit die Lebenslage von Menschen mit Migrationshintergrund durch mehr Chancengleichheit zu verbessern, ist die Politik in den letzten Jahren bemüht diesen Prozess der interkulturellen Öffnung zu forcieren. Die pädagogisch orientierten Einrichtungen sind dabei Vorreiter, aber nicht der einzige Organisationstyp in dem interkulturelle Öffnung zum Programm erhoben worden ist. Auch die internationale Jugendarbeit ist davon betroffen. Sie ist aufgefordert ihre Angebote stärker als bisher für die Zielgruppe der Jugendlichen mit Migrationshintergrund auszurichten. Hier liegt dann auch der Ansatzpunkt für die Arbeit des DFJW, seine Angebote für die Gruppe der sozial benachteiligten Jugendlichen und der Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu öffnen.

Aus französischer Sicht steht der Schwerpunkt „Integration und Chancengleichheit“



im Zusammenhang mit aktuellen urbanen Entwicklungen, die die Herausforderung der gesellschaftlichen wie beruflichen Eingliederung der Jugendlichen vor dem Hintergrund des „Unbehagens der *Banlieues*“ und, allgemeiner noch, zunehmender Arbeitslosigkeit, der Ausgrenzung und ethnischer Diskriminierungen in den Vordergrund stellt. Die Jugend marginalisierter Quartiere verkörpert über ihre inneren Gegensätze eine Pluralität unterschiedlicher urbaner Lebensformen und spiegelt zudem auch den tiefgreifenden Wandel der französischen Gesellschaft wider: Neue soziale Krisen und die Gefahr gesellschaftlichen oder ethnischen Auseinanderbrechens gewiss, aber auch, man mag dies allzu oft vergessen, den Reichtum der Diversität. Durch diese Konstellation, die ein Novum in der Geschichte Frankreichs darstellt, werden die Grenzen des Gesellschaftsmodells hervorgehoben, aber auch die soziokulturellen und demographischen Stärken. Ist die Jugend nicht der wertvollste Schatz einer Nation? Zunächst einmal steht eine Frage der Anerkennung auf dem Spiel. Es gilt, diese Jugendlichen als Akteure anzuerkennen, die in vollem Maße an den Transformationsprozessen der französischen Gesellschaft mitwirken. Das Engagement der französischen Akteure in internationalen Projekten spiegelt gleichzeitig die Suche nach neuen Lösungen, innovativen Begleitmaßnahmen angesichts der Bandbreite an Problemen, sowie die Anpassung an die Umbrüche im sozialen und soziokulturellen Bereich wider. Diese beziehen sich insbesondere

auf eine zunehmende vertragliche Festlegung, die die aktive Einbindung der Nutzer(innen) einfordert und eine Rationalisierung der Gelder, was dazu zwingt die praktische Arbeit der Akteure vor Ort zu überdenken, um ihre Effizienz zu optimieren. Die internationalen Programme wie die des DFJW bieten zugleich eine Möglichkeit zur Anpassung an die Umbrüche und eine Gelegenheit die praktische Arbeit zu überdenken.

### **Ausrichtung und Ziele des Netzwerks**

Zum Zweck der Förderung von sozial benachteiligten Jugendlichen und Jugendlichen mit Migrationshintergrund hat das DFJW Austauschprojekte für Jugendliche bei Trägern gefördert, die in Deutschland und Frankreich Maßnahmen zur Förderung von Integration und zur beruflichen Eingliederung von Jugendlichen aus marginalisierten Quartieren durchführen. Hierzu gehören in Frankreich z.B. die *Missions locales*, *Les centres sociaux*, *Les associations labellisées*, *Les associations de quartiers* und *Les établissements scolaires* und in Deutschland Angebote der Jugendsozialarbeit, der offenen Jugendarbeit, der Jugendverbandsarbeit und der kultur- und migrationsbezogenen Jugendarbeit. Um die Kommunikation zwischen den Projektträgern in Frankreich und Deutschland zu ermöglichen und zu verstetigen, werden durch das DFJW regelmäßig stattfindende Netzwerktreffen durchgeführt. Seit 2006 haben über 150 Projektträger teilgenommen. Die

Partnerregionen sind schwerpunktmäßig Berlin/Brandenburg und Paris/*Île-de-France*<sup>1</sup>.

Die Projekte des Netzwerks verfolgen drei zentrale Ziele:

- Durch die über Jugendaustausche zustande kommenden Kooperationen und durch die Netzwerkarbeit lernen die Mitarbeiter(innen) der Maßnahmen aus Deutschland und Frankreich wechselseitig beispielhafte Erfahrungen und erfolgreiche Projektstrategien kennen.
- Sie bauen ein nachhaltiges Netzwerk auf und entwickeln gemeinsam Ideen und Konzepte für die zukünftige Arbeit mit Jugendlichen aus marginalisierten Quartieren in Deutschland und Frankreich.
- Durch die Jugendaustausche sollen die teilnehmenden Jugendlichen interkulturell sensibilisiert, Vorurteile und Stereotypen abgebaut und ihre gesellschaftliche und berufliche Eingliederung unterstützt werden.

Im Jahr 2009 wurde die Forscher(innen)gruppe „Diversität und Partizipation“ von Wissenschaftlern(innen) der Universität Metz und der Fachhochschule Köln<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Als weitere Austauschstädte sind noch Hamburg, Frankfurt an der Oder, Straßburg und Le Havre beteiligt.

<sup>2</sup> Auf der Seite der Universität Metz (und später auch der Universität Saint Etienne) gehören zur Forscher(innen)gruppe: Prof. Dr. Ahmed Boubeker, PD Dr. Piero-D. Galloro, Hervé Paris und Dr. Thomas Pierre. Teiluntersuchungen sind durchgeführt worden von Tamara Pascutto und Alexia Serré. Auf der Seite der Fachhochschule Köln sind vertreten: Prof. Dr. Markus Ottersbach, Dr. Schahrazad

gegründet. Sie erhielt vom DFJW den Auftrag, die im Rahmen des Netzwerks „Integration und Chancengleichheit“ durchgeführten Austauschprojekte für Jugendliche aus marginalisierten Quartieren zu evaluieren. Die Untersuchung begann Anfang 2010 und dauerte bis Ende 2012.

Um die Relevanz dieses deutsch-französischen Forschungsprogramms hervorzuheben und die Besonderheit eines analytischen Rahmens sowie einer methodologischen Grundhaltung, die auf stetigem, kritischem Hinterfragen der Postulate, Hypothesen oder Ergebnisse beruht, darzustellen, liegt der Ansatz weniger in einer einfachen Umfrage zur Zufriedenheit oder in der Suche nach einem Erfolgsindikator der Begegnungen in Hinblick auf Integration. Vielmehr soll über die Beobachtung der Entwicklung der Handlungsfähigkeiten der auf diesem Feld Tätigen und der Jugendlichen das Netzwerk „Integration und Chancengleichheit“ untersucht werden. Dank dieses Untersuchungsansatzes lassen sich die Interaktionen mit einem Umfeld wieder in den Mittelpunkt der Probleme gesellschaftlicher und beruflicher Integration rücken.

Markus Ottersbach

## **Zur Methodologie der Untersuchung**

### **Zweck der empirischen Untersuchung**

Die Evaluation verfolgt das Ziel, Informationen über die Funktionsweise des Netzwerks und über die Strategien erfolgreicher Praxis zu erhalten sowie die darin angelegten Kooperationen zu identifizieren (Erkenntnisgewinn<sup>3</sup>). Dies bezieht sich hier im Wesentlichen

- auf die strukturellen Voraussetzungen, Konzepte, Ziele und Kooperationen der Träger (untereinander und mit dem DFJW), auf die Art und Anzahl der Jugendaustausche und die Zusammensetzung der Zielgruppe der Jugendlichen und
- auf die Lernprozesse bei den Jugendlichen während der deutsch-französischen Jugendaustausche.

Die Erhebungen haben im Schwerpunkt summativen (bilanzierenden) Charakter. Die Netzwerktreffen sind nicht Bestandteil der Evaluation.

---

<sup>3</sup> Erkenntnisgewinn ist einer von mehreren möglichen Evaluationszwecken (vgl. Beywl et al. 2007).

## **Fragestellungen der empirischen Untersuchung**

Die zentralen Fragestellungen der Evaluation sind:

- Welchen Beitrag leistet der vom DFJW organisierte internationale Jugendaustausch zum Gelingen der Arbeit vor Ort?
- Inwieweit und unter welchen Rahmenbedingungen gelingt es den Projektverantwortlichen, die Zielgruppe des internationalen Jugendaustauschs zu erreichen (Akquise)?
- Inwieweit werden die Jugendlichen erfolgreich in die Projekte einbezogen (Kontinuität)?
- Welchen nachhaltigen „Gewinn“ erzielen die Jugendlichen durch ihre Teilnahme an den Projekten (mit Hinblick auf die gesellschaftliche und berufliche Integration sowie im Hinblick auf interkulturelle Lerneffekte)?

## **Methode der empirischen Untersuchung**

Die Datenerhebung erfolgt in drei Schritten:

- Schriftliche teilstandardisierte Befragung der verantwortlichen Mitarbeiter(innen) der Träger (Hauptziel: Klärung der Rahmenbedingungen, Ideen und Konzeptionen der Maßnahmen)

- Leitfadeninterviews mit den verantwortlichen Mitarbeitern(innen) der Träger (Hauptziel: Sammlung vertiefender Informationen über deren Arbeit mit den Jugendlichen in den Maßnahmen und über die Jugendaustausche)
- Leitfadeninterviews mit an den Austauschen beteiligten Jugendlichen (Hauptziel: Identifizierung von Motiven, Einstellungen und Handlungsorientierungen, Gruppenzusammenhalt, Gruppenpraxis und Lerneffekte)

Die Datenerhebungen sind schwerpunktmäßig qualitativ angelegt. Daher haben die Ergebnisse keinen Anspruch auf Repräsentativität, sind aber inhaltlich aussagekräftig und weisen auf Trends und Tendenzen hin. Der vorliegende Bericht beinhaltet die Auswertung aller Teile der empirischen Studie.

## **Sample der empirischen Untersuchung und Operationalisierung der Fragestellungen**

Im ersten, quantitativen Teil der Untersuchung geht es darum, die Struktur und Organisation der Träger in Frankreich und Deutschland (Träger- und Vernetzungsstrukturen, Finanzen und personelle Ressourcen), deren Maßnahmen (Leitbilder, Zielsetzungen, Arbeitsbereiche und Zielgruppen) und die jeweiligen Aktivitäten mit dem DFJW zu erkunden.

Befragt wurden im Rahmen dieses Untersuchungsteils in Frankreich neun Mitarbeitende der *Missions locales*, *Centres sociaux*, *Associations labellisées*, *Associations de quartiers* und der *Établissement scolaires* und in Deutschland zehn Mitarbeitende der Jugendsozialarbeit, der offenen Jugendarbeit, der kultur- und migrationsbezogenen Jugendarbeit und der Jugendverbandsarbeit.

Im Zuge des zweiten, qualitativen Teils der Untersuchung geht es zunächst um eine Befragung von Experten(innen). Im Mittelpunkt der leitfadengestützten, themenzentrierten Interviews mit den haupt- oder ehrenamtlichen Mitarbeitenden stehen zunächst Fragen zur Konzeption der Aktivitäten und Maßnahmen, zur praktischen Arbeit, zu interkulturellen Angeboten, sowie zu den Rahmenbedingungen der Arbeit vor Ort. Zudem geht es um die Konzeption und die Durchführung der Austauschprojekte, Informationen zu den teilnehmenden Jugendlichen und jungen Erwachsenen, Auswirkungen der Austauschprojekte, zum einen auf die Teilnehmer(innen) und zum anderen auf die konkrete Arbeit vor Ort, und um Kritik und Verbesserungsvorschläge. Außerdem geht es darum, die bereits durchgeführten und vom DFJW geförderten Austauschprojekte aus der Sicht der Projektleitungen einschätzen zu lassen. Dabei stehen sowohl die Kooperation mit dem DFJW bzw. mit dem Netzwerk „Integration und Chancengleichheit“ sowie die Art und Weise der Austauschprojekte selbst zur Debatte. Im Vordergrund stehen somit die Jugendaustausche



aus der Perspektive der Projektleitungen in Deutschland und Frankreich. Dazu wurde vom deutsch-französischen Team zunächst ein Leitfaden<sup>4</sup> entwickelt, der durch Pretests überprüft wurde. Auf der französischen als auch der deutschen Seite sind jeweils zehn qualitative, leitfadengestützte Interviews schwerpunktmäßig in Berlin/Brandenburg und Paris/*Île-de-France* durchgeführt worden. Anschließend wurden diese anhand eines Kategoriensystems, das auf mehreren Treffen der Forscher(innen)gruppe in Teamarbeit entwickelt wurde, analysiert und ausgewertet. Das Material wurde anhand des Kategoriensystems analysiert: Zentrale Inhalte wurden entsprechend der Kategorien paraphrasiert und wichtige Passagen teiltranskribiert. Zu berücksichtigen ist, dass in den Interviews - je nach Schwerpunkt des Interviews - nicht alle Fragebereiche in gleicher Ausführlichkeit beantwortet wurden. Dennoch ermöglichen die gesammelten Daten Rückschlüsse auf Tendenzen und Trends bezüglich der Fragestellungen.

Im Zentrum der Interviews standen folgende konkrete Fragen:

- Wie ist die Struktur, Zielsetzung und Zielgruppe der Einrichtung?
- Wie ist die Kooperation zum DFJW entstanden?

---

<sup>4</sup> Alle qualitativen Interviews orientieren sich an einem Leitfaden, der Spielräume und Offenheit für Gesprächseinheiten sowie einen spontanen Gesprächsverlauf zulässt.

- Wie sind die Konzeption und die Zielsetzung des Austauschprojektes?
- Wer nimmt an dem Austauschprojekt teil?
- Wie sind die Austauschprojekte verlaufen?
- Welche Auswirkungen hat der Austausch auf die Teilnehmer(innen)?
- Welche Auswirkungen hat der Austausch auf die Arbeit vor Ort?
- Welche Kritik- bzw. Verbesserungsvorschläge äußern die Projektleitungen bezüglich des Jugendaustauschs?

Mit dem letzten Teil der Evaluation, der die Perspektiven der Jugendlichen als Letztzielgruppe in den Fokus nimmt, wird die Evaluation abgeschlossen. Er beruht auf Daten, die ebenfalls im Rahmen von leitfadenorientierten Interviews gewonnen wurden. Die Untersuchungsgruppe besteht aus Jugendlichen, die an deutsch-französischen Austauschprojekten teilgenommen haben, die im Rahmen des Netzwerkes "Integration und Chancengleichheit" stattgefunden haben, (einige Projekte fanden im Rahmen trilateraler Begegnungen statt<sup>5</sup>). Über die Mitarbeiter(innen) der Träger wurde der Zugang zu Jugendlichen hergestellt, so dass insgesamt 30 Interviews mit Jugendlichen in Deutschland und Frankreich durchgeführt werden konnten. Im Mittelpunkt der leitfadenorientierten Interviews stehen die vorherigen Erfahrungen mit

---

<sup>5</sup> Weitere Herkunftsländer von Teilnehmern(innen) waren neben Deutschland und Frankreich: Ghana, Italien, Polen und Weißrussland.

interkulturellen Begegnungen, das politische und soziale Engagement der Jugendlichen, die Motive und Ziele für eine Teilnahme an einem Jugendaustauschprojekt, sowie Kritik und Verbesserungsvorschläge der Jugendlichen zu den durchgeführten Maßnahmen. Daraus ergeben sich folgende Leitfragen:

- Wie erfolgt der Zugang zu den Projekten?
- Welche Erfahrungen mit interkulturellen Begegnungen wurden vor einer Projektteilnahme gemacht?
- Inwiefern engagieren sich Jugendliche im gesellschaftlichen, politischen oder sozialen Kontext, insbesondere außerhalb der Projektrahmen?
- Wie sind der Zugang und der Kenntnisstand über das DFJW?
- Welche Rolle spielt das DFJW bei der Verwirklichung der Projekte und inwiefern erfolgt eine Unterstützung durch das DFJW?
- Bewirkt die Teilnahme an einem Austauschprojekt neue Lernerfahrungen bzw. eine Erweiterung bestehender Kompetenzen für die Jugendlichen?
- Welche Auswirkungen haben die Jugendaustausche auf die beruflichen, gesellschaftlichen und sozialen Orientierungen der Jugendlichen?
- Welche Öffnungs- und Ausschlussmechanismen ergeben sich innerhalb der Jugendgruppen während der Austausche?

- Welche Kritik und Verbesserungsvorschläge äußern Jugendliche bezüglich der Austauschprojekte?

Das Verfahren in Bezug auf den dritten Untersuchungsteil gleicht dem des zweiten. Der Leitfaden wurde ebenfalls von der gesamten Forscher(innen)gruppe auf der Basis der Hauptfragestellungen erarbeitet und durch Pretests überprüft. Die Auswertung erfolgte jedoch computergestützt und kategoriengeleitet, wobei die Kategorisierungen im Laufe des Auswertungsprozesses erweitert wurden.

Der Anonymität der erhobenen, personenbezogenen Daten kommt große Bedeutung zu. Die Daten der interviewten Personen werden ausschließlich zum Zweck der wissenschaftlichen Forschung im Rahmen der Evaluation genutzt und verwertet. Sobald der Forschungsprozess es zuließ, wurden die erhobenen Daten anonymisiert, so dass keine Rückschlüsse auf die Interviewpartner(innen) gezogen werden können. Zudem ist sichergestellt worden, dass nur die Mitarbeiter(innen) der Forschungsgruppe Zugang zu den Daten erhalten, die diese zur Durchführung der Evaluation benötigen.

## **Ergebnisse der quantitativen Untersuchung**

Im Folgenden werden zunächst die zentralen Untersuchungsergebnisse der französischen Seite in Bezug auf die quantitative Untersuchung zusammengefasst. Danach folgen die Ergebnisse der deutschen Seite.

Thomas Pierre

### **1 Ergebnisse der französischen Seite**

Es wurden Trägereinrichtungen, die mit dem DFJW an einem Austauschprojekt arbeiten oder gearbeitet haben, anhand eines Fragebogens befragt. Neun Einrichtungen haben den Fragebogen beantwortet. Es wurden jedoch nicht immer alle Fragebogen vollständig beantwortet.

#### **Struktur und Organisation der Projektträger**

Es gibt fünf Einrichtungsarten:

- *Missions locales* (Lokale Job- und Integrationszentren): Sie stellen fast die Hälfte der Einrichtungen, die den Fragebogen beantwortet haben,
- Sozialzentren,
- Zertifizierte Vereine und Verbände,
- Stadtteilvereine und -verbände,
- Schulische Einrichtungen.

### Die *Missions locales*

Diese lokalen Job- und Integrationszentren werden vom Staat, von Gebietskörperschaften und öffentlichen Einrichtungen, von Berufs- und Gewerkschaftsvertretungen und in Einzelfällen von Vereinen getragen. Ihre Aufgaben sind öffentliche Dienstleistungen zur beruflichen und sozialen Eingliederung von Jugendlichen (*Articles L5314-1 à L5314-4, Code du travail* 2013). Sie besitzen Vereinsstatus (siehe unten), seltener den Status einer Einrichtung öffentlichen Interesses.

Die *Missions locales* sind Anlauf-, Informations- und Berufsorientierungsstellen und begleiten Jugendliche zwischen 16 und 25 Jahren, die Schwierigkeiten haben, einen Arbeits- oder Ausbildungsplatz zu finden, ihren individuellen Bedürfnissen entsprechend.<sup>6</sup>

Sie sollen den Jugendlichen zudem helfen sozial unabhängig zu werden. Dies geschieht, indem sie sie auf ihrem Weg zu gesundheitlicher Versorgung, Wohnung und gesellschaftlicher Teilhabe begleiten (diese Maßnahme wird sinngemäß fachkundige Rundum-Begleitung genannt).

Die *Missions locales* sind Verbindungsstrukturen zwischen der vom Staat initiierten Eingliederungspolitik für Jugendliche, den Gebietskörperschaften (Region, *Département*, Städte und Interkommunalebene) und ihrem Aktionsgebiet, das unterschiedlich

---

<sup>6</sup>Artikel 13 des Gesetzes zum Programm für sozialen Zusammenhalt (*Loi n° 2005-32*) sieht ein Recht auf Betreuung vor.

groß sein kann, meist aber auf den Arbeitsmarkt eines Standorts ausgerichtet ist.

Aufgrund dieses gebietsabhängigen Zuschnitts gehen *die Missions locales* Partnerschaften mit verschiedenen Institutionen wie schulischen Einrichtungen, der örtlichen Agentur für Arbeit, Berufsbildungszentren und Informationszentren für Jugendliche ein. Darüber hinaus bilden sie auf regionaler Ebene ein Netzwerk zur besseren Koordination.

Die im Wesentlichen dort als Integrationsberater(innen) tätigen Fachkräfte heißen Referenten(innen). Sie sind einem/einer lokalen Abgeordneten untergeordnet.

Ihre Finanzierung wird in einer mehrjährigen Zielvereinbarung (*Convention Pluriannuelle d'Objectifs*) festgelegt. Diese Finanzierung tragen in erster Linie die Gebietskörperschaften (25 % Kommunen und öffentliche Industrieunternehmen, 25 % Region und *Département*, 40 % Staat). Die übrigen Kosten tragen private Einrichtungen und der Europäische Sozialfonds.

## Die Sozialzentren

Ein Sozialzentrum ist ein Projekt, das die gemeinsame Charta der Sozialzentren aus dem Jahr 2000 beschreibt als:

*"ein Bündel von Initiativen, die von einem Zusammenschluss von Anwohnern getragen und von Fachleuten unterstützt werden, die*

*fähig sind, ein lokales Vorhaben sozialer Entwicklung zu definieren und umzusetzen."*

Ein solches Projekt wird von einem Verein oder Verband, einer Stadtverwaltung oder einer Familienzuschusskasse (C.A.F., *Caisse d'Allocation Familiale*) gelenkt. Die Sozialzentren bekommen für vier Aufgaben<sup>7</sup> eine Bewilligung der C.A.F.:

- *„Eine der Gesamtheit der näheren Anwohner offenstehende Einrichtung mit allgemeiner sozialer Zielsetzung. Anlaufstelle, Animation, Angebot von Aktivitäten und Dienstleistungen mit sozialen Zielsetzungen.“*  
Die Sozialzentren setzen dementsprechend Eingliederungsmaßnahmen um und bilden ehrenamtliche Mitarbeitende für Vereine, Schulen oder auch Kindertagesstätten aus.
- *„Einrichtungen für Familien und mehrere Generationen: Begegnungsstätten für den generationenübergreifenden Austausch, für die Entwicklung familiärer und gesellschaftlicher Verbindungen.“* Sie bieten Unterstützung im Kampf gegen Isolierung, sind Anlaufstelle für Familien sowie für Projekte der Ferien- und Freizeitorganisation.
- *„Eine Einrichtung im gesellschaftlichen Leben, die auf Bedürfnisse und Initiativen der Nutzer(innen) und Anwohner(innen)*

---

<sup>7</sup> Diese Aufgabenbeschreibung der *Missions locales* stammt aus dem institutionellen Bezugssystem der C.A.F. (Familienzuschusskasse)



eingeht und für die die Entwicklung des Vereins an erster Stelle steht.“ In diesem Rahmen organisieren und steuern die Sozialzentren örtliche Aktivitäten gemeinsam mit den Anwohnern(innen), richten Bereitschaftsdienste für die Geltendmachung von Ansprüchen ein und unterstützen die Vereine in logistischen Angelegenheiten.

- „Ein Ort sozialer, aufeinander abgestimmter und innovativer Maßnahmen, der Partnerschaften eingeht.“

Es handelt sich also um Nachbarschaftsstrukturen, die sehr stark gebietsabhängig sind und sich in den allermeisten Fällen an Kinder, Jugendliche und Familien wenden. Zu diesem Zweck vernetzen sich die Sozialzentren mit schulischen Einrichtungen, auf Prävention spezialisierten Vereinen, lokalen Verbänden und Vereinen und Gemeinschaftlichen Sozialarbeitszentren (*C.C.A.S. Centres Communautaires d'Action Sociale*).

Sie werden von Fachkräften für soziale Arbeit (Animateuren(innen), Erziehern(innen), Sozialarbeitern(innen), Beratern(innen) für Sozial- und Familienwirtschaft) sowie von ehrenamtlichen Mitarbeitern(innen) betrieben.

Ihre Finanzierung stammt zum Teil aus eigenen Mitteln (z.B. Teilnehmerbeiträge von ca. 10 %). Dazu erhalten die Sozialzentren öffentliche Zuschüsse der Gebietskörperschaften (*Conseil Général*<sup>8</sup> 10 %, kommunaler und

---

<sup>8</sup>Auf Ebene des *Départements*.

interkommunaler Anteil 40 %) und aufgrund ihrer für Familien und allgemeine Betreuung bestimmten Leistungen von der Familienkasse (40 %). (vgl. o.V. 2010)

### Vereine und Verbände<sup>9</sup>

Vereine werden über das Waldeck-Rousseau-Gesetz von 1901 definiert. Sie sind gemeinnützig, d.h. sie dienen nicht der Bereicherung eines einzelnen Mitglieds. Ein Verein ist ein privatrechtlicher Vertrag zwischen mindestens zwei Personen (Erster Artikel des Gesetzes von 1901).

In organisatorischer Hinsicht besitzen Vereine eine große Bandbreite. Ihre Funktionsweise ist nicht zwingend vertikal ausgerichtet und auch ihre Ziele können im Prinzip alle Facetten des gesellschaftlichen Lebens abbilden (Politische Bildung, Jugend, Sport, Kultur).

Sobald die Vereine bei der Präfektur<sup>10</sup> eingetragen und öffentlich bekanntgegeben sind, werden sie juristische Personen, die geschäftsfähig sind. Hierdurch können sie eigene Finanzierungen tätigen bzw. annehmen (Beiträge, Zuschüsse, Projektgelder, Spenden, Sponsorengelder, Partnerhilfen etc.). Dies erlaubt ihnen auch, als Arbeitgeber aufzutreten und Rechtsgeschäfte zu tätigen.

Es ist zwischen zertifizierten und stadtteilbasierten Vereinen zu unterscheiden. Mit

---

<sup>9</sup> Wir fassen hier Stadtteilvereine und zertifizierte Vereine aufgrund ihres Status zusammen.

<sup>10</sup> Verwaltungssitz des obersten Verwaltungsbeamten eines *Départements*, dem Präfekt.

zertifizierten Vereinen und Verbänden sind nicht diejenigen gemeint, die eine ministerielle Bewilligung besitzen und somit in erklärter Weise dem öffentlichen Interesse und Allgemeinwohl dienen (Dritter bis achter Artikel des Waldeck-Rousseau-Gesetzes von 1901). Der Begriff bezieht sich hier auf Vereine, die aus institutionellen Maßnahmenkatalogen hervorgegangen sind. Mit Stadtteilvereinen sind von den Anwohnern(innen) selbst hervorgebrachte Formen gemeint.<sup>11</sup>

Vereine haben Mitglieder, die natürliche oder juristische Personen sein können. Sie werden von ehrenamtlichen Mitarbeitern(innen) und Angestellten betrieben. Die Qualifikationen der Fachkräfte die hier arbeiten, sind aufgrund der sehr unterschiedlichen Ausrichtung der Vereine ebenfalls sehr vielfältig. Es kann sich um Fachkräfte für Soziale Arbeit, Juristen(innen) (in Vereinen, die Rechtsansprüche von Verbrauchern(innen) oder Arbeitnehmern(innen) vertreten) oder Verwaltungsfachleute handeln (Buchhalter(innen), Sekretäre(innen)).

Die Kooperationspartner sind ebenfalls sehr unterschiedlich. Im Allgemeinen bauen Vereine mehr oder weniger starke und dauerhaft angelegte Partnerschaften mit den örtlichen

---

<sup>11</sup> Die Kategorisierung erklärt sich über das Begriffspaar "Politisierung – Kristallisierung". Dies bedeutet, auf der einen Seite bilden sie basisorientierte und öffentliche Formen aus, die Meinungsäußerung und Handeln "in einem gesellschaftlich zulässigen Rahmen" erlauben (Politisierung). Auf der anderen Seite bilden sie Formen aus, "innerhalb derer die Einzelnen an sich selbst arbeiten, in dem sie sich Räume schaffen", um ihre Meinung zu äußern und zu handeln (Kristallisierung). (Trepas 2004: 1-12)

Vereinsnetzwerken, wie bestimmten Institutionen und lokalen Gebietskörperschaften, auf.

Ihre Finanzierung tragen die Gebietskörperschaften. Sie ist zum überwiegenden Teil öffentlich und lokal angelegt: Dezentrale Staatsfonds, *Département*, Region. Sie können projektbezogen finanziert und privat unterstützt werden.

### Schulische Einrichtungen

Schulische Einrichtungen, hier Sekundarschulen (*Lycée*), sind lokale öffentliche Bildungseinrichtungen (*E.P.L.E. Etablissements Publics Locaux d'Enseignement*) mit dem Status öffentlicher Einrichtungen mit Verwaltungscharakter (*E.P.C.A. Etablissements Publics à Caractère Administratif*). Sie sind juristische Personen, die dem öffentlichen Recht unterstehen. Sie verfügen über eine gewisse administrative und finanzielle Autonomie, um ihre sowohl auf das Allgemeinwohl ausgerichtete Aufgabe, wie auch ihre unter Aufsicht des Staates oder einer Gebietskörperschaft festgesetzten gewerblichen und kommerziellen Aufgaben erfüllen zu können.

Die Beschäftigten können Beamte sein. Die Finanzierung und Personalverwaltung der E.P.L.E. hängen von der Region (*Conseil Régional/Rectorat*) ab.

Die schulischen Einrichtungen können Partnerschaften mit verschiedenen örtlichen Vereinen und Verbänden (etwa für Hausaufgabenhilfe) und Einrichtungen

öffentlicher Politik für Erziehung und Jugend (auf Prävention spezialisierte Vereine, Rechtsbeistand für Jugendliche, Kindersozialhilfe) eingehen.

Im Anschluss an diese allgemeine Vorstellung der Einrichtungen und ihres Status folgen nun weitere Ergebnisse der Umfrage.

## **Aktivitäten der Einrichtungen**

Man kann mehrere Aktivitätsbereiche der Projektträger unterscheiden:

- Ausbildung und Berufsintegration (insbesondere *Missions locales*),
- Bildung, Volksbildung (schulische Einrichtungen und Sozialzentren),
- interkulturelle Praxis, europäische Staatsbürgerschaft für Stadtteilvereine und zertifizierte Vereine,
- künstlerische Praxis (Stadtteilvereine).

## **Größe und Aufbau der Einrichtungen**

Mit Ausnahme der Schulischen Einrichtungen<sup>12</sup> sind die Einrichtungen hinsichtlich der Anzahl ihrer Angestellten mit drei bis 26 Personen klein (Durchschnittswert elf).

Die Anzahl der ehrenamtlichen Mitarbeiter(innen) übersteigt die der Angestellten mit zehn bis 30 (Durchschnittswert 16). Bei den *Missions locales* ist das Verhältnis von

---

<sup>12</sup> Auch die weiteren Angaben zu diesem Bereich sind für die schulischen Einrichtungen unbekannt. Sie haben weder ehrenamtliche Mitarbeitende noch Mitglieder.

angestellten zu ehrenamtlichen Mitarbeitern(innen) gleich. Es gibt genauso viele Angestellte wie Ehrenamtliche. Bei den Vereinen liegt das Verhältnis zwischen 0,3 und 0,5, d.h. auf einen Angestellten kommen zwei bis drei Ehrenamtliche.

Im Durchschnitt hat ein Verein 53 Mitglieder. Hier sei daran erinnert, dass es sich dabei auch um juristische Personen und nicht nur um natürliche Personen handeln kann.

Es lässt sich also feststellen, dass es sich um kleine Strukturen mit geringer Personalausstattung handelt. Dies sagt nichts über die Fachlichkeit der hier Mitarbeitenden aus. Tatsächlich kommt der Professionalisierung des Personals im Vereins-/Verbandsbereich eine immer höhere Bedeutung zu.

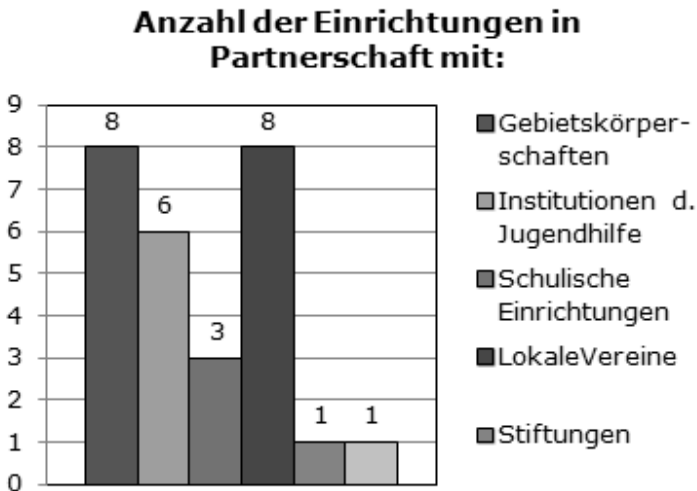
Ehrenamtliche Mitarbeitende sind meist Personen, die Erfahrungen oder berufliche Fachkompetenzen entweder parallel zum Berufsleben oder am Ende ihrer beruflichen Laufbahn im Übergang zum Rentenalter in soziales Engagement einbringen. (In Frankreich stellen Rentner(innen) das Gros des Ehrenamts in Vereinen.) Die Mitgliederzahl lässt keine Aussagen über die Arbeitsstärke eines Vereins zu, sondern ist eher ein Hinweis auf die Einbindung des Vereins in die Gesellschaft oder ein Partnernetzwerk (da die Mitglieder juristische Personen sein können, kann es sich hierbei auch um andere Einrichtungen handeln).

## Partner der Projektträger

Das untenstehende Histogramm stellt das Partnernetzwerk der Einrichtungen dar. Es lassen sich sechs Kategorien identifizieren:

- Gebietskörperschaften (Kommune, *Département*, Region),
- Institutionen für Jugendhilfe, unter den die *Missions locales*, die Jugendinformationsbüros (*B.I.J. Bureaux d'Information Jeunesse*) und auf Prävention spezialisierte Einrichtungen zusammengefasst werden können,
- Schulische Einrichtungen (staatliches Bildungswesen),
- Lokale Vereine,
- Stiftungen,
- Europäische Partner, entweder Institutionen oder europaweit agierende Vereine.

Die Zahlen zeigen die Anzahl der Einrichtungen an, die Partner erwähnt haben.

**Abbildung 1: Kooperationspartner der Projektträger**

Diese Einrichtungen sind überwiegend in örtliche Partnerschaftsnetzwerke und insbesondere in das örtliche Netzwerk aus Vereinen, Institutionen und Gebietskörperschaften eingebunden. Eine Partnerschaft mit einer Stiftung wurde nur von einem zertifizierten Verein erwähnt.

Die örtliche Bindung erklärt sich vor allem durch die Gebietsabhängigkeit von Einrichtungen wie *Missions locales*, Vereinen (vor allem die stadtteilbasierten) und der Sozialzentren.

Sozialzentren und Stadtteilvereine benennen im Wesentlichen Gebietskörperschaften und Verbände als Partner. Die *Missions locales* benennen alle der möglichen Partner mit Ausnahme der Stiftungen.

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass die Einrichtungen projektbezogen und punktuell,

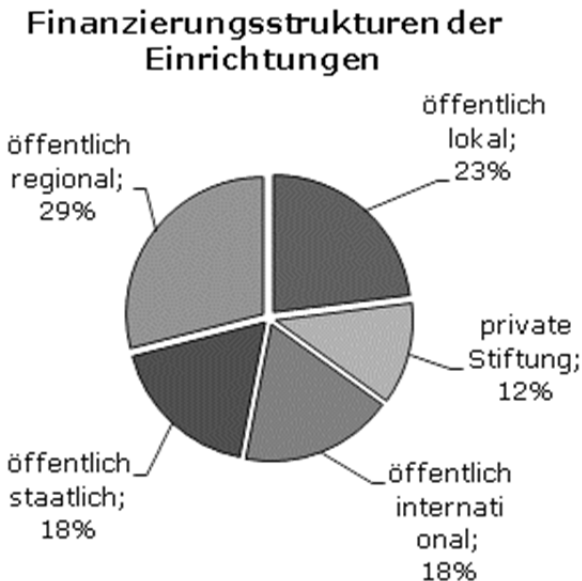


ohne vertragliche Vereinbarungen, mit ihren Partnern zusammenarbeiten.

## Finanzierung der Projektträger

Das untenstehende Kreisdiagramm stellt die Finanzierungsstruktur der Einrichtungen dar.

**Abbildung 2: Finanzierungsstruktur der Projektträger**



Auffällig sind die Unterschiedlichkeit der Finanzierungsquellen und das relative Gleichgewicht zwischen diesen Quellen.

Dennoch ist festzustellen, dass öffentliche Gelder deutlich überwiegen und dass lokale und

regionale Finanzierungen über die Hälfte des Budgets der Projektträger ausmachen.

Diese Verteilung lässt sich insbesondere durch die Einbindung der Einrichtungen in die öffentlichen Nachbarschaftsmaßnahmen (Stadtpolitik und Arbeitspolitik) erklären.

Im Übrigen sei den qualitativen Umfragen vorweggenommen, dass internationale Finanzierung - im Gegensatz zu öffentlichen Geldern, die auf lokaler und regionaler Ebene für das alltägliche Funktionieren sorgen und für spezielle Aufgaben bereitgestellt werden - meist projektbezogen vergeben wird. Dies trägt zur lokalen Ausrichtung der Einrichtungen bei.

## **Zusammenarbeit mit dem DFJW**

Mit zwei Fragen lässt sich die Einbindung der Einrichtungen in die Tätigkeiten des DFJW evaluieren. Die erste betrifft die Teilnahme an drei vom DFJW organisierten Aktionen:

- Teilnahme an Fortbildungen
- Umsetzung von Austauschprojekten
- Werbung für das Netzwerk

Gegenstand der zweiten Frage ist die Einbindung in fünf Kategorien:

- Mobilisierung von Jugendlichen
- Koordination von Austauschprojekten
- Drittmittelinwerbung
- Teilnahme an Seminaren
- Steuerung von Netzwerkaktivitäten

Zunächst ist festzustellen, dass drei der befragten Einrichtungen nur an je einer einzigen Maßnahme des DFJW, nämlich den Austauschprojekten teilgenommen haben. Alle Befragten haben an Austauschprojekten teilgenommen, während die Hälfte der Befragten auch an Fortbildungen teilgenommen und Netzwerkwerbung betrieben hat.

Zudem ist nahezu die Gesamtheit der Befragten in der Koordination von Austauschprojekten und der Mobilisierung von Jugendlichen tätig, während in den übrigen Kategorien nur ein Drittel tätig ist.

Im Fokus dieser Angaben bildet der Jugendaustausch das Kernstück der Beziehungen zum DFJW. Dies kann zu einer engen Bindung der Einrichtungen an das DFJW führen. Der Jugendaustausch ist das Mittel des DFJW um sein Netzwerk zu stärken, indem es die Anzahl der Beteiligten erhöht. Diese Vermutung stützt sich auch auf Beobachtungen bei Einrichtungen, für die das Austauschverfahren einen Auftakt darstellt (vgl. Analyse der Ergebnisse der qualitativen Befragung der Fachkräfte).

## **Austauschprojekte und Zielgruppen**

Die Austauschprojekte bauen auf drei zentralen Projektschwerpunkten auf<sup>13</sup>:

- fachbezogene Projekte,
- künstlerische Projekte,

---

<sup>13</sup> Ein einziges Sportprojekt wurde erwähnt.

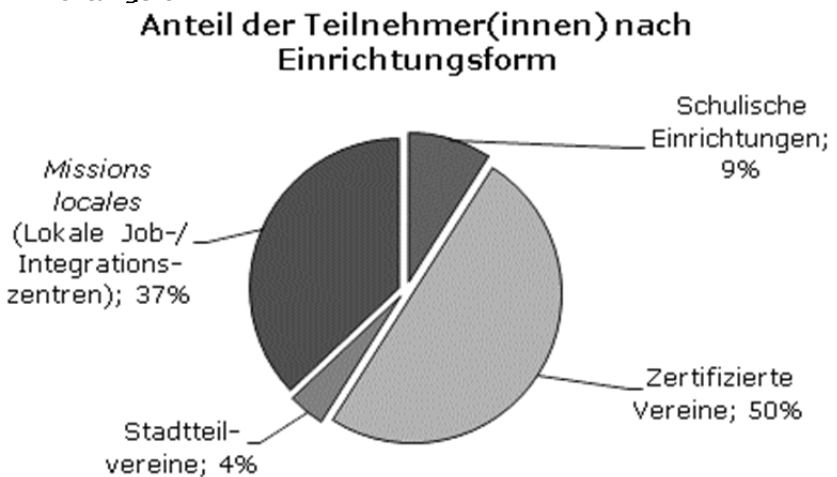
- interkulturelle Projekte.

Dabei decken die Projekte eine Vielzahl von Aktivitäten ab, was dazu führt, dass die Projekte abwechslungsreich gestaltet werden können.

### Teilnehmer(innen) der Austausch

Die Antworten erlauben einen Rückschluss auf 160 Teilnehmer(innen), von denen die Hälfte von zertifizierten Vereinen angegeben wurde. Dieses Phänomen lässt sich durch die schwächere lokale Anbindung der zertifizierten Vereine erklären. Es handelt sich um Befragte, die internationale Gelder, sowie die Partnerschaft mit Stiftungen, europäischen Organisationen oder Institutionen angeben. Die Stadtteilvereine stellen die geringste Anzahl an Teilnehmer(innen).

**Abbildung 3: Anteil der Teilnehmer(innen) nach Einrichtungsform**



## Alter der Teilnehmer(innen)

Das Durchschnittsalter der Teilnehmer(innen) liegt bei 18 Jahren. Die jüngsten Teilnehmer(innen) sind 16 Jahre alt, die ältesten 21 Jahre.

Die Teilnehmer(innen), die über die *Missions locales* teilnehmen, sind im Durchschnitt mit 20 Jahre älter (im Vergleich zu 17 Jahren bei Vereinen/Verbänden und schulischen Einrichtungen). Dies liegt daran, dass das Publikum der *Missions locales* Jugendliche zwischen 18 und 25 Jahre sind, während die schulischen Einrichtungen mit Jugendlichen unter 20 Jahren arbeiten.

## Verteilung nach Geschlecht

An den Austauschprojekten nehmen gleich viele Mädchen wie Jungen teil.

Allerdings lassen sich auch hier Unterschiede zwischen den Einrichtungen beobachten. Die Proportionen schwanken ja nach Einrichtung zwischen 25 Prozent und 66 Prozent Jungen. Die Gruppen der *Missions locales* und der schulischen Einrichtungen sind männlicher geprägt (34 % Mädchen, 66 % Jungen) als die der Vereine, die mit ihrer hohen Anzahl an Teilnehmerinnen (62 % Mädchen, 38 % Jungen) zu einem Gleichgewicht der Geschlechter beitragen.

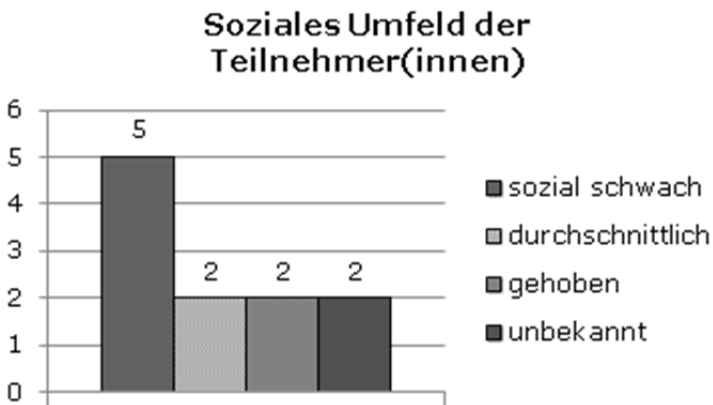
## Soziale Herkunft

Es wurden drei Kategorien für soziale Zugehörigkeit sowie die Antwortmöglichkeit "unbekannt" benannt, demnach standen vier Kategorien zur Auswahl:

- sozial schwach,
- durchschnittlich,
- gehoben,
- unbekannt.

Die Befragten konnten mehrere Punkte angeben. Sieben haben geantwortet. Das untenstehende Histogramm bildet die Anzahl der Antworten pro Kategorie ab.

**Abbildung 4: Soziales Umfeld der Teilnehmer(innen)**



Die Teilnehmer(innen) kommen aus sozial schwachem Umfeld. Mit Ausnahme derer, die "unbekannt" geantwortet haben, gaben alle

Einrichtungen "sozial schwach" an. Auffällig ist, dass zwei Einrichtungen die ersten drei Kategorien angaben, was ein Indiz für Diversität darstellt.

Insgesamt liegt der Anteil von Personen mit Migrationshintergrund leicht unter 50 Prozent<sup>14</sup>. Dieser Wert kann je nach Einrichtung zwischen 16 Prozent und 80 Prozent variieren. Diese Differenz ist nicht mit der Art der Einrichtung zu begründen. Trotzdem ist dieser Anteil offenbar größer, wenn die Befragten angeben, die Teilnehmer(innen) stammten ausschließlich aus einem sozial schwachen Umfeld (dies betrifft drei Befragte). Hier liegt der Wert zwischen 70 Prozent und 80 Prozent.

### Bildungsniveau

Das Bildungsniveau ist relativ niedrig. Vertreten sind Stufe V und IV der Ministerialklassifikation (also *B.E.P.*, *Brevet d'études professionnelles*, vergleichbar mit dem Berufsschulabschluss, *C.A.P.* *Certificat d'aptitude professionnelle*, Abschlusszeugnis einer Berufsausbildung, bis *BAC*, entspricht dem Abitur). Die *Missions locales* melden, dass die Teilnehmer(innen) ein Abschlussniveau der Stufe V haben, während Vereine und schulische Einrichtungen Stufe IV (also Sekundarstufe) angeben.

Abschließend ist festzustellen, dass ein Verein ein höheres Niveau angibt und ein Verein mit "unterschiedlich" antwortete.

---

<sup>14</sup> Basiert auf sechs Antworten.

Samera Bartsch, Schahrazad Farrokhzad

## **2 Ergebnisse der deutschen Seite**

Datengrundlage dieses Ergebnisberichts sind elf eingegangene, von Projektverantwortlichen<sup>15</sup> ausgefüllte, Fragebögen. Zu berücksichtigen ist hierbei, dass nicht alle Fragen von allen Befragten beantwortet wurden. Dennoch lassen sich Trends und Tendenzen deutlich erkennen.

### **Struktur und Organisation der Projektträger**

Träger- und Vernetzungsstrukturen

Hinsichtlich der Strukturtypen/Rechtsformen fällt auf, dass mit sieben Trägern die überwiegende Mehrheit der elf Träger eingetragene Vereine sind. Des Weiteren ist ein Träger eine Stiftung, zwei Träger sind gGmbHs. Die Rechtsform des Vereins dominiert also nach wie vor die Jugendarbeit und Jugendverbandsarbeit. Die befragten Träger haben ganz überwiegend entweder selbst die Rechtsform des eingetragenen (und in der Regel gemeinnützigen) Vereins oder arbeiten als Träger zumindest

---

<sup>15</sup> Mit Projektverantwortlichen, Projektleitungen und Projektmitarbeitenden sind immer diejenigen Personen, die bei einem Träger Aktivitäten bzw. Maßnahmen zur Prävention von Ausgrenzung bzw. zur Eingliederung von Jugendlichen umsetzen und gleichzeitig vor diesem Hintergrund von DFJW im Rahmen des erwähnten Programms internationale Jugendaustauschprojekte realisieren.



mittelbar unter der „Obhut“ eines eingetragenen Vereins. Gleichzeitig ist die Trägerlandschaft den Rechtsformen nach vielfältiger geworden, da beispielsweise immer mehr Stiftungen und gGmbHs in der Jugendarbeit tätig werden – wengleich nicht selten Vereine Teil der Organisationsverbände sind. Es lässt sich insgesamt feststellen, dass die Trägerkonstellationen in der Jugendarbeit komplizierter werden. Hierzu ein Beispiel aus dieser Befragung: Eine Stiftung ist Träger eines großen Projektes, das unter einem bestimmten Projektnamen (der auch gewissermaßen eine „Marke“ ist) in verschiedenen Stadtteilen einer Stadt aktiv ist. Die Stiftung ist Träger mehrerer Projekte und gleichzeitig 100 Prozent Tochter eines sozialen Verbandes. Dieser soziale Verband wiederum ist ein eingetragener Verein. Die Hintergründe hierfür sind rechtlicher Natur. Einerseits sind gemeinnützige Vereine steuerrechtlich gegenüber anderen Rechtsformen im Vorteil. Andererseits dürfen sie aber z.B. nicht gewinnorientiert arbeiten und können somit praktisch keine Rücklagen bilden. Um erfolgreiche Aktivitäten in der Jugendarbeit nachhaltig sichern und auch qualifiziertes Personal halten zu können, ist dies jedoch hilfreich. Daher werden immer häufiger gGmbHs, GmbHs und Stiftungen gegründet, bei denen die Rücklagenbildung unproblematischer ist und die unter Umständen auch Mitarbeitende einstellen können, die wiederum im weiteren Sinne für die Vereine tätig sein können.

Bezüglich des Gründungsjahres ist die Spannweite der befragten Träger sehr groß: Der älteste Träger wurde 1949 gegründet, der Jüngste 2009. Bei vier Trägern liegt das Gründungsjahr in den 1990ern, bei weiteren vier in den 2000ern, ein Träger besteht seit 1982, ein weiterer seit 1970. Die überwiegende Zahl der Träger ist somit jüngeren Datums, da die Organisationen nach 1990 gegründet wurden. Drei Träger können allerdings auf fast 30 bzw. 40 oder sogar 60 Jahre lange Erfahrungen in der Jugendarbeit zurückgreifen.

Hinsichtlich der Größe der Träger lassen sich fünf als relativ groß bezeichnen, drei als mittelgroß und zwei als klein. Die Größenzuordnungen richteten sich nach der Zahl der Beschäftigten, der freiwillig Engagierten und der Mitglieder. In diesem Sample stehen also fünf große Träger auf der einen, fünf mittleren und kleinen Trägern (deren unterschiede zahlenmäßig recht gering sind) auf der anderen Seite gegenüber.

Zu den Mitgliedschaften lässt sich festhalten, dass vier der elf Träger an keine weiteren Zusammenschlüsse, Verbände, Vereine oder Körperschaften angegliedert sind. Unter diesen Trägern sind ein kleiner, ein mittelgroßer und zwei große Träger vertreten.<sup>16</sup> Die anderen

---

<sup>16</sup> Zur Festlegung, ob ein Träger klein, mittelgroß oder groß ist, wird prioritär die Anzahl der Angestellten herangezogen. Als kleine Träger gelten solche mit bis zu drei Angestellten und bis zu zehn freiwillig Engagierten. Mittelgroße Träger sind diejenigen mit vier bis zehn Angestellten, oder mit bis zu drei Angestellten und mehr als zehn freiwillig Engagierten. Große Träger sind die mit mehr als zehn Angestellten. Da die Zahlen ungenau sind (die meisten beziehen sich wie vorgesehen auf die Zahl der Mitglieder, Angestellten,

Träger sind jeweils in mindestens einem oder in zwei Verbänden/Dachorganisationen, Ringen oder Netzwerken Mitglied. Hierunter sind überwiegend große Träger (vier), aber auch ein kleiner und ein mittelgroßer Träger zu finden. Ein weiterer großer Träger ist selbst der Dachverband von einer Vielzahl kleiner Träger.

Drei Träger sind an den, in der Sozialen Arbeit sehr bedeutenden, paritätischen Wohlfahrtsverband angegliedert. Einmal als direktes Mitglied und zum zweiten über einen anderen Träger, der wiederum Mitglied des paritätischen Wohlfahrtsverbands ist.

Weitere Verbände, Ringe und Vereinsnetzwerke, an welche die Träger angebunden sind, sind beispielsweise die Arbeiterwohlfahrt (AWO), die Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung (LKJ), das Netzwerktreffen Neuköllner Vereine, Landesjugendringe, Migrationsrat und andere kommunale Netzwerke, überregionale Verbände der Bildungs- und Sozialarbeit<sup>17</sup> wie z.B. der Verband für sozialkulturelle Arbeit e.V. und einmal ein Eine-Welt-Netzwerk.

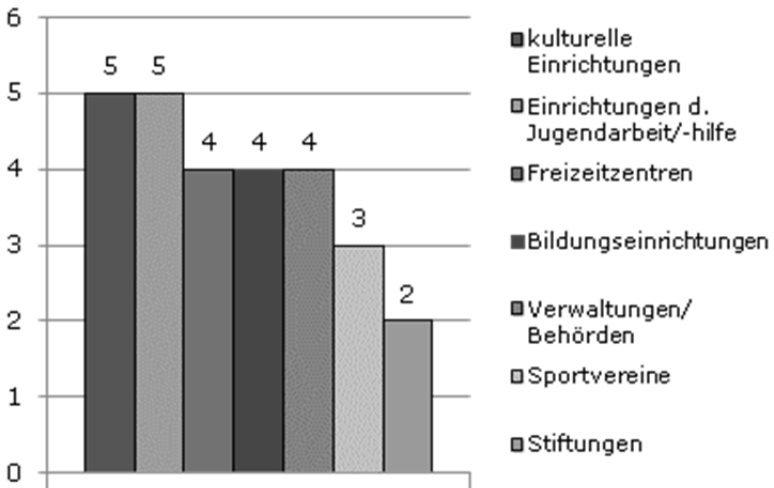
Zur allgemeinen Vernetzung haben zehn von elf Befragten angegeben, dass ihr Träger mit anderen Vereinen, Strukturen oder Einrichtungen zusammen arbeitet. Wie diese aufgestellt sind, zeigt die folgende Abbildung.

---

Engagierten ihrer Träger, manche aber offensichtlich nur auf die entsprechende Anzahl von Personen in ihren Projekten), können die Angaben lediglich als grobe Trends gewertet werden.

<sup>17</sup> Die Antwortenden sind nicht immer konkret geworden, daher bleiben die Informationen bzgl. Mitgliedschaften stellenweise recht allgemein.

**Abbildung 5: Kooperationspartner der Projektträger**  
**Kooperationspartner der Projektträger**



Die Kooperationslandschaft der Träger ist vielfältig und verteilt sich auf alle sieben Antwortmöglichkeiten. Die Abstände zwischen den Häufigkeiten sind dabei nicht besonders groß. An erster Stelle der Kooperationspartner der Träger sind kulturelle Einrichtungen und Einrichtungen der Jugendarbeit/Jugend, danach folgen gleichermaßen Freizeitzentren, Bildungseinrichtungen und Verwaltungen/Behörden/Ämter.

Zur näheren Beschreibung der Kooperationen nennen die Befragten die Durchführung binationaler Projekte bzw. der internationalen Austausche (z.B. Kooperation mit dem *Centre Français de Berlin gGmbH* oder Senatsverwaltung/Behörden/Ämter),

Projektpartnerschaften (Schulen/Bildungseinrichtungen), die Betreuung der Jugendlichen (Jugendämter, Vormünder, Betreuer(innen), Anwälte(innen), Beratungsstellen, Ausländerbehörden) und die Zusammenarbeit auf lokaler Ebene (Vereine und Träger z.B. der Jugendhilfe, Sport-, Freizeit- und Kultureinrichtungen, politische Einrichtung). So arbeitet beispielsweise ein Träger im Rahmen der „ganzheitlichen Betreuung“ der Jugendlichen mit verschiedenen Ämtern, Vormündern, Anwälten(innen), Bildungseinrichtungen, Beratungsstellen und auch der Ausländerbehörde zusammen. Bei einem weiteren Träger besteht die Kooperation mit Sportvereinen darin, dass diese dem Träger die Hallennutzung ermöglichen. Ein anderer Träger arbeitet im Sinne einer sozialräumlichen Kooperation mit verschiedenen Einrichtungen der Jugendarbeit zusammen und kooperiert außerdem mit Akteursgruppen gegen Rechtsextremismus.

Die Träger der befragten Projektverantwortlichen scheinen gut vernetzt zu sein, und zwar vor allem regional, zum Teil auch überregional und international. Es lässt sich über die genaue Zahl der Kooperationspartner pro Träger keine zahlenmäßig genaue Aussage treffen, da die Antworten bei den meisten Trägern sehr allgemein ausfallen (z.B. „verschiedene Stiftungen“, „Ämter“ oder „bei Projekten werden andere Vereine, Einrichtungen eingebunden“). Aber gerade bei diesen Trägern handelt es sich wahrscheinlich um eine größere Anzahl an Kooperationspartnern, die mit einer

allgemeinen Äußerung zusammengefasst werden. Diejenigen, die die Kooperationspartner im Einzelnen aufzählen (drei Träger), haben vier bis acht Kooperationspartner. Das bedeutet, dass kein Träger gar nicht vernetzt ist, ein geringerer Teil gut und ein überwiegender Teil der Träger sehr gut vernetzt ist. Somit scheinen die Träger zur erfolgreichen Umsetzung ihrer Arbeit auf eine gute Vernetzung angewiesen zu sein. Das entspricht zum einen dem auch in der gesamten Trägerlandschaft der Jugendarbeit zunehmenden Trend der Vernetzung, die v.a. vor dem Hintergrund sinkender finanzieller Ressourcen und der Bündelung von Angeboten und guten Konzepten viele Vorteile hat. Zum anderen ist Vernetzung auch in immer bedeutenderem Ausmaß Fördervoraussetzung z.B. für die Projektförderung.

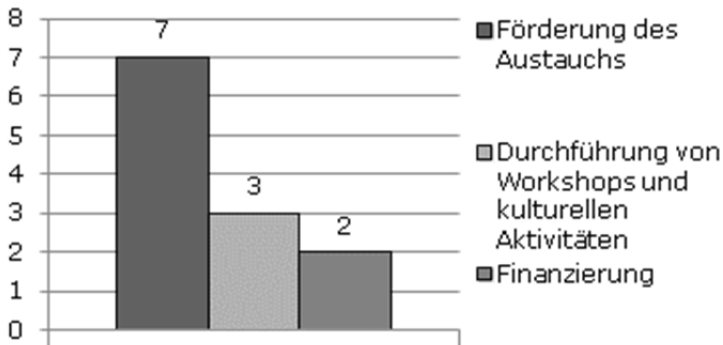
Zur Vernetzung mit Partnern in Frankreich lässt sich sagen, dass neun von den zehn Trägern, die die quantitative Frage dazu beantwortet haben, Kontakte zu oder Kooperationen mit Einrichtungen in Frankreich haben. Hierbei stehen acht der Träger in Kontakt/Kooperation mit einem oder mehreren Vereinen. Fünf Träger geben an, mit einer oder mehreren Einrichtungen oder Institutionen in Kontakt/Kooperation zu stehen. Mit staatlichen Institutionen stehen drei Träger in Kontakt.

**Abbildung 6: Vernetzung mit Partnern in Frankreich**

Die Vernetzungen in Frankreich bestehen aus Kooperationen mit...	
...staatlichen Institutionen Frankreichs	3 Träger
...mit einem oder mit mehreren Vereinen in Frankreich	8 Träger
...mit einer oder mit mehreren Einrichtungen oder Institutionen in Frankreich	5 Träger

Inhaltlich äußert sich die Kooperation am Häufigsten in der Förderung des Austauschs (Akquise von Austauschpartnern/Fach- und Jugendaustausch/gegenseitige Besuche/Jugendbegegnungen). Bei drei Trägern besteht eine Kooperation hinsichtlich der Durchführung von Workshops und kulturellen Aktivitäten. Einmal dient die Kooperation auch der Finanzierung. So finden beispielsweise in einer *Mission Local* Theaterworkshops sowie interkulturelle Austausche über Arbeit und Integration statt. Für einen anderen Träger besteht die Kooperation in dem gegenseitigen Angebot von Praktika und Sprachkursen.

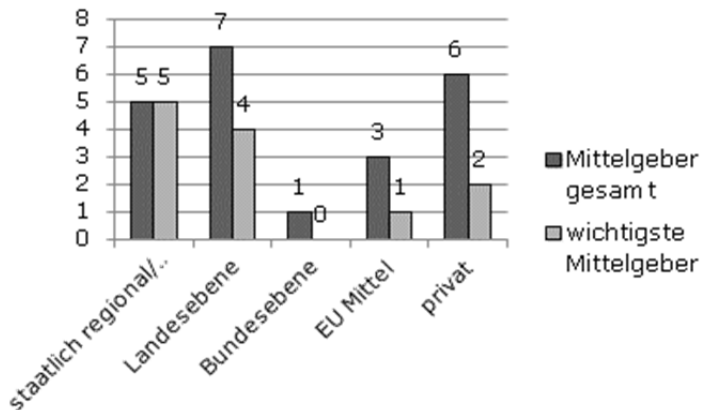
**Abbildung 7: Inhalt der Kooperationen nach Frankreich**  
**Inhalt der Kooperationen nach Frankreich**



## Finanzen

Bis auf einen Träger erhalten neben den Mitgliedsbeiträgen alle Träger weitere finanzielle Mittel. Die folgende Abbildung zeigt, aus welchen Quellen diese Mittel eingenommen werden.

**Abbildung 8: Finanzierungsquellen der Träger**  
**Finanzierungsquellen der Träger**





Die einzelnen Träger haben jeweils zwei bis fünf Geldgeber konkret aufgelistet, teilweise weniger präzise (hinsichtlich der Anzahl) auf „Stiftungen“, „Spender“ oder „Förderer“ verwiesen. Fünf Träger erhalten Gelder von der staatlich-regionalen Ebene (Bezirksämter/Jugendämter), sieben Träger erhalten staatliche Gelder des Bundeslandes (z.B. vom Senat). Ein Träger erhält staatliche Mittel des Bundes und drei Träger erhalten Gelder von der EU (z.B. ESF). Darüber hinaus haben sechs der Träger zusätzlich private Geldgeber (Vereinsmitglieder, Stiftungen, Förderer, Spenden) angegeben.

Unter dem Punkt „wichtigste Mittelgeber“ sind immer die Mittelgeber auf regionaler/lokaler Ebene (fünfmal) oder auf Landesebene (viermal) mit aufgeführt. Zusätzlich zu den Geldgebern auf Bezirks- oder Landesebene werden einmal der ESF, einmal Stiftungen und einmal Förderer genannt. Die Mehrheit der Träger (sechs) haben auch private Mittelgeber, zählen diese aber überwiegend unter „weitere Mittelgeber“ auf.

Dieser Befund zeigt, dass staatliche Gelder auf lokaler/regionaler Ebene, also vor allem kommunale Gelder, zwar als wichtigste Finanzquelle angegeben werden, gleichzeitig ist dies aber nicht die Finanzquelle, die am meisten Gelder zur Verfügung stellt. Die meisten Gelder kommen mittlerweile aus nichtöffentlichen, hier als „privat“ bezeichneten Quellen (Stiftungen, Mitglieder, Spenden etc.), gefolgt von Landesmitteln. Dieser Befund bestätigt deutlich den in der Fachliteratur bereits seit Langem

bekanntem Trend, dass sich der Staat bezüglich seiner Regelförderung (die ja bei den Kommunen angesiedelt ist), zunehmend aus der finanziellen Unterstützung der Jugendarbeit/Jugendhilfe zurückzieht und dies immer mehr privatisiert wird. Die anderen staatlichen Förderquellen (vor allem die Bundesländer) spielen auch eine bedeutende Rolle bei der Initiierung von Angeboten der Jugendarbeit/Jugendhilfe. Es muss allerdings dazu gesagt werden, dass in diesen Bereichen viel zeitlich befristete Projektförderung betrieben wird, die nicht dauerhaft angelegt ist. Mit der Bewertung der kommunalen Mittel als „wichtigste Geldgeber“ machen die befragten Projektverantwortlichen jedoch deutlich, dass sie eigentlich stark auf diese Unterstützung, die Regelförderung bedeutet, angewiesen sind. Die zunehmende Abkehr von der Regelförderung führt vermehrt dazu, dass die Arbeit der Geschäftsführung und anderer, die mit Akquise und dem Schreiben von Projektanträgen beauftragt sind, immer mehr durch die Suche nach Finanzierungsquellen dominiert wird.

### Personelle Ressourcen

Die im Folgenden dargestellten personellen Ressourcen sind eine grobe Trendaussage, da manche Projektträger sich z.B. bei der Angabe der Mitarbeiter(innen) auf ihr Projekt und nicht auf alle Mitarbeiter(innen) des Trägers bezogen haben könnten. Dennoch lassen sich Tendenzen erkennen. Die folgende Übersicht stellt zunächst die Zahl der Beschäftigten dar, die für den Erhalt

einer nachhaltigen Organisationsstruktur in der Regel besonders wichtig ist.

**Abbildung 9: Personal**<sup>18</sup>

Beschäftigte pro Träger	
0-2 Beschäftigte	1 Träger
3-7 Beschäftigte	6 Träger
8-11 Beschäftigte	2 Träger
12 und mehr Beschäftigte (genaue Zahlen: 72 und 80 Beschäftigte)	2 Träger

Zu den freiwillig Engagierten lässt sich sagen, dass, wenn die Träger Zahlen zu freiwillig Engagierten angegeben haben, ihre Zahl in der Regel die Zahl der Beschäftigten übersteigt. Bei vier Trägern etwa sind deutlich mehr freiwillig Engagierte als Angestellte aktiv.<sup>19</sup> Bei den übrigen sind entweder keine Zahlen angegeben/vorhanden (fünfmal) oder das Verhältnis von Beschäftigten zu freiwillig Engagierten fällt nicht in bemerkenswerter Form zahlenmäßig auseinander.<sup>20</sup>

Zur Mitgliederanzahl hat ebenfalls nur rund die Hälfte der Befragten überhaupt Angaben gemacht. Bei den fünf Trägern mit Mitgliederzahlangaben, sind es zahlenmäßig immer deutlich mehr Mitglieder als ehrenamtliche

<sup>18</sup>Die meisten Träger haben somit drei bis sieben Beschäftigte, gefolgt von Trägern mit über acht Beschäftigten. In Einzelfällen ist die Zahl der Beschäftigten sehr hoch, einmal mit 72, einmal mit 80 Beschäftigten. Die beiden letztgenannten Beschäftigtenzahlen beziehen sich auf große Träger.

<sup>19</sup> Z.B. null Beschäftigte und acht Freiwillige; elf Beschäftigte und 20 Freiwillige; drei Beschäftigte und über 200 Freiwillige, drei Beschäftigte und 17 Freiwillige.

<sup>20</sup>Z.B. fünf Beschäftigte und vier Freiwillige.

Funktionsträger (mindestens doppelt so viele). Die Mitgliederzahlen bewegen sich in der Regel zwischen acht und 35, in einem Fall (einem großen Dachverband) wurden rund 3.000 Mitglieder angegeben.<sup>21</sup> Zu ehrenamtlichen Funktionsträgerschaften haben noch weniger Befragte Angaben gemacht, so dass diese Kategorie nicht aussagekräftig ist.

## Aktivitäten

In diesem Abschnitt wird die inhaltliche Ausrichtung der Aktivitäten der jeweiligen Träger dargestellt. Die ersten drei Abschnitte zu Leitbildern/Zielsetzungen, Arbeitsbereichen und Zielgruppen werden die Aktivitäten der jeweiligen Träger ganz allgemein beschrieben. Die Aktivitäten, die im Zusammenhang mit dem DFJW stehen, folgen unter *Aktivitäten mit dem DFJW*. Dazu gehören die Beteiligung der Träger an Programmen des DFJW auf der einen und die Austauschprojekte, die im Rahmen des Netzwerkes "Integration und Chancengleichheit" stattgefunden haben, auf der anderen Seite.

## Leitbilder/Zielsetzungen

Insgesamt lässt sich feststellen, dass die Mehrheit der Träger die offene Jugendarbeit, die Förderung der freien Jugendhilfe oder Bildungs- und Sozialarbeit als zentrale Zielsetzung der

---

<sup>21</sup> Weitere Details: Bei einem kleinen Verein sind es acht Mitglieder, bei einem mittelgroßen zehn und bei drei großen Trägern sind es zweimal 35, einmal sind es über 3.000 Mitglieder.

Einrichtung benennt. Bei drei Trägern steht beispielsweise außerschulische Jugendbildung in Verbindung mit kultureller Arbeit im Vordergrund. Von diesen betont ein Träger explizit die Leitlinie „Optimale Förderung durch Kunst“, wobei davon ausgegangen wird, dass die Umsetzung von künstlerischen und kreativen Aktivitäten Bildungsprozesse auslösen und die Persönlichkeitsentwicklung und Handlungsfähigkeit stärken. Bei einem weiteren Träger steht „Kultur als pluralistisches, teils widersprüchliches Phänomen“ im Mittelpunkt. Die Teilnehmer(innen) sollen sich hier kritisch mit „Kultur“ auseinandersetzen.

Eine weitere Gruppe von Trägern hat eher pragmatische Jugend-, Sozial- und Bildungsarbeit mit den Schwerpunkten Unterstützung und Beratung in verschiedenen Lebenslagen sowie Partizipationsförderung und die Befähigung zu einem Leben in Selbstständigkeit als Leitbild. Davon legt ein Träger beispielweise den Fokus darauf, Teilnehmer(innen) darin zu unterstützen, eine Ausbildung zu beginnen oder einen Abschluss zu machen. Hierzu vermittelt der Träger zwischen Schule und Eltern, sowie zwischen Teilnehmern(innen) und Fachleuten zu Fragen der Erziehung, der Gesundheit und zu aufenthaltsrechtlichen Belangen. Ein weiterer Träger geht sozialraumorientiert vor. Er hat das Ziel, Gemeinwesenarbeit zu fördern und Jugendliche an gesellschaftlichen Prozessen zu beteiligen. Hierbei wird über Streetwork Kontakt zu Jugendgangs und Cliquen aufgenommen, um dann einerseits mit diesen Jugendlichen in die

Einzelfallbetreuung zu gehen, aber auch den Dialog mit der Öffentlichkeit zu forcieren. Ein ausschließlich mit Mädchen und jungen Frauen arbeitender Träger leistet in erster Linie schulbezogene Sozialarbeit z.B. über Hausaufgabenhilfe, Computertrainings, sowie das Angebot ein Treffpunkt zu sein. Ein weiterer Träger hat das Leitbild unbegleitete minderjährige Flüchtlinge über betreutes Einzelwohnen und Schul- und Ausbildungsförderung zur Selbstständigkeit zu befähigen. Der Träger mietet für das betreute Einzelwohnen für einen befristeten Zeitraum Wohnungen an, mit der Maßgabe, dass der Mietvertrag bei Erreichen der Volljährigkeit auf den jungen Menschen allein übergeht.

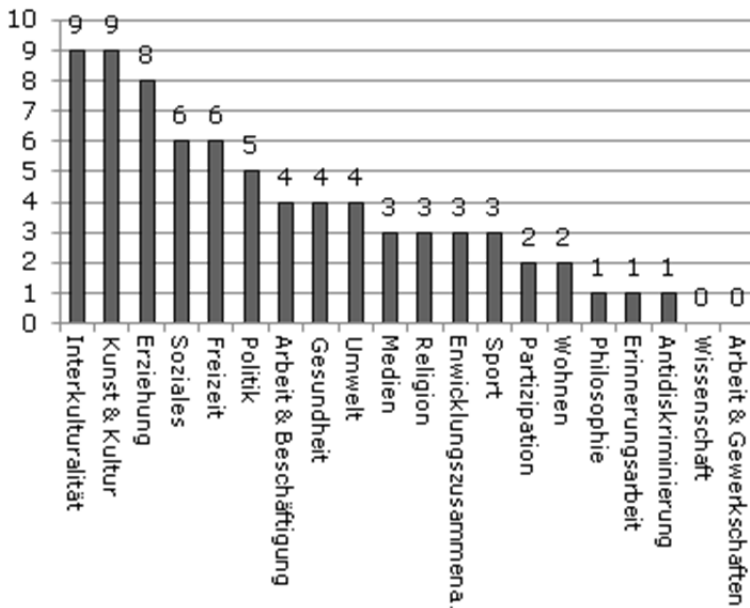
Der befragte große Dachverband hat das Leitbild, die Zusammenarbeit und Vernetzung zwischen den Jugendverbänden zu fördern, als deren politische Interessenvertretung zu fungieren, kleinere Jugendverbände bei der Durchführung größerer Projekte zu unterstützen und das politische, interkulturelle und ökologische Interesse von Jugendlichen zu unterstützen, wobei Raum für Ideen, Kreativität und Experimente gelassen werden soll.

### Arbeitsbereiche

Zehn von elf Befragten haben Angaben zu den Arbeitsbereichen der Einrichtung gemacht. Es fällt zunächst auf, dass sie bis auf einen Träger alle in den Bereichen „Kunst und Kultur“ sowie „Interkulturalität“ tätig sind. Die Bereiche Kunst

und Kultur und Interkulturalität werden demnach am häufigsten genannt (jeweils neun Nennungen), gefolgt von Erziehung (acht). Im Mittelfeld liegen Soziales und Freizeit, Politik sowie Arbeit und Beschäftigung, Gesundheit, Umwelt. In den Bereichen Medien, Religion, Entwicklungszusammenarbeit und Sport, Wohnen und Philosophie waren die Träger eher vereinzelt tätig. Zusätzlich wurden in der offenen Zusatzfrage vereinzelt die Bereiche Partizipation, Erinnerungsarbeit und Antidiskriminierung angegeben. Die Arbeitsbereiche „Wissenschaft“ und „Arbeit und Gewerkschaften“ wurden von den Trägern nicht abgedeckt.

**Abbildung 10: Arbeitsbereiche der Einrichtungen**  
**Arbeitsbereiche der Einrichtungen**

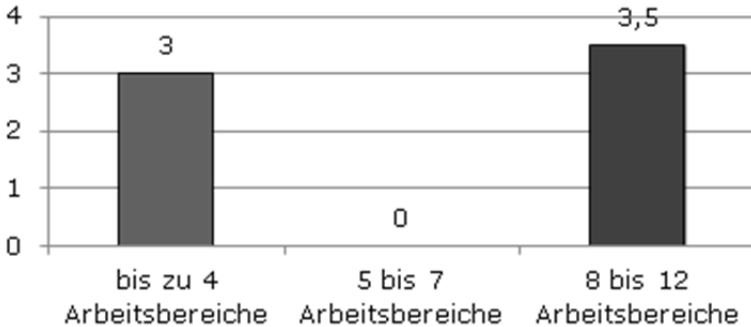


Interessant ist die besonders häufige Nennung der Arbeitsbereiche Kunst und Kultur und Interkulturalität. Möglicherweise können die qualitativen Befragungen darüber Auskunft geben aus welchen Gründen bzw. auf welche Weise sich Träger, die in diesen Arbeitsbereichen angesiedelt sind, durch das DFJW-Netzwerk „Integration und Chancengleichheit“ besonders angesprochen fühlen. Die Synergieeffekte zwischen dem Arbeitsbereich Interkulturalität und den Zielen des DFJW-Netzwerks „Integration und Chancengleichheit“ zu stärken und dies unter anderem durch internationale Jugendaustausche von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund zu tun, liegen auf der Hand. Aufschlussreich wäre es herauszuarbeiten aus welchen Gründen sich so häufig Träger, die in den Bereichen Kunst/Kreativität und Kultur arbeiten, für das DFJW-Netzwerk interessieren und welche Synergieeffekte sie mit ihren Leitbildern und Zielsetzungen sehen. Eine Vermutung, auf die auch andere Studien hinweisen: Durch künstlerisch-kreative Methoden lassen sich bildungsferne Jugendliche eher ansprechen als z.B. durch „textlastige“ Methoden (vgl. Ottersbach 2010).

Bezüglich der Frage ob und in wie weit Träger in einen oder mehreren Arbeitsbereichen tätig sind lässt sich sagen, dass die meisten Träger (sieben) in vielen Arbeitsbereichen gleichzeitig aktiv sind. Die Verteilung macht die folgende Abbildung deutlich.



**Abbildung 11: Anzahl an Arbeitsbereichen pro Träger**  
**Anzahl der Arbeitsbereiche pro**  
**Träger**



Bei vier Trägern mit acht und mehr Arbeitsbereichen fällt auf, dass die jeweilige Kombination verschiedener Arbeitsbereiche sehr ähnlich aussieht. Neben der Gemeinsamkeit mit den meisten anderen Trägern, dass sie in den Bereichen „Kunst und Kultur“ und Interkulturalität tätig sind, sind sie darüber hinaus alle in den Bereichen Erziehung, Freizeit und Soziales und gleichzeitig in den Bereichen Religion, Gesundheit, Arbeit und Beschäftigung und/oder Umwelt (immer bis auf eine Ausnahme) engagiert.

Es fällt außerdem auf, dass die Träger mit nur zwei bis vier Arbeitsbereichen diejenigen sind, die schon als Leitlinie vorrangig die Beschäftigung mit Kunst und Kultur genannt haben.

Zusammengefasst kann man sagen, dass sich bezüglich der Arbeitsbereiche die Träger in zwei Gruppen aufteilen lassen: Drei Träger mit vorrangig kunst- und kulturbezogener Arbeit und

sieben Träger mit breiter gefassten Arbeitsbereichen, von denen nahezu alle neben der kunst- und kulturbezogenen Arbeit und dem Bereich Interkulturalität in mehreren der Bereiche Erziehung, Soziales, Arbeit und Beschäftigung, Politik oder Freizeit engagiert sind.

Aufschlussreich ist, dass ein Zusammenhang zwischen Größe der Träger und Anzahl der Arbeitsbereiche nicht feststellbar ist. Mit anderen Worten: Die Größe des Trägers sagt im Prinzip nichts über die thematische Vielfältigkeit seines Engagements aus.

## Zielgruppen

Gemeinsam und im Kontext des DFJW-Programms naheliegend ist allen Trägern, dass sie Jugendliche als Zielgruppe nennen. Die genaue Verteilung der Nennungen sieht folgendermaßen aus:

- vier Träger haben Jugendliche mit Migrationshintergrund als Hauptzielgruppe,
- drei Träger haben Jugendliche allgemein als Hauptzielgruppe,
- drei Träger haben Jugendliche, Männer, Frauen und Menschen mit Migrationshintergrund als Zielgruppe,
- ein Träger hat Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund als Zielgruppe.

Insgesamt ist bei den Trägern eine hohe Affinität zur Zielgruppe Menschen mit Migrationshintergrund festzustellen – was zum

Thema des DFJW-Schwerpunktes passt. Gleichzeitig wird jedoch auch deutlich, dass „Jugendliche allgemein“ als Zielgruppe stark vertreten ist. Auch das wird vermutlich den Zielen des DFJW gerecht, da es ja kein „Sonderprogramm“ für Menschen mit Migrationshintergrund ist, sondern neben der Stärkung von Teilhabechancen für interkulturellen Dialog und Austausch steht.

## **Aktivitäten mit dem DFJW**

Im Folgenden wird einerseits die Zusammenarbeit mit dem DFJW (Arbeit im Netzwerk „Integration und Chancengleichheit“, andere gemeinsame Aktivitäten) im Allgemeinen behandelt, andererseits wird auf Art, Anzahl, Orte und Zielgruppen der Jugendaustausche<sup>22</sup> eingegangen.

### Zusammenarbeit mit dem DFJW

In diesem Zusammenhang beschreiben die Projektträger die Art der Kooperationen im Netzwerk „Integration und Chancengleichheit“, aber auch darüber hinaus.

Die Kooperation mit dem DFJW äußert sich inhaltlich vor allem in der Förderung bzw.

---

<sup>22</sup> In diesem Bericht wird der Leserlichkeit halber mal von „Jugendaustauschen“ oder auch von „Jugendaustauschprojekten“ oder „Austauschprojekten“ gesprochen. Es sind hierbei immer die vom DFJW im Rahmen des Programms „Integration und Chancengleichheit“ (jetzt „Diversität und Partizipation“, angesiedelt beim *Centre Francais de Berlin*) geförderten internationalen Jugendaustausche gemeint.

Durchführung des Austauschs, gefolgt von der Teilnahme an Tagungen und Seminaren, der Zusammenführung von Jugendlichen, der Mitgliedschaft im DFJW, finanzieller Unterstützung von Projekten oder Programmen, Kunst- und Kulturangeboten und der Ausbildung zum/zur Mediator/in.

**Abbildung 12: Kooperation mit DFJW**

Die Kooperation mit dem DFJW äußert sich in...	
...der Förderung und Durchführung des Austauschs	7 Träger
...der Teilnahme an Tagungen und Seminaren	4 Träger
...der Zusammenführung von Jugendlichen	2 Träger
...der Mitgliedschaft im DFJW	2 Träger
...der finanziellen Unterstützung von Projekten oder Programmen	2 Träger
...kultur- und kunstbezogenen Aktivitäten	1 Träger
...der Ausbildung zum/zur Mediator/in	1 Träger

Die eigene Beteiligung der Träger besteht überwiegend in der Projektleitung bzw. der Vorbereitung/Organisation/Durchführung des Projekts (für acht Träger) und darüber hinaus in der Teilnahme an Tagungen, Seminaren und Treffen des DFJW (vier Träger), der Lieferung von Konzepten und Ideen (zwei Träger) und der Bereitstellung von Infrastruktur und Logistik (zwei Träger).

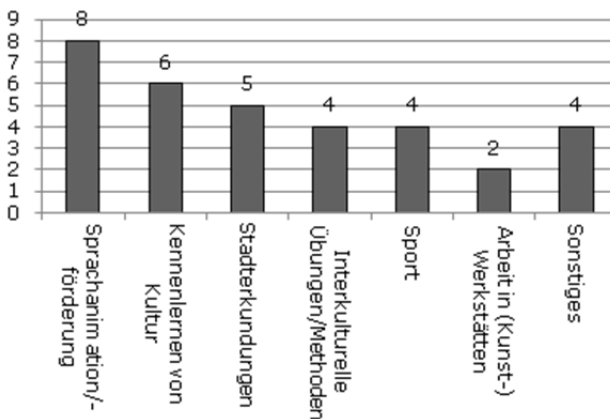
**Abbildung 13: Beteiligung der Träger**

Die Beteiligung der Träger liegt dabei in...	
...der Projektleitung/Organisation/Durchführung des Projekts	8 Träger
...der Teilnahme an Tagungen/Seminaren/Treffen	4 Träger
...der Lieferung von Konzepten und Ideen	2 Träger
...der Bereitstellung von Infrastruktur/Logistik	2 Träger

## Austauschprojekte und Zielgruppen

Die folgende Abbildung verdeutlicht die Vielfalt der Angebote und die Angebotsschwerpunkte.

**Abbildung 14: Angebote in den Austauschprojekten<sup>23</sup>**  
**Angebote in den Austauschprojekten**



<sup>23</sup> Unter ‚Sonstiges‘ wurden Einzelnenennungen wie z.B. „berufliche Orientierung“, „Selbstpräsentation“ oder „Diskussionsrunden mit Politikern(innen)“ zusammengefasst.

Die Bandbreite der Aktivitäten ist sehr groß. Die häufigsten drei Angebotsbereiche sind die Sprachanimation/Sprachförderung, das „Kennenlernen von anderen Kulturen“ (unter anderem über Musik, Tanz, Theater, Literatur, Küche) und Stadterkundungen. Im Mittelfeld liegen (als explizit so benannte) interkulturelle Übungen und Methoden und der Sport. Die folgenden Beispiele veranschaulichen, wie die Angebote in den Jugendaustauschen aussahen. Bei einem Projekt wird beispielweise ein kulinarischer Abend mit geladenen Gästen in beiden Ländern veranstaltet, ein weiteres organisiert Diskussionsrunden mit Politikern(innen), bei einem dritten werden Poetryslam-Workshops mit den Teilnehmern(innen) und professionellen Künstlern(innen) durchgeführt. Ein anderes Projekt bietet den Teilnehmern(innen) eine Entdeckungsrallye mit Methoden des interkulturellen "*Décryptage*" an, die auf die visuelle und die auditive Wahrnehmung fokussiert. Daneben werden eine Reihe von Sportaktivitäten (Tischtennis, Volleyball, Billard, Tischfußball, BMX-Fahrrädervorführung) angeboten.

#### Anzahl und Orte der Austausche

Die Angaben der Träger zur Anzahl bisher durchgeführter Jugendaustausche im Rahmen des DFJW-Programms variieren deutlich. Während vier Träger bereits drei- bis viermal an einem internationalen Austausch teilgenommen haben,

gibt es einzelne Träger, die bisher erst an einem oder noch an keinem internationalen Jugendaustausch teilgenommen haben. Es gibt aber auch Träger, die bereits sehr häufig an den DFJW-Jugendaustauschen beteiligt waren. So gibt ein Träger an, an über 20 internationalen Jugendaustauschen beteiligt gewesen zu sein, ein weiterer Träger sagt, dass er dreimal jährlich an internationalen Jugendaustauschen beteiligt ist. Träger, die höhere Zahlen angeben, zählen oft ihre Beteiligung an unterschiedlichen Austauschprojekten in unterschiedlichen Rollen mit. Dazu kann auch gehören, dass sie z.B. die Jugendlichen akquirieren, dass sie die Mittel verwalten bzw. abrechnen oder dass sie das Programm gestalten.

Zu den Austauschorten lässt sich sagen, dass eine knappe Mehrheit der befragten Träger auf jeweils einen Partnerort in Frankreich fokussiert ist (z.B. vier Träger auf Paris/Großbereich Île-de-France, ein Träger auf Straßburg, einer auf Le Havre), zwei Träger haben jeweils zwei Partnerorte in Frankreich und bei einem Träger liegen die Austauschorte in vier Ländern (Frankreich, Türkei, Rumänien und Großbritannien). Die deutschen Austauschorte liegen einmal in Hamburg, einmal in Frankfurt an der Oder und bei den übrigen neun Trägern in Berlin, bzw. einmal davon im Raum Berlin-Brandenburg.

## Teilnehmer(innen) der Austausche

Die Zusammensetzung der Teilnehmer(innen), wie sie hier dargestellt wird, stellt einen Richtwert dar und beruht zum Teil auf Schätzungen der Träger. Dennoch lassen sich offensichtliche Trends erkennen.

**Abbildung 15: Zusammensetzung der Teilnehmer(innen)**

Zusammensetzung der Teilnehmer(innen) auf einen Blick	
Teilnehmer(innen)anzahl pro Projekt	Überwiegend 20 bis 40
Durchschnittsalter	Überwiegend 17-18 Jahre
Geschlechterverhältnis	~ 55 Prozent männlich, 45 Prozent weiblich
Migrationshintergrund	~ 76 Prozent mit Migrationshintergrund

Durchschnittlich nehmen bei den einzelnen Projekten 31 Personen teil. Die höchste Anzahl der Teilnehmer(innen) bei einem Austauschprojekt beträgt 100, die niedrigste acht. Bei der überwiegenden Zahl der Träger sind es 20 bis 40 Teilnehmer(innen).

Das Durchschnittsalter der Teilnehmer(innen) beträgt 18 Jahre, wobei das niedrigste angegebene Durchschnittsalter 14 Jahre, das höchste angegebene Durchschnittsalter 21 Jahre ist. Die Mehrheit der Träger arbeitet mit 17 und 18-Jährigen zusammen; also eher ältere Jugendliche.



Das Geschlechterverhältnis ist bei den Jugendlichen relativ ausgeglichen, im Schnitt sind 55 Prozent der Teilnehmer(innen) männlich. Ein Träger arbeitet aufgrund seiner mädchen- und frauenspezifischen Ausrichtung ausschließlich mit weiblichen Teilnehmerinnen zusammen.

Der Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund bei an den Austausch Beteiligten ist mit durchschnittlich ca. 76 Prozent sehr hoch. Das verweist nochmals darauf, dass Menschen mit Migrationshintergrund eine zentrale Zielgruppe vieler Träger sind. Innerhalb der Gruppe der Befragten gibt es aber doch vereinzelt deutliche Unterschiede. Bei einem Träger haben beispielsweise nur fünf Prozent der Teilnehmer(innen) einen Migrationshintergrund, bei einem anderen haben alle Teilnehmer(innen) einen Migrationshintergrund.<sup>24</sup>

Zum Bildungshintergrund lässt sich Folgendes bilanzieren: Fünf Träger geben an hinsichtlich des Bildungshintergrundes eine sehr heterogene Teilnehmerschaft zu haben, bei weiteren fünf Trägern sind die Teilnehmer(innen) überwiegend als bildungsfern zu bezeichnen und ein Träger hat ausschließlich Teilnehmer(innen) mit allgemeiner Hochschulreife.

Aufschlussreich ist es sich die Vielfalt hinsichtlich des Bildungshintergrundes genauer anzuschauen: So sind bei fünf der Träger mit der heterogenen Teilnehmerschaft Schüler(innen)

---

<sup>24</sup> An dieser Stelle muss allerdings darauf hingewiesen werden, dass der Begriff „Migrationshintergrund“ im Fragebogen nicht näher erläutert wurde. Es ist somit möglich, dass die Befragten bei der Beantwortung der Frage jeweils andere Definitionen zugrunde gelegt haben.

von der Haupt-, Real-, Förderschule und von der Gesamtschule und dem Gymnasium vertreten. Ein Träger hat ausschließlich Abiturienten(innen) und Studierende als Teilnehmer(innen), ein anderer überwiegend arbeitslose Jugendliche, Haupt- und Realschüler/innen, sowie Auszubildende in Integrationsmaßnahmen. Zwei Träger haben überwiegend schuldistanzierte Teilnehmer(innen) bzw. Teilnehmer(innen) mit geringer Schulerfahrung und Analphabeten(innen). Ein Träger hat vor allem Schüler(innen) aus einer Integrationsklasse als Teilnehmer(innen), ein weiterer überwiegend GesamtSchüler(innen), Schüler(innen) aus Abschlussförderklassen oder Auszubildende.

Bezüglich des sozialen Hintergrunds lässt sich feststellen, dass bei neun Trägern – und damit der großen Mehrheit – die Teilnehmer(innen) überwiegend aus sozial benachteiligten Verhältnissen kommen.<sup>25</sup> Teilweise wird dies noch präzisiert mit „aus sozial benachteiligten Gegenden“, „unstable Lebenssituationen“, „delinquent“, „Eltern auf staatliche Transferleistungen angewiesen“ oder „mit sozialer und Lernbeeinträchtigung“. Bei zwei Trägern sind darüber hinaus Teilnehmer(innen) teilweise seit weniger als fünf Jahren in Deutschland bzw. unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Die übrigen zwei Träger - die nicht überwiegend Teilnehmer(innen) aus sozial benachteiligten Verhältnissen haben - haben

---

<sup>25</sup> Die Auskünfte zum sozialen Hintergrund sind als grobe Trends zu werten, da die Befragten unter „sozialem Hintergrund“ ggf. Unterschiedliches verstehen.

Teilnehmer(innen) mit „äußerst unterschiedlichen“ sozialen Hintergründen bzw. „aus allen sozialen Schichten“.

Vier Befragte stellen interessanterweise einen Vergleich zwischen den Teilnehmern(innen) auf der deutschen und auf der französischen Seite an. Bei dreien davon lässt sich eine sozial „benachteiligtere“ Situation der teilnehmenden Jugendlichen auf der deutschen Seite vermuten. Insgesamt lässt sich aber sagen, dass sich die Teilnehmer(innen)zahlen an den Jugendaustauschen insgesamt überwiegend aus Jugendlichen aus sozial benachteiligten Verhältnissen zusammensetzen.

## **Ergebnisse der qualitativen Untersuchung mit Experten(innen)**

Im Folgenden werden zunächst die zentralen Untersuchungsergebnisse der deutschen Seite in Bezug auf die qualitative Untersuchung mit Experten(innen) nach Auswertungsbereichen zusammengefasst. Danach folgen die Ergebnisse der französischen Seite.

Corinna Braun, Sonja Preissing, Miriam Yildiz

### **1 Ergebnisse der deutschen Gruppe**

#### **Der Jugendaustausch und die Durchführung von Austauschprojekten**

In diesem Kapitel werden die Austauschprojekte, d.h. die Konzeption, Durchführung, der Inhalt und die Teilnehmer(innen) der Austausche näher beschrieben. Die Interviewpartner(innen) wurden nach den Zielsetzungen, dem konkreten Ablauf der Austauschprojekte, sowie den Teilnehmern(innen) gefragt. Häufig kam es bei diesen Fragen zu Überschneidungen mit dem Fragenkomplex „Auswirkungen des Austauschs auf die Teilnehmer(innen)“. Aspekte der Finanzierung sowie die Eckdaten zu den Teilnehmern(innen) sind bereits in der quantitativen Befragung erfasst. Die Ausführungen zu der Finanzierung sowie zu den statistischen Daten über die Teilnehmer(innen) sind deshalb kurz gehalten. Besonderer Fokus der

folgenden Analyse liegt bei der Zielsetzung, der Vor- und Nachbereitung, sowie dem konkreten Ablauf.

### Die Phase der Vor- und Nachbereitung

Die überwiegende Mehrheit der befragten Personen berichtet über die Entstehung erster Ideen und der Knüpfung von Kontakten zu den Partnerorganisationen im Kontext der DFJW-Netzwerktreffen. Oftmals seien bereits vorhandene Ideen an geeignete Partnerorganisationen herangetragen worden. Daraus resultierten zumeist gemeinsame Vorbereitungstreffen in dessen Zentrum die Konzeptentwicklung und konkrete Ablaufplanung gestanden habe. Dabei scheint es sich zunächst oft um Einzelpersonen gehandelt zu haben, die die Durchführung des Austauschprojekts in einer Art Vorreiterrolle vorantrieben. Zumeist habe die Idee jedoch Rückhalt beim Träger gefunden und hätte durch die Bereitstellung personeller Ressourcen unterstützt werden können. Einige der befragten Einrichtungen würden zusätzlich über große Netzwerke verfügen, die im Fall von auftretenden Problemen aktiviert werden könnten und damit die Vor- und Nachbereitungsphase erleichtern würden:

*„Unser Problem war ja, dass es ja eigentlich keinen Gegenpartner gab, weil die Mädcheneinrichtung aus [Stadt1] abgesprungen ist. Die mussten [...] die sind in Insolvenz gegangen. Und das wurde ganz*

*kurz vor unserer Reise, also vielleicht drei Wochen oder so sind die abgesprungen. Also sind wir trotzdem hingefahren und hatten also dann auch Herr K. vom Verein A, der natürlich dann auch viele Kontakte hat."*

Eine Interviewpartnerin berichtet, dass die gesamte Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung nur ihr allein oblag, was letztlich zu Überforderung und Frustration geführt habe:

*„Ne, also ich hab das ja auch mehr als mein Projekt gesehen und hab das da auch nicht wirklich, also ich hab das auch nicht angesprochen, dass ich Hilfe brauche und mir war auch nicht klar, was ich für eine Hilfe brauchen würde oder was da alles schief gehen könnte.“*

Rückhalt und Unterstützung beim Träger und eine gute Einbindung in örtliche Netzwerkstrukturen scheinen insofern ein Faktor für das Gelingen der Austauschprojekte zu sein.

In einem Fall sind regelmäßige Austausche gar in eine Art „Regelstruktur“ übergegangen, was zu einer Implementierung der Vorbereitungen in den alltäglichen Arbeitsablauf geführt habe. In einem weiteren Fall hat eine Einrichtung, intern und in Kooperation mit anderen Vereinen, mehrmals jährlich Jugendaustausche mit verschiedenen Schwerpunkten durchgeführt.

In die Vorbereitung der konkreten Austausche waren die beteiligten Jugendlichen selbst

verhältnismäßig wenig eingebunden; Bewerbungen und Auswahl fanden in der Regel erst nach Konzeption und Ausschreibung der Fahrt statt. Die konkreten inhaltlichen Überlegungen wurden von den Fachkräften selbst durchgeführt. In einigen Fällen wurden die Teilnehmer(innen) in kurzfristige Planungen mit einbezogen, zumeist durch die Übertragung von Aufgaben innerhalb der Durchführung des Freizeitprogramms. Solche Aufgaben wurden in separaten Vorbereitungstreffen mit den Jugendlichen besprochen und geplant.

Eine Nachbereitung fand überwiegend im direkten Anschluss an den Austausch, z.B. durch einen gemeinsamen Feedbackabend statt. In einigen Fällen auch in einem gesonderten Nachbereitungstreffen mit den Teilnehmern(innen). Außerdem wurde in manchen Jugendeinrichtungen durch die Projektleitung anschließend eine Dokumentation erstellt, entweder in Form einer Broschüre oder in einem Fall auch durch eine DVD-Dokumentation. In einem Projekt haben die Jugendlichen eine Art „Austauschtagebuch“ geführt, in das Erlebnisse und Gedanken eingetragen werden konnten.

Eine tiefergehende Nachbereitung gemeinsam mit den Teilnehmern(innen) wird hingegen nicht beschrieben. Als Gründe hierfür werden vor allem fehlende zeitliche Ressourcen angeführt.

Insgesamt lässt sich resümieren, dass in die Vorbereitung der Jugendaustausche, besonders von den Fachkräften, sehr viel Zeit investiert wird. Ein Jugendaustausch hat in der Regel mehrere Monate bis hin zu einem Jahr

Vorlaufzeit. In dieser Zeit werden Konzepte erarbeitet, Anträge für finanzielle Unterstützung geschrieben, Treffen mit den Austauschorganisationen und/oder den teilnehmenden Jugendlichen durchgeführt und der konkrete Austausch geplant. Für die Nachbereitung bleibt eher wenig Zeit, da in manchen Fällen bereits der nächste Austausch mit entsprechendem planerischem Aufwand ansteht.

### Schwerpunkt und Zielsetzung der Austauschprojekte

Im Schwerpunkt lassen sich die Austauschprojekte in vier Ausrichtungen unterteilen, nämlich in

- eine sportliche Orientierung, z.B. mit einem Schwerpunkt auf Klettersport oder Tanzsport,
- eine künstlerische Orientierung, z.B. mit einem Schwerpunkt auf Videotechnik, Theater oder klassische Musik,
- einer beruflichen Orientierung mit einem Schwerpunkt auf konkrete Berufszweige wie der Gastronomie,
- einer interkulturellen/globalen Orientierung, z.B. mit einem Schwerpunkt auf politischer Bildung und globalem Lernen.

In den Interviews wurde, neben der grundsätzlichen Ausrichtung, nach den konkreten



Zielsetzungen gefragt. Diese Zielsetzungen überschneiden sich zum Teil mit den Ergebnissen im Fragebereich nach den Auswirkungen des Austauschs auf die Teilnehmer(innen). Im Folgenden werden die Zielsetzungen in Überkategorien gebündelt und beschrieben.

Insgesamt untergliedern sich die Ziele der einzelnen Austauschprojekte in fünf Hauptkategorien:

- Berufliche Integration,
- Globales Lernen,
- Soziales Lernen,
- Mobilität erfahren,
- Sprachanimation.

Die Übergänge zwischen den Zielsetzungen sind fließend, stehen niemals isoliert und überschneiden sich in der Regel innerhalb eines Austauschprojekts.

Projektleitungen von Projekten mit dem Schwerpunkt berufliche Integration nennen als wichtige Ziele die Teilnehmer(innen) in ihren Berufsfindungsprozessen zu unterstützen oder Teilnehmer(innen), die sich bereits in Ausbildung befinden, zu fördern. Weiterhin werden der inhaltliche Austausch und das Kennenlernen neuer Ausbildungsstrukturen genannt:

*„Das Anliegen war genau, dass die Deutschen französische Jugendliche treffen, die Interesse für Gastronomie haben.“*

Für die Projektleitung von Einrichtung H, einem Tanzprojekt, geht es zusätzlich darum, eine anerkennende und wertschätzende Haltung für das eigene Interesse zu schaffen und den Tanz als Ausdrucksform und Orientierung ernst zu nehmen:

*„Und wir haben halt auch festgestellt, dass sie sich da auf einer Seite natürlich auch für ihre Kultur viel stärker interessieren. Ich rede jetzt von der Hip-Hop-Kultur, die sie alle praktizieren. Aber bis dahin, bis dato dann nicht wussten, dass es eigentlich wirklich eine Kultur ist. Sondern das eher als Konsumprodukt aufgenommen haben. Das heißt, eben wirklich sie zu sensibilisieren für das Thema der Hip-Hop-Kultur.“*

Der Schwerpunkt „Interkulturelles/globales Lernen“ umfasst die Eröffnung neuer Perspektiven, den Abbau von Vorurteilen und das Kennenlernen des „Anderen“:

*„Und es ging darum für die Jugendlichen erst mal andere Teilnehmer kennenzulernen mit anderem Hintergrund, Migrationshintergrund auch bei den Franzosen vorhanden, bei uns deutschen Teilnehmern nicht, aber uns war es wichtig, unterschiedliche Kulturen überhaupt kennenzulernen. Was über den Anderen zu erfahren. gemeinsam kochen, gemeinsame Interessen umzusetzen. Auch wenn man die Sprache nicht beherrscht.“*

Durch den Dialog zwischen den Teilnehmern(innen) wird ein interkultureller Lernprozess angestoßen, der die Austausch kontinuierlich begleitet. Die Projektleitung von Einrichtung C beschreibt in diesem Zusammenhang, dass andere Religionen und Gewohnheiten kennengelernt würden. Auftretende Konflikte, z.B. durch unterschiedliche Essgewohnheiten, seien in diesem Rahmen bearbeitet und konstruktiv gelöst worden. Grundlegend scheint an dieser Stelle insbesondere die Entwicklung eines gegenseitigen Verständnisses und der Akzeptanz verschiedener Lebensweisen:

*„Muslimischer Hintergrund war auch für die Teilnehmer der [Stadt 3] [CB, SP, MY] eine Erfahrung beim Essen. Es waren viele Muslime dabei. Wir wussten das ja vorher und wir hatten versucht [...] ok, kein Schweinefleisch. Wir haben dann versucht ein bisschen Rindfleisch, das ist aber Recht teuer zu der Zeit gewesen im Winter. Wir haben viel Fisch gemacht und viel Geflügel. Aber das war den Franzosen dann doch nicht so ausreichend und in Deutschland ist es üblich, dass man abends eine Brotmahlzeit zu sich nimmt, nicht warm isst. Und Franzosen sind gewohnt, abends warm zu essen und das war die Umstellung dann. Aber da haben wir zeitnah reagiert, so dass auch die Muslime eine vollwertige Ernährung hatten und satt waren.“*

Ziele, die sich unter der Überkategorie „Soziales Lernen“ und „Mobilität erfahren“ subsumieren lassen, umfassen zum Beispiel die Stärkung des Selbstwerts der Teilnehmer(innen), das Austesten eigener Kompetenzen, und die Interaktion mit Menschen mit anderen Erfahrungshorizonten und Meinungen. Die Jugendlichen sollten angeregt werden, „über den eigenen Tellerrand“ zu schauen. Häufig seien die Austauschende die erste Möglichkeit für die Jugendlichen, sich über die Stadtgrenzen hinaus zu bewegen oder gar innerhalb von Stadt 2 mobil zu werden:

*„Denen einfach neue Horizonte geben. Viele von denen sind nicht oder sind selten dazu gekommen aus ihrem Kiez<sup>26</sup> rauszugehen. Und trauen sich nicht mal, irgendwie ein paar Stationen mit der U-Bahn zu fahren.“*

Jugendaustausche und die damit verbundene Mobilität gewinnen besonders vor dem Hintergrund der sozialen und ökonomischen Benachteiligung der Teilnehmer(innen) an Bedeutung.

In der Mehrheit der Interviews wird zudem bezüglich der Zielsetzung auf die Erweiterung der Sprachkompetenz verwiesen, entweder durch gezielte Sprachanimation oder auch als „Randerscheinung“:

---

<sup>26</sup> Überschaubare Stadtteile oder -viertel die meist identitätsstiftende Merkmale für die Bevölkerung aufweisen. Oftmals ist ein „Kiez“ räumlich von anderen Stadtbereichen abgegrenzt, z.B. durch Landschaftsmerkmale, besondere Straßenführungen oder besondere Bauwerke.

*„[...] über den eigenen Schatten zu springen, neue Menschen kennenzulernen und anzufangen zu kommunizieren in was auch immer für einer Sprache und wenn's mit Händen und Füßen ist, aber zu merken, ich schaffe das, ich kann mit wildfremden Menschen mich unterhalten weil die mir sympathisch sind, da kann mir gar nichts passieren.“*

Vielfach wurden die Austausche in diesem Zusammenhang durch professionelle Dolmetscher(innen) begleitet und unterstützt.

Zum Ablauf der Austauschprojekte

Nahezu alle Austauschprojekte haben ein freizeitgestaltendes Rahmenprogramm gemein. Dieses Rahmenprogramm umfasst ein kulturelles Angebot, z.B. in Form von Stadtbesichtigungen, Museumsbesuchen oder Stadtrallyes. Weitere Bausteine waren ein Gruppenprogramm, z.B. in Form gemeinsam gestalteter Kochabende, Spiele oder freier Zeit sowie die professionelle Sprachanimation, zum Teil verbunden mit einer Begleitung durch Dolmetscher(innen) und Übersetzer(innen). Diese Bausteine rahmten bei vielen Austauschprojekten das Kernprogramm. Dieses Kernprogramm wiederum wurde abhängig von der Zielsetzung gestaltet und unterteilte sich entlang der konzeptionellen Ausrichtung des Austauschs.

Austauschprojekte, die sich einer globalen, interkulturellen Orientierung zuordnen lassen,

legen ihren Programmschwerpunkt auf gemeinsame freizeitgestaltende und bildende bzw. kulturelle Aktivitäten:

*„Also das Thema war klar, wer welche Aufgaben übernimmt, welche Tagesabläufe waren klar. Sprachanimation war ein Schwerpunkt, spielerisch teilweise, aber so, dass die Jugendlichen auch interessiert an diesen Dingen waren. Welche Freizeitaktivitäten wir unternehmen wollen, von Rallye machen durch [Stadt 2] bis hin zum Besuch eines Freizeitclubs bis hin zu gemeinsamen Abendessen, was wir in ner Gaststätte durchgeführt haben bis hin [...] ganz viele Aktivitäten.“*

Die Programminhalte vereinzelter Austausche lassen sich zudem der politischen Bildung zuordnen. So wurden politische Diskussionsrunden organisiert und verschiedene Nichtregierungsorganisationen (NGO) besucht:

*„Und da hatten wir am Nachmittag eine Diskussionsrunde mit denen gehabt, darüber wie das Migrationsverständnis oder auch das eigene ist, jeweils in Frankreich und in Deutschland.“*

Die Programme von Austauschprojekten mit einem künstlerischen oder sportlichen Schwerpunkt beinhalten Aktivitäten, die mit der konzeptionellen Ausrichtung im direkten Zusammenhang stehen. Einrichtung H, mit einem

Fokus auf Hip Hop, führe überwiegend Tanzworkshops durch an deren Ende eine gemeinsame Choreografie stehe. Einrichtung G, mit einer überwiegend künstlerischen Ausrichtung, führe vormittags thematische Workshops durch. Der Nachmittag würde dann für gemeinsame Stadtbesichtigungen genutzt. Bei Verein F seien Kletterworkshops verschiedener Schwierigkeitsstufen angeboten worden, ebenfalls umrahmt von einem Freizeitprogramm.

Austauschprojekte mit dem Schwerpunkt der beruflichen Integration sind sehr praktisch orientiert und beinhalten in der Regel Programmpunkte wie Betriebsbesichtigungen oder das Sammeln eigener Praxiserfahrungen. Bei Einrichtung C seien die Jugendlichen in einer Tandempartnerschaft sogar in den alltäglichen Ausbildungsablauf eingebunden worden. Des Weiteren sei selbständig ein Büffet organisiert worden:

*„Genau, zur Berufsorientierung waren wir in Werkstätten und da haben wir dann ich glaub in sieben verschiedenen Werkstätten gearbeitet, die Jugendlichen den ganzen Tag und ja die Ausbilder, das sind Ausbilder dort, konnten natürlich kein Französisch und die Franzosen mussten dann aber alle Anweisungen verstehen. Aber das war eine gute Erfahrung für die weil sie merken, wie sie verstehen. Und für unsere war das halt auch interessant, weil ich glaube es war das erste Mal, dass sie was praktisches gemacht haben zum Thema Beruf.“*

## Die Wahl der Partnerorganisationen

Die Partnerorganisationen werden in erster Linie auf Grund inhaltlicher Nähe und der Bereitschaft zu einem Austausch ausgewählt. Dabei entstehen erste Kontakte häufig über die DFJW-Netzwerktreffen, die oft auch nach erfolgreichen Austauschen noch weiter aufrechterhalten werden. Zwischen einigen Vereinen hat sich eine regelmäßige Kooperationsstruktur etabliert. Eine Projektleitung berichtet, dass die Idee für einen Austausch schon über einen längeren Zeitraum bestanden habe und schließlich mithilfe der Förderung durch das DFJW umgesetzt werden konnte.

Einige Interviewpartner(innen) geben an, dass keine Rückaustausche hätten stattfinden können. Gründe hierfür seien z.B. finanzielle Schwierigkeiten der Partnerorganisationen gewesen, inhaltliche Differenzen, die im Verlauf eines Austauschs aufgetreten seien oder aufenthaltsrechtliche Schwierigkeiten<sup>27</sup> der Teilnehmer(innen).

## Finanzierung

Zu den Fragen der Finanzierung gibt es in den Interviews nur wenige Aussagen. Zwei Interviewpartnerinnen geben an, dass eine zusätzliche Förderung durch andere Geldgeber stattgefunden habe. Bei einer dieser Einrichtungen sei der Rückaustausch auf Grund

---

<sup>27</sup> Z.B. ungesicherter Aufenthaltsstatus/Flüchtlingsstatus



ausländerrechtlicher Bestimmungen gescheitert, was in der Folge zu erheblichen finanziellen Verlusten durch Ausfallkosten geführt habe.

Eine weitere Interviewpartnerin betont, dass die Vollfinanzierung durch das DFJW eine erhebliche Entlastung dargestellt habe:

*„Ich kann vielleicht sagen, dass wir vom Deutsch-Französischem Jugendwerk eine sehr gute Finanzierung hatten für das Projekt, weil das ein Kooperationsprojekt war. Es war eine gute Finanzierung. Ich glaub es war sogar eine Vollfinanzierung. Und das war natürlich für den Träger des Projektes, also den Verein, einfacher die Sachen zu organisieren. Wir konnten tatsächlich zwei Sprachmittlerinnen, also für das Projekt, einstellen. Dabei haben, die sich total engagiert haben. Wir hatten viele Künstler, also die Honorare sind alle vom DFJW bezahlt. Das hat glaube ich eine wichtige Rolle gespielt, dass man nicht überall versucht haben, wie es oft ist bei dem Verein, versucht zu sparen [...] Das war auch ein Problem weniger für die Projektleitung zu denken „oh, wie machen wir das jetzt finanziell?“ Es war wirklich ein Stress weniger.“*

## **Zufriedenheit der Projektleitungen und der Jugendlichen mit dem Austausch**

Die Zufriedenheit der Projektleitungen wurde während der Interviews selten direkt abgefragt, ergibt sich in der Regel jedoch aus dem Kontext.

Insgesamt beschreiben die Interviewpartner(innen) ihre Erfahrungen mehrheitlich sehr positiv, würden weitere Austausche durchführen oder hätten bereits weitere Austausche durchgeführt. Diese Tendenz zeichnet sich unabhängig davon ab, ob es während des Austausches zu Schwierigkeiten gekommen ist. Auch der erhebliche Zeitaufwand, der zum Teil mit der Vorbereitung und Durchführung verbunden ist, scheint diese Grundtendenz nicht zu beeinflussen:

*„Das ist für uns immer aufwendig wegen, also ja, die Antragsstellungen und so weiter und sofort. Ich nehme das für mich eigentlich wahr, also jetzt habe ich dieses Winterreiseprojekt da. Und die Leute sind da, die Kontakte sind da. Und es wird für mich sowieso ein weiteres Projekt geben.“*

Vielmehr werden die positiven Effekte auch für die Projektleitungen selbst, beispielsweise durch Fortbildungsangebote durch das DFJW und eine bessere Vernetzung mit anderen nationalen und internationalen Akteuren, betont. Lediglich eine Interviewpartnerin würde aufgrund negativer Erfahrungen keine weiteren Austausche durchführen.

Die Interviewpartner(innen) schätzen auch die Zufriedenheit der Jugendlichen sehr positiv ein und beschreiben eine Vielzahl an Lerneffekten. Zum Teil wird von Jugendlichen berichtet, die schon an mehreren Austauschen teilgenommen haben.

## Allgemeine Hinweise zu den Teilnehmern(innen)

Wie bereits dargelegt, waren die Teilnehmer(innen) in erster Linie sozial und ökonomisch benachteiligte Jugendliche und junge Erwachsene, oftmals aus marginalisierten Quartieren. Eine große Mehrheit der Jugendlichen und jungen Erwachsenen weist dabei einen Migrationshintergrund auf. Drei Interviewpartner(innen) beschreiben zudem, dass die Teilnehmer(innen) einen Flüchtlingsstatus besessen hätten. Nur insgesamt ein Verein beschreibt, dass keiner der Jugendlichen von deutscher Seite einen Migrationshintergrund gehabt habe.

Die Altersspanne der Jugendlichen und jungen Erwachsenen liegt zwischen 16 und 27 Jahren. Drei Vereine haben zudem (auch) Austausch durchgeführt, die sich ausschließlich an Mädchen richteten. Bei einem Verein hingegen, der regelmäßige Tanzaustausche durchführt, sind die Teilnehmer(innen) überwiegend männlich.

## Zugang und Auswahl der Teilnehmer(innen)

Die überwiegende Mehrheit der Teilnehmer(innen) war zuvor bei der Einrichtung angebunden, so dass die Werbung von Jugendlichen außerhalb auf Grund der guten Resonanz meist nicht erforderlich war. Es wird insgesamt ein großes Interesse der Jugendlichen beschrieben, an den Austauschen teilzunehmen. Vereinzelt berichten Interviewpartner(innen),

dass es auf französischer Seite Schwierigkeiten gegeben habe, alle Plätze zu besetzen. Ein Interviewpartner beschreibt, dass die Austauschprojekte zudem durch Mundpropaganda der Teilnehmer(innen) sehr schnell verbreiten würden. Ein spezielles Auswahlverfahren wird zumeist nicht beschrieben, die Austausche stehen zunächst allen Interessierten offen. Eine weitere Interviewpartnerin beschreibt, dass aufgrund der Vielzahl an Interessierten sogar ein Bewerbungsverfahren hätte durchgeführt werden müssen. Dieses Verfahren sei gleichzeitig als eine Art Bewerbungstraining genutzt worden. Ein Verein, der vorher keinen Kontakt zu den Teilnehmern(innen) gehabt habe, habe ein „Casting“ in Form eines persönlichen Kennenlernens durchgeführt

Als wichtigen Türöffner zu den jungen Teilnehmern(innen) bezeichnet eine Projektleitung die persönliche Beziehung zu den Jugendlichen. In ihrer Partnerorganisation habe die Teilnehmer(innen)akquise deshalb zunächst nicht gut funktioniert:

*„Wie gehe ich so ein Projekt an, man kann nicht einfach nur eine Werbung machen irgendwie und dann denken, dann kommen sie. Sondern das ist eine Frage von tatsächlich auch Beziehungsarbeit. Und Leute, die so was schon mal erfahren haben, dann da auch im Kontakt mit Jugend - von den, dafür werben, also am Ende hat das ja geklappt, dass P., der mit dem Fachkräfteaustausch zu tun hatte, der gesagt,*

*was ihm das bedeutet, dass es ganz toll ist, irgendwie so was überhaupt zu machen irgendwie. Und also so eine Beziehung her - die ist wichtig irgendwie."*

Die Ansprache über persönliche Hobbys wie Hip-Hop, Klettern oder auch berufliches Interesse stellt darüber hinaus ein geeignetes Zugangsmedium dar. Bedeutung gewinnt in Zusammenhang mit der Akquise von Teilnehmern(innen) die Frage des Aufenthaltsstatus. Mehrfach wird berichtet, dass geplante Rückaustausche auf Grund eines Flüchtlingsstatus nicht hätten durchgeführt werden können. In einem Fall ist dieses Kriterium im Vorfeld gar nicht bedacht worden, was letztlich zu (vermeidbaren) finanziellen Verlusten geführt hat. Perspektivisch könnten diese Fragen verstärkt in Netzwerktreffen eingebunden werden.

### Selbstorganisation als Vision

Alle Projektleitungen berichten, dass die Teilnehmer(innen) in die Abläufe des Austausches eingebunden worden seien. Diese Einbindung unterscheidet sich von Austausch zu Austausch hinsichtlich der Intensität, umfasst aber mehrheitlich die selbständige Durchführung einzelner Programmpunkte. Von der Einbindung in konzeptionelle Vorarbeiten wird nur punktuell berichtet:

*„Also wir sind, waren dann ja in [Stadt 5] [CB, SP, MY] gewesen jetzt auf der Fahrt. Und wo dann eben einzelne dann eben auch gesagt haben, ok, ich switch jetzt mal weg und bin dann später wieder da. Aber eben sich Jugendliche [CB, SP, MY] direkt und von vornherein gesagt haben, wir machen die Führung durch die Stadt. Und das war auch ziemlich klasse.“*

Des Weiteren wird auf selbständig durchgeführte Stadtrallyes, Kochabende oder der Vorbereitung des Zeltplatzes für die gesamte Gruppe verwiesen.

Die zunehmende Einbindung und Selbstorganisation von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in künftige Austausche wird von einzelnen Interviewpartner(innen) als explizites Ziel benannt. Dies würde zum einen einen entlastenden Faktor darstellen, zum anderen Nutzen und Lerneffekt der Austausche ausweiten und verstärken:

*„Und das ist ja auch nochmal sozusagen diese andere Nummer finde ich. Oder wo es eigentlich hingehen soll oder müsste. Weil das geht ja wieder in Richtung, ein Stück Richtung Selbstorganisation, Verantwortungsübernahme.“*

## Auswirkungen des Austauschs auf die Teilnehmer(innen) aus der Perspektive der Projektleitungen

In dem vorangegangenen Kapitel wurden Hintergründe zu den konkreten Austauschprojekten, den Teilnehmern(innen), sowie zu der Durchführung der Projekte vor Ort deutlich. Im Folgenden werden nun die Ergebnisse zu den Auswirkungen des Austauschs auf die Teilnehmer(innen) behandelt.

In den Interviews wurden die Projektleitungen unter anderem nach den Auswirkungen des Austauschs auf die Teilnehmer(innen) befragt. Zentral ist, dass es dabei um eine Beschreibung aus der (beobachtenden) Perspektive der Projektleitungen ging. Diesbezüglich ging es sowohl um berufliche, sprachliche, gesellschaftspolitische Aspekte, als auch um Gruppenprozesse, die Bildung von Netzwerken und um die Relevanz von Machtstrukturen, in die der Austausch verwickelt ist.

### Sprache, Mobilität, Bildung und Beruf

In diesem Auswertungsbereich ging es darum herauszuarbeiten, welche Prozesse der Jugendaustausch hinsichtlich Sprache, Beruf und Mobilität in Bewegung bringt.

## Motivation zum Sprachenlernen

Hinsichtlich sprachlicher Aspekte beschreiben die Interviewpartner(innen), dass sie während des Austauschs die gesteigerte Motivation eine Fremdsprache zu lernen bei den Jugendlichen beobachten konnten:

*„Die lernen teilweise in einer Woche das, was sie in einem Schuljahr nicht lernen würden, wenn sie Französisch hätten. Einige von denen haben es mir bestätigt.“*

Diese Beobachtung machte auch die Projektleitung der Einrichtung D, die von ihrer französischen Kollegin erfahren habe, dass nach dem Austausch auf französischer Seite ein großes Interesse an einem Deutschkurs bestanden hätte. Außerdem sei aus der Begegnung heraus die Idee entstanden, zur Unterstützung der Kommunikation ein mehrsprachiges Glossar mit wichtigen Schlüsselbegriffen zu erstellen. Das Thema Mehrsprachigkeit taucht in fast allen Interviews auf. Demnach würden die Teilnehmer(innen) des Austauschs sowohl auf ihre Muttersprachen wie beispielsweise Deutsch, Französisch, Arabisch, Türkisch als auch auf Englisch zurückgreifen, um miteinander zu kommunizieren. Hinsichtlich der Sprache seien aber auch die Thematik der Austausche wie zum Beispiel Tanz, Kochen etc. verbindende Elemente bei der Kommunikation. Wie durch die Programmstruktur vorgesehen werden die Austausche durch Dolmetscher(innen),



Übersetzer(innen) und mittels Sprachübungen professionell begleitet. Daneben spiele - wie die Interviewpartnerin der Einrichtung D beschreibt - der informelle Bereich eine wichtige Rolle. Damit seien die gegenseitige Unterstützung der Teilnehmer(innen) und der Austausch jenseits der organisierten sprachlichen Unterstützung gemeint. Die Interviewpartnerin weist jedoch darauf hin, dass die Möglichkeiten des Austauschs abhängig davon seien, ob es eine Sprachbrücke gebe:

*„Wie viel Begegnung möglich ist, also sich immer nur anzulächeln und irgendwie, ja, das bringt dann auch nichts. Oder wenn man dann wirklich mal einen, wirklich intensiver was wissen möchte, muss man die, muss man Sprachen irgendwie auch mithaben. Das heißt, man kann das noch so organisieren, dass sich die meisten auch wohlfühlen irgendwie. Dafür haben sie auch untereinander gesorgt. Aber die Möglichkeiten des Austausches sind unterschiedlich, je nachdem wie, ob es eine Sprachbrücke gibt oder nicht eben, ne? So. Das ist auch sichtbar in so einer Begegnung. Also kann man auch von ableiten irgendwie, wenn das bewusst ist, dass es solche, was macht den Sinn von Sprache, des Sprachenlernen, ist dann, was ich sagte, die wollen Deutsch lernen, weil sie sehen, dass es die Brücke ist. Oder dass man sich damit viel besser dann begegnen kann so.“*

Darüber hinaus beschreiben die beiden Interviewpartnerinnen der Einrichtung J, dass die Teilnehmer(innen) über die Sprachanimatorinnen Gemeinsamkeiten im sprachlichen Kontext herausgefunden hätten. Dies habe die jungen Erwachsenen sehr begeistert.

### Mobilität in einem transnationalen Kontext

Ein weiterer wichtiger Bereich, der in Zusammenhang mit dem länderübergreifenden Jugendaustausch steht, ist die räumliche Mobilität der Teilnehmer(innen). Diese wird in den Interviews von den Projektleitungen immer wieder hervorgehoben. Der Interviewpartner der Einrichtung H beschreibt beispielsweise, dass der Austausch dazu beitrage den Horizont der jungen Teilnehmer(innen) zu erweitern und die Möglichkeit eröffne andere Kontexte kennenzulernen. Mit Blick auf die französischen Teilnehmer(innen) des Austauschs beschreibt er, dass es ein großer Schritt sei in ein anderes Land zu fahren. Er vermutet, dass sie diese Art von Mobilität vorher weniger erfahren hätten:

*„Wahrscheinlich sind sie aus ihren Vororten maximal bis Ort XY [CB, SP, MY] gekommen, nach Stadt1 [CB, SP, MY] rein, ins Einkaufszentrum. Um da ein bisschen rumzuzugucken. Aber wirklich raus zufahren und eine ganz andere Erfahrung zu machen und dann Vorurteile abzubauen gegenüber den Deutschen.“*

Gerade hinsichtlich der sozialen und ökonomischen Benachteiligung der jungen Menschen sei also die Möglichkeit über den Jugendaustausch mobil zu werden ein wichtiger Schritt. Teilweise wurde, so die Interviewpartnerin der Einrichtung B, durch das Austauschprojekt die Mobilität der jungen Menschen in der eigenen Stadt in Gang gebracht. So seien beispielsweise die jungen Teilnehmer(innen) aus dem Süden von Stadt 2 in einem nördlichen Teil der Stadt untergebracht gewesen, weshalb sie dadurch die Möglichkeit gehabt hätten neue Bereiche in der eigenen Stadt kennenzulernen. Auch durch die Ausflüge hätten sie neue Orte in der Stadt 2 kennengelernt.

#### Einfluss auf Bildungsprozesse und Berufsfindung

Die Mobilität, verbunden mit dem Ziel den Austausch für die eigenen beruflichen Interessen zu nutzen, wird in den Interviews ebenso deutlich. So berichtet eine Projektleiterin, dass ein Teilnehmer eines trinationalen Austauschs den Aufenthalt in Frankreich dazu hätte nutzen wollen Kontakt zu einer internationalen Nichtregierungsorganisation im medizinischen Bereich aufzubauen, deren Arbeiten ihn interessierten. Den Nutzen für die eigene berufliche Weiterqualifikation beschreibt auch der Interviewpartner der Einrichtung H. Für die Teilnehmer(innen) sei es positiv gewesen über den Austausch Personen kennenzulernen, die im gleichen Bereich beruflich tätig sind. Außerdem habe sie motiviert, dass die Teilnehmer(innen)

des Austauschs auf französischer Seite im Bereich Tanz erfolgreich seien. Ähnlich beschreibt auch die Interviewpartnerin der Einrichtung C, dass der Austausch die Teilnehmer(innen), die in Deutschland an einer beruflichen Weiterbildungsmaßnahme im Bereich Gastronomie teilnehmen, darauf neugierig gemacht hätte wie in Frankreich in diesem Arbeitsfeld gearbeitet würde. Somit hätten die Teilnehmer(innen) über den Austausch berufliche Kompetenzen erwerben können, die sie in ihrem alltäglichen Arbeitskontext nicht erworben hätten.

In Bezug auf die Bildungswege der jungen Teilnehmer(innen) eines Austauschprojekts beschreibt der Interviewpartner von Einrichtung H, dass einige junge Teilnehmer(innen) erst durch den Austausch entschieden hätten, dass sie Abitur machen wollen:

*„Also wirklich, einige von denen haben durch das deutsch-französische Projekt erst entschieden, dass sie Abitur machen wollen. Und sind grade jetzt mit Abitur fertig.“*

Darüber hinaus hätten die jungen Teilnehmer(innen) über den Austausch Informationen, Wissen und Unterstützungsstrukturen erhalten. Beispielsweise hätten sie über die Einrichtung erfahren, wie sie BAföG<sup>28</sup> oder eine Berufsausbildungsbeihilfe erhalten können.

---

<sup>28</sup> Es handelt sich dabei um das „Bundesausbildungsförderungsgesetz“ (BAföG), über das die staatliche Unterstützung der Ausbildung von Schüler(innen) und Studierenden in Deutschland geregelt.

Außerdem biete das Austauschprojekt Raum zum Nachdenken über die eigenen beruflichen Wünsche und Ziele.

Neben den Ressourcen und dem Wissen, zu denen der Austausch den Zugang ermöglicht, beschreibt der Interviewpartner in diesem Zusammenhang den Austausch als eine Erweiterung des eigenen Horizonts. Es ginge dabei darum Interesse zu gewinnen und im Leben vorwärts zu kommen. Über den Austausch lernten die jungen Menschen andere Jugendliche kennen, die es trotz schwieriger Ausgangssituationen schafften ein selbstverantwortetes Leben zu führen. Was den Bereich Tanz betrifft (der Hauptschwerpunkt der Einrichtung), hätten sich die Jugendlichen aus Berlin in Paris weiterbilden und -entwickeln können.

Die positive Ausstrahlungskraft des Austauschs auf die berufliche Biografie der Teilnehmer(innen) beschreibt auch die Interviewpartnerin der Einrichtung D. Danach habe ein Teilnehmer des Austauschs darüber berichtet, dass sich der Austausch positiv auf seine Bewerbungssituation ausgewirkt habe. Der Austausch habe den Teilnehmer darin bestärkt sich zu bewerben und nicht aufzugeben. Die Interviewpartnerin habe in diesem Zusammenhang beobachtet, dass der Austausch ihn dazu ermutigt hätte lauter zu sprechen, da er eine sehr leise Stimme habe. Somit habe der Austausch ihn in seinen Fähigkeiten bestärkt. Die Unterstützung und gleichzeitige „Kontrolle“ von außen durch Personen, die Ansprechpartner und

Kontrollinstanz zugleich sind, könnten hier - so die Interviewpartnerin - insbesondere für Personen die sich sonst als Außenseiter sehen, wichtig sein. Außerdem äußert die Interviewpartnerin die Vermutung, dass der Austausch den Teilnehmern(innen) ein gewisses Profil verschaffen würde, das ihnen bezüglich ihrer beruflichen Ausbildung hilfreich sein könnte. Insofern würde die Teilnahme an dem Austausch den Jugendlichen etwas „Besonderes“ verleihen und sich ihre Begeisterung positiv auf die berufliche Entwicklung auswirken.

Während ein Teil der Projektleitungen die Wirkung des Austauschs auf die berufliche Biografie der Teilnehmer(innen) beschreibt, berichtet ein anderer Teil der Befragten, dass sie keine direkten Folgen auf den Bereich Beruf sehen würden<sup>29</sup>. So beschreiben diese, dass sie in dieser Hinsicht zwar keine direkten Auswirkungen sehen würden, der Austausch jedoch auf andere Weise Einfluss genommen hätte. Auch der Interviewpartner der Einrichtung I sieht keine Auswirkung auf Berufsfindungsprozesse, dies sei jedoch auch nicht das Ziel des Projekts gewesen. Dabei sei es mehr um den Bezug der Teilnehmer(innen) zu sich selbst und zu ihrem Leben gegangen.

Die Interviewpartnerin der Einrichtung E berichtet, dass sie beobachtet habe, dass der Austausch bei einer Teilnehmerin die Lust

---

<sup>29</sup> In diesem Zusammenhang ist jedoch zu beachten, dass es Austauschprojekte gibt, die bereits in der beruflichen Bildung verortet sind und dieses Thema unter anderem behandelt haben. Im Gegensatz dazu haben weitere an der Untersuchung beteiligte Projekte eine andere Thematik und Zielsetzung zur Grundlage.

geweckt habe sich stärker zu engagieren, etwas zu bewegen und zu unternehmen. Ähnlich berichtet die Interviewpartnerin der Einrichtung B, dass der Austausch einigen Berliner Jugendlichen den Anstoß dazu gegeben habe ein Hobby auszuüben. Die Motivation dazu sei während eines Austauschs mit Pariser Jugendlichen entstanden, die bereits ein Hobby oder eine Freizeitaktivität ausgeübt hätten. Dies habe die Berliner Jugendlichen sehr stark beeindruckt. Daneben sei es für sie eine gute Erfahrung gewesen etwas Praktisches zu dem Themenfeld Beruf zu machen. Eigentlich sei geplant gewesen während des Austauschprojekts mehr zu dem Thema Beruf zu erarbeiten, allerdings sei dies aufgrund von Problemen innerhalb des Teams und mit dem Kooperationspartner nicht möglich gewesen. Weiterhin berichtet der Interviewpartner der Einrichtung A, dass die Teilnehmer(innen) über den Austausch die Möglichkeit gehabt hätten Einblicke in bestimmte Berufsfelder in Frankreich zu erhalten, wie beispielsweise in die Arbeit eines Gitarrenbauers oder in den Bereich Logistik im Hafengebiet. Außerdem sei es darum gegangen das Selbstbewusstsein und -vertrauen der Teilnehmer(innen) zu stärken, wodurch auch berufliche Perspektiven verbessert werden sollten. Er erhoffe sich außerdem, dass sich die Verbindlichkeit während des Austauschs und die Notwendigkeit der Pünktlichkeit in ihrem Leben positiv auf den beruflichen Bereich auswirken werde.

## Der Jugendaustausch und seine Wirkung auf die Biografie der jungen Teilnehmer(innen)

Ziel der Untersuchung war es herauszufinden, inwieweit der Jugendaustausch „Spuren“ in der Biografie der Teilnehmer(innen) des Austauschs hinterlässt. Dabei war von Interesse, wie sich die Austausch-Erfahrungen auf den Alltag der jungen Menschen auswirken und nachhaltig wirksam sind.

### (Lebens-)Schritte wagen und Stärkung des Selbstbewusstseins

Hinsichtlich der eigenen Lebenssituation beschreibt der Interviewpartner der Einrichtung H, dass „Vorbilder“ Einfluss auf das Leben der jungen Teilnehmer(innen) hätten. Durch diese Vorbilder würde deutlich, dass es Möglichkeiten gebe, neue Perspektiven zu öffnen. Dadurch könnte die - in seinen Augen - schlechtere Situation der Jugendlichen verbessert werden. Sie könnten sehen, dass es anderen gelungen sei ihre Lebenssituation positiv zu verändern. Dem Interviewten sei in diesem Zusammenhang bereits die gedankliche Auseinandersetzung damit und der Reflexionsprozess diesbezüglich wichtig. Dadurch würden ganz neue Gedankengänge entstehen:

*„Das löst einen komplett anderen Gedankengang aus. So. Das ist, ja, wie jemand, der sich nie vorstellen konnte [...] zu fliegen und auf einmal hat er Flügel,*



*sozusagen. So kann man das, glaub ich, vergleichen. Also in diesem Austausch geschieht schon eine Menge."*

Außerdem könnten die Jugendlichen neue Erfahrungen machen, Menschen aus anderen gesellschaftlichen Kontexten kennenlernen und „zu Hause“ darüber reflektieren. Die Erfahrungen, „wie man in so kurzer Zeit etwas Produktives auf die Beine stellen kann“, würden sie dann auf ihr gesamtes Leben übertragen. Den Einfluss der „Vorbilder“ beschreibt auch der Interviewpartner der Einrichtung A. Während des Austauschs hätten sie einen jungen Gastronom besucht, der ein eigenes Restaurant aufgemacht habe. Da dieser aus einem ökonomisch schwachen Kontext komme und nun aber ein erfolgreicher Unternehmer sei, habe der Erfolg des Gastronomen Eindruck bei den jungen Menschen hinterlassen.

In ähnlicher Weise wie der Interviewpartner der Einrichtung H konnte auch die Interviewpartnerin der Einrichtung E beobachten, dass der Austausch dazu beigetragen habe sich selbst besser kennenzulernen. Dabei stünden Fragen wie: „Was kann ich eigentlich leisten? Was traue ich mir eigentlich gar nicht zu und habe es trotzdem geschafft?“ im Vordergrund. In diesem Zusammenhang stehe beispielsweise auch der Mut auf Menschen zuzugehen. Sie betont, dass die Erfahrungen während des Austauschs alles Situationen seien, die die Teilnehmer(innen) auf ihr Alltagsleben zurück projizieren könnten. Außerdem öffne, nach

Ansicht der Interviewten, die Offenheit gegenüber dem „Fremden“ bzw. dem „Anderssein“ die Teilnehmer(innen) auch für Situationen in ihrem Alltag.

Weitergehend berichtet eine Interviewpartnerin, dass sie es als Gewinn wahrnehme, dass durch den Austausch bei den Teilnehmern(innen) etwas in Bewegung komme. Die Dynamik, die in den Gruppen entstehe, würde Hoffnung darauf machen und eventuell ermöglichen, dass sich die Jugendlichen von eventuellen Opferrollen lösen können. Bezüglich der Effekte des Jugendaustauschs habe sie in Form von „Blitzlichtern“ in Erfahrung gebracht, dass ein junger Mann nach eineinhalb Jahren Kontaktabbruch wieder Kontakt zu seiner Mutter aufgenommen und den Konflikt geklärt habe. Er habe dies auf die Jugendbegegnung zurückbezogen, da ihn diese so berührt hätte. Für die Interviewpartnerin sei interessant gewesen, dass der Austausch auch persönlich bei diesem jungen Mann etwas ausgelöst habe.

Die eigene Lebensgeschichte stand auch im Austauschprojekt der Einrichtung I im Mittelpunkt. Dabei habe für die jungen Teilnehmer(innen) die Möglichkeit bestanden, Texte aus ihrem eigenen Leben und somit ihre eigenen Geschichten in den Workshop mit einzubringen. Der Interviewpartner ergänzt, dass dies ein starker Motivationsfaktor für die Jugendlichen gewesen sei:

*„Das ist wiederum ein starker Motivationsfaktor, denke ich. Also für junge*

*Erwachsene. Also wenn man eine Bühne sozusagen anbietet und sagt: "Wir machen etwas zusammen und ihr bringt ein Stück von eurem Leben mit."*

## **Vernetzung und Netzwerke**

In diesem Auswertungsbereich ging es darum zu analysieren, inwieweit der Jugendaustausch zu Vernetzungsstrukturen und der Bildung von Netzwerken beiträgt; zum einen hinsichtlich der Teilnehmer(innen) untereinander, zum anderen aber auch in Bezug auf Netzwerke und Kontakte zu Institutionen.

### Vernetzung und Bildung von Netzwerken

In Bezug auf das Kennenlernen von Einrichtungen und deren Arbeiten beschreibt die Interviewpartnerin der Einrichtung E, dass die jungen Frauen aus Stadt 2, den während des Austauschs durchgeführten Besuch des Deutsch-Französischen Jugendwerks in Stadt 1 sehr positiv beurteilt hätten. Darüber habe für sie die Möglichkeit bestanden die Institution, sowie Mitarbeiter(innen) der Einrichtung vor Ort näher kennenzulernen. Daneben hätte sie während des Austauschs neue und bereits bestehende Kontakte zu jungen Menschen in Frankreich knüpfen und auffrischen können. Die Bildung von neuen Freundschaften, Kontakten, wie auch kleiner Liebesgeschichten - teilweise jedoch nur mit geringer Verbindlichkeit zwischen den Jugendlichen - beschreiben auch weitere

Befragte. Zur Kommunikation hätten die Teilnehmer(innen) teilweise Daten der Sozialen Netzwerke ausgetauscht, um über die neuen Medien in Kontakt bleiben zu können.

### Gemeinsame Erinnerung und Zusammenwachsen der lokalen Gruppen

Interessant ist die Beobachtung der Projektleitungen, dass der Austausch zu einem Zusammenwachsen der lokalen Gruppe, die an die eigene Einrichtung angebunden ist, deutlich beigetragen habe. So konnte beispielsweise die Interviewpartnerin der Einrichtung E feststellen, dass die gemeinsame Erfahrung nachhaltig eine starke Rolle gespielt habe. Insbesondere das Sprechen über den Aufenthalt und die Erinnerung daran sei im Nachhinein von den Teilnehmern(innen) aufgegriffen worden. Dieser Prozess der Erinnerung sei nach dem Austausch fortgeführt worden, verbunden mit dem Wunsch weiterhin gemeinsam etwas zu unternehmen:

*„Das sind so, vielleicht jetzt für den Zuhörer Kleinigkeiten. Aber ich denke, das sind Dinge, die ganz tief drin sitzen und ganz viel Bedeutung haben. Und auf längere Sicht sich auch irgendwie wieder heraus kristallisieren werden.“*

Die gleiche Beobachtung machten die beiden Interviewpartnerinnen der Einrichtung J. Zu den Gruppenprozessen ergänzt der Interviewpartner der Einrichtung I, dass ihn das Funktionieren der

Gruppe sehr fasziniert habe. Aus seiner Sicht müsse das Projekt eigentlich viel mehr Aufmerksamkeit erlangen, allein aufgrund des Funktionierens der Gruppe. Er ergänzt, dass es den jungen Teilnehmern(innen) bei dem Austausch um sehr viel gegangen sei, da sie ihre Lebensgeschichte erzählt hätten. Sie hätten auch gespürt, dass das Projekt den Projektleitungen wichtig gewesen sei. Ferner berichtet die Interviewpartnerin der Einrichtung D über die Bedeutung von besonderen Begegnungen in Zusammenhang mit dem durchgeführten Austauschprojekt. Bei ihrem Projekt habe sich eine junge Frau aus Stadt 2 bei einer Busfahrt mit einem jungen Mann aus Westafrika unterhalten. Daraus sei eine besondere Freundschaft entstanden. Sie verdeutlicht im Interview, inwieweit im Kontext der Austausche solche besonderen Kontakte und Verbindungen entstehen können:

*„Und ich denke, dass diese Begegnung, so ein Gefühl mal gehabt zu haben, auch wieder dazu beitragen kann, das an andere weiterzugeben, das für sich auch als Schatz zu behalten und eine Motivation, sich auch auf Unbekannteres einzulassen.“*

## **Der Jugendaustausch und globale Zusammenhänge**

In diesem Bereich ging es darum, den Jugendaustausch in seinen transnationalen Verflechtungen zu untersuchen. In diesem

Zusammenhang standen die Erfahrungen der Teilnehmer(innen) in einem deutsch-französischen Kontext. Die Austauschprojekte bewegten sich jedoch nicht ausschließlich in einem deutsch-französischen, sondern in einem globalen Rahmen. Beispielsweise wurde eines der Austauschprojekte als trinationales Projekt mit Teilnehmern(innen) aus Deutschland, Frankreich und Westafrika durchgeführt. Auch die Bezüge und Erfahrungen der jungen Teilnehmer(innen) weiten sich auf globale Kontexte aus. Da die Alltagswelt junger Menschen aufgrund von Prozessen der Transnationalisierung und Globalisierung per se globale Bezüge aufweist und in transnationale Strukturen eingebettet ist, spielen globale Orientierungsmuster und Verflechtungen im Alltag generell eine Rolle. In diesem Bereich sind die Verortungsstrategien der Teilnehmer(innen) in einem globalgesellschaftlichen Kontext, ihre transnationalen Bezüge, die mit der Migrationsgeschichte in Zusammenhang stehen und die Frage nach politischer Bildung, globalem bzw. interkulturellem Lernen von Interesse.

Erfahrungen im deutsch-französischen, globalen Kontext

Nach Aussage der Projektleitungen seien während der Austausche Unterschiede und Gemeinsamkeiten der beiden Länder Deutschland und Frankreich von den jungen Teilnehmern(innen) aufgegriffen worden. So hätten die Teilnehmer(innen) beispielsweise

Unterschiede in der Berufs- und Wohnsituation ihrer jeweiligen Wohnorte sowie in der Sozialgesetzgebung aufgegriffen. Aber auch in alltäglichen Situationen, wie bei den Mahlzeiten, seien Unterschiede in soziokulturellen Zusammenhängen thematisiert worden. Beispielsweise sei in Bezug auf religiöse Orientierungen für die Teilnehmer(innen) des Jugendaustauschs in einer ostdeutschen Stadt neu gewesen, dass unter den Teilnehmern(innen) aus Frankreich junge Menschen mit muslimischem Hintergrund dabei waren. Gerade beim Essen sei ihnen das aufgefallen. Die Teilnehmer(innen) aus Stadt 1 hätten wiederum nicht nachvollziehen können, dass es dort kein Geschäft gebe, in dem Halal-Fleisch gekauft werden könne. Sie hätten sich dies eigentlich gewünscht. Außerdem habe die Gewohnheit in Deutschland abends eine kalte Brotmahlzeit einzunehmen dazu geführt, dass die französische Gruppe abends nicht satt geworden sei. Daraufhin hätten die Projektleitungen spontan reagiert und die Essensplanung etwas umgestellt.

### Politische Bildung und Globales Lernen

Im Rahmen eines trinationalen Austauschprojekts berichtet die Interviewpartnerin der Einrichtung D, dass vor dem gesellschaftspolitischen Hintergrund der Teilnehmer(innen) aus Deutschland, Frankreich und einem westafrikanischen Land in Zusammenhang mit dem Austauschprojekt verschiedene Veranstaltungen stattgefunden hätten, die sich in

der politischen Bildungsarbeit verorten lassen. Zum einen hätten diese in einem formellen Rahmen, durch Treffen mit Politiker(innen) sowie durch den Besuch politischer Institutionen und zum anderen informell im Rahmen von Diskussionen und Gesprächen der Teilnehmer(innen) des Projekts stattgefunden. Außerdem seien kleinere Aktionen und Proteste im Rahmen des Projekts vorbereitet worden. Sie ergänzt, dass sich die Teilnehmer(innen) dieses Austauschprojekts in Hinblick auf Prozesse politischer Bildung und der Auseinandersetzung mit gesellschaftspolitischen Fragen verstärkt mit den politischen Verhältnissen in einer Region in Westafrika auseinander gesetzt hätten, da an dem Projekt neben Teilnehmern(innen) aus Deutschland und Frankreich auch Jugendliche aus Westafrika teilnahmen. Hier sei es unter anderem darum gegangen, sich Positionen zu Auseinandersetzungen, politischen Verhältnissen und zu gesellschaftspolitischen Fragen erarbeiten:

*„Das hat auch so einen Effekt gehabt, sich zu positionieren zu Dingen. Und das finde ich auch einen, ja, einen Gewinn. Also einen gesell- so gesellschaftlich sich auch anders zu verstehen.“*



Eigene Verortung im globalgesellschaftlichen Kontext: Woher komme ich eigentlich?

Angestoßen durch das Austauschprojekt würden, so die Interviewpartnerin der Einrichtung E, bei den Jugendlichen Fragen nach der eigenen Verortung im globalgesellschaftlichen Kontext auftauchen:

*„Woher komme ich eigentlich? Sich besser kennenlernen oder: Was möchte ich sein? Vielleicht bin ich einfach nur Weltbürger. Vielleicht bin ich einfach nur Europäerin. Oder was auch immer. Und vielleicht muss ich es auch gar nicht betiteln. Aber das glaube ich, ist nochmal eine ganz neue Erfahrung, wenn man halt sein Kiez, sein Land, oder auch nicht sein Land. Müsste man ja herausfinden: Wo gehöre ich eigentlich hin? Aber diesen Ort, wo man zumindest [...] verlässt oder wo möchte ich dann eigentlich wieder zurück, wenn das alles hier auch vorbei ist. Nee und dann vielleicht so ein Dazugehörigkeitsgefühl vielleicht entwickelt. Was einem vorher gar nicht so bewusst war auch.“*

Hinsichtlich der eigenen Verortung in der deutschen bzw. französischen Gesellschaft mit Bezug auf die Migrationsgeschichte beider Länder, sowie auf die eigene Migrationsbiografie der jungen Teilnehmer(innen) beschreibt die Interviewpartnerin, dass die eigene Verortung und die nationale Zuschreibung bei den jungen Menschen zum Thema geworden sei. Die jungen

Frauen aus Stadt 2 hätten sich stets auf das Herkunftsland ihrer Eltern bezogen und nicht auf Deutschland. In Frankreich sei dies bei den französischen Teilnehmern(innen) hingegen anders gewesen. Sie hätten sich nicht auf das Herkunftsland ihrer Eltern, sondern auf Frankreich bezogen: „Ich bin Französin“. Die Teilnehmer(innen) aus Deutschland habe dies verwundert. Die Interviewpartnerin habe aber festgestellt, dass sich die deutschen Teilnehmer(innen) zu ihrer „Heimat“, ihrem „zu Hause“, ihrem Bezugsland Deutschland in Stadt 1 bzw. während der Zeit in Frankreich verbundener gefühlt hätten. Dies sei für die Interviewpartnerin sehr interessant gewesen. Zu der Thematisierung der Migrationsgeschichte und -politik in Deutschland und Frankreich berichtet der Interviewpartner der Einrichtung A, dass während des Austauschs nach Frankreich ein Migrationsmuseum besucht wurde, da er es als wichtig erachte, dass sich die Teilnehmer(innen) mit der Migrationsgeschichte und der Einwanderungspolitik - in diesem Fall - Frankreichs auseinandersetzen. Verschiedene Debatten um Migration in Deutschland und Frankreich, wie beispielsweise das unterschiedliche Staatsbürgerschaftsrecht, seien ebenso Thema während der Durchführung des Austauschs gewesen.

## **Der Jugendaustausch im Netz von gesellschaftlichen Machtstrukturen und sozialer Ungleichheit**

In diesem Untersuchungsbereich ging es darum, den Jugendaustausch vor dem Hintergrund sozialer Ungleichheit in den Blick zu nehmen. Dabei war von Interesse, inwiefern Machtstrukturen bei dem Austausch wirksam sind. Hinsichtlich der Teilnehmer(innen) sollten Machtasymmetrien und Differenzlinien sowie, deren Wirkung herausgearbeitet werden.

### Der Jugendaustausch und soziale Ungleichheit

Das Aufeinandertreffen von Differenzachsen und ungleichen Ausgangsbedingungen, sowie Handlungschancen der Teilnehmer(innen) werden insbesondere in dem trinationalen, außereuropäischen Austauschprojekt der Einrichtung D deutlich. Es handelt sich dabei um ein Austauschprojekt zwischen Deutschland, Frankreich und einem Land, das in Westafrika liegt. Das globale Machtgefälle zwischen Europa und Westafrika wird auch im Austauschkontext deutlich. In diesem Zusammenhang spielen postkoloniale Strukturen in den Austausch hinein: Zum einen Deutschland und Frankreich als Industrieländer und (ehemalige) Kolonialmächte, sowie die Region, aus der die Teilnehmer(innen) aus Westafrika kommen, selbst als ehemalige Kolonie. Hinsichtlich der Gruppenzusammensetzung ist somit ein Machtgefälle vorhanden.

Die Projektleitung stellt im Interview heraus, dass der trinationale Austausch im Kontext sozialer und ökonomischer Ungleichheit gestanden habe. Auch die unterschiedlichen Visa- und Einreisepolitiken und unterschiedlichen politischen Rechte hätten eine große Rolle gespielt:

*„Wie, was für ein Aufwand das ist nach Europa zu kommen oder von Europa aus in den Süden zu fahren, ist was ganz anderes. Also ich hab einen Reisepass der mich überall, der eine Eintrittskarte ist irgendwie. Und sie haben auch, also sie haben noch nicht mal Pässe. Sie brauchen schon ganz viel Aufwand. Sie müssen nach Stadt 6 fahren 2.000 Kilometer, um einen Pass zu beantragen und so. Also es ist auch noch anders. Da sind Machtasymmetrien da auf jeden Fall drin.“*

In diesem Kontext stehe auch die Strategie zweier junger Männer, die das Visum nutzten, um nach Europa zu kommen und aus Algier geflohen seien. Die unterschiedlichen Ausgangsbedingungen hätten sich auch im Alltag des Austauschs gezeigt. So wäre es beispielsweise schwierig gewesen im Austauschprogramm einen freien Nachmittag für „Shopping“ einzuplanen, da die Teilnehmer(innen) aus Westafrika überhaupt keine finanziellen Ressourcen dazu gehabt hätten. Im Team hätten sie es so gelöst, dass sie solche Freizeitaktivitäten nicht forciert hätten.

## Der Jugendaustausch und das Machtgefälle in der Gruppe

Hinsichtlich des Machtgefälles in der Gruppe fasst die Interviewpartnerin der Einrichtung D zusammen, dass sich die unterschiedliche Zusammensetzung in der Gesamtgruppe, aber auch in den regionalen Gruppen der beteiligten Austauschpartner(innen)/Austauschländer gezeigt hätte. Somit sei die am Austausch beteiligte Gruppe sehr heterogen zusammengesetzt gewesen. Beispielsweise hätten aus Frankreich einige junge Erwachsene teilgenommen, die studierten. Andere seien hingegen zur Zeit des Austauschs in einer prekären Situation gewesen. Zu den Teilnehmern(innen) aus Deutschland sagt sie, dass diese eher aus einem akademischen Milieu kommen würden. Auch die Gruppe der Teilnehmer(innen) aus Westafrika zeige sich heterogen: Während die jungen Frauen einen niedrigen Schulabschluss hätten, hätten einige der männlichen Teilnehmer(innen) im Ausland studiert und seien anschließend wieder nach Westafrika zurückgekehrt. Auf den unterschiedlichen sozialen und ökonomischen Hintergrund der Teilnehmer(innen) des Austauschs geht auch der Interviewpartner der Einrichtung I ein. An seinem Projekt hätten sowohl Teilnehmer(innen) mit hohem kulturellen und sozialen Kapital, als auch mit geringem teilgenommen. Die Teilnehmer(innen) seien somit sehr unterschiedlich verortet gewesen. Während die Teilnehmer(innen) mit höheren Bildungsabschlüssen ihr kulturelles Kapital

demonstrieren wollten, wären seiner Ansicht nach diejenigen, die als „problematische Jugendliche“ bezeichnet worden seien, für ihn und seine Arbeit sehr viel interessanter gewesen. Trotz des asymmetrischen Verhältnisses in der Gruppe sei diese sehr stark zusammengewachsen. Die „privilegierten“ jungen Teilnehmer(innen) hätten gegenüber den „benachteiligten“ Jugendlichen sehr viel Respekt gezeigt.

Auf einer ganz anderen Ebene wurde bei dem Tanz-Projekt der Einrichtung H die unterschiedliche Ausgangslage der Teilnehmer(innen) deutlich. Der Interviewpartner berichtet, dass die Tänzer(innen)-Szene in den beiden Austauschländern unterschiedlich gewichtet sei, d.h. die Szene in Stadt 1 sei bekannter im Vergleich zu der in Stadt 2. Dies habe Auswirkungen auf den Austausch bzw. die Teilnehmer(innen) der Projekte. Die Teilnehmer(innen) aus Stadt 2 würden außerdem einige der Tänzer(innen) aus Stadt 1 bereits durch YouTube kennen und bewundern. Der Interviewpartner beschreibt Stadt 1 als „Zentrum des Tanzes“:

*„Und sie halten die Franzosen ja für Götter, eigentlich so. Auch das Leben in Frankreich muss so sein wie Gott in (leicht lachend) Frankreich.“*

Es bestehe demnach eine große Bewunderung für die französischen Tänzer(innen). Laut des Interviewten zeige sich jedoch mit dem Austausch für die Berliner Jugendlichen, dass die

Franzosen ja auch nicht viel weiter seien als sie selbst. Hier werden außerdem die transnationalen, globalen Bezugspunkte und Verbindungen deutlich, die in Zusammenhang mit einer globalen Tanz- und Hip-Hop Kultur stehen.

Im Jugendaustausch zeigen sich Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen

Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen stellen bei den Jugendaustauschen ein zentrales Thema dar. Der Interviewpartner der Einrichtung H greift dabei das Thema deutsch-französische Beziehungen während des Austauschprojekts mit den Teilnehmern(innen) auf. In diesem Zusammenhang hätten die Teilnehmer(innen) die Themen Diskriminierung und Rassismus diskutiert. Dabei wäre deutlich geworden, dass die Erfahrungen der Diskriminierung bei den französischen Teilnehmern(innen) intensiver gewesen seien:

*„Und da stellt sich dann halt auch schon deutlicher heraus, dass bei den Franzosen die Erfahrungen der Diskriminierung intensiver waren. Also von der Qualität intensiver. Häufigkeit wahrscheinlich auch. Aber so stark wie die Franzosen diskriminiert werden aufgrund ihrer Hautfarbe oder Ähnlichem, das erleben die Ausländer hier in Deutschland oder die Kids, die hier mitmachen, mit Migrationshintergrund, erleben das so stark nicht.“*

Die Interviewpartnerin der Einrichtung D berichtet zu ihrem Austauschprojekt, dass die Teilnehmer(innen) aus Deutschland Angst gehabt hätten, dass die Teilnehmer(innen) aus Westafrika in Stadt 2 Opfer von Rechtsextremismus werden könnten.

Der Jugendaustausch und (mangelnde) Kommunikation

Auch die Kommunikationsstrukturen innerhalb des Austauschs sind von den Differenzachsen, unterschiedlichen Ausgangsbedingungen und ungleichen Verhältnissen betroffen. In diesem Zusammenhang berichtet die Projektleitung des trinationalen Austauschprojekts, dass die Teilnehmer(innen) aus Westafrika ihre Probleme und Wünsche nicht gegenüber dem Leitungsteam, sondern gegenüber einem Übersetzer geäußert hätten. Der Übersetzer sei in die Rolle eines Fürsprechers gekommen. Die Teilnehmer(innen) aus Deutschland und Frankreich hätten ihre Bedürfnisse eher mitteilen können, bei den Teilnehmern(innen) aus Westafrika sei dies anders gewesen:

*„Also die Frage ist ja, in welchem Kontext man sich bewegt. Und Bedürfnisse geäußert werden können. Und was ich irgendwie ein bisschen erschreckend fand ist, dass die, für mich erschreckend, dass wir das nicht hingekriegt haben, dass die Teilnehmer(innen) aus Westafrika [CB, SP, MY], auch grade die Mädchen, uns ihre*



*Bedürfnisse direkt sagen so. Auch nicht über ihre Teamerin. Sondern die haben einen Umweg gewählt über ihre Übersetzer. Also da gab es noch einen zusätzlichen Übersetzer, der aber eben auch bei, ein Westafrikaner [CB, SP, MY], der in Deutschland lebt irgendwie, und der hat sich immer so dann als Fürsprecher der Region ist Westafrika [CB, SP, MY] eben auch verstanden. Das war eine ganz komische Rolle. Weil der auch nicht im Team war. [...] Und ich, ja, die Frage ist, wie kriegt man das eigentlich hin, die Deutschen und Franzosen haben schon eher Bedürfnisse einfach direkt angesprochen. Aber ist es jetzt ein kulturelles Ding, das sich nicht zu trauen? Oder liegt es auch daran, wirklich in so einem fremden Kontext zu sein, dass man einfach immer nur die anspricht, die einen ja natürlich auch am meisten verstehen. Und dann ist eher die Frage, wie er dann damit umgeht. Das hab ich zum Beispiel als Konflikt un- also als unterschiedliche Konfliktkultur auch wahrgenommen. Sie haben dann auch nicht, sie haben gefroren im Zelt irgendwie. Also die leben bei 50 Grad da in der (leicht lachend) Sonne irgendwie. Und wir sind im Regen in Stadt 5. Und wir hatten schon für jeden drei Decken. Und haben gefragt, ist es okay? Ja, es ist okay. Aber es war nicht okay. So."*

Ein weiterer „Konfliktpunkt“ sei gewesen, dass das Organisationsteam in Stadt 5 kein Halal-Fleisch hätte besorgen können. Dies habe daran gelegen, dass niemand aus den Teams in

Stadt 5 zu Hause gewesen sei und es ihnen zu viel an Aufwand erschienen sei Halal-Fleisch zu besorgen. Stattdessen hätte ein westafrikanischer Journalist für die ganze Gruppe Halal-Fleisch gekauft. Die Projektleitung hätte sich „ganz schön auf den Schlips getreten“ gefühlt:

*„Dass wir das nicht organisiert kriegen und dass sie uns zeigen, was sie unter Gastfreundschaft verstehen so.“*

Bezüglich des Umgangs mit Konflikten sei sie sich nicht sicher gewesen, ob die Teilnehmer(innen) aus Westafrika bereit gewesen wären zusammen in den Dialog zu treten. Sie hätten vieles geregelt, ohne dies mit ihrem Team abzusprechen.

### **Auswirkungen des Jugendaustauschs auf die Arbeit vor Ort**

Des Weiteren war von Interesse, welche Auswirkungen des Austauschs auf die örtlichen Strukturen der am Jugendaustausch beteiligten Einrichtungen beschreibbar sind. Konkret ging es darum, aus der Perspektive der Projektleitungen die Auswirkungen des Jugendaustauschs auf die alltägliche Arbeit in der Institution, auf strukturelle und personelle Aspekte, hinsichtlich der Internationalisierungsprozesse der Arbeit vor Ort, sowie auf die Einbindung der jugendlichen Teilnehmer(innen) in die eigenen Arbeiten zu untersuchen.

## Auswirkungen des Jugendaustauschs auf die Projektleitungen

In Hinblick auf die Auswirkungen des Austauschs auf die Arbeiten der Projektleitungen vor Ort beschreibt der Interviewpartner der Einrichtung H, dass sich der Austausch positiv auf seine eigene Biografie ausgewirkt habe. Der Austausch habe ihn sozial und tänzerisch bereichert. Der Interviewpartner beschreibt außerdem, dass er sich persönlich durch die Unterstützung des DFJW sehr stark weiterentwickelt habe. Einerseits sprachlich durch ein Sprachstipendium, andererseits auch im beruflichen Bereich durch die Jugend-Mediatoren Ausbildung:

*„Dann hab ich mich hier beim Deutsch-Französischen Jugendwerk sehr stark weiter entwickelt. Also ich hab innerhalb von vier Jahren zweimal ein Sprach-Stipendium bekommen. Hab das in Paris gemacht. Dann auch als pädagogische Fachkraft an den Jugend-Mediatoren-Ausbildungen teilgenommen. Und da hab ich auch wieder jemanden da von meinen Schülern mitgenommen.“*

Ähnlich berichtet auch die Interviewpartnerin der Einrichtung E, dass sie von dem Zugang zu Ressourcen und finanziellen Mitteln für einen Sprachkurs und von einer Fortbildung profitiert habe, was ihr persönlich eine Tür geöffnet hätte. Das DFJW habe einen Teilbetrag des Sprachkurses finanziert. Auch die beiden

Interviewpartnerinnen der Einrichtung J berichten darüber, dass ihnen persönlich der Austausch in ihrer alltäglichen Arbeit sehr viel gebracht habe. Er habe ihnen gezeigt, dass sie etwas erreichen können. Mit dem Austausch hätten sie sich bewiesen, dass sie sich darstellen könnten, was in der alltäglichen Arbeit auch nicht immer vorkomme. Man arbeite nicht nur „in der eigenen Suppe“, sondern gehe nach draußen, um sich und seine Arbeit zu zeigen.

### Internationalisierungsprozesse der Einrichtungen

Dem Interviewpartner der Einrichtung H nach, habe der Jugendaustausch eine große „Ausstrahlungskraft“ auf die Arbeit vor Ort. Durch die im Rahmen des Austauschs stattfindenden Veranstaltungen würden viele junge Erwachsene seiner Einrichtung auf den Austausch mit Frankreich aufmerksam. Sie würden neugierig auf die internationale Arbeit der Projektleitung, wodurch erste Angstbarrieren, selbst einmal an einem solchen Austausch teilzunehmen, überwunden werden könnten. Ferner ergänzt der Interviewpartner, dass das DFJW einen großen Beitrag zur Entwicklung des eigenen Vereins geleistet habe. Über die Lust - angestoßen durch den Jugendaustausch - weitere Projekte durchzuführen und sich in das Netzwerk einzubringen berichtet der Interviewpartner der Einrichtung I. In seiner Einrichtung wären zuvor noch keine internationalen Projekte im Jugendbereich durchgeführt worden. Diesbezüglich habe sich bei ihm das Interesse

ausgebildet zukünftig weitere Projekte in diesem Bereich durchzuführen. Bezüglich einer stärkeren Internationalisierung der Arbeit vor Ort sieht die Interviewpartnerin der Einrichtung D beispielsweise auch die Einrichtung einer Stelle im Rahmen des Europäischen Freiwilligendienst (EFD), über die ein französischer Freiwilliger in der Einrichtung in Berlin tätig sei. Sie ergänzt, dass die Einrichtung dieser Stelle wiederum auf den Jugendaustausch zurückwirke. Diese würde eine Basis schaffen, um intensivere Jugendbegegnungen durchzuführen. Personelle Kapazitäten spielten hier auch eine wesentliche Rolle. Außerdem würden die französischen Freiwilligen den Bezug zu Frankreich stärker in die Einrichtung einbringen. Somit seien eine Intensivierung der französischen Sprache und ein stärkerer Bezug zu Frankreich in der Einrichtung sichtbar. Mit dem Austausch habe unter anderem „die Präsenz des Französischen“ in der Arbeit vor Ort zugenommen. Während bei dieser Einrichtung die Internationalisierungsprozesse durch den Austausch vorangetrieben wurden, seien die Austauschprojekte der Einrichtung C bereits in gegebene internationale Strukturen eingebunden gewesen. Diese international ausgerichtete Einrichtung verfüge über eine internationale Abteilung und führe internationale Austausche durch. Trotzdem seien Teilnehmer(innen) der Einrichtung durch einen Aushang auf den Austausch mit Frankreich aufmerksam geworden und hätten sich diesbezüglich bei der Interviewpartnerin informiert. Außerdem sei der

Wunsch geäußert worden, den Austausch nach Frankreich zu wiederholen.

### Der Jugendaustausch und zukünftige Projekte

Die Interviewpartnerinnen der Einrichtung J betonen, dass der Austausch für ihre Jugendlichen eine große Angelegenheit gewesen sei. Darüber hätten die jungen Erwachsenen der Einrichtung, sowie die Teilnehmer(innen) aus Frankreich sehr viel Anerkennung erlangt. Allein aus diesem Grund sollte der Austausch wiederholt werden.

Der Interviewpartner der Einrichtung H berichtet, dass ihn der Austausch zu der Überlegung anrege, eventuell ein binationales Netzwerk für Tänzer zu gründen. Weitreichender gedacht, denke er an eine mögliche Gewerkschaft für Tänzer. Er versuche, die Jugendlichen strukturell stärker in die Arbeiten einzubinden. Sie sollen zukünftig eigene Austauschprojekte durchführen und als Multiplikatoren(innen) tätig sein:

*„Und die nehme ich jetzt noch mal mit und involviere sie in dieses Projekt. Und will dann mit denen konkret auch Projekt-Ideen erarbeiten, die sie dann nächstes Jahr umsetzen sollen. Und ich hoffe, dass da irgendwie eine gewisse Selbstständigkeit jetzt langsam entsteht, weil ich glaube, das sind die absolut richtigen Multiplikatoren. Weil die Leute, die ich da jetzt noch mal mitnehme, die haben eine große Strahlwirkung in Berlin.“*

*Die Tanzen halt mit Gruppen, die sehr erfolgreich sind, die regelmäßig Pokale abräumen und eine ziemlich große Fan-Base haben."*

Seiner Ansicht nach könnten die Jugendlichen „was auf die Beine stellen“. Allerdings seien diese, so der Interviewpartner, zu sehr mit ihrer eigenen schwierigen persönlichen Lebenslage beschäftigt, weshalb sie es noch nicht geschafft hätten sich da stärker einzubringen.

## **Erfahrungen mit dem DFJW**

Während in dem vorigen Teil auf die Erfahrungen im Austauschkontext eingegangen wurde, stehen in diesem Abschnitt die Erfahrungen der Projektleitungen mit dem DFJW im Vordergrund.

In diesem Auswertungsbereich wurden die Projektleitungen im Interview nach der Kooperation mit dem DFJW gefragt. In diesem Zusammenhang war von Interesse, wie die Kooperation zustande kam und wie die Unterstützung und die Begleitung des DFJW während des Austauschprojektes beschreibbar sind.

### **Aufbau und Zugang zum Netzwerk**

Die Mehrzahl der Einrichtungen hatte bereits in der Vergangenheit Kontakt zum DFJW und führte bereits Jugendaustausche durch. Ein Großteil der Einrichtungen sind in Tagungen und Netzwerktreffen auf das Schwerpunkt

aufmerksam gemacht worden. Dort haben die Einrichtungen durch den fachlichen Austausch bereits erste Ideen erarbeitet und Kontakte zu anderen Kooperationspartnern knüpfen können.

### Unterstützung und Begleitung des Austausches durch das DFJW

Es lässt sich festhalten, dass die Mehrheit der befragten Projektleitungen mit der Unterstützung und dem damit einhergegangenem Austausch zufrieden waren. Einrichtung E habe beispielsweise während des Austausches gemeinsam mit den Jugendlichen das DFJW in Paris besucht und auch zuvor eine gute Begleitung erfahren. Der Kontakt zum DFJW sei bei der überwiegenden Mehrheit regelmäßig und positiv erfolgt. Es hätten mehrere Treffen stattgefunden und es habe eine gute Unterstützung seitens des DFJW gegeben. Einrichtung E beschreibt weiterhin, dass es eine gute bzw. fast volle Finanzierung gegeben habe. Das habe es dem Träger leichter gemacht das Projektkonzept umzusetzen, so dass sich die Projektleitung vielmehr um die Inhalte des Austauschs kümmern konnte. Einrichtung H äußert, dass das DFJW einen großen Beitrag zur Entwicklung der Einrichtung und den Austauschprojekten geleistet habe. Vereinzelt gab es jedoch auch in Bezug auf die Begleitung und Kooperation mit dem DFJW Kritik. So merkt die Interviewpartnerin aus Einrichtung D an, dass es eine stärkere Begleitung vom DFJW geben müsse.



Für die Mehrheit der Einrichtungen äußerte sich der Kontakt zum DFJW in Form von fachlicher und finanzieller Unterstützung bei der Vorbereitung und Durchführung des Austausches.

## **Kritik am Austauschprojekt**

Ein weiterer, wichtiger Punkt ist die abschließende Beurteilung des Austauschprojekts. Hierzu kann man festhalten, dass die Erfahrungen des Austauschs relativ differenziert waren. Wichtig ist zu erwähnen, dass bei einigen Projekten kein Rückaustausch stattgefunden habe. So fand in der Einrichtung G kein Rückaustausch statt, da es zu personelle Veränderungen in der Einrichtung kam und es somit keine zuständige Person mehr für den internationalen Bereich gab. In anderen Fällen konnte der Rückaustausch aufgrund des ungeklärten Aufenthaltsstatus der Teilnehmer(innen) nicht stattfinden.

Besonders hervorzuheben ist, dass sich die Mehrheit der Einrichtungen vorstellen kann noch einmal an einem Austauschprojekt mitzuarbeiten. Alle Einrichtungen äußern sich bezüglich der gewinnbringenden Erfahrungen für die Teilnehmer(innen) positiv. Denn, so beschreibt Einrichtung A:

*„Die Begegnung selbst sei das allerwichtigste um Menschen zusammenzubringen, Vorurteile abzubauen, seine Meinung auch über das andere Land zu ändern. Lust zu geben, nicht nur in seinem eigenen Kiez und vier Wänden*

*zu schauen, sondern auch mal was anderes zu machen."*

Einrichtung G formuliert ebenfalls den Gewinn für die Jugendlichen:

*„Man kann auf jeden Fall davon ausgehen, dass die Erlebnisse, die man als Kind erlebt, kleine Aufbausteine sind im Leben. Und die positiven Erlebnisse sind auf jeden Fall wichtige Erfahrungen, die man mitbringt dann ins Berufsleben. Die Jugendlichen haben auf jeden Fall an Selbstbewusstsein gewonnen.“*

Bei dem Austausch ginge es insbesondere darum, Grenzen einzureißen und Vertrauen aufzubauen und so persönliche Fähigkeiten und Ressourcen zu entdecken. Die Jugendlichen merken, dass es viel mehr Gemeinsames als Trennendes gibt und erleben einen Lernprozess der Solidarisierung. Die Teilnehmer(innen) haben gelernt ergebnisorientiert in Teams zu arbeiten und als Gruppe zusammen etwas zu gestalten. Durch diese Erfahrungen würde bei einigen Jugendlichen die Motivation einsetzen ihre Lebensführung zu ändern und beispielsweise einen Schulabschluss nachzuholen. Der Austausch habe den Jugendlichen neue Horizonte eröffnet, denn viele der Teilnehmer(innen) sind nicht oder nur selten dazu gekommen aus ihrem „Kiez“ herauszugehen. Sie würden sich nicht einmal trauen ein paar Stationen mit der U-Bahn zu fahren. Sie durch einen Jugendaustausch in ein anderes Land zu bringen, mit anderen

Menschen zusammenzubringen, die ihnen eigentlich sehr gleich sind, sei für die Jugendlichen und ihre persönliche Entwicklung daher ein großer Schritt:

*„Und es klingt jetzt vielleicht ein bisschen niedrigschwellig, aber die Jugendlichen mit denen ich zusammen arbeite, die machen danach wirklich einen Riesensprung in ihrer Entwicklung.“*

*„Und, also da gab es viele Prozesse. Und am Ende war es eine gemeinsame Aktion. Und das hat so viel gefühlt und bewirkt. Also sie waren alle wirklich ganz doll beeindruckt irgendwie, dieses, das miteinander gemacht zu haben. Das war was ganz Kraftvolles.“*

Für zukünftige Austauschprojekte sei es wichtig auf die Zusammensetzung der Teilnehmer(innen) zu achten und möglichst eine heterogene Gruppenzusammensetzung zu erreichen. Die Interviewpartnerin der Einrichtung G merkt an, dass zukünftige Austauschprojekte länger sein sollten. Sobald sich die Jugendlichen eingelebt hätten, sei der Austausch wieder vorbei.

### **Kritik am Netzwerk „Integration und Chancengleichheit“**

Wie zuvor bereits erwähnt, war für die meisten Einrichtungen die Zusammenarbeit mit dem DFJW positiv. Das Netzwerk sei fachlich gut und

die Zusammenarbeit spannend. Der fachliche Austausch sei möglich und durch das Netzwerk kämen die Projektverantwortlichen beider Länder zusammen, sodass gemeinsam konkrete Projekte geplant werden könnten. Einrichtung H äußert, dass das DFJW einen großen Beitrag zur Entwicklung des Trägers beigetragen habe.

Die Frage der Finanzierung war für alle Einrichtungen ein zentrales Thema. Nur eine Einrichtung hat eine nahezu volle Finanzierung des Austauschprojektes erhalten. Der überwiegende Teil der Einrichtungen musste noch zusätzliche Gelder aufbringen. So merkt Einrichtung A an, dass es kontraproduktiv sei, einen Austausch zu organisieren und zu beantragen, wenn jedoch im Anschluss daran keine ausreichende Finanzierung folge. Deutlich wird der Wunsch nach mehr finanzieller Sicherheit auch im folgenden Zitat:

*„Also, wenn ihr fragt nach der Partnerschaft zum DFJW, die ist auf der Ebene des fachlichen Austausches erst mal gut. Da sind Rahmenbedingungen. Aber die Frage nach finanzieller Sicherheit? Ich konnte jetzt Projekte machen. Aber für die Zukunft weiß ich es eben nicht. [...] also wo liegt dann der Schwerpunkt drauf? Und ich finde, dass (man) eine gewisse Planungssicherheit braucht, um solche Projekte anzuschieben. (Wenn das fehlt, C.B) das ist halt das, was dann wieder schwierig wird. [...] Da springen Leute in letzter Minute ab und die ganzen Kosten, wenn die nicht da sind, kann das*

*DFJW die eigentlich nicht tragen? Wo sind da die Risikopuffer und sowas?"*

Wohingegen die Projektleitung der Einrichtung G betont, dass durch die nahezu volle Finanzierung des Austausches der Fokus mehr auf die Umsetzung und inhaltliche Planung gelegt werden konnte. Das unterstreicht nochmals wie wichtig eine gesicherte Finanzierung für einen reibungslosen Austausch ist.

Neben der finanziellen Unterstützung besteht auch der starke Wunsch nach fachlicher Vorbereitung und Begleitung:

*„Und das hab ich in den Netzwerktreffen immer wieder problematisiert, dass ich denke, das muss stärker begleitet werden. Und im letzten Jahr ist auch viel zusammengebrochen an Begleitung. [...] und dann hab ich immer wieder gefordert, dass es einmal eine Grundausbildung gibt.“*

Auch wird in einigen Einrichtungen der Wunsch nach mehr Partizipation deutlich:

*„[...] es wird hinter verschlossenen Türen diskutiert, muss ja irgendwo diskutiert werden. Aber man kommt da nicht an Informationen oder es ist nicht gefragt, was wir dazu denken. So. Also zusammen zu entscheiden wäre noch mal ein anderer Schritt. Also, aber dass wenigstens noch mal gehört zu werden [...].“*

Einrichtung D verweist weiterhin auf die wichtige Bedeutung der Kommunikation und des Dialoges mit dem DFJW:

*„[...] eigentlich hat mich das Netzwerk immer wieder eingebunden. Und mit Anforderungen was darzustellen, von dem, was ich schon gemacht habe. [...] vielleicht wäre ich auch ein bisschen weniger lange dabei geblieben irgendwie, wenn es nicht irgendwie diesen Dialog gegeben hätte [...] für mich ist das schon wichtig gewesen.“*

Thomas Pierre

## **2 Ergebnisse der französischen Gruppe**

Es wurden zehn Befragungen mit Fachkräften von Einrichtungen aus dem Großraum Paris (Paris und *Île-de-France*) durchgeführt, die an einem DFJW-Austausch teilgenommen haben.

### **Die Befragten**

Die Befragten sind Projektverantwortliche oder Vermittler von Austauschprojekten des DFJW. In einigen Fällen handelt es sich auch um Personen, die für europäische Mobilitätsmaßnahmen in ihrer Einrichtung zuständig sind.

Die Stellung dieser Personen innerhalb der Hierarchie ihrer Einrichtungen ist heterogen. Sie können Angestellte, leitende Angestellte oder Leiter(innen) sein. Die meisten von ihnen sind leitende Angestellte. Lediglich zwei von ihnen sind Angestellte. Die Leiter(innen) unter ihnen sind meist in den *Missions locales* tätig.

Ihre schulischen und beruflichen Qualifikationen sind unterschiedlich. Nur wenige von ihnen haben eine Erstausbildung, die auf ihre gegenwärtige Funktion abzielte. Einige kommen aus Berufen im Handel, im Sport oder der Animation, andere besitzen Abschlüsse in Erziehungswissenschaften. Im Hinblick auf ihre ursprünglichen Ausbildungsgänge haben sie sich fachlich teils deutlich verändert.

Bei den Fachkräften handelt es sich überwiegend um 30 bis 50 Jahre alte Männer mit einer relativ langen Zugehörigkeit zu ihrer Einrichtung. Alle sind seit über zwei Jahren dort beschäftigt. Die meisten von ihnen haben sich in Richtung internationale Jugendarbeit spezialisiert bevor sie Austauschprojekte mit dem DFJW umgesetzt haben oder sind als Folge eigener Erfahrungen mit dem DFJW in diesem Bereich tätig geworden:

*"Eigentlich hatte ich so noch nie gearbeitet und ich muss sagen, dass ich zunächst ein bisschen skeptisch war [...] aber nach und nach habe ich Geschmack daran gefunden und letztlich habe ich die Ergebnisse gesehen [...]."*

Die internationale Jugendarbeit ist ein zentraler Arbeitsschwerpunkt für sie geworden. Die damit einhergehenden Veränderungen innerhalb der Einrichtungen, hin zu einer internationalen Ausrichtung der Maßnahmen, findet dort jedoch nicht immer vollständiges Einvernehmen:

*"[...] meine Kollegen sagten zu mir: `Was machst du denn da? Gut, du fährst mit ihnen weg. Ist ja nett, aber davon wird niemand eingegliedert´."*

Nichtsdestotrotz haben die Einrichtungen ihre Maßnahmen im Laufe der Zeit vermehrt international ausgerichtet.



Durch die Erfahrungen im Rahmen der Austausch angelegt, bemühen sich viele der Fachkräfte um das Erlernen einer Fremdsprache (insbesondere Deutsch).

### Die Einrichtungen<sup>30</sup>

Die Einrichtungen, in denen die Befragten tätig sind, verfolgen eine Vielzahl gesellschaftlicher Ziele. Ihre Zielsetzungen reichen von beruflicher und sozialer Eingliederung (mittels Berufsbildung, Hilfe bei der Suche nach einem Arbeits- oder Praktikumsplatz), der Verbesserung schulischer Leistungen (Hausaufgabenhilfe) bis hin zu künstlerischer Betätigung.

In der Mehrzahl verfolgen sie auch übergeordnete Ziele wie die Bekämpfung von Diskriminierung.

Die Aufgabenstellungen sind mehrdimensional und untereinander kombinierbar. Einige beschäftigen sich mit dem gesellschaftlichen Werdegang eines Individuums (Jugendliche), andere arbeiten gebietsbezogen<sup>31</sup>, beispielsweise in einem Stadtteil, in dem sie sich um die Begegnung Anwohner(innen) kümmern (generationenübergreifender Austausch, soziale Mischung).

Die eingesetzten Methoden sind dabei sehr unterschiedlich. Diejenigen, die sich der sozialen und beruflichen Eingliederung widmen, bieten

---

<sup>30</sup>Es sei angemerkt dass keine Experten(innen) aus schulischen Einrichtung befragt wurden. Diese Einrichtungen würden aufgrund von Status und Größe sicher andere Informationen liefern.

<sup>31</sup>Hier ist die Arbeit der Fachkräfte gemeint. Für die öffentliche Politik ist das Gebiet (*le territoire*) ein Schlüsselbegriff.

vorrangig Betreuungs- und Begleitmaßnahmen an. Diejenigen, deren Zielsetzung in künstlerischer Betätigung liegt oder die Stadtteilarbeit betreiben, organisieren verstärkt Workshops und Veranstaltungen.

Die Finanzierung der Arbeit erfolgt auf unterschiedliche Art und Weise. Gelder werden beispielsweise über Beiträge oder öffentliche Zuschüsse (auf lokaler oder regionaler Ebene) akquiriert. Die Einrichtungen erhalten zudem speziell projektgebundene Mittel.

### Die Zielgruppen

Die Zusammensetzung der Zielgruppen, an die sich die Einrichtungen wenden, ist sehr vielfältig. Es kann sich dabei um Mitglieder handeln (insbesondere im Fall der Vereine) oder um Personen, die aufgrund von bestimmten Kriterien (Alter, Geschlecht) oder ihrer sozialen Situation bestimmt werden (es handelt sich dann meist um Empfänger von Sozialleistungen). Hierzu zählen insbesondere auch Jugendliche zwischen 16 und 25 Jahren, die Schwierigkeiten haben einen Arbeits- oder Ausbildungsplatz zu finden. Diese kommen meist aus einem sozial schwachen Umfeld.

### Stellung des Projekts innerhalb der Einrichtungen

Die internationalen Austauschprogramme des DFJW sind in den einzelnen Einrichtungen unterschiedlich eingebunden. Die Zufriedenheit mit dem Austausch und der Wille solcherart

Maßnahmen fortzusetzen stehen oftmals in einem engen Verhältnis miteinander.

Die Integrationsgrade können mit dem Gegensatz von Kairos und Chronos der Moralphilosophie und antiken Politik (vgl. De Certeau 1975) umschrieben werden. Chronos ist die regelmäßige, sozialisierte und organisierte Zeit. Hier finden Routinetätigkeiten, normale und alltägliche Abläufe, statt. Kairos bezeichnet was daraus hervorsticht, was ungeplanterweise sich bietenden und wahrgenommenen Gelegenheiten geschuldet ist.

Eine erste Gruppe bestünde dementsprechend aus Einrichtungen, die Austauschprojekte im Kairos-Modus angehen. Das Projekt europäischer Mobilität ist für sie eine besondere Gelegenheit, die in ihrer gewöhnlichen Arbeitsweise nicht vorkommt. Ihr Engagement in einem solchen Projekt ist für sie eher Test oder punktuelle Kür:

*„Ich weiß nicht mehr wie es zustande gekommen ist, aber ich meine, ich hätte eine Email erhalten, nicht vom DFJW, sondern von Leuten, die ich hier in der Gegend kannte, mit denen wir schon zusammengearbeitet hatten [...]. Es schien mir interessant, also bin ich hingegangen, um zu erfahren was man machen könnte und so haben wir ein Projekt mit einem Berliner Verein auf die Beine gestellt.“*

Es gibt nur eine einzige Einrichtung, die sich dieser Gruppe zuordnen lässt. Diese Einrichtung ist am wenigsten zufrieden mit dem Austausch

und möchte nicht noch einmal an einem Austauschprojekt teilnehmen:

*"Es war gut, aber das ist nichts für uns. Wir versuchen hier eine Dynamik im Stadtviertel zu entwickeln, wir regen die Anwohner zu künstlerischer Betätigung an, aber [...] in dem Projekt, das wir erarbeitet hatten, gab es zu viel. Es war gut, aber nichts für uns [...]. Vom Prinzip her könnte man grenzüberschreitende Projekte angehen, aber in Wirklichkeit ist das nicht unser Ziel."*

Auf der anderen Seite stehen Einrichtungen<sup>32</sup>, die projektbezogen arbeiten und für die binationale Austauschprojekte eine Weiterführung ihres Alltagsgeschäfts darstellen - sie sind vollkommen in die Funktionsweise der Einrichtung integriert. Seit etwa zehn Jahren sollen die Nutzer(innen) solcher sozialen Hilfseinrichtungen im Mittelpunkt der Maßnahmen stehen (*Loi n° 2002-2*)<sup>33</sup>. Die Einrichtungen müssen mit den Nutzern eine persönliche Planung erarbeiten und die notwendigen Mittel für die Umsetzung der darin festgesetzten Ziele bereitstellen. In diesem Rahmen arbeiten Hilfseinrichtungen für soziale und berufliche Eingliederung an einem Projekt und an gemeinsam mit den Nutzern definierten Zielen

---

<sup>32</sup> Die Mehrheit der Einrichtungen zählt zu dieser Gruppe, insbesondere die *Missions locales*.

<sup>33</sup> Dies gilt auch für andere Publikumsgruppen wie hilfsbedürftige ältere Menschen oder Menschen mit Behinderungen (*Loi n° 2005-102*).

(Zusammenarbeit, persönlicher Zuschnitt, vertragliche Zielvereinbarung).

Internationale Austauschprogramme finden daher innerhalb der gewöhnlichen Tätigkeiten solcher Einrichtungen leichter ihren Platz.

Die Organisation von Austauschprojekten baut ebenso wie die Teilnehmer(innen)auswahl auf Übereinstimmung von Projekten der Einzelnen und Austauschprojekten, sowie der Möglichkeit von letzteren zu den persönlichen und beruflichen Vorhaben von Jugendlichen beizutragen, auf. Für solche Einrichtungen stellen die Projekte des DFJW eine zusätzliche Maßnahme dar, die in die auf lokaler Ebene entwickelten, persönlichen Planungen aufgenommen werden kann.

Die dritte Gruppe besteht aus Einrichtungen für die ein Austausch mit dem DFJW einen Auftakt zu projektbezogenem Vorgehen darstellt. Diesem kommt hier die Funktion eines Auslösers zu. Die Fachkräfte bemerken ihr - relativ neues - Interesse an dieser Arbeitsweise, die ihre Handlungskapazität erweitert. Aus einer Gelegenheit ergeben sich greifbare Handlungsmöglichkeiten (in Bezug auf Partnerschaften und Finanzierung).

*„Wir haben Projekte gemacht, aber hier, mit anderen Vereinen, entdecken wir noch weitere Partner, Franzosen oder Deutsche, die wir vielleicht niemals getroffen hätten, [...] Beim ersten Mal war das so etwas ganz Neues, aber sehr aufregend und [...] wir mehr machen konnten, in Frankreich, in*

*Deutschland, neue Sachen, ohne dabei aufgeben zu müssen was wir bis dahin gemacht hatten."*

## Internationale Arbeitskultur

Es gibt eine auf Internationalität ausgerichtete Arbeitskultur, die eine Hinwendung hin zu Austauschprogrammen begünstigt und ein zusätzlicher Bewertungsfaktor ist. Diese Hinwendung zum Internationalen lässt sich an der Teilhabe an verschiedenen Netzwerken und internationalen Mobilitätsprogrammen, wie dem europäischen Jugendprogramm „Jugend in Aktion“, ablesen.

In diesem Rahmen erlaubt das Netzwerk des DFJW und die von ihm durchgeführten Aktivitäten eine Stärkung der Netzwerke, die aus der Vielzahl der Verbindungen zwischen den Akteuren entsteht. Für die Träger, die noch nicht von internationaler Jugendarbeit überzeugt sind, können die Austauschverfahren Anlass dafür sein, ihrer Einrichtung neues Leben einzuhauchen und sie stärker auf derartige Maßnahmen hin auszurichten.

Somit ist jenseits der Diversität von Einrichtungen (bzgl. ihrem Auftrag und der Ausrichtung ihrer Aktionen), von Fachkräften und Klientel, die Bewertung der Austauschprojekte von Arbeitsweisen und der Aktionsformen der Einrichtungen abhängig. Arbeiten sie an einem Integrationsprojekt und setzen sie auf die internationale Dimension sozialer Hilfen, steigt

die Zufriedenheit mit den Maßnahmen (Netzwerk und Austausch).

## **Eigenschaften der Austauschprogramme**

Es besteht eine Nachhaltigkeit der Teilnahme der Befragten und ihrer Einrichtungen am Netzwerk, an Austauschverfahren, Fortbildungen und Seminaren. Dennoch nimmt nicht jede Einrichtung alle Angebote des Netzwerks wahr, einige (fast die Hälfte) nehmen nur an den Austauschverfahren teil, andere kommen auch zu den Seminaren.

Die Mehrzahl hat bereits an mehreren Projekten teilgenommen und hat vor dies auch fortzusetzen. Ein einziger Befragter hat nur ein einziges Projekt durchgeführt und nicht den Wunsch weitere anzugehen. Dennoch will dieser Akteur weiterhin am Netzwerk teilhaben und steht als Ansprechpartner für Personen zur Verfügung, die Austauschpartner bei sich aufnehmen wollen. Er denkt, dass die Austauschverfahren nicht den von seiner Einrichtung angestrebten Maßnahmen entsprechen, da sie sich für künstlerische Betätigung und Begegnungen in ihrem Stadtteil einsetzt.

### Das Publikum der Austauschverfahren

Die Rede ist hier von Teilnehmern(innen). Zu weiten Teilen werden sie als Jugendliche mit sozialen und beruflichen Integrationsschwierigkeiten dargestellt. Dabei

scheint es sich nicht um die am schwersten von derlei Schwierigkeiten betroffenen Gruppen zu handeln, mit denen Fachkräfte in Berührung kommen:

*„Ich meine sagen zu können, dass die Jugendlichen, die an dieser Reise teilgenommen haben, nicht in materiellen Schwierigkeiten steckten. Es waren eher Jugendliche mit strukturierten und strukturgebenden Familien.“*

Diese Informationen sind wichtig, um die Gruppen einzuschätzen und zu erkennen, ob sie den Zielgruppen der Austauschprogramme entsprechen.

### Beschreibung der Austauschverfahren

Die erste Phase besteht aus einer Kontaktaufnahme mit einem möglichen Projektpartner in Deutschland. Die Begegnungen in Netzwerken und in den Seminaren des DFJW spielen dabei eine wichtige Rolle. Bei solchen Anlässen treffen sich die Fachkräfte, lernen sich kennen und legen den Grundstein für ein Austauschprojekt, das dann in der darauffolgenden Phase der Termin-, Ziel- und Inhaltsplanung des Austauschs konkreter gestaltet wird. Die Organisation von Begegnungen ist wesentlich für diese Auftaktphase. Sie soll eine Annäherung unter den Fachkräften ermöglichen. Es liegt auf der Hand,



dass die Zielgruppen selbst zu diesem Zeitpunkt noch keine zentrale Rolle spielen.

Der Austausch steht dem Publikum der jeweiligen Einrichtungen offen. Es findet weder eine offizielle Auswahl statt noch gibt es feststehende Kriterien. Freiwilligkeit ist Voraussetzung für die Auswahl, aber häufig wird aufgrund des Bezugs zwischen Austausch und individueller Situation einzelnen Personen die Teilnahme angeboten.

Der Bezug von Austauschthema zu Ausbildung, beruflicher und gesellschaftlicher Problematik oder Interessenschwerpunkten der Jugendlichen bildet einen ersten Auswahlfaktor. Es geht darum, Teilnehmer(innen) entsprechend der Verbindung von ihren persönlichen und beruflichen Plänen zum Inhalt bzw. Thema des Austauschs auszuwählen. Der Austausch wird daher einzelnen Personen als Zwischenschritt in ihrer beruflichen Laufbahn angeboten, um ihnen die Erfahrung zu ermöglichen oder um sie eine Zeitlang aus ihrem alltäglichen Umfeld herauszuholen. Im Falle der *Missions locales* muss das Austauschprojekt Teil eines beruflichen Vorhabens sein. Diese Einbettung kann von der teilnehmenden Person und ihrer Bezugsperson erarbeitet werden.

Das Einbringen der Teilnehmer(innen) in die Vorbereitungstreffen wird als ein Motivationsindikator betrachtet. De facto kann dieses Einbringen ein Auswahlkriterium darstellen:

*„Es sind diejenigen, die konstant Interesse und Engagement gezeigt haben, offenbar die Stärksten, von denen wir dachten, dass sie diese Art von Aufwand zielgerichtet verfolgen könnten.“*

Das Problem zu großer Nachfrage besteht nicht. Im Gegenteil, die Projektverantwortlichen nehmen mitunter Kontakt zu anderen Einrichtungen auf, um dort Teilnehmer(innen) zu finden, deren Situation der inhaltlichen Ausrichtung des Austauschs entspricht, um das Projekt abzurunden.

Insofern kann man, obwohl offiziell keine Auswahl stattfindet, nicht behaupten, dass es eine Öffnung oder ein Bewerbungsverfahren gäbe. Es gibt Anfragen und überwiegend an Einzelne, viel seltener an Gruppen gerichtete Vorschläge.

Die Vorbereitungsphase findet in den der Aufnahme oder der Abreise vorausgehenden Wochen statt. Inhalt und Organisation sind von den Fachkräften im Vorfeld zusammengestellt worden. Die Vorbereitung findet in Form von durchschnittlich drei Treffen statt, die dazu genutzt werden, Programm, Projektpartner und Teilnehmer(innen) vorzustellen. Bei diesen Anlässen kommt den Teilnehmern(innen) die wichtigste Rolle zu. Ihnen wird die Vorbereitung bestimmter Aktivitäten und Programmpunkte übertragen, besonders in ihrer Rolle als Gastgeber.

Für die am Projekt beteiligten Fachkräfte bietet sich die Gelegenheit, den Jugendlichen bei

der Übernahme von Verantwortung und dem Erwerb von Selbstständigkeit zu unterstützen. Aus diesem Grund versuchen sie, die Jugendliche so sehr wie möglich in die Vorbereitungen einzuspannen.

Angemerkt sei, dass die Vorbereitungstreffen wenig sprachbezogene Elemente aufweisen. Manchmal wird ein technisches Vokabular angeboten, aber es findet keine Sprachfortbildung statt, in der Grammatik oder Deklination geübt werden.

Der einzelne Austausch dauert sieben bis 15 Tage, mit fünf bis zwölf Personen (abhängig von der Anzahl der Betreuer(innen)). Die Fachkräfte nehmen lieber volljährige Teilnehmer(innen) mit. Sie mischen weibliche und männliche Teilnehmer(innen). Eine soziale Mischung wird nicht erwähnt. Dies liegt sicher am Auswahlmodus der Einrichtungen. Dennoch muss man sagen, dass es sich um Personen aus sozial schwachen oder durchschnittlichen Gesellschaftsschichten mit einem relativ geringen Ausbildungsniveau handelt, das zwischen *B.E.P.*, *C.A.P.* und *Bac* liegt (also Abschlüssen, die mit Berufsschulabschlüssen und Handwerksausbildungen bzw. dem Abitur vergleichbar sind). Vereinzelt gibt es auch *BAC + 2* (*DUT BTS*, eine zweijährige Fachausbildung) und eine Person mit *Bac + 5* (entspricht einem Masterabschluss).

Die Austauschprojekte sind einem allgemein gehaltenen Thema untergeordnet, das schematisch den folgenden Punkten zugeordnet werden kann:

- ein künstlerisches Projekt,
- ein interkulturelles Projekt,
- ein fachbezogenes Projekt.

Darüber hinaus verbindet das Austauschprogramm die fachbezogene Seite mit Programmpunkten zu Interkulturalität und Identität. Um die Fortbildungen herum werden Animationen, Diskussionen, organisierte und betreute Phasen, sowie selbständig verbrachte Freizeit angeboten.

Es werden dementsprechend berufsbezogene Maßnahmen durchgeführt, wie Besuche in Unternehmen und Werkstätten, Besuche in arbeitsvermittelnden und bei der Suche nach Arbeit behilflichen Einrichtungen oder Begegnungen mit Fachleuten, die ihren Werdegang vorstellen. Hier geht es darum, eine Ausbildung fortzusetzen, internationale Erfahrung zu machen, Kontakte mit Kollegen(innen) und potentiellen Arbeitgebern(innen) zu knüpfen.

Dazu kommen die Sprachanimationen. Die Teilnehmer(innen) müssen nicht nur in ihrer Freizeit mit Personen kommunizieren, die nicht dieselbe Sprache wie sie sprechen, sondern es gibt auch für das Erlernen der Sprache vorgesehene Zeiten. Oft sind dies Spiele oder andere Animationen:

*„Das Ziel ist ja ihre Ausbildung, dass sie eine Arbeit finden und so, aber es ist nicht nur das. Wir wollen ihnen auch den Reichtum von Sprache vermitteln, mit anderen zu sprechen*

*[...] Ich mache lieber Animationen, das ist nicht wie Schule, sondern eher spielerisch, dann fällt der Groschen und sie sagen sich: „Es wäre aber doch schön, wenn ich Deutsch könnte“.*

Es geht also darum, bestehendes Wissen zu festigen und die Lust am Entdecken und Erlernen von Sprachen zu wecken.

Zudem gibt es Animationen oder Diskussionen mit kulturellen Inhalten, über die Unterschiede in der Lebensweise (Beispiel öffentlicher Verkehr) und über die Andersartigkeit. Hier geht es darum, den Teilnehmern(innen) ihre Vorstellung von sich selbst und anderen, über in beiden Ländern verbreitete Vorurteile bewusst zu machen.

Allgemein gesprochen ist Nachbereitung im Anschluss an den Austausch kaum gegenwärtig und wird selten in den Interviews erwähnt. Hier kann man, abhängig von Aufgaben und Zielen der jeweiligen Einrichtungen und ihrem Tätigkeitsumfang, zwischen persönlicher Betreuung und der Gruppenbewertung des Austauschs unterscheiden.

Die persönliche Weiterverfolgung wird am häufigsten von den Einrichtungen angeboten, die mit dem gesellschaftlichen Werdegang Einzelner befasst sind (insbesondere die *Missions locales*). Trotzdem ist den Befragten zufolge eine im Anschluss an den Austausch stattfindende Betreuung nicht immer möglich und wird nicht oft erwähnt. Eine der Ursachen hierfür ist die Rückkehr in den Alltag. Die Fachkräfte sind wieder in ihre Aufgaben eingespannt und planen

bereits den nächsten Austausch. Ihre Bilanz ist dementsprechend privater Natur. Die Teilnehmer(innen) sind nicht immer für eine Nachbereitung verfügbar bzw. haben kein Interesse. De facto gibt es nicht immer eine persönliche oder in der Gruppe stattfindende Nachbereitung des Austauschs:

*„Wissen Sie, das ist manchmal schwierig. Unsere Klientel ist ein wenig flatterhaft. Mal sind sie da, dann sind sie wieder nicht da. Wir versuchen es ja, aber es kommt eher selten vor, obwohl es superinteressant wäre.“*

Maßnahmen zur Wertschöpfung des Austauschs finden häufiger statt. Der Austausch wird in einem institutionellen Rahmen (z.B. Rathaus) bei Veranstaltungen wie Ausstellungen oder Stadtteilsten vorgestellt. In diesem Fall geht es nicht um den Wert des Austauschs für die Teilnehmer(innen) sondern darum, die Aktivitäten der Einrichtung zu präsentieren.

## **Bewertung der Zusammenarbeit mit dem DFJW**

Vor allem erlauben die Netzwerktreffen Kontakte zu knüpfen und Partner zu finden. Die Seminare gelten als „Tauschbörse“ oder „Austauschraum“, „Partnerbank“ im Zuge derer sich „Partnerschaften entwickeln“. Sie spielen eine wichtige Rolle in der Auftaktphase der Austausche. Zudem lässt sich feststellen, dass die Treffen ein nationales Netzwerk begünstigen, weil

sich die Fachkräfte eines Landes auch untereinander annähern, Nummern austauschen und gemeinsame Projekte (außerhalb des DFJW-Rahmens) entwerfen.

Aufbau und Vervielfältigung von Verbindungen ist typisch für Netzwerkmaßnahmen (vgl. Boltanski/Chiapello 1999) die von der Vervielfältigung der Verbindungen und ihrer intensiver werdenden Aktivierung leben. Die Aktivierung der Verbindungen ist eine Bedingung für Dauer und Relevanz von Netzwerken. Die Seminare stellen für die Fachleute ein Werkzeug zur Pflege und Stärkung ihres Netzwerks dar; durch sie wird es erst lebendig, verstetigt und konkret. Das Netzwerk ist nie so sichtbar, wie wenn es bei einer Versammlung seiner Mitglieder konkrete Gestalt annimmt.

Die Organisation von Treffen hat zur Aufgabe eine solche Konkretisierung zu ermöglichen. Ihr Ziel besteht darin, dem Kennenlernen<sup>34</sup> unter Fachkräften und Einrichtungen rund um erste Ideen ihres Austauschs, ihrer Projekte und ihrer Partner Raum zu bieten. Die 2012 in Berlin organisierten Treffen boten neben der formellen Präsentation der beteiligten Fachkräfte, ihrer Einrichtungen und Aktivitäten auch informelle Phasen des Kennenlernens und der Konkretisierung, was der Organisation im Netzwerk zugutekommt.

---

<sup>34</sup> Im Sinne der pragmatischen Soziologie sind dies Vorgänge, die Weltkenntnis und Handeln in der bekannten Welt verbinden.

## Relevanz der Finanzierung

Die Finanzierung über das DFJW wird vor allem von kleineren Einrichtungen sehr geschätzt. In Zeiten knapper Mittel haben die Projekte des DFJW und ihre Finanzierung tatsächlich eine Handlungskapazität entwickelt, d.h. sie bieten Gelegenheiten und die objektiven Bedingungen, um sie in Anspruch nehmen zu können.

Die Finanzierungen gestatten den Fachkräften darüber hinaus, Ungleichheiten im Zugang zu europäischen Mobilitätsprogrammen zu mindern, da geringere Selbstkostenbeiträge angesetzt werden können.

## Relevanz der Aus- und Fortbildungen

Es gibt nur wenig Aussagen zu den Fortbildungen und zu den an sie geknüpften Erwartungen. Nichtsdestotrotz fällt in den Berichten auf, dass sie zu einer Umorientierung der Fachkräfte in Richtung internationaler Jugendarbeit und zu spartenübergreifender Fachpraxis beitragen.

## **Bewertung der Austauschprojekte**

Die Bewertung der Austauschprojekte und ihrer positiven Auswirkung auf die Teilnehmer(innen) und beteiligten Fachkräfte kennt keinen exakten Maßstab. Einige bewerten sie im Hinblick auf die durchschnittliche Dauer für die berufliche Eingliederung, jedoch ist die Umsetzung des vorrangigen Zieles gesellschaftlicher und beruflicher Integration schwer zu bewerten.



Die Befragten zeigen sich zufrieden mit den Austauschprojekten und ihrer Wirkungen, sowohl in Bezug auf die Teilnehmer(innen)gruppen, als auch für die Fachkräfte. Obwohl internationale Mobilität für sie einen Effekt vor Ort zeigt, gelingt es ihr nicht direkt das Ziel gesellschaftlicher und beruflicher Integration zu erreichen, sondern begünstigt das Erreichen solcher Ziele durch indirekte Wirkung auf die Teilnehmer(innen). Die Befragten betrachten die internationalen Austauschprojekte als „erleichternd“ für die Arbeit vor Ort, als „beschleunigend“ für den Weg zur gesellschaftlichen und beruflichen Integration, aber nicht als allein ausreichendes Allheilmittel. Es sei darauf hingewiesen, dass auch von Scheitern gesprochen wird. Dies kommt seltener vor und betrifft kein Scheitern auf der ganzen Linie. Die Austauschprojekte scheitern in Bezug auf Einzelpersonen, aber nicht für eine ganze Gruppe.

### **Wirkung der Austauschprojekte auf die Teilnehmer(innen)**

Die Austauschprojekte ermöglichen eine Auseinandersetzung mit den vorgelagerten Aspekten der Zielsetzung von gesellschaftlicher und beruflicher Integration und schulischem Erfolg: Zugang zu Kultur, Nachdenken über Identität, die eigenen Perspektiven und der Blick der anderen, Nachdenken über Vorurteile, über Beziehungen zwischen Männern und Frauen, Diskriminierung, die Übernahme von Verantwortung.

Diese vorgelagerten Aspekte werden wie zusätzliche oder erforderliche Pluspunkte für eine Beschäftigung mit der sozioprofessionellen Dimension gesehen. Diese ist natürlich auch während des Austauschs gegenwärtig. Im Übrigen bieten die Austauschprojekte - wie noch zu zeigen sein wird - den Fachleuten im Gegensatz zu ihrem Alltag Gelegenheit, diese vorgelagerten Aspekte zu behandeln.

Zu den positiven Effekten des Abbauens von Grenzen

In erster Linie werden geographische Grenzen überschritten:

*„Diese Jugendlichen haben nicht oft Gelegenheit gehabt zu sehen, was anderswo passiert. Einige von ihnen sind praktisch nie aus ihrem Bezirk herausgekommen, ihr ganzes Leben spielt sich darin ab [...] und hier sehen sie mal was anderes, kommen aus ihrem Alltag raus und das tut ihnen gut, denke ich [...]. Einige von ihnen kennen Frankreich nicht, für sie ist es die Gelegenheit, nicht nur Deutschland, sondern auch Frankreich zu bereisen, zu sehen, was es alles gibt. Was kennen sie denn sonst? Ihren Bezirk, ihre Stadt, und Paris ein bisschen.“*

Die Ausflüge können zunächst von den Integrationszielen unabhängig scheinen, besitzen

aber die indirekte positive Wirkung, geographische Grenzen zu überwinden.

Desweiteren werden auch Sprachbarrieren abgebaut. Das Austauschprojekt bietet Gelegenheit eine Sprache, aber auch die Bereicherung durch Mehrsprachigkeit zu entdecken:

*„[...] diejenigen, die weder Deutsch noch Englisch noch eine andere Sprache konnten, baten immer einen Mitreisenden, für sie zu übersetzen was sie sagen wollten oder was die anderen sagten. [...] Einer fühlte sich ausgeschlossen und die Gelegenheit habe ich sofort beim Schopf gepackt, um eine kleine Diskussion darüber zu führen, wie sich diejenigen fühlen, die übersetzen müssen, diejenigen, die nicht sprechen können [...] und dann entsteht etwas, nämlich die Motivation Sprachen zu lernen und einige haben damit bei der Rückkehr begonnen.“*

Schranken können auch sozial und kulturell abgebaut werden. Die soziale Mischung, die gemeinsame Präsenz der Geschlechter, sowie geringer und höher Qualifizierter bereichert um die Erfahrung gesellschaftlicher Unterschiede und der Pluralität von Lebenswegen:

*„Einmal hatten wir ein kleines Problem, weil einige sich von den höher Qualifizierten von oben herab behandelt fühlten. Auch das ist Austausch. Sie kennen sich nicht alle untereinander und kommen nicht alle aus*

*demselben Umfeld [...] aber damit müssen sie umgehen, miteinander reden und auskommen, denn sonst wird es sieben Tage lang unerträglich.“*

Der Austausch und vor allem die gemeinsame Freizeitgestaltung der Jugendlichen stellt ein nachhaltiges Erlebnis dar. Die Teilnehmer(innen) lernen gesellschaftliche Andersartigkeit kennen, indem sie ihren Bezirk bzw. Stadtteil verlassen.

Im Übrigen entstehen aus diesen Erfahrungen Verbindungen zwischen deutschen, wie französischen Teilnehmern(innen). Freundschaften können entstehen und über den Austausch hinaus weiterbestehen. Der persönliche Bezugsrahmen wird also neu aufgestellt - eine Beziehung außerhalb des Stadtteils in Frankreich, wie in Deutschland, Beziehungen außerhalb der Bezugsgruppe.

Des Weiteren wirkt der Austausch auch fachübergreifend und eröffnet mit unbekanntem Handwerksarten und Ausbildungen (wie z.B. Geigenbauer) berufliche Lebenswege. Der Spielraum der Möglichkeiten wird größer. Bei diesen Gelegenheiten können die Teilnehmer(innen) neue Motivation schöpfen, eine (weitere) Ausbildung zu beginnen, sich umzuorientieren oder ein Netzwerk in ihrem Bereich aufzubauen:

*„Einer von ihnen wurde daraufhin erneut nach Deutschland eingeladen, um an einem Hip Hop-Festival teilzunehmen [...] Der Jugendliche konnte es kaum glauben und ich*

*denke, er steht immer noch in Kontakt. Es ist also wirklich gut, dass sie Leute treffen und sich ihnen ab und an Türen öffnen. Das passiert nicht immer, aber manchmal eben doch."*

Zu guter Letzt werden auch intellektuelle Schranken gesprengt. In erster Linie können die Reisen die Lust am Lernen anregen und Gepflogenheiten wie städtische Fortbewegungsmittel oder Essgewohnheiten des Gastlandes vermitteln. Zudem bieten Animationen und (organisierte oder spontane) Diskussionen Anlass über das eigene Bild von sich selbst und den anderen, über die eigene Identität und über die Konfrontation mit Vorurteilen nachzudenken. Dieses Bild verändert sich im Praxistest diversifizierter Beziehungen.

Gewinn von Selbstständigkeit als positiver Effekt

Abschließend sei auf den positiven Effekt der Austauschprojekte für die Übernahme von Verantwortung und die Erlangung von Selbstständigkeit hingewiesen. Die Teilnehmer(innen) übernehmen während der Austausche Verantwortung für einzelne Programmpunkte und Verantwortung für sich selbst. Für die Fachkräfte bringen die Projekte daher den positiven Effekt eines Selbstständigkeitsgewinns mit sich, der zu einer Beschleunigung des Integrationsweges führen kann.

Tatsächlich läuft berufliche Eingliederung heutzutage über einen von berufsbildenden Projekten gesäumten Weg ab: Praktikum, Berufsausbildung, Fortbildungen zur Arbeitssuche, zum Schreiben eines Lebenslaufs<sup>35</sup> usw. Zudem ist an den Projektbegriff auch der Begriff des/der Nutzers(in) gekoppelt, der das Bestreben solcher Maßnahmen anzeigt, die Empfänger der gemeinsamen Arbeit an einer Dienstleistung aktiv einzubeziehen. Sie sind Nutzer(innen) in der gemeinsamen Arbeit von Fachleuten mit den für das Unterstützungsverhältnis und dessen Erfolg verantwortlichen Personen. Die Übernahme von Verantwortung und der Selbständigkeitsgewinn machen es bei der Rückkehr vom Austausch möglich, eine dynamischere gemeinsame Arbeitsweise an einem beruflichen Integrationsweg (persönliches und berufliches Projekt, Lebensziele etc.) zu entwickeln. Somit bereiten die Austauschprojekte die Teilnehmer(innen)gruppen auf die örtlichen Maßnahmen zur beruflichen Integration vor.

---

<sup>35</sup> Hiervon sind nicht nur Jugendliche betroffen. Die Begriffe von Anstellungseignung oder lebenslangem Lernen läuten das Ende linearer Berufsleben ein und zeigen in Richtung des Individualisierungsprinzips (auf den Einzelnen zugeschnittene Betreuung, persönliche Begleitung) und der Vertragsform sozialer Hilfen (Absprachen zu Mitteln und Zielen, Mischung von Hilfestellungen und Verpflichtungen). Im Übrigen steht dabei nicht nur der berufliche Aspekt im Blick, sondern alle Lebensbereiche.

## Die Entwicklung von Handlungskapazitäten

Wenngleich keine Aussagen über den direkten Erfolg der Austauschprojekte in Bezug auf berufliche Eingliederung getroffen werden können und die Zufriedenheit von Fachleuten wie Jugendlichen kein Indiz für ihre erzieherische, pädagogische und berufliche Relevanz ist, so lässt sich doch die positive Wirkung der Austauschprojekte hinsichtlich der Entwicklung von Handlungskapazitäten der Jugendlichen herausarbeiten. Es geht darum, Möglichkeiten zu erkennen, den Jugendlichen bei diesen Erlebnissen einen „Zugriff“ (Bessy/Chateauraynaud 1995: 177-199) auf ihr Handeln, ihre „Agency“ (Handlungsfreiheit oder Handlungskapazität) für ihren eigenen Lebensweg zu ermöglichen.

Trotzdem ist die Handlungskapazität eng an die Maßnahmen gekoppelt, da sie zugleich von verinnerlichten wie vergegenständlichten und für die Praxisentwicklung abrufbaren Ressourcen abhängt. Die Aussagen der Fachkräfte enthalten Hinweise auf die Entwicklung von drei Elementen, die zu einer Handlungsentwicklung beitragen. Sie betreffen die innere Verfassung und das äußere Rüstzeug, sowie, im Zusammenspiel dieser beiden Komponenten, die Inanspruchnahme institutioneller Ressourcen, neuer Handlungsansätze und individuell gestaltetem Lebensweg durch die Teilnehmer(innen).

Vom Standpunkt der Fachleute aus generieren die Projekte innere Verfassungen, die

Eingliederungswege begünstigen: Motivation, Neigungen, Vertrauen zu sich selbst und anderen (insbesondere zu Maßnahmen und Fachleuten). Durch die positive Wirkung des Selbständigkeitsgewinns entfaltet sich zudem die „Agency“ der Teilnehmer(innen), die dadurch zu freiwilligem Engagement befähigt werden, und für sich selbst Gelegenheiten ergreifen, die sie sonst ohne die Hilfe Dritter ungenutzt hätten vorbeiziehen lassen.

Die Austauschprojekte ermöglichen darüber hinaus Zugang zu äußerem Rüstzeug. Solche Ressourcen sind soziale Stützen für Handeln und Identität. Im Rahmen der Austauschprojekte sind es Netzwerke im eigenen Berufsfeld. Das Netzwerk (der Mobilitätsraum) steht demnach im Gegensatz zum „Bezirk“ (Immobilitätsraum), der das Feld der Möglichkeiten einschränkt. Das Netzwerk bietet einen Raum für Möglichkeiten und Vertrauen innerhalb dessen die Akteure einen beruflichen, persönlichen und intellektuellen Lebensweg entwerfen können.

Für die Fachkräfte begünstigen die Austauschprojekte also eine Veränderung innerer Verfassungen (Vertrauen, Überwindung intellektueller Schranken, Selbständigkeitsgewinn) und eine Öffnung hin zu äußerem Rüstzeug (fachübergreifende Interessen, Kontakte und Freundschaften), die es Jugendlichen ermöglichen, bisher nicht beachtete und ungenutzte Gelegenheiten zu ergreifen, sich selbst Rückgriff auf institutionelle Angebote zu gestatten und ihren eigenen Lebensweg zu entwerfen.



Durch die Mobilisierung wird ihnen der Übergang von nicht-reflexivem Wissen (vgl. Bourdieu 2001 und Trepos 2007) über sich selbst und über die Welt zu reflexivem und instrumentellem Wissen möglich, mithilfe dessen sie eine zielgerichtete Handlungsweise und eine innovative Reflexivität entwickeln können, die - obwohl sie einen teleologischen Aspekt behält - zu einer Praxis führt, die ihre eigenen Zugriffsweisen auf die Welt und nicht nur die bereits zur Verfügung stehenden nutzt.<sup>36</sup>

Die Jugendlichen entwickeln durch die Austauschprojekte Handlungskapazitäten die sich - zwar in ungleichem Maße - als zielführend im Hinblick auf die Eingliederungsmaßnahmen, auf den Markt und den Platz, der auf diesem den Jugendlichen eingeräumt wird, erweisen.

## **Wirkung der Austauschprojekte auf die Fachkräfte**

Die europäischen Mobilitätsprogramme gestatten den Fachleuten eine von ihrer Alltagspraxis abweichende Betreuungspraxis zu entwickeln.

Die örtlichen Maßnahmenkataloge betreffen meist Maßnahmen direkter Lösungsansätze von Problemen mit Arbeit, Ausbildung und dem Aufbau eines Eingliederungsweges. Die Begleitung ist langfristig angelegt, erfolgt jedoch punktuell. Die Fachleute treffen die Jugendlichen bei Terminen, bei denen sie sich mit ihnen

---

<sup>36</sup> Man kann sagen dass diese Entwicklung der Wissensmodi selbst eine soziale Anordnung zur Selbstständigkeit darstellt, die die Nutzenden belastet.

gemeinsam mit einem Aspekt ihrer sozioprofessionellen Situation auseinandersetzen, ihnen Aus- bzw. Fortbildungen vorstellen, den Stand der unternommenen Schritte zusammenfassen. Die direkte Aktion ist also zugleich weiter entfernt und punktuell. Die Nachbereitung ist zwar individuell, dafür aber unregelmäßig.

Bei der Teilnahme an einem internationalen Austausch ändert sich diese Praxis. Die Betreuung ist hier über eine Zeitspanne von sieben bis zwölf Tagen angelegt, die in täglichem Kontakt und mit einer indirekten Beschäftigung mit den Schwierigkeiten beruflicher Eingliederung verbracht werden. In diesem Arbeitsmodus lassen sich die vorgelagerten Aspekte der Eingliederungsarbeit besser fassen und ausführlichere Diskussionen mit den Jugendlichen führen. Die Aktionsmodi werden diversifiziert. Besuche, Animationen und Debatten sind in der Arbeit mit den Gruppen vor Ort selten.

Die Austauschprojekte ermöglichen also diversifizierte und vertiefte Betreuungsformen:

*„Das ist etwas anderes, sicherlich, da heißt es nicht: Was hast du gemacht? Wie weit bist du? Was sollen wir tun? [...] Hier entdecken sie Dinge und wir sind dabei. Wir können die Entwicklung sehen und lernen sie wirklich kennen [...]. Ich weiß nicht ob uns das wirklich hilft, aber ich denke irgendwie hilft es schon.“*

## Ein neues Verhältnis zu den Jugendlichen

Die Diversifizierung und Vertiefung der Betreuung ändert das Verhältnis der Fachleute zu den Jugendlichen.

Wie im voranstehenden Auszug geben die Fachleute an, Persönlichkeit und Leben der Jugendlichen nun besser zu kennen:

*„Es gibt Dinge, von denen sprechen wir normalerweise gar nicht und hier finden wir Zeit dafür. Normalerweise haben wir ein recht distanziertes Verhältnis zu den Jugendlichen. Wir wissen nicht, ob sie Freunde oder Freundinnen haben [...] und auf einmal sprechen wir von allen möglichen Dingen, was sie mögen, was nicht [...]. Was wissen wir denn sonst von den Jugendlichen? Ihre schulische Laufbahn, ihre Berufserfahrung und was sie über Arbeitssuche wissen. Vielmehr ist es nicht.“*

Auf Seiten der Jugendlichen stellen die Fachkräfte fest, dass sie offener werden, vor allem dank der informellen Zusammenarbeit bei Debatten, Besuchen und gemeinsam erlebten Alltagssituationen:

*„Wie soll man das sagen, es gibt zwar keine Kumpelschaft, denn wir werden ja keine Freunde, aber [...] ja, genau, es entsteht Vertrauen. Es ist nicht mehr dasselbe Verhältnis, wenn wir uns außerhalb der Institution bewegen und das ändert alles,*

*glaube ich. [...] irgendwie entspannt man sich ein bisschen in diesen Momenten, sie genau wie wir."*

### Fachübergreifende Aspekte

Fachlich werden in mehrfacher Hinsicht Grenzen überwunden. An erster Stelle steht die Überwindung der Sprachbarriere. Wichtiger noch aber ist die Beseitigung kultureller und intellektueller Schranken. Anlässlich der Austauschprojekte werden die Fachkräfte auch mit der Praxis der deutschen Kollegen(innen) konfrontiert.

Die Befragten betonen die „Weitergabe von Wissen“ und professionelle „Herangehensweisen“:

*„Für uns gibt es auch Anlass zur Diskussion. Wir sehen, wie die Deutschen arbeiten. Wir zeigen, was wir machen [...]. Wir tauschen viel über unsere Praxis aus. Wenn man darüber nachdenkt, ist es eigentlich wie eine Fortbildung.“*

Der Blick über den Tellerrand kann sogar dazu führen, sich in fachlicher Hinsicht kritisch mit den eigenen Vorstellungen von sozialer Arbeit auseinanderzusetzen:

*„Es stimmt, dass in Frankreich berufliche Eingliederung eben berufliche Eingliederung ist. Ich hatte ein wenig skeptische Kollegen, Animationen sind nicht speziell Teil unserer*

*Kultur. Aber wenn man Diskussionen führt merkt man, dass etwas passiert, dass es nicht nur um Animationsarbeit geht, sondern dass man wirklich mit den Dingen vorankommt. Diesbezüglich habe ich von meinen deutschen Kollegen etwas gelernt."*

Eine neue Ausrichtung der Arbeit

An den Aussagen unserer Gesprächspartner(innen) fällt auf, dass die internationale Austausch Erfahrung ein Anlass sein kann, sich stärker zu dieser Form der sozialen Arbeit hin zu orientieren.

*„Als ich das erste Mal mitgefahren bin wusste ich nicht, was das bringen würde. Ich ließ mich überzeugen und habe bei der Rückkehr versucht meine Kollegen und meinen Direktor davon zu überzeugen, dass es wirklich nützlich ist."*

Der Richtungswechsel einzelner Mitarbeitender auf diesen Aspekt der Arbeit hin kann den Impuls für eine Neuausrichtung der Einrichtung geben, besonders wenn die Betroffenen Leiter(innen) oder leitende Angestellte sind.

## **Entwicklung von Handlungskapazitäten**

Wie auch für die Teilnehmer(innen) scheinen die Austauschverfahren für die Fachkräfte eine Erweiterung der Handlungskapazitäten zu ermöglichen.

In Hinsicht auf die innere Verfassung lösen die Austauschprojekte eine Hinwendung zu internationaler Mobilität aus und bewirken, wie gezeigt wurde, eine Änderung der Vorstellungen. Neue Handlungsmöglichkeiten und -modalitäten eröffnen sich den Fachkräften und ihre pädagogische Vorstellungskraft wird beflügelt.

Wirklich grundlegend scheint jedoch das veränderte Verhältnis zu den Jugendlichen. Der Austausch erleichtert den Wegfall des Misstrauens von Jugendlichen gegenüber Institutionen und Fachleuten. Der Austausch bietet Gelegenheit in einer Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens ein Unterstützungsverhältnis zu den Jugendlichen aufzubauen.

Die Austausche stellen also einen Zeitpunkt dar, an dem sich das Unterstützungsverhältnis neu ordnet; die Beziehung wird neu „verhandelt“ (Strauss 1992) und ermöglicht, pädagogische, erzieherische und berufliche Wirksamkeit zu entfalten.

Der Katalog der Austauschmaßnahmen des DFJW bietet (mit seinem Netzwerk und seinen Finanzierungen) eine von gewöhnlichen Betreuungsformen qualitativ abweichende Ausstattung. Er erlaubt eine Diversifizierung der Aktions- und Arbeitsmodi. Weil konzeptuelle

Schranken der Fachkräfte im Hinblick auf die eigene Praxis und die Jugendlichen geöffnet werden, können sie aus ihrer Alltagspraxis ausbrechen (nicht-reflexive Handlung) und mit den Jugendlichen gemeinsam eine ihnen gerecht werdende Betreuung erarbeiten. Über eine instrumentelle Reflexivität hinaus, die lediglich den institutionellen Zugriff der Fachleute auf die Jugendlichen und ihre Lebenssituation nutzt, entwickeln die Fachleute nun ihre reflexive Kompetenz. Sie entwickeln spezifische Zugriffsweisen (wie Vertrauen) und spezifische Ziele. Der Austausch kann daher eine Unterbrechung in der schwierigen Suche nach Arbeit erlauben, um wieder Vertrauen und Motivation aufbauen. Er kann eine Ausbildung fortsetzen. Durch ihn wird es den Fachleuten möglich herauszufinden, was die Jugendlichen interessiert, ihnen eine dementsprechende berufliche Neuorientierung vorzuschlagen oder ihren Blick für - ihrem ursprünglichen beruflichen Vorhaben vorgelagerte Aspekte - öffnen.

### **Bedingungen für den Erfolg der Austauschprojekte**

Die Fachleute heben auch Bedingungen für den Erfolg der Austauschprojekte hervor, die im Zuge einer im Vorfeld stattfindenden Vorbereitung deutlich werden.

## **Vorbereitung der Teilnehmer(innen)gruppen**

In erster Linie hat die im Vorfeld stattfindende Vorbereitung zur Aufgabe die Teilnehmer(innen) auf den Blick über den Tellerrand vorzubereiten:

- in sprachlicher Hinsicht: Hier geht es darum, ein Basisvokabular mit technischem Wortschatz (z.B. für Gastronomie oder Handwerk) entsprechend der thematischen Aktivitäten anzubieten. Diese Vorbereitung ist erforderlich, wenn man die Jugendlichen untereinander in Kontakt bringen will und jede Landesgruppe sich der anderen öffnen soll. Es handelt sich also um eine (Schnupper-) Kurseinheit. Ohne diese Vorbereitung trauen sich die Jugendlichen meist nicht zu sprechen und bitten einen Dritten um Übersetzung.
- in gesellschaftlicher Hinsicht: Hier geht es darum, die Mischung der Teilnehmer(innen)gruppe vorzubereiten, damit sich ein Zusammenhalt in der Gruppe bilden kann und der gemeinsame Alltag gut funktioniert.
- in institutioneller Hinsicht: Hier geht es darum, vor allem bei der Vorstellung des Programms, die Teilnehmer(innen) auf die indirekten Praktiken vorzubereiten, da sie wie die Fachleute kaum an Animationen und Diskussionen gewöhnt sind. Solche



Praktiken scheinen für sie wenig mit ihren Arbeitszielen zu tun zu haben.

Des Weiteren sollte vermieden werden, dass die Austauschprojekte als eine Reise oder ein Konsumprodukt angesehen werden. In den Vorbereitungsschritten schreiben die Fachleute die Austausche in einen beruflichen Werdegang ein und verbinden sie mit dessen Zielen, um eine Kontinuität zwischen ihrer Arbeit vor Ort und der internationalen Mobilität zu gewährleisten.

Die Einbringung in die Vorbereitungsphasen wird als ein Hinweis auf das Verhältnis der Jugendlichen zum Projekt angesehen (Konsum vs. Zielstrebigkeit). Für die Fachleute deutet eine geringe Einbringung (z.B. Fehlen, Zuspätkommen, mangelnder Ernst) eine Konsumhaltung dem Austausch gegenüber an. Die mangelnde Einbringung in die Vorbereitung wird also nötigenfalls zum Ausschlusskriterium.

## **Vorbereitung der Fachkräfte**

Die Fachkräfte, vor allem diejenigen, für die internationale Austauschmaßnahmen Neuland sind, müssen ebenfalls vorbereitet werden.

Hier geht es darum, sie auf die von ihrer Arbeit vor Ort sehr stark abweichende Betreuungsformen vorzubereiten, wie die relative Selbstständigkeit der Jugendlichen oder der ständige direkte Kontakt mit ihnen.

## **Für Nachbereitung sorgen**

Selbst wenn es nicht immer dazu kommt, halten die Fachleute eine Bilanz und eine (vor allem individuelle) Nachbereitung nach der Rückkehr für notwendig, damit der Austausch kein losgelöstes Erlebnis auf dem Eingliederungsweg bleibt. Der Austausch bietet Anlass für eine neue Dynamik bei der Rückkehr: Sprachkurs, (Wieder-) Aufnahme einer Aus- oder Fortbildung, Suche nach einem Praktikumsplatz.

Die Nachbereitung sollte auch den Blick über den Tellerrand fortsetzen (um beispielsweise nicht wieder „von seinem Stadtteil eingeholt“ zu werden), etwas aus dem Austausch zu machen, Dynamik zu entwickeln und vor Ort aktiv zu werden.

## **Anregungen zur Verbesserung**

Die von den Fachleuten genannten Kritikpunkte hängen direkt mit der Problematik von Netzwerken zusammen. Ein Netzwerk ist eine flexible Organisationsform, in der Mobilität großgeschrieben wird (vgl. Boltanski/ Chiapello 1999). Sie steht damit im Gegensatz zu starren und bürokratischen Organisationsformen. Netzwerke schöpfen ihre Dynamik aus der Multiplikation ihrer Akteure und Verbindungen, sowie der von ihnen verwirklichten Projekte. In einer Netzwerkorganisation verdoppeln sich für sehr vielseitig verknüpfte Kontakte auch die ihnen zur Verfügung stehenden Verbindungen für

ein dauerhaft und intensiver funktionierendes Netzwerk.

Die Schwäche von Netzwerken liegt jedoch in ihrer Stärke. Selbst wenn die Organisation in einem Netzwerk punktuelle Projekte ermöglicht, weil sie Finanzierungswege und Partner verfügbar werden lässt, gestattet ihre Flexibilität keine langfristige Ausrichtung, keine Handlungsrichtung oder -kontinuität. Einzelne Akteure hinterfragen ihren „allgemeinen Einfluss“, ihre „Entwicklung“ und die Notwendigkeit eines „langen Atems“ für die Multiplikation von Austauschprojekten, Treffen und Fortbildungen, sowie möglicherweise für die Einrichtung „virtueller Treffen“.

## **Ergebnisse der qualitativen Untersuchung mit Jugendlichen**

Im Folgenden werden zunächst die Ergebnisse der französischen, im Anschluss daran die der deutschen Gruppe vorgestellt.

Thomas Pierre

### **1 Ergebnisse der französischen Seite**

Es wurden 15 Interviews mit Teilnehmern(innen) von Austauschprojekten des DFJW aus dem Großraum Paris (Paris und *Île-de-France*)<sup>37</sup> geführt. Die Austauschprojekte haben 2011 und 2012 stattgefunden.

#### **Zum Profil der Befragten**

Zum Zeitpunkt des Austauschs sind die Befragten zwischen 17 und 25 Jahre alt (dies entspricht der Definition von „Jugendlichen“ in der französischen Sozialpolitik, die eine Altersgrenze bei 25 Jahren setzt, während das *Institut Nationale des Statistiques et des Etudes Economiques (INSEE)*<sup>38</sup> sie bei 29 Jahren setzt). Das Durchschnittsalter der Jugendlichen liegt bei 21 Jahren. Dies liegt über dem Alter, das als Ergebnis der quantitativen Umfrage gewonnen wurde. Dies

---

<sup>37</sup>Aus diesem Grund wurden keine Gespräche mit Schülern(innen) aus schulischen Einrichtungen geführt, weil der Kontakt in der Region Elsass war.

<sup>38</sup> Nationales Institut für Statistik und Wirtschaftsstudien.

lässt sich durch den Umstand erklären, dass die Gespräche werktags und tagsüber in den Trägereinrichtungen stattfanden.

Teilnehmer(innen), die noch Sekundarschulen besuchen, können zu solchen Zeiten nicht oder nur selten an Interviews teilnehmen.

Von den 15 befragten Jugendlichen sind neun Frauen und sechs Männer.

Das Bildungsniveau liegt zwischen *C.A.P.* (*C.A.P. Certificat d'aptitude professionnelle*, Abschlusszeugnis einer Handwerksausbildung, Niveau V der Ministerialkategorie) und *BAC + 2* (*B.T.S. Brevet de technicien supérieur*, Abschluss einer zweijährigen Berufsausbildung nach dem Abitur). Eine Befragte besitzt einen Masterabschluss. Es fällt auf, dass die Mehrheit der Befragten kurze Ausbildungen absolvierten und danach keine weiteren Qualifikationen erworben haben. Die übrigen haben ihre Ausbildung fortgeführt, obwohl sie hierdurch keinen weiteren Abschluss erworben haben. De facto lässt sich sagen, dass in der zweiten Gruppe, die zur Hälfte aus Abiturienten besteht, die Schule zwar weiterbesucht wurde, aber ohne den Erfolg eines weiteren Abschlusses. Dies stellt jedoch einen Hinweis auf das Verhältnis der Jugendlichen zur Schule dar.

Die Ausbildungsbereiche sind unterschiedlich: Handwerk, Gastronomie, Kommunikation, Rundfunk und Film, Handel. Einige (diejenigen, die mit dem allgemeinen *BAC*, also Abitur aufgehört haben) haben keine spezielle Ausbildung.

Sie leben überwiegend in sozial schwachen Bezirken (40 %) oder in Stadtzentren (40 %). Nur 20 Prozent von ihnen geben an, in Sozialwohngebieten (*cité HLM – Habitation   Loyer Mod r *) zu wohnen.

Neun der Befragten (60 %) haben einen italienischen, portugiesischen, türkischen oder (mit Algerien, Marokko und Senegal) afrikanischen Migrationshintergrund.

Erfahrung mit Einrichtungen, Reisen und Sprachen

Die Befragten stehen zwischen zwei und bis zu 30 Monaten mit den Trägereinrichtungen der Austauschprojekte in Kontakt. Im Durchschnitt besteht der Kontakt meist länger, wenn es sich bei der Trägereinrichtung um einen Verein handelt. Einige Teilnehmer(innen) stehen oder standen bereits in Kontakt mit mehreren Einrichtungen.

Die Hälfte der Befragten hat bereits Erfahrungen mit internationalen Reisen, die meist privat unternommen wurden gemacht. Selten wurden die Reisen aus öffentlichen Maßnahmen (vor allem Fahrten mit der Schule und in Einzelfallen im Zivildienst) unternommen. Die Reiseziele sind dabei verschieden: In die Herkunftsländer der Jugendlichen (bzw. ihrer Eltern) oder nach Großbritannien oder Spanien. Recht wenige der Jugendlichen waren vor den Austauschprojekten bereits in Deutschland.

Zum Zeitpunkt der Austausch sprachten die Teilnehmer(innen) (außer Französisch) Englisch,

allerdings mit sehr unterschiedlichem Niveau. Zudem verfügen sie über (meist bei privaten Reisen erworbene) Kenntnisse in der Herkunftssprache ihrer Eltern, wie Arabisch oder Italienisch.

### Das angesprochene Publikum

An dieser Stelle wird der Frage nachgegangen, ob das Profil der Teilnehmer(innen) der Zielgruppe des DFJW-Netzwerks „Integration und Chancengleichheit“ entspricht.

In erster Linie ist das Bildungsniveau bei zwei Drittel der Teilnehmer(innen) auf Abiturniveau und bei einem Drittel noch mindestens durchschnittlich. Darüber hinaus scheint es keine Abkoppelungen vom Schulsystem zu geben.

Des Weiteren spricht eine Anmeldung bei einer Einrichtung oder der Eintritt in einen Verein für eine gewisse Soziabilität in Bezug auf Institutionen; die Jugendlichen stehen nicht in einem Abkehrverhältnis zu Institutionen (Nicole-Drancourt/Roulleau-Berger 1995: 106-107) Diejenigen, die in einer *Mission locale* angemeldet sind, haben also die dafür notwendigen Schritte selbst unternommen. Die Teilhabe an einem Verein zeigt eine institutionalisierte Soziabilität, die vom Bild der ausschließlich in ihrem Mikrokosmos verkehrenden, stark benachteiligten Jugendlichen, weit entfernt ist.

Einige bringen bereits Berufserfahrungen mit, obwohl diese nicht zu einem geschützten Arbeitsverhältnis geführt haben. Die Situation

von Jugendlichen auf dem Arbeitsmarkt in Frankreich ist schwierig. Der Zugang zu einem geschützten Arbeitsstatus führt über einen „Weg des Sich-Beweisens“ (Boltanski/Chiapello 1999): Praktikum, Berufsbildung, Anleitung zur Arbeitssuche, Probezeiten, Zeitarbeit, Treffen mit Beratern(innen), Zielsetzungen und Festlegung eines persönlichen und beruflichen Vorhabens. Der „Übergang in den Beruf“ (Méhaut et al. 1987, Cavalli/Galland 1994 und Galland 1985) also der Lebenszyklus zwischen Verlassen des Schulsystems und der Stabilisierung der Situation auf dem Arbeitsmarkt wird aufgrund wirtschaftlicher, sozialer und politischer Umstände länger (Drängen auf Flexibilität, Schaffung prekärer Arbeitsverhältnisse, Vergabe solcher Stellen an Jugendliche (vgl. Join-Lambert et al. 1993)). Die in der Schule erworbenen Ressourcen reichen nicht länger aus, um in ein geschütztes Arbeitsverhältnis zu gelangen. Sie müssen auf dem gegenwärtigen Arbeitsmarkt noch erweitert werden, indem die Kompetenzen durch Erfahrungen (vgl. Saucier/Sofer 1995, Netzwerke und Projektarbeiten ergänzt werden. Im Übrigen interagiert die berufliche Übergangsphase mit der häuslichen Übergangsphase zwischen dem Leben im Elternhaus und der Gründung eines eigenen Hausstands, was ebenfalls hinausgezögert wird. Allerdings finden diese beiden Entwicklungen nicht im gleichen Tempo statt (Nicole-Drancourt/Rouleau-Berger 1994: 26-28), was die Beurteilung der Jugend ungleichzeitig werden



lässt und zu einer Diversifizierung dieser Kategorie führt.

Somit ist die Kategorie „Jugendliche“ im wesentlichen auf eine gesellschaftliche Situation bezogen, die von einer Dynamik geprägt ist, mithilfe derer die wirtschaftliche und soziale Abhängigkeit des Status von Kind, Heranwachsendem und jungem Erwachsenen überwunden und die dem Erwachsenenstatus entsprechende Unabhängigkeit und wirtschaftliche und soziale Selbstständigkeit erreicht wird.

Keiner der Befragten erwähnt letztlich eine institutionelle Vorgeschichte, die einen orientierungslosen Lebensweg anzeigen könnte. Die Jugendlichen scheinen, selbst wenn sie nicht mit uns darüber gesprochen haben, nicht im Bruch mit der Familie zu leben oder mit dem Gesetz in Konflikt geraten zu sein. Die Einrichtungen, über die wir in Kontakt zu ihnen getreten sind, sind offenbar die einzigen Sozialhilfeeinrichtungen, die sie aufgesucht haben. Die Fachkräfte beschreiben sie als Jugendliche mit Berufsintegrationsschwierigkeiten. Aber auch sie erwähnen keinen Bruch mit dem Schulsystem oder mit der Familie oder Kriminalitätsprobleme.

Es sei erwähnt, dass die Jugendlichen in der Lage waren die Austausch und ihre Befindlichkeiten zu artikulieren und sie während der Interviews in ihre Biographien zu integrieren.

Diese Umstände sprechen dafür, dass sich die Befragten nicht besonders stark abgekoppelt haben (Castel 1995: 639-642), sondern dass ihre

Situation der von Jugendlichen im Allgemeinen entspricht (zwischen Stigmatisierung und Institutionalisierung ihrer beruflichen Übergangsphase). Aus diesem Grund nehmen sie an den Maßnahmen teil. Die Befragten verfügen über Ressourcen (Ausbildung und wie zu zeigen sein wird, über Netzwerke) und können diese mobilisieren, selbst wenn sie an sich nicht ausreichen, um sie schnell und nachhaltig in den Arbeitsmarkt einzugliedern. Man kann sagen, dass es sich bei den Teilnehmern(innen) nicht um den am stärksten benachteiligten Teil der benachteiligten Bevölkerungsgruppe, die Jugendliche sind, handelt.

### **Das Verhältnis zu den Austauschprojekten und zum DFJW**

Die Befragten haben über die zwei folgenden Wege von den Projekten und der Teilnahmemöglichkeit erfahren:

- Einige standen bereits in Kontakt mit einer Trägereinrichtung. Die Teilnahme an einem Austauschprojekt wurde ihnen durch die Mitarbeiter(innen) vorgeschlagen. Die Trägereinrichtung selbst haben sie durch Informationen von anderen Einrichtungen (beispielsweise im Laufe des Zivildienstes, bei der Agentur für Arbeit) oder durch ihr persönliches Netzwerk kennengelernt.
- Bei anderen kam der Kontakt durch eine bereits mit der Trägereinrichtung in Kontakt stehende Einrichtung zustanden,

wobei es sich oft um vergleichbare Einrichtungen handelt. Die Jugendlichen wurden dann von dieser Einrichtung auf das Austauschprojekt hingewiesen. Das örtliche Vereinsnetzwerk und das Netz der *Missions locales* der *Île-de-France* haben ihre Verbindungen zur Verfügung gestellt.

In der Gesamtheit der Fälle wurde der Austausch vorgeschlagen. Eine allgemeine Information der Jugendlichen (über Flyer oder Plakate), die Jugendliche ohne Kenntnis der Trägereinrichtung oder mobilisierbares Netzwerk erreicht hätte, wird an keiner Stelle erwähnt. Die Teilnehmer(innen) wurden also direkt angesprochen, was die Zweifel hinsichtlich der Zielgruppenorientierung weiter verstärkt.

Drei Beziehungsformen zwischen Austauschprojekten und den persönlichen Motivationen der Teilnehmer(innen) können benannt werden:

Im ersten Fall ist das Projekt stark auf ein berufliches Projekt ausgerichtet. Es gibt eine starke Verbindung zwischen fachlicher Vorbildung und dem Austauschthema. Bei dieser Gruppe liegt das Ziel auf der Hand - das Projekt soll sie direkt in ihrer Arbeitssuche unterstützen. Der Austausch bezieht sich also auf die kurzfristige Zukunft. Es wird auf eine nicht-reflexive Wissensform zurückgegriffen:

*„Ich bin mitgefahren, weil mir gesagt wurde, dass es mir helfen könnte einen Job zu finden.“*

Die Teilnehmer(innen) sind eher passiv und engagieren sich nicht dafür, den Austausch zu ihrem Vorteil zu nutzen. Sie erwarten eher einen direkten und automatischen Effekt. Die geringste Zufriedenheit ist am häufigsten in dieser Kategorie zu finden, da nur wenige Austauschverfahren direkt zu einem Arbeitsplatz führen.

Im zweiten Fall kann der Bezug zwischen beruflichem Vorhaben und Austausch entweder genauso stark oder schwächer ausgeprägt sein. Das Projekt ist eine Gelegenheit, ein günstiger Zeitpunkt, um eine mehr oder weniger mit dem beruflichen Vorhaben in Verbindung stehende Erfahrung zu machen:

*„Nein, das Thema des Austauschs war eher entfernt, naja, nicht weit weg von meinen Plänen, aber ich habe keine Ausbildung als Koch. Ich möchte ein Philosophisches Café eröffnen. Dabei geht es nicht um das Kochen an sich, aber eben auch ein wenig darum.“*

Die Teilnehmer(innen) erwarten eine indirekte Wirkung: Die Erfahrung einer internationalen Reise und die Erkundung eines anderen Landes, einer Kultur, von Lebensbedingungen und Spracherfahrungen (oder sogar ein Erproben ihrer Sprachkenntnisse). Der Austausch ist hier Teil einer reflexiven Distanz zum beruflichen Vorhaben. Der Erkenntnismodus entspricht dem instrumenteller Reflexivität, die mittel- und langfristig die sozialen Vorteile des Austauschs bemisst und in dem die Teilnehmer(innen) sich

sicher sind, diese Erfahrung für sich  
gewinnbringend nutzen zu können:

*„Für mich war es eine tolle Gelegenheit, die  
sich sicher später auszahlen musste [...] es  
ging ja ins Ausland. Wir haben Menschen, eine  
andere Kultur kennengelernt, Deutsch  
gesprochen. Das war mir schon lange nicht  
passiert und konnte nur ein Pluspunkt sein.“*

Im dritten Fall schließlich erlaubt der  
Austausch eine Unterbrechung der alltäglichen  
Arbeitssuche. Hier geht es darum, einmal  
Abstand von der Arbeitssuche zu gewinnen. Der  
Austausch ist nicht mehr Teil des beruflichen  
Vorhabens. An ihn sind keine direkten oder  
indirekten Erwartungen in Bezug auf die  
Arbeitssuche geknüpft. Vielmehr betrifft das  
Austauschprojekt die innere Verfassung. Das  
Projekt trägt dazu bei, sich von den  
sozioprofessionellen Schwierigkeiten und der  
Situation der Arbeitssuche zu lösen:

*„Mein Berater hat mir gesagt: `Komm doch  
mit uns. Mach eine Pause und komm mit [...]´  
War eigentlich nicht mein Ding. Ich habe eine  
Handelsausbildung, aber eben mal Pause  
machen, ein bisschen Abstand kriegen tut gut.  
Ich habe bei der Rückkehr gemerkt, dass es  
stresst, wenn man es nicht schafft immer  
weiter suchen, Bewerbungen schreiben,  
hierhin und dorthin gehen und nichts  
konkretes passiert, das ist ermüdend und man  
sieht nichts anderes mehr.“*

Bei der Rückkehr lässt sich die Entspannung in erfinderische Reflexivität umwandeln. Diese Person möchte nun ihre Arbeitssuche international ausweiten oder eine internationale Ausbildung im Einzelhandel beginnen.

Der größere Teil der Befragten sieht einen Bezug zwischen dem Austausch und ihrem beruflichen Vorhaben. Dieser Bezug kann, wie schon gesagt, mehr oder weniger deutlich ausgeprägt sein. Vier der Befragten lassen sich der ersten, zwei der letzten Gruppen und die neun anderen dem Gelegenheitsprinzip zuordnen.

Diese Pluralität von Handlungsmodi und Einstiegsweisen in das Projekt scheint anzuzeigen, dass die Jugendlichen Akteure sein können, die in der Lage sind institutionelle Gelegenheiten zu ergreifen und diese in ihre Biographie auf reflexive oder nicht reflexive Weise aufzunehmen.

### Heutige Beziehung zur Trägereinrichtung

Die Mehrheit der Teilnehmer(innen) steht noch in Verbindung zu den Trägereinrichtungen. Dafür gibt es mehrere Gründe.

Zunächst ist das Projekt zum Zeitpunkt der Befragung nicht in allen Fällen beendet. Der Gegenbesuch oder eine Bewertungsphase können noch stattfinden.

Zudem bleiben Vereinsmitglieder auch nach dem Austausch noch Mitglieder, sie nehmen weiterhin am Leben ihres Vereins teil. Im Fall der *Missions locales* ist dies anders. Das Publikum hat sich in der Zwischenzeit weiterentwickelt, einige

haben eine Anstellung gefunden oder wieder eine Ausbildung angefangen. Die Schwierigkeit hier Teilnehmer(innen) im Anschluss an einen Austausch für ein Interview zu treffen ist ein Hinweis auf die geringere Bindung an solche Einrichtungen.

### Beziehungen zum DFJW

Das DFJW ist für die Befragten eine recht undurchsichtige und unbekannte Organisation. Sie können das DFJW nicht immer von der gastgebenden Einrichtung unterscheiden. Darauf angesprochen wissen einige von ihnen nicht, ob die Personen, die sie kennengelernt haben, zum DFJW oder zur Trägereinrichtung gehören. Selbst wenn sie das DFJW kennen, wissen die Teilnehmer(innen) nur wenig darüber zu sagen. Sie geben an, dass sie wenig über diese Organisation wissen und dass sie die Partnereinrichtungen, deren Adressen, deren gesellschaftliche Zielsetzungen und die dort beschäftigten Personen in Deutschland besser kennen. Eine der Befragten sagte, für sie schien das DFJW „zweitrangig“.

### **Die Austauschprojekte**

Die Initiative zum Austausch kommt nicht von den Teilnehmern(innen). Die Fachkräfte sind diejenigen, die die Projektinitiative anlässlich von Treffen, die ihr gegenseitiges Kennenlernen begünstigen, entwickeln. Sie planen die Reisedaten, geben Thema und Titel des

Austauschs vor und stellen ihr Programm aus Aktivitäten, Workshops und Freizeit zusammen:

*„Das Projekt war klar und feststehend [...], das Programm war im Vorfeld von den Verantwortlichen festgelegt worden. Man hat uns nicht vorgeschlagen, an dem und dem Datum gäbe es dieses oder jenes, dass wir also die Situation ein wenig hätten bestimmen können. Wir haben nur bestimmt, was wir im vorgegebenen Rahmen umsetzen würden.“*

Die Organisation durch die Teilnehmer(innen) beschränkt sich in der Regel auf das, was vor Ort geschieht.

Für die Teilnehmer(innen) gibt es keine Auswahl, wie etwa in Form eines Bewerbungsverfahrens. Der Austausch wurde ihnen direkt von den Fachkräften vorgeschlagen oder sie wurden in ihren Netzwerken darauf hingewiesen. Aus ihrer Sicht findet die Auswahl im Rahmen der Möglichkeiten der Einzelnen und ihrer beruflichen Vorhaben statt:

*„Ich weiß nicht, ob es eine Auswahl gab [...] Dann denke ich, dass es vor allem von den Personen abhängt. Nicht alle haben das gleiche Ziel. X arbeitet beim Film, ich in der Kommunikation. Für sie war es wirklich ihr Fach, für mich eher eine Gelegenheit Deutschland kennenzulernen. [...] Sie haben verfügbare Leute mitgenommen, die wegfahren konnten, auch für mich war es ein bisschen so.“*



Die Selektion ist gering. Der Austausch wird vorgeschlagen, was die Anzahl der Interessierten beschränkt (es sei daran erinnert, dass es keinen Fall von zu vielen Anmeldungen gibt). Die örtlichen Einrichtungen schlagen in den Fällen, in denen es noch freie Plätze gibt, Teilnehmer(innen) in entsprechender Anzahl vor.

Die Vorbereitungsphase besteht aus mehreren Treffen. Je nach Einrichtung gibt es zwei bis vier jeweils fünf- bis sechsstündige Termine. Sie finden in der Regel zwei bis vier Wochen vor einem Austausch statt.

Bei diesen Treffen geht es vor allem darum, den Austausch mit Thema, Titel und Gasteinrichtung, bisweilen mit Hinweisen zur Region, vorzustellen. Wahrscheinlich ist, dass das DFJW nicht vorgestellt wird, was die Unkenntnis der Teilnehmer(innen) erklärt. Darüber hinaus wird bei diesen Treffen der Zeitplan der Aktivitäten während des Aufenthalts erläutert. Die Vorbereitungsphase vermittelt zudem praktische Informationen zur Reise, zur Unterbringung etc. Bei einem dieser Treffen bereiten die Teilnehmer(innen) auch die Programmpunkte vor, deren Organisation ihnen übertragen wurde.

Sichtbar wird, dass es nur selten sprachbezogene Vorbereitungen gibt, was auf einen Mangel an Ressourcen zurückzuführen ist. Wenn sie stattfinden, sind sie auf die Vermittlung eines technischen Vokabulars beschränkt, das bei bestimmten Aktivitäten zum Einsatz kommt.

## Beschreibung der Austauschprojekte

Die Teilnehmer(innen) erkennen in den Austauschprojekten Zielsetzungen, die den von den Fachkräften benannten Bereichen entsprechen: Fachbezüge, künstlerische und interkulturelle Projekte.

Für keinen der Befragten sind die Projekte sprachbezogen. Trotz der geringfügigen Erfahrungen mit der deutschen Sprache wird dieser Aspekt zwar als Wirkung, nicht aber als eigenständiges Ziel beschrieben. Die inhaltliche Beschreibung des Austauschs und seiner Organisation stimmt mit denen, die von den Fachleuten angegebenen wurden, überein.

Zunächst wird Zeit mit fachbezogenen Programmpunkten verbracht: Besuche bei Unternehmen, Einrichtungen, Produktionsstätten und Treffen mit Fachleuten. Für solche Anlässe wird meist ein eher technischer Wortschatz zur Verfügung gestellt werden:

*„Wir haben eine Vokabelliste bekommen, wie man etwas auf Deutsch sagt. Auf diese konnten wir zurückgreifen, aber sie war eher rudimentär.“*

Für einige Teilnehmer(innen) sind die fachbezogenen Phasen des Austauschs zu kurz:

*„Ich dachte, wir würden mehr Zeit in den Produktionsstätten verbringen [...] Ich habe nichts dazugelernt, meine Ausbildung war ausreichend [...] ich dachte, dass ich wirklich*

*mehr Sachen dazulernen würde, dass wir wirklich mit den Fachkräften und Lehrlingen arbeiten würden [...] aber da gab es nur viel Zeit mit Animationen, deren Ziel nicht dein Job ist, sondern von den anderen zu lernen, wer sie sind, was sie denken, wie sie leben [...]"*

Auch diejenigen, deren Beruf nicht im Fokus des Projekts steht, schließen sich dieser Feststellung an:

*„Die fachliche Seite wurde ein wenig beiseitegelassen und war eher ein Vorwand. Nur in unserer Gruppe waren einige Leute wirklich vom Fach oder hatten etwas in diese Richtung vor.“*

Einige qualifizieren die organisierte Zeit als:

*„Zusammenhalt, hier bestand das Ziel wirklich darin die Gruppe zu einen, weil wir doch alle sehr verschieden waren. Ich würde sagen, wir leben nicht das gleiche Leben [...] Zeit für Zusammenhalt sind Momente, in denen sie uns eine Aktivität vorgaben, wie Holzklötze übereinanderstapeln, wobei wir jeder Schnüre in der Hand hatten, die an einem Haken befestigt waren. Mit diesen Haken konnten wir stapeln [...]. Die Idee war [...] der Zusammenhalt der Gruppe, aber auf Umwegen.“*

Die Teilnehmer(innen) erkennen auch Besuchsphasen (Museen und Institutionen), sowie soziokulturelle Animation:

*„Es gab ziemlich viel Animation, damit wir Deutschen und Franzosen uns untereinander kennenlernten [...] und unsere kulturellen Unterschieden auf den Punkt bringen konnten.“*

Neben den organisierten Phasen wurde auch:

*„Freizeit“* verbracht, *„informelle Momente, in denen wir auf die anderen zugehen, aber jeder für sich.“*

Interessant ist, dass es eine Variation in der Bewertung der Austauschprojekte und ihrer Inhalte gibt. Ein und dasselbe Projekt kann von zwei verschiedenen Personen auf sehr unterschiedliche Weise dargestellt werden. Es folgen zwei Beschreibungen desselben Projekts:

Die erste konzentriert sich auf die soziokulturellen Animationen:

*„Wir besuchten verschiedene Denkmäler oder Orte, die mit der deutschen und französischen Geschichte zu tun hatte. [...] Das war ein Besuch des Musée de l'Immigration des Senats in Paris und in Deutschland haben wir dank unserer deutschen Landsleute Berlin und zum Beispiel die East Side Gallery besucht. [...] Meiner Ansicht nach denke ich, das Ziel war, uns Jugendliche in zwei Ländern*

*zusammenzubringen, um uns und unsere Verschiedenheit kennenzulernen und zu verstehen und uns gegenseitig besser zu akzeptieren."*

Die zweite legt den Schwerpunkt auf fachbezogene Aspekte:

*„Wir haben die Arbeitsagentur für Jugendliche kennengelernt, Unternehmen besucht und Leiter getroffen [...]. Ich habe gesehen, wie ein Unternehmen in Deutschland funktioniert."*

Selbst wenn die Interviewten um die weiteren Aspekte des Austauschs wissen, konzentrieren sie sich in ihrer Beschreibung auf bestimmte Bereiche. Diese Beschreibung hängt eng mit dem Verhältnis der Teilnehmer(innen) zum Austauschprojekt zusammen. Die erste Beschreibung ist die einer Person, die das Austauschprojekt als eine Gelegenheit wahrnimmt, die zweite ist die einer Person, die eine direkte Wirkung des Austauschs erwartet. Dies zeigt, dass die Austauschprojekte für die Teilnehmer(innen) Ressourcen darstellen und dass ihre Bewertungen und formulierten Wirkungen nicht unabhängig von ihrer Herangehensweise sind.

## Nachbereitung der Austauschprojekte

Es scheint bei der Rückkehr keine Nachbereitung stattzufinden, weder in der Gruppe noch mit Einzelnen:

*„Wir haben eigentlich kein richtiges Resümee gezogen, offiziell mit allen Teilnehmern [...]. Ich habe zwar nochmal darüber gesprochen und meinen Eindruck geschildert, weil ich noch hier bin, aber das war im Lauf eines Gesprächs, nicht offiziell.“*

Die Nachbereitung oder Bilanz kann von der Rückkehr in den Alltag erschwert werden, während der Austausch Unterbrechung bedeute. Einige der Teilnehmer(innen) besuchen wieder die Schule oder machen eine Aus- oder Fortbildung, andere haben einen Arbeitsplatz gefunden.

Es gibt nur recht wenige Informationen über die Wertschöpfung aus den Austauschen, da die Reflexionen entweder noch geplant oder vorbereitet wurden. Die Teilnehmer(innen) interessieren sich für Wertschöpfungen, die vor allem aus der Kommunikation über den Austausch oder der Organisation von Veranstaltungen bestehen oder die sich auf den stattgefundenen Austausch beziehen (Filmvorführung, Zeitungsartikel, Vereinsfest, Sichtbarkeit auf der Internetseite).

## Schwierigkeiten der Austauschprojekte

Die Teilnehmer(innen) nehmen während des Austauschs keinerlei Spannungen wahr. Sie sprechen auch nicht über die Finanzierung, die kein Problem für sie darzustellen scheint. Vermutlich übernehmen die Einrichtungen einen Großteil der Kosten.

Die Hauptschwierigkeit der Austauschprojekte liegt in der Verständigung zwischen Personen, die nicht die gleiche Sprache sprechen:

*„Wir waren mit Leuten zusammen, die überhaupt kein Englisch konnten. Sie sprachen nur Deutsch. Die Unterhaltungsphasen waren ziemlich kurz. Auf Seiten der Franzosen konnten nur drei von uns korrektes Englisch. Wir kauderwelschen ein bisschen Deutsch; wir haben versucht, uns mit ihnen zu unterhalten, aber das war schwierig. Wir konnten nur mit den deutschen Betreuern sprachen, weil sie Englisch konnten.“*

Im Übrigen ist der sprachbezogene Aspekt der einzige, der von den Teilnehmern(innen) als verbesserungswürdig genannt wird. Einige schlagen vorbereitende Sprachkurse, andere zusätzliche Übersetzer(innen) vor.

Das Problem besteht sowohl während der organisierten Programmpunkte -vor allem, wenn gar keine Übersetzer(innen) anwesend sind- als auch in der Freizeit.

Bei den organisierten Programmpunkten hindert die Sprachbarriere trotz der Anwesenheit der Experten(innen), deren Deutsch, Englisch und Französisch besser ist, die Gruppen daran, sich untereinander auszutauschen und zu mischen:

*„Bei den Programmpunkten haben wir wenig ausgetauscht, weil wir uns nicht unterhalten konnten. Die auf dem Programm stehenden Phasen wurden oft nach Nationalität getrennt verbracht [...]. Wenn wir alle zusammen etwas unternommen haben, fanden wir uns doch Franzosen mit Franzosen und Deutsche mit Deutschen wieder. Wir waren zwar alle zusammen und hätten uns unterhalten können, aber [...] da war es wieder, das Problem.“*

In der Freizeit wird das Problem noch verschärft:

*„In der Freizeit gab es die Sprachbarriere [...]. Wenn wenigstens einer dabei war, der gut Deutsch oder Englisch sprach, ging es, aber sie konnten ja nicht alles übersetzen was jeder sagte [...] In der Freizeit gab es niemanden mehr, der übersetzen konnte und dann haben wir eher mit den Franzosen gesprochen und weniger mit den Deutschen ausgetauscht.“*

Wenn die Deutsch- und die Französischkenntnisse der einen wie der anderen Seite beschränkt sind, können die Teilnehmer(innen) eine dritte gemeinsame



Sprache finden, in der sie kommunizieren, wie etwa Englisch oder Arabisch.

## **Bewertung der Austauschprojekte**

Die Teilnehmer(innen) sind mit den Austauschprojekten zufrieden. Es kann zwar zu kleineren Enttäuschungen kommen, aber diese sind meist nicht sehr gravierend. Sie liegen auf Seiten derjenigen, die sich einen direkten Gewinn vom Austausch versprochen haben. Bei der Rückkehr ändert sich, wie zu zeigen sein wird, die Arbeitssituation kaum. Sie erkennen keinen bemerkenswerten Fortschritt in ihrer beruflichen Laufbahn. Alle erwähnen aber positive Auswirkungen vor allem auf ihre innere Haltung und persönliche Situation. Die große Mehrheit der Befragten möchte erneut an einem Austausch teilnehmen. Dabei spielt es für die Jugendlichen keine Rolle, ob dies im Rahmen eines vom DFJW getragenen oder einem vereinsgetragenen Projekt geschieht. Ein weiterer Großteil der Interviewten möchte in Eigeninitiative verreisen.

### Wirkung der Austauschprojekte

An dieser Stelle werden die Wirkungen der Austauschprojekte auf die Teilnehmer(innen) in beruflicher, individueller und sprachlicher Hinsicht aufgezeigt. Danach folgen die Entwicklungen der Handlungskapazitäten durch internationale Mobilität.

## Wirkungen in beruflicher Hinsicht

In erster Linie lässt sich in beruflicher Hinsicht feststellen, dass die Austauschprojekte keinen direkten und deutlichen Einfluss auf den Zugang zu einem Arbeitsplatz haben. Nur zwei von 15 befragten Personen sagen aus, zum Zeitpunkt des Gesprächs einen Arbeitsplatz zu haben. Eine von ihnen wurde von der Trägereinrichtung des DFJW-Austauschprojekts eingestellt.

Der Mehrzahl der Befragten geben die Austauschprojekte neues Selbstvertrauen zur Arbeitssuche. Der Austausch wirkt als Unterbrechung oder als Erlebnis, das Hoffnung gibt und Zukunftsprojekte anstößt:

*„Das hat mir erlaubt wieder auf mich zu vertrauen, eine Pause zu machen und ein bisschen Abstand zu meiner alltäglichen Jobsuche zu gewinnen. Bei der Rückkehr war ich ruhiger. Vorher war die Arbeitslosigkeit für mich ein Drama und ich sah schwarz und wusste nicht, was ich tun sollte. Das ist jetzt anders. Ich sehe meine Arbeitslosigkeit als eine Etappe. Ich hoffe, sie dauert nicht zu lange, aber ich weiß, es wird schon, weil ich einen Abschluss habe, jung bin und deswegen weiß ich, vielleicht wird es nicht direkt was, aber es wird schon.“*

Es kann festgestellt werden, dass einige Jugendliche Selbstvertrauen und neue Motivation fassen, die der Neuordnung der beruflichen Vorhaben dienlich ist.

Einige ziehen in Erwägung, auch im Ausland auf Arbeitssuche zu gehen:

*„Es ist wirklich eine interessante und nützliche Erfahrung. In beruflicher Hinsicht hat es zwar nichts geändert, aber es war eine Erfahrung, die sich hoffentlich für mich auszahlen wird. [...] Es war ein Erlebnis, durch das ich wieder Selbstvertrauen gewonnen habe und ich denke über die Möglichkeit nach auch im Ausland nach Arbeit zu suchen. Vorher konnte ich mir nicht vorstellen, in ein anderes Land zu gehen und dort zu leben. Selbst wenn ich ein bisschen Englisch kann, dachte ich nicht, dass ich das schaffen könnte. Ich dachte, da würde ich schnell wieder zurückkommen. Mit ein wenig Sprachkurs oder einer Reise nach England könnte ich mir mit besserem Englisch jetzt vorstellen klarzukommen, sogar ganz allein.“*

Andere ziehen die Wiederaufnahme einer Aus- oder Fortbildung in Erwägung:

*„Das hat mich motiviert noch mal eine Ausbildung zu machen. Da gab es nämlich einen Lehrgang, der mich ein bisschen schockiert hat, der hieß „Hauswirtschaft“ und darin lernten sie Nähen, Bügeln und solche Sachen [...]. Daraufhin wollte ich lieber eine Ausbildung machen, denn sowas möchte ich nicht machen. Es gibt ja Möglichkeiten in Frankreich, ich muss mir nur einen Weg suchen.“*

Hinzuweisen ist abschließend auf die Entstehung eines Netzwerks von Kontakten, aus dem Zukunfts- und Projektperspektiven entstehen können:

*„Ich habe eine Menge superinteressanter Leute aus dem Tanzbereich getroffen. Vielleicht können wir mal ein Projekt zusammen machen. Ich weiß nicht, wir haben davon gesprochen; es ist ja noch nichts geworden, aber wir würden gern eine internationale Bühne mit Wettkämpfen der Tanzgruppen machen.“*

Es scheint also, dass trotz mangelnder Nachbereitung die beruflichen Vorhaben umgestellt werden und sich bis dahin nicht gekannte Horizonte öffnen, selbst wenn diese vorläufig sind.

Wirkungen in persönlicher Hinsicht

In persönlicher Hinsicht begünstigen die Austauschprojekte ebenfalls ein wiedererlangtes Selbstvertrauen und die Motivation, persönliche Vorhaben umzusetzen:

*„Dadurch konnte ich aktiv werden, statt zwei Wochen lang zuhause nichts zu tun. Nach so einer Erfahrung sind die Batterien wieder aufgeladen. Man fasst ganz allgemein wieder Vertrauen zu sich selbst, hat Lust Sachen zu machen und nicht zuhause zu bleiben.“*

Angeregt wird unter anderem die Reiselust. Die meisten Befragten möchten wieder verreisen, entweder in organisiertem oder privatem Rahmen:

*„Das hat mir wirklich gefallen und ich würde gern diesen Sommer nach Irland fahren, vielleicht für länger; falls ich dort einen Job finde.“*

Die Austausche begünstigen auch das Entstehen von Freundschaften, die entweder über den Austausch von Emails oder gemeinsamen Urlaubsplänen zum Ausdruck kommen:

*„Ich habe Freunde gefunden. Ich bin mit mindestens einer Deutschen noch in Kontakt. Wir haben im Laufe des Projekts Gemeinsamkeiten entdeckt. Ich gehe auf ihre Facebook-Seite, obwohl ich nicht alles verstehe, schreiben wir uns.“*

Das Sprechen einer gemeinsamen Sprache ist jedoch unabdingbar für dauerhafte Freundschaften:

*„Wir sind in Kontakt geblieben. Ich habe die Adressen, aber es ist schwer sich zu unterhalten, weil ich kein Deutsch kann und sie kein Französisch spricht. Englisch ist für uns beide schwer [...] daher können wir letztlich nicht viel austauschen.“*

Die Austausche können sich positiv auf die Stimmung in der Familie und auf die Eltern-Kind-Beziehungen auswirken:

*„Meine Eltern freuen sich und sind sogar stolz darauf, dass ich bei Projekten mitmache, die mich interessieren. Ich habe den Eindruck, sie machen sich weniger Sorgen. Ich war ja 19 Jahre alt, als ich nach Deutschland gefahren bin und ich denke, sie wissen jetzt, dass ich klarkommen kann. Ich spüre, dass sie beruhigt sind und das tut mir gut, weil ich ihr Vertrauen fühle.“*

Der Austausch trägt dazu bei die Sorgen der Eltern zu mindern, die Selbstständigkeit der Teilnehmer(innen) zu stärken und zu bestätigen.

Letztlich begünstigen die Austausche eine Öffnung nach außen und zum Anderen sowie das Eingehen von verschiedenen Bekanntschaften im Gastland:

*„Ich denke, man braucht nicht mitzufahren, wenn man seinen Erfahrungsschatz nicht erweitern will, denn Ziel ist auch, superinteressanten Personen zu begegnen und sich zu öffnen. Das ist superbereichernd. Wir lernen unsere kulturellen Unterschiede kennen [...]. Durch das Projekt bin ich Teil einer Geschichte geworden und weiß jetzt, wie die Welt vor meiner Geburt war, was passiert ist, wie Kolonisation, Krieg, Europa [...]. All das war für mich etwas schwammig. Jetzt verstehe ich es besser. Ich habe Leuten*

*zugehört, die sich damit auskannten und Filme gesehen."*

Austauschprojekte stellen also Konfrontationsmomente früherer Erfahrungen mit einer relativ neuen Wirklichkeit dar, durch die das Weltbild neu geordnet und verändert wird. Dennoch können auch Vorstellungen von Deutschland und den Deutschen bestätigt werden. Die Grenzen solcher Vorstellungen fallen dabei keineswegs von selbst:

*„Ich denke nicht, dass meine Vorstellung von Deutschland und seiner Bevölkerung sich geändert hat. Ich hatte vor dem Austausch keine Vorurteile über Deutschland, ich wusste nur nicht viel zu diesem Thema [...] Es hat nur bestätigt, was ich von Deutschen dachte: Dass sie offen und pünktlich sind. Mir gefällt ihre Mentalität, ihnen sind Fehler nicht peinlich, wenn sie eine Fremdsprache sprechen, und der Umweltschutz [...]"*

Die Dekonstruktion vorgefasster Vorstellungen ist also nicht systematisch. Sie würde eine tiefgehende Arbeit voraussetzen und kann ohne Vor- und Nachbereitung der Erlebnisse kaum umgesetzt werden.

Wirkungen in sprachlicher Hinsicht

In sprachlicher Hinsicht fördern die Austauschprojekte den Reichtum von Mehrsprachigkeit zutage. Für diejenigen, die

keine oder nur wenig Fremdsprachen sprechen, können damit verbundene Frustrationen oder Ängste werden:

*„Ich kann kein Deutsch und mein Englisch ist das, was ich noch aus der Schule weiß [...]. Wenn man nicht mit den Leuten reden kann, obwohl man gern möchte, sagt man sich wirklich, dass es gut wäre eine Fremdsprache zu sprechen, denn ich denke dass der Austausch [...] wirklich besser gewesen wäre und ich selbständiger gewesen wäre [...]. Heute würde ich nicht mehr ins Ausland fahren, ohne die Landessprache oder zumindest Englisch zu sprechen.“*

Ein Austausch ist auch Anlass, Vorkenntnisse aufzufrischen:

*„Ich habe gemerkt, dass mein Englisch ganz gut ist. Ich dachte nicht, dass man mich auf Englisch so gut verstehen würde. Ich dachte, die Grenzen wären schnell erreicht. Ich hatte vorher keine Erfahrungen bei denen ich mich auf Englisch unterhalten und mit jemandem etwas unternommen hätte, und alles auf Englisch [...] ein perfekter Test für die vor Jahren erworbenen Kenntnisse.“*



## **Die Entwicklung von Handlungskapazitäten**

Die binationalen Austauschprojekte bieten Gelegenheiten eine von der Alltagserfahrung der Teilnehmer(innen) sehr stark abweichende Wirklichkeit zu erleben. Wenn diese Erfahrung auch nicht direkt die Stellung der Jugendlichen auf dem Arbeitsmarkt verändert und keine direkten oder sehr wenig Arbeitsperspektiven eröffnet, hat sie doch tiefgreifenden Einfluss auf die Handlungskapazitäten der Jugendlichen, indem sie ihre innere Verfassung ändert. Diese Umstellung ist für die Mobilisierung von Ressourcen und Gelegenheiten notwendig (äußeres Rüstzeug).

In Bezug auf die innere Verfassung tauchen dieselben Elemente wie in den Gesprächen mit den Fachkräften auf: Neues Selbstvertrauen, Motivation und Neigungen. Solche Erlebnisse beugen Entmutigung vor. Sie wirken wie Formen innerer Katharsis. Selbstvertrauen wird nicht nur in beruflicher Hinsicht gestärkt. Die Teilnehmer(innen) wissen, dass sie in einer Fremdsprache zurechtkommen, weit weg von ihrer Familie leben und Beziehungen zu anderen eingehen können. Sie entdecken persönliche Neigungen, die in Zukunftsperspektiven zum Ausdruck kommen.

Darüber hinaus ändert sich auch das Vertrauen zu anderen, zu Institutionen, zu Fachkräften und in die Zukunft. Das ursprüngliche Ziel wird abgeändert und es werden Zukunftspläne, wie Reisen oder Arbeiten

im Ausland, geschmiedet. Das Feld der vorstellbaren Möglichkeiten wird erweitert, obwohl es zuvor auf den Wunsch in diesem oder jenen Bereich zu arbeiten beschränkt war.

Wichtig ist auch das Vertrauen, das andere den Jugendlichen entgegenbringen, wie das Vertrauen der Fachleute oder das Vertrauen der Familie in die Zukunft der Jugendlichen.

Man kann sagen, dass die Jugendlichen sich in den Austauschprojekten selbst und den anderen gegenüber unter Beweis stellen. Dies trägt zu einem veränderten Selbst- und Weltbild bei und wirkt sich auf ihr Verhältnis zu sich selbst und zu ihrer Umwelt aus.

In Bezug auf das äußere Rüstzeug finden sich ebenfalls die von den Fachkräften angegebenen vergleichbaren Elemente. Die Austauschprojekte begünstigen einen Zugriff auf Zukunftsentwürfe: Netzwerke von Bekanntschaften (Fachkräfte oder Außenstehende), die als Unterstützung für Zukunftspläne herangezogen werden können. Die Trägereinrichtungen wie auch die Fachkräfte sind Bestandteil dieses perspektivenerweiternden Netzwerks. Die verschiedenen innerhalb des Austauschs angebotenen Aktionen zeigen Wege und Maßnahmen auf (Sprachkurse, Aus- oder Fortbildungen, berufliche Umorientierung).

*„Wir haben einen Geigenbauer getroffen, der uns seinen Werdegang erläutert hat und ich habe mir gesagt, dass man seinen Weg ändern kann und sich mit etwas beschäftigen, das man wirklich machen will. Man muss nur danach suchen und einen Weg finden [...]. Ich*

*habe darüber mit X gesprochen und er hat mir gesagt, wo ich Informationen für Bildungsangebote finden kann, selbst wenn das gar nichts mehr damit zu tun hat was ich vorher gemacht habe [...] Ich habe eine Ausbildung als Verkaufskraft (B.T.S. Force de vente), aber da habe ich zum ersten Mal daran gedacht etwas anderes zu machen, etwas völlig anderes [...]. Jetzt achte ich darauf, was es um mich herum gibt. Ich würde gern was mit Bühnenkunst machen, Beleuchtung oder Bühnenbild, das wäre super und ich käme rum."*

Das Netzwerk ist ein Raum für Vertrauen und Gelegenheiten, der einer veränderten inneren Haltung Rechnung trägt. Durch ihr gestärktes Selbstvertrauen können die Teilnehmer(innen) auf ihre Netzwerke und die sich aus ihnen ergebenden Gelegenheiten zugreifen, um ihren Neigungen und Motivationen nachzukommen. So wird der Austausch zu einer Mobilitätserfahrung, die sowohl innere wie äußere Mobilität zulässt.

Somit lassen sich mehrere Entwicklungen in den Lebensläufen der Teilnehmer(innen) zwischen einem Austausch und dem Zeitpunkt der Befragung ablesen:

- Zwei von ihnen konnten eine feste Anstellung finden.
- Einige Teilnehmer(innen) erwägen oder haben bereits damit begonnen, sich beruflich neu zu orientieren. Diese Umorientierung kann sehr grundlegend

sein, wie etwa vom Einzelhandel zum Theater.

- In einigen Fällen wurde die Arbeitssuche auf das Ausland erweitert.
- Aufnahmen von Aus- oder Fortbildungen.
- Einige erwägen den Besuch von Sprachkursen. Deutsch wird dabei seltener als Englisch angegeben.
- Darüber hinaus haben einige Teilnehmer(innen) Reisen außerhalb der DFJW-Projekte unternommen. Meist lagen die Reiseziele innerhalb Europas. Eine Befragte ist sogar in Südkorea und für längere Zeit in Kanada gewesen.

Selbst wenn diese Entwicklungen nicht direkt auf das Austauschprojekt mit dem DFJW zurückzuführen sind, ist der Austausch doch das prägende Erlebnis, das mit dem Zeitpunkt einer Änderung der sozioprofessionellen Laufbahn der Befragten zusammenfällt. Die Umstellung ihrer inneren Verfassungen und Handlungsressourcen scheint also Früchte für die persönliche und fachliche Laufbahn der Teilnehmer(innen) zu tragen. Im Gegenzug schlagen die Jugendlichen vorher nicht in Erwägung gezogene Wege ein, arbeiten an ihrer Laufbahn und überdenken ihr nicht-reflexives Wissen und Handeln im Bezug auf ihre sozioprofessionelle Stellung, um sich in mehr oder weniger langfristigen Perspektiven reflexiv mit dieser auseinanderzusetzen.

Sultan Kilic, Matthias Sperling

## **2 Ergebnisse der deutschen Seite**

In diesem Kapitel werden die Auswertungsergebnisse der Interviews mit den Jugendlichen der deutschen Seite dargestellt.

Auslandserfahrungen im Vorfeld der Projektteilnahme

14 von 15 Interviewten haben bereits vor der Teilnahme an einem Austauschprojekt Auslandserfahrungen in Form von Reisen gemacht. Über die Art Erfahrungen gibt es lediglich vereinzelte Angaben, die sich meist auf die Art der Reisen und deren Dauer beschränken. Eine Teilnehmerin konnte, ihrer Aussage nach, interkulturelle Erfahrungen im Kontakt mit Bewohnern des Urlaubslands machen. Diese beziehen sich auf die Unterschiedlichkeit von Sprache, Ernährung und Umgangsformen bei Tisch. Die genannten Reisen wurden meist im Rahmen von Familienurlaube oder Klassenfahrten unternommen.

Drei der Jugendlichen haben außerhalb von Schule und Familie, vor dem Hintergrund anderer Austauschprogramme, Auslandserfahrungen machen können. Hier werden ebenfalls Unterschiedlichkeiten in Bezug auf Sprache und Ernährung, sowie Lebensstile erwähnt. Eine Reflexion der Aussagen findet nicht statt.

Es ist festzustellen, dass Reisen im Schulkontext ausschließlich in europäische, zumeist in an Deutschland grenzende Länder, erfolgen. Familienreisen hingegen werden sowohl in europäische, als auch in außereuropäische Länder unternommen.

Für die Gruppe der Befragten mit einem Migrationshintergrund gilt, dass Auslandsreisen häufig zum Besuch im Ausland lebender Familienangehöriger genutzt werden.

Eine vertiefende Befragung zu Auslandsaufenthalten und damit verbundenen interkulturellen Erfahrungen konnte im Rahmen der Interwies nicht stattfinden. Eine Abgrenzung zwischen im Vorfeld der Austauschprojekte vorhandenen und neugewonnen interkulturellen Erfahrungen während der Projekte findet sich im Abschnitt *Lernerfahrung und Kompetenzerweiterung*.

### Gesellschaftliches Engagement außerhalb von Projektaktivitäten

Das Engagement der Jugendlichen im gesellschaftlichen, politischen oder sozialen Kontext ist neben dem Jugendaustausch gering. Der Stellenwert von Aktivitäten für das Allgemeinwohl und die aktive Beteiligung an einer lebendigen Gesellschaft wird vom überwiegenden Teil der Befragten jedoch als wichtig erachtet; zeitliche Ressourcen werden neben Schule und Ausbildung als hemmende Faktoren für die eigene Beteiligung genannt. Direkte Beteiligung im Rahmen von Schule und Ausbildung wird vom

überwiegenden Teil der Befragten nicht bedacht oder als schwierig erachtet. Zwei Jugendliche engagieren sich in Schulgremien, drei Jugendliche initiieren Aktivitäten in der Schule (beispielsweise „Unsere Schule soll schöner werden“).

Vereinzelt engagieren sich Befragte in Kunst-, Musik- oder Sportvereinen. Hier liegt der Fokus der Jugendlichen insbesondere auf dem Austausch mit anderen Jugendlichen, der Freizeitgestaltung und dem kollektiven Spaßgewinn. Ein Jugendlicher stellt explizit die körperliche Auseinandersetzung bei sportlichen Aktivitäten in den Vordergrund.

Zwei Jugendliche sind in Kirchengemeinden aktiv, in denen sie einen Chor und eine Kindergruppe betreuen. Eine Befragte möchte nach ihrer Ausbildung in einem pädagogischen Beruf auch im Rahmen von Jugendbegegnungen als Betreuerin tätig werden.

### Zugang zum Projekt, Häufigkeit und Nachhaltigkeit

Für den Erstzugang zu den Austauschprojekten lassen sich drei Hauptzugangswege identifizieren.

Der unmittelbarste und häufigste Zugangsweg erfolgt über die Empfehlung von Bekannten und Freunden in gleichaltrigen Gruppen. Die positive Erwähnung eines Projekts und die damit verbundene Beschreibung der Erlebnisse können bei bisher unbeteiligten Jugendlichen ein hohes Interesse wecken, verbunden mit der Bereitschaft, aktiv auf Projektträger zuzugehen.

Ein weiterer Zugang zu den Jugendlichen erfolgt in Institutionen und Einrichtungen wie etwa Schulen, Sportvereinen oder Jugendfreizeiteinrichtungen. Die Jugendlichen werden dort in Form von Aushängen, Flyern und anderen Werbemitteln, aber auch durch die direkte Ansprache von Lehrkräften und Betreuern(innen) auf die jeweiligen Angebote aufmerksam gemacht. Hier zeigt sich im Vergleich zu den Empfehlungen im Rahmen der gleichaltrigen Gruppen die Tendenz, dass die Jugendlichen in geringerem Maße aktiv werden, um an einem Projekt teilzunehmen.

Als dritter Zugangsweg gelingt die direkte Ansprache der Jugendlichen an für sie relevanten Orten. Konkret suchen Betreuer(innen) der Projektträger die Jugendlichen in Parks, an Sportplätzen oder an Bushaltestellen auf und motivieren sie, an einem Austauschprojekt teilzunehmen.

Jugendliche, die nach einem Austauschprojekt mit überwiegend positiven Erfahrungen zurückkehren, nehmen im Regelfall nochmals an einem Austauschprojekt teil. Häufig erfolgt die Teilnahme an verschiedenen Projekten über den Verlauf mehrerer Jahre. So hat ein Drittel der Befragten bereits an fünf oder mehr Jugendbegegnungen teilgenommen. Ebenso erfolgt vielfach eine Anbindung der Jugendlichen an die weiteren Angebote der Projektträger, wie beispielsweise Jugendklubs<sup>39</sup> oder Ferienprogramme, sofern diese vorhanden sind.

---

<sup>39</sup> Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit.



Jugendliche, die mit überwiegend negativen Erfahrungen zurückkehren oder sich nicht für die Art der Austauschprojekte begeistern können, nehmen zumeist nicht an einem weiteren Projekt gleicher Art teil. Inwieweit diese Jugendlichen mit den Projektträgern in anderer Form verbunden bleiben ist unbekannt.

Zentral aus Sicht der Jugendlichen sind die geringen Kosten, die vielen erst eine Teilnahme ermöglichen.

#### Öffnungs- und Ausschlussmechanismen<sup>40</sup>

Einige Teilnehmer(innen) berichten, dass sie sich während eines Austauschs grundsätzlich immer in die Planungen und Aktivitäten der Gruppe mit einbezogen fühlen. Für diese Jugendlichen gibt es vor allem die Barriere der unterschiedlichen Sprachen, um sich in die Gruppe der ProjektTeilnehmer(innen) zu integrieren.

Ein Jugendlicher benennt die unterschiedlichen Nationalitäten der Teilnehmer(innen) als mögliches Ausschlusskriterium aus der Gruppe, betont jedoch zugleich, dass Menschen, die aus anderen Ländern kommen, nicht aufgrund ihrer Nationalität ausgeschlossen werden sollten und dass das Interesse an einem Menschen im Vordergrund stehen müsse. Der Teilnehmer äußert sich nicht dazu, welche der beiden skizzierten Meinungen er vertritt und ob ein

---

<sup>40</sup> Unter Gruppe ist hier die Menge aller jugendlicher Teilnehmer(innen) eines Austauschs gemeint, die im Idealfall über eine gemeinsame Identität hinsichtlich ihres Zusammenhalts verfügen und sich mit der Gruppe identifizieren.

Ausschluss aufgrund unterschiedlicher Nationalitäten vorkommt.

Über die Hälfte der Befragten gibt an, dass Äußerlichkeiten wie Kleidung und Erscheinungsbild kein Kriterium für die Aufnahme in die Gruppe darstellt; im Vordergrund müsse auch hier der Charakter eines Menschen stehen. Gleichzeitig implizieren die Jugendlichen hier mit ihren Aussagen, dass es Kriterien für die Aufnahme in die Gruppe gibt. Solche Kriterien lassen sich im Kontext der Interviews zueinander finden. Zwei Formen von Aufnahme- und Ausschlusskriterien sind zu unterscheiden - zum einen Kriterien, die dem Einfluss der Projektverantwortlichen unterliegen, zum anderen Kriterien, die durch die Teilnehmer(innen) bestimmt werden. So werden Kriterien die durch Projektverantwortliche besonders thematisiert werden von den Jugendlichen aufgegriffen und in den Fokus der Gruppenbildung gerückt. Kriterien, die durch die Projektverantwortlichen eingebracht werden, sind beispielsweise Unterscheidungen der Teilnehmer(innen) bei den Aktivitäten aufgrund des Geschlechts oder des Alters, Äußerungen zu negativ empfundenen Verhalten einzelner Teilnehmer(innen) oder als ungerecht wahrgenommene Sanktionierungen. Die Projektverantwortlichen können diese Kriterien durch eine transparente Darstellung ihrer Aussagen und Entscheidungen sowie durch eine Einbeziehung der Jugendlichen in Entscheidungsprozesse, die die Gruppe betreffen, abschwächen oder negieren. Generell bewerten

die Jugendlichen es als sinnvoll, wenn auftretende Ausschlusskriterien, gleich welcher Natur, mithilfe der Projektverantwortlichen in Diskussionen, Spielen oder Workshops reflektiert werden. Weiter, so die Befragten, können die Projektverantwortlichen durch geeignete Maßnahmen, wie etwa erlebnispädagogische Angebote, die Entwicklung eines Wir-Gefühls unter den Teilnehmern(innen) unterstützen. Die Kriterien, die durch die Teilnehmer(innen) eingebracht werden, können unterschiedlichster Natur sein<sup>41</sup>. Auch hier können die aufgeführten Maßnahmen entgegenwirken. In beiden Fällen stellt die Identifikation der Kriterien eine Herausforderung für Verantwortliche und Teilnehmer(innen) dar. Während der Projekte gelingt es auf beiden Seiten, durch vorhandene Handlungskonzepte und der Erprobung neuer Strategien, diese Herausforderung zu bestehen.

### Motive, Interessen und Ziele der Jugendlichen

Es lassen sich verschieden Motive, Interessen und Ziele der Jugendlichen für die Teilnahme an einem Jugendaustauschprojekt finden. Ein Großteil der Interviewten formuliert als primäres Ziel für die Teilnahme an einem Austausch, Freundschaften zu schließen bzw. neue Menschen kennenzulernen und Kontakte zu knüpfen. Diese Aspekte werden mehrfach wiederholt und als besonders wichtige Ziele bewertet.

---

<sup>41</sup> Motive für die Kriterien der Jugendlichen können im Rahmen der erhobenen Daten nicht einwandfrei identifiziert werden. Deutlich wird jedoch, dass sie einen stark individuellen Charakter aufweisen.

Zentrale Motive für die Teilnehmer(innen) einer Jugendbegegnung sind das gemeinsame Erleben neuer Erfahrungen und der gemeinschaftliche Erfolg bei der Realisierung eigener Programmpunkte. Beispielsweise trainierten Jugendliche aus Deutschland und Frankreich gemeinsam eine Tanzchoreografie ein und präsentierten sie in einer selbstorganisierten Vorführung. Die hieran beteiligten Jugendlichen fühlen sich durch die gelungene Umsetzung und durch das Feedback innerhalb der Gruppe in ihrem Handeln bestätigt und akzeptiert.

Als weiteres Ziel nennen zwei Interviewte den Austausch über unterschiedliche Lebensstile, den sie selbst als „Kulturaustausch“ bezeichnen. Sie wollen ihren Aussagen nach unbekannte Kulturen kennenlernen und sie mit der eigenen Kultur vergleichen. Jedoch erklären sie im Interview nicht, was der Begriff Kultur in diesem Zusammenhang für sie bedeutet. Es wird lediglich eine Annäherung an den Begriff, über die Abgrenzung von Nationalitäten, versucht.

*„Für mich war das einfach zu sehen, wie andere Tänzer, wie französische Tänzer jetzt speziell leben und halt diese Nationalitätsunterschiede, wie Franzosen zum Beispiel sind, wie Deutsche sind. Also für sich selbst auch Erfahrung zu sammeln und sowas.“*

Zu den weiteren Zielen gehört das Sammeln von Eindrücken und Erkenntnissen, die für das spätere Berufsleben wichtig sein können. Zwei

Teilnehmer wollen die Erlebnisse in ihren zukünftigen Berufsrollen berücksichtigen, um ihr berufliches Handeln möglichst offen, tolerant und vielfältig zu gestalten<sup>42</sup>.

Ein Interviewter beschreibt das Interesse am Gesundheitssystem und der Gesundheitspolitik des anderen Landes als ein Motiv für seine Teilnahme, da er in diesem Bereich tätig werden möchte. Sein Interesse konnte während des Austauschs ausreichend befriedigt werden.

Die Projekte sprechen viele Jugendliche an, da diese die Möglichkeit sehen, durch die Teilnahme neue Freizeitaktivitäten kennenzulernen oder ihr Wissen in bestimmten Bereichen weiter zu entwickeln. Hier werden vor allem Rap, Hip-Hop, Graffiti und Fotografieren genannt. Insbesondere die Vorstellung gemeinsam einer Aktivität nachzugehen bewegt die meisten Interviewten zur Teilnahme an einem Projekt. Neben den gemeinsamen Aktivitäten beschreiben die Befragten auch die Neu- und Weiterentwicklung ihrer Fähigkeiten als wichtiges Ziel. Hier gibt es, je nach Aktivität, einen Rollenwechsel unter den Jugendlichen in Bezug darauf wer Lernender und wer Lehrender ist, je nach bereits vorhandenen Fähigkeiten.

Ein weiterer wichtiger Bestandteil ist für mehrere Jugendliche die Auseinandersetzung mit einer fremden Sprache. So wird das Ziel, die eigenen Sprachkenntnisse zu erweitern und somit eine Sprache besser zu beherrschen, häufig

---

<sup>42</sup> Konkretere Aussagen zu den berufsrelevanten Erlebnissen machen die beiden nicht. Auch können sie an dieser Stelle nicht benennen, welche berufsrelevanten Fähigkeiten sie erlernt haben.

genannt. Die Reise in ein anderes Land und der Kontakt zu anderssprachigen Jugendlichen werden hier insbesondere als interessante sprachliche Herausforderungen gesehen.

Eine Interviewpartnerin betont, dass sie das Ziel hat Vorurteile abzubauen. Sie sagt, dass sie eigene Vorurteile während einer Jugendbegegnung abbauen und anderen ebenfalls dabei helfen wollte. Zudem ist es für sie wichtig, dass sie einmal aus ihrem „Kiez“ heraus kommt. Den Aspekt findet sie auch für andere Teilnehmer(innen) wichtig, da sie die Meinung vertritt, dass man sich durch solche Projekte besser entfalten und offener werden kann.

*„Das Entscheidende war für mich einfach mal neue Leute kennenzulernen, die die gleichen Probleme<sup>43</sup> haben. Einfach nur aus einem anderen Land und zu schauen, wie sie vielleicht damit umgehen und das umsetzen in deren Leben und wie sie aufgehen.“*

Zugang, Kenntnisstand, Unterstützung und Rolle des DFJW

Nur wenige der Befragten können Aussagen zum Deutsch-Französischen Jugendwerk treffen oder dessen Bezug zu ihren Projektteilnahmen herstellen. Dies gilt auch für Jugendliche, die schon mehrfach an Austauschprojekten

---

<sup>43</sup> Die Interviewpartnerin meint mit Problemen insbesondere Schwierigkeiten in der Schule, finanzielle Probleme und Arbeitslosigkeit und braucht Vergleiche aus einem anderen Land, um diese reflektieren zu können. Diesen Aspekt sieht sie als Anreiz und begründet somit ihre Motivation an der Teilnahme.

teilgenommen haben. Einige der Jugendlichen kennen die Abkürzung DFJW als Wort, wissen jedoch nicht, wofür sie steht bzw. können dies nicht genau präzisieren.

*I: „Hast du schon mal etwas vom Deutsch-Französischen Jugendwerk DFJW gehört?“*

*J13: „Äh ja, gehört schon.“*

*I: „Weißt du noch in welchem Zusammenhang das war?“*

*J13: „Nö.“*

Die getroffenen Aussagen zum DFJW stellen das Jugendwerk meist in Bezug zur finanziellen Realisierung der Projekte dar. Drei Jugendliche konnten weiterführende Aussagen zum DFJW, dessen Aufgaben und Aktivitäten machen.

Für die eigentliche Projektentwicklung, -organisation und -durchführung sind für die Jugendlichen lediglich die Projektträger bzw. die Betreuer(innen) relevant.

## **Lernerfahrung und Kompetenzerweiterung**

Die Jugendlichen machen durch die Austauschprojekte neue Lernerfahrungen und erweitern bestehende Kompetenzen. Im Folgenden sind diese Anhand von sechs Kategorien aufgeführt.

### a) Interkulturelle Lernerfahrung/ Kompetenzerweiterung

Die Jugendlichen äußern, dass sie im Vorfeld der Begegnungen nicht wussten was sie erwartet und das sie mitunter befürchteten nicht verstanden zu werden. Sie führen hier neben dem Sprachverständnis weitere Kriterien auf. Insbesondere die unbekanntes Wohnverhältnisse, die vermeintlich anderen Essgewohnheiten und die Akzeptanz der anderen Teilnehmer(innen) gegenüber dem eigenen Auftreten werden genannt. Die Jugendlichen verwenden zur Beschreibung ihrer Befürchtungen durchgängig den Begriff einer anderen oder fremden Kultur und definieren diesen auf Nachfrage sehr unterschiedlich in Abgrenzung zu ihren Lebensstilen. Während der Teilnahme an den Austauschprojekten wurden die Befürchtungen der Befragten nicht bestätigt, da ihnen wertschätzend begegnet wurde und sie die vorgefundenen Verhältnisse als interessante und bereichernde Erkenntnis für die eigenen Sichtweisen empfinden. Als Bewertungsgrundlage führt ein Großteil der Jugendlichen hier wieder die Abgrenzung zwischen den eigenen und den fremden Lebensstilen auf. Einige der Befragten ändern diese Bewertung auf Grundlage der gewonnen Erkenntnisse und nennen nun anstelle der Unterschiede eine gemeinsame Perspektive. Diese Jugendlichen vollziehen einen Prozess weg von der Selbstbezogenheit hin zu den gemeinsamen, verbindenden Elementen mit den jeweiligen anderen. Anders als den übrigen



Jugendlichen gelingt es ihnen, nach der Formulierung von Stärken und Schwächen anderer Lebensstile und der Reflexion damit verbundener Klischees, Gemeinsamkeiten und Unterschiede als bereichernd zu erfahren. Sie akzeptieren im Mindesten ein „anders sein“, im Regelfall erleben sie die identifizierten Gestaltungsmöglichkeiten für das eigne Leben als bereichernd. Ebenso können diese Jugendlichen eine klare Grenze dessen benennen, was für sie nicht tolerierbar oder bereichernd ist<sup>44</sup>.

Die Mehrheit der Befragten zeigt sich erstaunt darüber, dass das Zusammenleben von Menschen aus unterschiedlichen Familien und sozialen Milieus funktioniert, insbesondere dann, wenn diese in unterschiedlichen Nationalstaaten leben<sup>45</sup>. Hier treffen die Jugendlichen die Vorannahmen, dass es aufgrund von Unterschiedlichkeiten bei finanziellen Ressourcen, dem Bildungsgrad, der familiären Situation und der Wohnlage zu Konflikten kommt. Deutlich wird jedoch, dass die Jugendlichen in den Austauschprojekten erfahren, dass das Zusammenleben von Menschen trotz Verschiedenheiten sehr gut funktioniert und eine Bereicherung für die eigene Identität sein kann.

*„Ich hab von den Afrikanern sehr sehr viel über Moral gelernt, über das wie man dort so lebt. Schwierig zu beschreiben. Es ist halt, die*

---

<sup>44</sup> Hier werden vor allem Merkmale genannt, die dem vollzogenen Prozess entgegenstehen, wie etwa Ignoranz, Intoleranz, Ethnozentrismus und Rassismus.

<sup>45</sup> Der bereits aufgeführte Selbstbezug wird hier von den Jugendlichen mit weiteren Kriterien ausgestaltet.

*haben ne ganz ganz andere Mentalität und das war schön zu sehen. Auf jeden Fall. Und wie die auch miteinander umgehen und genau."*

Zudem fallen einem Interviewpartner Unterschiede in Bezug auf die kulturellen Orientierungen und Praxen auf, so dass dann die Rede von „die sind anders“ entsteht. Jedoch wertet er den Unterschied („die sind anders“) als positiv, da beispielsweise Menschen aus Frankreich gelassener seien als Menschen aus Deutschland. Als einen weiteren Unterschied nennt er die Situation in den öffentlichen Verkehrsmitteln. In Deutschland würden sich Menschen nicht grüßen bzw. sich gegenseitig ignorieren, wenn sie in die Bahn einsteigen. Jeder wäre auf sich selbst gestellt. Ein anderer Interviewter bestätigt das, indem er der Meinung ist, dass in Deutschland die individuelle Unabhängigkeit sehr wichtig ist, während in Frankreich der familiäre Zusammenhalt im Vordergrund stehe. Hierzu schildert ein Interviewter seine Erfahrung:

*„[...] nur allein wenn er Brot kaufen geht, trifft er aufn Weg zehn Leute und trifft in dem Weg auch nochmal fünf Leute und mit den allen unterhält er sich über sein Leben, unterhält er sich deren Leben und behält das auch alles. Das ist einfach [...] da liegen Welten dazwischen.“*

Zwei Jugendliche äußern, dass die Aufgabenverteilung z. B. beim Kochen problemlos erfolgte, obwohl es sprachliche Verständnisprobleme gab. Diese, so die Jugendlichen, lassen sich meist durch nonverbale Kommunikationsformen, insbesondere Gesten, überbrücken.

Durch die Austauschprojekte hat die Mehrheit der Teilnehmer(innen) sich mit verschiedenen Lebensstilen, kulturellen Orientierungen und Praxen auseinandergesetzt und Unterschiede und Gemeinsamkeiten entdeckt. Sie haben sich mit Menschen beschäftigt, die sie zum Teil als „anders“ beschrieben haben. Wobei eine Teilnehmerin ausdrücklich im Interview betont, dass Menschen aus anderen Ländern nicht anders wären als Menschen in Deutschland. Viele Jugendliche bemerken, dass sie im interkulturelleren Kontext viel über sich selbst und andere lernen. Häufig nennen die Befragten hier die Wertschätzung durch andere und die Akzeptanz von Unterschiedlichkeit und Vielfalt.

*„Und so hab ich halt gelernt, dass man halt auch mit denen [gemeint sind Teilnehmer(innen) aus Frankreich] auch reden kann. Halt nicht sofort gegen die sein muss. Das man wirklich miteinander reden kann und die halt nicht ausgrenzen muss. Und wenn halt was nicht passt, dass man es sagen kann. Und das man halt sich mit denen auseinandersetzen kann.“*

Die Teilnehmer(innen) haben die Erfahrungen gemacht, dass gemeinsame Aktivitäten den Prozess des Kennenlernens vereinfachen und dass Herausforderungen wie z. B. bilinguale Zimmeraufteilungen zwar mitunter großen Stress bedeuten, sich im Nachhinein aber als positiv für den Austausch erweisen.

Ein Großteil der Interviewten findet Wörter wie Fröhlichkeit und Hilfsbereitschaft für Menschen, die sie während eines Projektes kennengelernt haben. Sie betonen, wie begeistert sie vom Austausch mit neuen Menschen sind und wie gerne sie unterschiedliche Charaktere erleben.

Viele der Interviewten zeigen, über die Jugendbegegnungen hinaus, Interesse an freundschaftlichen Beziehungen zu gleichaltrigen aus anderen Ländern. Lediglich eine Befragte sagt, dass sie auf Freundschaften, die durch Projekte entstehen können, verzichtet und mit „Fremden“ nichts zu tun haben will. Inwieweit dies auf negative Erlebnisse während eines Austauschs zurückzuführen ist, kann nicht ausgesagt werden.

#### b) Kommunikative Lernerfahrung/ Kompetenzerweiterung

Im Rahmen der Austausche wird der Sprache und dem Sprachverständnis seitens der Jugendlichen eine besondere Bedeutung beigemessen. Die Jugendlichen benennen die sprachliche Auseinandersetzung mit den Teilnehmern(innen) aus Frankreich als eine zentrale Herausforderung,

die es zu meistern gilt. Dabei machen die Befragten sehr vielfältige Erfahrungen. Eine allen gemeinsame Erfahrung ist, dass bei fehlenden Sprachfertigkeiten eine Reduktion der zu vermittelnden Botschaft, sowie die Verwendung zusätzlicher Ausdruckformen zielführend ist. Die Jugendlichen reflektieren, dass es trotz unterschiedlicher Voraussetzungen bei den Teilnehmer(nen) ein gemeinsames Grobverständnis über die Bedeutung von Gestik, Mimik und Lauten gibt. Dies wird von einzelnen Jugendlichen als gemeinschaftsstiftender Aspekt gesehen.

Durch die bilinguale Besetzung der Zimmer wurden die Teilnehmer(nen) in Alltagssituationen kommunikativ stark gefordert. Einige Teilnehmer(nen) empfinden dies als negative Erfahrung, wohingegen andere Teilnehmer(nen) diese Vorgabe der Projektverantwortlichen als direkte Erprobungssituation, vor allem im sprachlichen Bereich, positiv und förderlich betrachten.

Alle Interviewte finden es erstaunlich, dass die Verständigung untereinander auch ohne entsprechende Sprachkenntnisse möglich ist. Die Jugendlichen konnten Kommunikationsstrategien entwickeln, indem sie beispielsweise mit Händen und Füßen angefangen haben gestisch zu kommunizieren. Diese Erfahrung werten die Jugendlichen als sehr positiv und gelungen.

Eine Interviewte betont, dass sie in jedem Projekt ihre Sprachkenntnisse in Englisch und Französisch erweitert hat.

Ein Großteil der Interviewten beschreibt, dass die in der Schule erworbenen Methoden zum Erlernen einer Fremdsprache durch die Begegnungen um neue Formen des Lernens ergänzt werden. Eine Interviewpartnerin erklärte hierzu:

*„So Erfahrungen, wie Sprachen zu lernen. Halt so nicht in der Schule, wo man halt wirklich 45 Minuten da sitzt und [...] sondern so eine Woche lang für sich Zeit hat. Also ich hab mich auch ziemlich in Englisch gebessert auf solchen Begegnungen. Weil ich so auch dann viel rede, und was man ja in der Schule nicht macht. Da lernt man das zwar, aber so wirklich gebrauchen tut man es ja dann nicht. Aber hier hat man das ja wirklich gebraucht. Hab auch viel Neues dazu gelernt.“*

Eine Teilnehmerin führt aus, dass sie in Kooperation mit einer Französin jeden Tag ein neues Wort Französisch lernen wollte und dies auch umgesetzt hat.

Einige Jugendliche sind der Meinung, dass die Kommunikation aufgrund der teils geringen Fremdsprachkenntnisse erschwert war und bezeichnen dies als anstrengend. Zudem erzählen zwei weitere Jugendliche, dass durch mangelnde Sprachkenntnisse Missverständnisse aufgetaucht sind:

*„Nur, wenn man eine Sprache nicht versteht und du hörst die ganze Zeit, dass jemand lacht, wenn du grad was sagst. Auf einmal*

*lachen die wieder so. Dann denkt man sich halt `Okay, die reden grad über uns und so´. Und dann gab es halt immer anfangs dieses lustig machen über andere. Aber das war halt nicht so gemeint, das war nicht böse gemeint, weil du weißt ja für dich selbst `Die verstehen das eh nicht´. Du machst den Spaß ja nicht, um zu verletzen, weil du weißt `Okay, du kannst die gar nicht verletzen, weil die dich gar nicht verstehen´. Aber trotzdem kam das so. Die hatten so das Gefühl und die Deutschen hatten auch das Gefühl."*

### c) Organisatorische Lernerfahrung/ Kompetenzerweiterung

Eine engagierte Interviewte beschreibt, dass sie Projektinhalte mit überlegt und umgesetzt hat und dadurch ihr Organisationstalent entdeckt hat. Nach dieser Erkenntnis übernahm sie freiwillig einige Organisationsaufgaben während der Begegnung und leitete zwei Workshops.

Zudem planten einige Jugendliche die Abschlussveranstaltung eines Projekts. Zwei weitere Jugendliche hatten das Ziel bei dieser Veranstaltung ein Lied zu präsentieren. Dieses Lied wurde von den Jugendlichen selbst produziert. Die notwendigen Schritte, wie etwa die Textgestaltung, das Komponieren und die eigentliche Umsetzung haben sie eigenständig organisiert.

Den Jugendlichen fällt es während der Interviews schwer, organisatorische Aspekte zu benennen bzw. zu identifizieren. Die mit der

Teilnahme verbundenen organisatorischen Herausforderungen werden auf Nachfrage zwar erwähnt, beispielsweise die An- und Abreise, die Ausgestaltung von Aktivitäten oder die Umsetzung der Verpflegung, jedoch nicht weiter ausgeführt.

#### d) Dekonstruktion von Vorurteilen/Klischees als Lernerfahrung/Kompetenzerweiterung

Die Projekte lösen bei den Teilnehmern(innen) sehr unterschiedliche Gefühle aus. Bei einem kleinen Teil der Interviewten bestätigen sich Vorurteile und Klischees, während ein großer Teil Vorurteile analysieren und abbauen kann.

Beispielsweise wurde die Mehrheit der Befragten in ihrer Erwartung, dass Menschen aus Frankreich nicht pünktlich seien, sich beim Essen lange Zeit nähmen und dass viele in Frankreich sehr gelassen seien, wenn es um Pünktlichkeit oder Zuverlässigkeit geht, bestätigt. Diese, durch Erfahrungen während eines Austauschs begründeten, Aspekte sind den Jugendlichen nach den Projekten besonders bewusst – während der Interviewsituationen greifen sie das Thema mehrfach auf. Es zeigt sich, dass dies auch in anderen Situationen geschieht, beispielsweise bei Gesprächen unter den Jugendlichen über die Projekte. Dies kann eine weitere Manifestierung von Vorurteilen bzw. die Klischeebildung, auch bei nicht beteiligten Jugendlichen, bewirken. Dieser Prozess findet sich ebenfalls schon während der Projekte. So gibt es einige wenige Jugendliche, die offen und



vorurteilsfrei nach Frankreich gereist sind und durch Erfahrungen und die entsprechende Thematisierung innerhalb der gleichaltrigen Gruppe, Klischees entwickelt haben.

Es zeigt sich, dass der Austausch unter den Jugendlichen über bestimmte Meinungen auch in die andere Richtung, also beim Abbau von Vorurteilen, funktioniert. Beispielsweise war ein Großteil der Teilnehmer(innen) im Vorfeld der Austausche der Meinung, dass Franzosen kein Englisch sprechen, auch dann nicht, wenn sie die Sprache eigentlich anwenden können. Diese Vorstellung wurde bei allen Befragten abgebaut, da sie gegensätzliche Erfahrungen gemacht haben beziehungsweise sich durch die Erfahrungen der anderen Teilnehmer(innen) diesbezüglich aufklären ließen.

Vorannahmen oder Stigmatisierungen aufgrund der Nationalität äußern die Jugendlichen nicht. Eine Interviewte betont, dass beim Kennenlernen die Relevanz der Nationalität nachrangig geworden ist:

*„Aber meistens ist das so, dass die Gruppen so ineinander einfließen, dass man es gar nicht mehr merkt. Für mich sitzt dann da kein Italiener oder Franzose mehr [...]. Und dann ist das auch schon egal, wer vor dir sitzt.“*

Viele Teilnehmer(innen) berichten, dass sie vor dem Austausch Vorurteile hatten und diese während der Projekte durch gemeinsame Spiele und Aktivitäten abgebaut wurden. Eine Interviewte erzählt beispielsweise darüber, dass

sie „Ausländer“ in ihrer Klasse aufgrund ihrer Nationalität nicht leiden konnte und dass sie jetzt anders darüber denkt und generell viel offener gegenüber Menschen ist.

Eine Jugendliche berichtet, dass Menschen aus Frankreich ebenfalls Vorurteile gegenüber Menschen aus Deutschland haben. Konkret dachte eine französische Teilnehmerin, dass Menschen in Deutschland sehr nationalsozialistisch seien. Die Befragte erzählt weiter, dass sie sich bemüht hat dieses Vorurteil abzubauen und dass sie der Meinung ist, dass Teilnehmer(innen) aus Frankreich ebenfalls vorhandene Vorurteile erkennen und abbauen konnten.

#### e) Berufliche, gesellschaftliche und soziale Veränderungen

Durch die Austauschprojekte haben einige Teilnehmer(innen) gelernt sich zu engagieren und Verantwortung zu übernehmen. Durch den Großteil der Interviews lässt sich ableiten, dass die Jugendlichen Erfahrungen im Umgang mit Menschen gesammelt und ihre Menschenkenntnisse erweitert haben. Diese Erfahrungen bewerten sie als sehr relevant für die Zukunft in Bezug auf das berufliche, private und soziale Leben. Bei vielen Teilnehmern(innen) bilden sich durch die Lösung von Konflikten, durch Verständigung, durch Zusammenhalt und Zusammenleben Team- und Kommunikationsfähigkeiten aus. Darüber hinaus wird die Kontaktfähigkeit bzw. das Zugehen auf

Menschen, die „fremd“ erscheinen, gefördert. Die Teilnehmer(innen) konnten sich mehrheitlich mit den für sie unbekanntem Menschen arrangieren, was für sie eine wichtige Erfahrung zu sein scheint. Fast alle Teilnehmer(innen) haben Kontakte geknüpft und feste Freundschaften geschlossen<sup>46</sup>. Dadurch dass hier mehrheitlich Vorurteile abgebaut werden und nur wenige sich bestätigen, lernen Teilnehmer(innen) offener gegenüber fremden Menschen zu sein.

Darüber hinaus haben viele Teilnehmer(innen) durch die Begegnungen gelernt, dass Werte, Normen und weitere kulturelle Orientierungen und Praxen, die sie in Deutschland erlernt haben, nicht allgemeingültig sind. Die Jugendlichen nutzen diese Erkenntnis positiv, indem sie sich öffnen und die Erweiterung ihres Wahrnehmungsraumes akzeptieren.

Eine Interviewpartnerin betont im Interview, nichts aus den Projekten gelernt zu haben und dass sie keine Freundschaften geschlossen habe, da sie ja „fremd“ gewesen sei. Sie hatte große Verständigungsprobleme und schließt sich nach eigenen Angaben eher aus Gruppen aus. Für sie war die Jugendbegegnung eher eine negative Erfahrung.

Für einige Teilnehmer(innen) bedeutet die Teilnahme an Austauschprojekten eine Vorbereitung für die Berufswelt, da sie die Erfahrungen mit Menschen als sehr relevant bewerten. Eine Interviewte berichtet, dass sie vor

---

<sup>46</sup> Durch die Kontakte sehen sie zudem Unterkunftsmöglichkeiten, wenn sie das Land im Rahmen des privaten Urlaubs besuchen und bezeichnen diese als Bereicherung.

der Teilnahme nicht genau wusste, in welche Berufsrichtung sie sich orientiert. Nach der Teilnahme an verschiedenen Projekten hat sie sich für die Arbeit mit Jugendlichen und einem Studium der Sozialen Arbeit entschieden.

Eine weitere Teilnehmerin schildert ein Ereignis, das für sie eine Chance bezüglich ihrer zukünftigen Arbeit darstellt. Demnach interessiert sie sich für Fotografie und machte während einer Jugendbegegnung eine Vielzahl an Fotografien. Nach dem Projekt bekam sie vom DFJW die Möglichkeit eine Ausstellung mit ihren Fotos zu machen; insbesondere durch die Zurverfügungstellung von Räumlichkeiten. Durch die Unterstützung fühlt sie sich und ihre Arbeit gefördert und in besonderem Maße wertgeschätzt. Zudem beschreibt sie, dass sie gelernt hat mit fremden Menschen in Arbeitsprozessen umzugehen.

Aus der beruflichen Perspektive heraus entstehen für einige wenige Teilnehmer(innen) - durch die Projekte an denen sie teilgenommen haben und durch das Kennenlernen eines anderen Systems vor Ort - die Vorstellungen und der Mut in einem anderen Land berufstätig zu sein.

Entfaltung als Lernerfahrung/  
Kompetenzerweiterung

Durch das Projekt gehen Jugendliche aus sich heraus, so zwei Interviewte. Sie beschreiben diese Beobachtung und erzählen, dass einige Jugendliche sich im Verlauf der Begegnungen stetig mehr getraut haben und immer

selbstbewusster wurden. Den Grund für die Entfaltung sieht eine Interviewte darin, dass die Jugendlichen während der Begegnung Anerkennung und Wertschätzung erfahren haben, wie sie ihnen vorher möglicherweise in dieser Form noch nicht zugesprochen wurde.

### **Kritik und Verbesserungsvorschläge der Jugendlichen<sup>47</sup>**

Die Mehrheit der Teilnehmer(innen) bewertet die Möglichkeit neue Menschen kennenzulernen als positiv und beschreibt dies als eine schöne Herausforderung. Nach ihrer Meinung war der Kulturaustausch, aber auch das Projekt im Allgemeinen, erfolgreich. Auf die Frage, was ihnen am meisten gefallen hat, sagen die Jugendlichen größtenteils, dass ihnen vor allem die Kommunikation und der Austausch mit den Jugendlichen im anderen Land gefallen haben. Die Offenheit, das Interesse und die Fröhlichkeit der Menschen begeistern die Teilnehmer(innen) sehr.

Ein Kritikpunkt ist die Größe der Gruppen, die von einigen Teilnehmern(innen) als zu groß erlebt werden. Demgegenüber bezeichnen zwei Jugendliche die Größe der Gruppen als optimal bezüglich der Gruppendynamik, vor allem, da sich keine Untergruppen bilden könnten.

Ein weiterer Aspekt, den Teilnehmer(innen) sehr interessant und positiv finden ist, dass sie

---

<sup>47</sup> In diesem Abschnitt werden die Äußerungen der Jugendlichen ohne weiterführende Interpretationen dargestellt.

sich trotz sprachlicher Schwierigkeiten verständigen konnten.

Ein Interviewpartner bewertet als sehr positiv, dass Gelder für Museen und andere Eintritte zur Verfügung standen.

Die zwei meist genannten Kritikpunkte beziehen sich auf Sprache und Organisation. Größtenteils äußern sich die Jugendlichen negativ über die Organisation in Frankreich, wie z. B. dass sie lange auf Busse warten und oft die Unterkünfte wechseln mussten. Zudem fanden sie es nicht sinnvoll an einem Projekt teilzunehmen oder ein Land zu besuchen, wenn sie keine Unterstützung beim Lernen der Fremdsprache erhalten. Zwei Jugendliche gehen auf den sprachlichen Aspekt ein und betonen, dass sie sich vor dem Austausch einen kostenfreien Sprachkurs gewünscht hätten, um eine reibungslose Kommunikation zu ermöglichen. Sie sind der Meinung, dass die Teilnahme an Sprachkursen die Interaktion erleichtern und Missverständnisse aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse beheben würde. Zudem wünscht sich ein Interviewter mehrere Dolmetscher(innen), die vor Ort und in jeder Gruppe dabei sind. Zwei Teilnehmer(innen) berichten davon, dass ihnen das Projekt nichts gebracht hat, da sie kein Wort Französisch können. Aus diesem Grund haben sie beispielsweise nicht wie andere Teilnehmer(innen) Freundschaften schließen können.

Das lange Trainieren von acht bis zehn Stunden pro Tag in einem Projekt wurde von zwei

Jugendlichen kritisiert, da sie nach dem Trainieren so müde gewesen seien, dass sie kaum noch etwas anderes unternehmen konnten und keine Zeit für Freizeitaktivitäten hatten.

Eine Interviewte berichtet von ihrer Erfahrung, dass ein drogensüchtiger Teilnehmer während der Begegnung auf Entzug war und dadurch das Projekt negativ beeinflusst hätte. Sie wünscht sich aufgrund der negativen Erfahrung, eine sorgfältigere Auswahl der Teilnehmer(innen) für die Projekte und schlägt den Projektleitungen vor Vorinformationen über die Teilnehmer(innen) zu sammeln.

Eine Jugendliche ist für die Entwicklung eines Plan B, dem man bei schlechtem Wetter nachgehen kann. Sie hat die Erfahrung gemacht, dass es meist keinen Alternativplan gibt und Jugendliche dann oft nicht wissen, was sie bei schlechtem Wetter machen sollen.

Ein Großteil der Jugendlichen nannte als Verbesserungsvorschlag die Aufstockung des finanziellen Budgets. Denn wenn sie mehr Geld hätten, könnten sie „tollere“ Dinge unternehmen. Im diesem Zusammenhang schlagen sie vor, dass die Fahrkosten nicht im finanziellen Budget des Austauschs enthalten sein sollten, sondern dass diese separat vom DFJW übernommen werden. Es ginge viel Geld aufgrund der Fahrkosten mit den öffentlichen Verkehrsmitteln verloren, das Teilnehmer(innen) gerne in andere Dinge investieren würden.

*„Das DFJW soll einfach an die BVG schreiben, die sollen für jede Jugendbegegnung die Fahrkarten stellen. Weil die sind echt teuer. Also wenn ich überlege, dass am Tag man so um die zehn Gruppenkarten braucht, für jede Fahrkarte 16 Euro kostet, dann ist das echt teuer. Es geht so viel Geld an Fahrgeld weg. Das ist echt traurig. Mit dem Geld könnte man was anderes anstellen, wenn einfach mal Berlin bisschen mit kooperieren würde, die BVG.“*

Ein weiterer Aspekt, der von Teilnehmer(nen) mehrheitlich angesprochen wird, ist die allgemeine Organisation, die in Zukunft besser gestaltet werden sollte. Die Teilnehmer(nen) wünschen sich insbesondere eine bessere Organisation und eine gesteigerte Pünktlichkeit bei allen Beteiligten. Ein Interviewter schlägt vor, dass der Ablauf einer Begegnung und die Programmpunkte bei einem Vortreffen präsentiert werden könnten, sodass die Teilnehmer(nen) besser auf ein Projekt und dessen Ablauf vorbereitet sind.



# Kontextualisierung der Ergebnisse

Thomas Pierre

## 1 Die Ergebnisse im französischen Kontext

Im Folgenden soll kurz der epistemologische Rahmen erläutert werden, der für die Befragung entwickelt wurde, das heißt, wie bestimmte Kategorien gebildet wurden und wie daher der Bericht gelesen werden sollte.

### Kategorienbildung für die beteiligten Einrichtungen

Wichtig ist zunächst, dass sich die Kategorien der beteiligten Einrichtungen und ihrer Partner nicht genau mit den administrativen Kategorien der staatlichen Maßnahmen decken. Zuständig für die staatlichen Hilfen zur sozialen und beruflichen Eingliederung von Jugendlichen ist nämlich ein relativ breit gefächertes administratives und institutionelles Feld, das von der Jugendpolitik über die Beschäftigungspolitik bis zur Stadtentwicklungspolitik, der Kulturpolitik usw. reicht. Typisch für diese Maßnahmen ist ihre sowohl vertikal als auch horizontal übergreifende Struktur: Vertikal in Bezug auf die verschiedenen administrativen und politischen Ebenen (Staat, *Département* und Kommune oder Kommunalverband); horizontal in Bezug auf die auf ein und derselben vertikalen Ebene tätigen

Akteure - auf lokaler Ebene zum Beispiel ein *Centre d'Hébergement et de Réinsertion Sociale* (C.H.R.S.; etwa: Zentrum für betreutes Wohnen/Jugendwohnen und soziale Wiedereingliederung), das mit der lokalen Agenturen für Arbeit, der Kommune, den Vermietern von Sozialwohnungen, den Beschäftigten der Familienfürsorge, in der Jugendsozialarbeit und Jugendhilfe und im Gesundheitswesen zusammenarbeitet. Diese ebenen- und ressortübergreifende Struktur entspricht der Philosophie der ganzheitlichen Betreuung, die alles zugleich umfasst: Berufliche Eingliederung, Zugang zu Recht und Justiz, zu Wohnmöglichkeiten, zum Gesundheitswesen, zur Selbstständigkeit.

Angesichts dieser Besonderheit wurden Kategorien entwickelt, die nicht den institutionellen Aufteilungen folgen und über die institutionelle Komplexität der staatlichen Maßnahmen zur beruflichen und sozialen Eingliederung von Jugendlichen hinwegtäuschen können. Bei einer derart breiten Auffächerung des Feldes gestaltet sich eine Beibehaltung der institutionalisierten Aufteilungen als unmöglich. Die Analyse wäre zu komplex geworden, zu sehr in Einzelaussagen zerfallen und hätte sich auf einen bloßen Vergleich beschränken müssen. Hinzu kommt, dass es nicht immer genug Befragungsteilnehmer(innen) aus ein und demselben Typ Einrichtung gab, um verallgemeinern zu können.

Für die quantitative Erhebung der befragten Einrichtungen wurden die Kategorien *Lokale*

*Jugendberatungsstellen, Gemeinde- und Kulturzentren sowie Schulen* beibehalten. Bei den gemeinnützigen Vereinigungen erfolgte die Kategorienbildung jedoch nicht nach ihrer Stellung im institutionellen Feld. Vielmehr wurde zwischen Vereinigungen mit „Gütesiegel“ („*associations labellisée*“, Vereinigungen wie etwa Sportvereine, die bestimmte qualitative, von der Kommune kontrollierte Standards der Kinder- und Jugendbetreuung erfüllen) und Nachbarschafts- bzw. Quartiersvereinen unterschieden. Diese Kategorienbildung schlägt sich in unserem Begriffspaar „Politisierung/Kristallisierung“ nieder: Einerseits die Form der öffentlichen Einrichtungen mit einem Top-Down geprägten Charakter, der Ausdruck und Handeln „in einem sozial akzeptablen Rahmen“ ermöglicht (Politisierung); andererseits die Form der Vereinigungen, „in der die Individuen durch Konstruktion der Rahmenbedingungen (für Ausdruck und Handeln) an der Selbstkonstruktion arbeiten“ (Kristallisierung) (Trepas 2004: 1-12). Die politisierten Vereinigungsformen wurden „Label-Vereinigungen“ genannt, die kristallisierten Vereinigungsformen sind die Nachbarschafts- bzw. Quartiersvereine. Mit dieser Kategorienbildung konnten Einrichtungen und Maßnahmen nach zwei Kriterien erfasst werden: Einmal nach ihrem Verhältnis zum staatlichen bzw. privaten Sektor und einmal nach ihrem Verhältnis zur lokalen, nationalen oder internationalen Dimension der Jugendsozialarbeit und Jugendhilfe.

Die Partner der an der Erhebung beteiligten Einrichtungen wurden wegen ihrer großen Zahl - Beweis für den ressortübergreifenden Charakter des Feldes – zu größeren Kategorien zusammengefasst. Beispielsweise wird eine Sammelkategorie „Jugendhilfeinstitutionen“, unter die alle Informationsstellen, Präventionszentren, lokalen Jugendhilfe- und Jugendberatungsstellen usw. fallen, gebildet. Das Ziel war eine Erfassung der an der Jugendsozialarbeit beteiligten Sektoren und Verwaltungsbereiche unter Berücksichtigung ihres Verhältnisses zu den Handlungsebenen (lokal, regional, national) und zum staatlichen bzw. privaten Sektor.

Gleiches gilt für die Finanzierung. Die Dimension der Geldgeber war für uns nicht nur wegen der Vielfalt der Finanzierungsformen und -quellen interessant, sondern auch als Möglichkeit das Verhältnis der beteiligten Einrichtungen zu internationalen Organisationen wie dem DFJW zu bestimmen.

Für die qualitative Erhebung erfolgte die Kategorienbildung nach dem Verhältnis der beteiligten Einrichtungen zu den DFJW-Austauschprojekten. Es wurde sich gegen eine Kategorienbildung nach der sozialen Zielsetzung der Einrichtungen entschieden. Die Grundlagen dieser Kategorienbildung werden zu gegebener Zeit erläutert. Hier sei nur so viel gesagt, dass ihr Zweck darin bestand, die Form des Engagements der Einrichtungen für die Projekte genauer zu erfassen und auf diese Weise die Bedingungen für den Erfolg von

Austauschprojekten und für eine dauerhafte Einbindung der beteiligten Einrichtungen in das Netzwerk zu bestimmen.

### **Der „Dämon Herkunft“ (Le Bras 1998)**

Wichtig ist sodann, dass beim französischen Teil der Befragungen die Frage nach einem eventuellen Migrationshintergrund der Teilnehmer(innen) kaum berührt wurde, da der Bezug auf die ethnische Herkunft in Frankreich nicht in jeder Hinsicht legitim ist. Prägend für Frankreichs politische Tradition sind der Universalismus und der Gleichheitsgedanke. Es gibt die eine und unteilbare Republik und jeder Bürger ist so französisch wie alle anderen, welchen Gemeinschaften er auch angehört. Auf dieser politischen Ebene ist in Frankreich der Bezug auf die ethnische Herkunft blockiert, sein Ort ist die infra-politische Ebene der Privatsphäre oder der persönlichen Identität. Die genaue Angabe der Herkunft oder die entsprechende Nachfrage zieht den Verdacht der Ungleichbehandlung auf sich, der Verweigerung staatsbürgerlicher Rechte und der Zugehörigkeit zur Republik oder auch der Infragestellung der politischen Tradition, wie die Debatten über die Politik der positiven Diskriminierung zeigen. Diese schwanken immer wieder zwischen einer negativistischen Richtung, die darauf besteht, dass es (bewusste oder unbewusste) negative Diskriminierungen gibt und dass es nützlich ist, denen mehr zu geben, die weniger haben; und einer Auffassung, die zwar nicht weniger

negativistisch ist, aber vermeiden möchte, dass das Stigma und die bestehenden Diskriminierungen durch eine Institutionalisierung des ethnischen Bezugs weiter verstärkt werden. Es ist also keine völlig legitime Frage und die Forscher(innen) können sie nicht immer frontal angehen. Im Übrigen haben einige Einrichtungen auf diese Frage auch nicht geantwortet, sei es, dass sie dies nicht wollten oder dass sie nicht über das Wissen verfügen, mit dem sich die Legitimität des ethnischen Bezugs verlässlich belegen ließe.

Andererseits ist darauf hinzuweisen, dass die Immigration von Populationen, die zum Immigrationszeitpunkt ähnliche Merkmale -insbesondere in Bezug auf ihre Religion- aufwiesen wie die französische Bevölkerung, in den französischen Debatten keine Rolle spielt. Tatsächlich konzentrieren sich diese Debatten auf die Immigration aus dem Maghreb<sup>48</sup>, aus Afrika und inzwischen auch aus Osteuropa. Die Immigration von Italienern, Portugiesen oder Polen scheint von den Debatten um die ethnische Herkunft nicht betroffen zu sein<sup>49</sup>. Wegen eben dieser Konzentration könnten Antworten auf die Frage nach der ethnischen Herkunft ein verzerrtes Bild ergeben, auch wenn manchmal -meist am Rande der Interviews-

---

<sup>48</sup> Unter Maghreb versteht man im deutschsprachigen Raum die nordafrikanischen Staaten Algerien, Libyen, Marokko, Mauretanien und Tunesien.

<sup>49</sup> Diese Bemerkungen gelten für die politische Debatte, den administrativen Bereich und den *common sense*. Die wissenschaftlichen Studien interessieren sich weiterhin für die Populationen, insbesondere in Lothringen, wo es eine bedeutende Population immigrierter Italiener gibt.

durchaus Informationen zu diesem Thema gegeben wurden.

### **Anmerkung zur Kategorie „Jugendliche“**

Die Kategorie „Jugendliche“ ist eher sperrig und muss mit einiger Vorsicht gehandhabt werden, um Überinterpretationen zu vermeiden (Lahire 1996: 61-87). Das liegt daran, dass die Jugend einerseits keine einheitliche Größe, sondern eine heterogene Kategorie ist und dass es andererseits in den Medien und in der Politik eine extreme Konzentration auf den „Jugendlichen aus der Vorstadt“ gibt, eine ihrerseits breit gefächerte und mit sozialen Repräsentationen besetzte Figur.

Jede Kategorienbildung geht mit einer Homogenisierung der Einheiten einher, die man anhand eines oder mehrerer Merkmale zu einer Kategorie zusammenfasst. Bei der Kategorie „Jugendliche“ ist dieses Merkmal das Alter. Der Blick von Politik oder Medien konzentriert sich *de facto* auf diese eine Variable, unter Vernachlässigung der Vielfalt der Lebensbedingungen von Jugendlichen. Diese Vielfalt ist eine Folge der Desynchronisierung der Schwellen des Eintritts in das Erwachsenenalter und der längeren Dauer dieses Lebensabschnitts. Diese Schwellen sind der Eintritt in den und die Stabilisierung auf dem Arbeitsmarkt (die Schwelle zwischen Ausbildung und Beschäftigung) und der Auszug aus dem elterlichen Haushalt.

Noch vor 40 Jahren, und erst recht in den Generationen davor, war das Überschreiten

dieser Schwellen synchronisiert: Nach dem Wehrdienst kamen der Eintritt in das Berufsleben und die Eheschließung. Dank dieser Synchronisierung und dank des Alters, in dem der Wehrdienst abgeleistet wurde, konnte die Kategorie „Jugendliche“ über das Alter homogenisiert werden.

Heute ist dieser Ablauf desynchronisiert und zerfällt in verschiedene Etappen. So folgen weder die Eheschließung noch das Zusammenleben als Paar zwingend auf den Auszug aus dem elterlichen Haushalt. Es gibt erste Erfahrungen mit dem Leben außerhalb des Elternhauses, etwa wegen eines Studiums oder erster Beschäftigungen, die nichts mit einem Lebenspartner, einer Ehe oder mit Kindern zu tun haben. Der Zeitraum zwischen dem Auszug aus dem Haushalt der Eltern und der Geburt des ersten Kindes hat sich verlängert. Gleiches gilt für den Austritt aus dem Ausbildungssystem, der längst nicht mehr gleichbedeutend mit dem direkten Eintritt in den Arbeitsmarkt ist. Auch die Zeit zwischen diesen beiden Zeitpunkten ist länger geworden. Aufgrund der Desynchronisierung dieser Schwellen und der Verlängerung der entsprechenden Lebensabschnitte trifft man heute in beiderlei Hinsicht auf ganz unterschiedliche Lebensbedingungen.

Festzuhalten ist außerdem, dass man sich die hier genannten Jugendlichen nicht so vorstellen darf, wie sie sich aus der Sicht der extremen medialen Konzentration auf den delinquenten Vorstadtjugendlichen ausländischer Herkunft



ausnehmen. Vielmehr sind es Jugendliche, deren Benachteiligung darin besteht, dass sie die Jungen auf einem Arbeitsmarkt sind, der Erfahrung hoch bewertet und ihnen prekäre, zeitlich befristete oder staatliche subventionierte Beschäftigungen zuweist. Dabei ist es durchaus nicht so, dass sie immer ohne Ausbildung sind oder immer mit familienbedingten Schwierigkeiten und Delinquenzproblemen zu tun haben.

Um zu vermeiden, dass solche Repräsentationen den Text überlagern, wird manchmal von „Jugendlichen“, manchmal aber auch von „Klienten“ oder „Teilnehmer(innen)“ der Austauschprojekte gesprochen. Deshalb sind die Kategorien nicht nach dem Bildungsabschluss, der Beschäftigungssituation, dem Familienstand oder der ethnischen Herkunft gebildet, sondern nach der Form ihres Engagements in den Projekten und nach der Handlungsfähigkeit, die in diesem Engagement zum Ausdruck kommt.

### **Kontextualisierung der Ergebnisse: Morphologie und Geist der Jugendsozialarbeit und Jugendhilfe**

Um die Empfehlungen richtig einordnen zu können, muss man sie im Zusammenhang mit dem französischen Kontext der Maßnahmen zur Förderung der sozialen und beruflichen Eingliederung von Jugendlichen sehen. Daher wird an dieser Stelle versucht, Morphologie und

Geist<sup>50</sup> der Jugendpolitik und der staatlichen Eingliederungshilfen zu beschreiben. Jugendsozialarbeit und Jugendhilfe sind territorial verortet, ebenen- und ressortübergreifend und zunehmend vertragsförmig. Über diese Merkmale hinaus wird auf den Stellenwert eingegangen, den die Selbstständigkeit im Feld der Jugendsozialarbeit und Jugendhilfe hat. Dieser Begriff wird der Dreh- und Angelpunkt der allgemeineren Empfehlungen sein.

Morphologie und Geist der Jugendsozialarbeit und Jugendhilfe

Drei Merkmale sind für die Jugendsozialarbeit und Jugendhilfe in Frankreich charakteristisch:

### 1. Territorialisierung

Kennzeichnend für die sozialen Dienste zur Förderung der beruflichen und sozialen Eingliederung von Jugendlichen ist vor allem eine starke Territorialisierung, das heißt, eine Dezentralisierung und eine Verlagerung von Zuständigkeiten auf die Gebietskörperschaften. Das „Gebiet“ und vor allem das *Département*, das nach den Dezentralisierungsgesetzen zum zentralen Akteur der lokalen Jugendsozialarbeit

---

<sup>50</sup> Man könnte auch von einer Philosophie der Eingliederungsmaßnahmen sprechen. Mit Geist sind hier die Vorstellungen gemeint, die den institutionellen Kategorien zugrunde liegen, und allgemein die damit verbundenen Wahrnehmungsschemata (in Bezug auf Wohnbezirke, Jugendliche, Betreuung). Von diesem Geist sind sowohl die politisch Zuständigen als auch die professionellen Sozialarbeiter(innen) geprägt, da er vor allem auch die Ausbildung bestimmt.

wurde, ist die räumliche Einheit für die praktische Umsetzung der staatlichen Jugendpolitik und damit auch die Grundeinheit der vorliegenden Analyse. Bei den Einrichtungen, die im Bereich der beruflichen Eingliederung von Jugendlichen arbeiten, schlägt sich diese Territorialisierung in der Zusammensetzung der Finanzierungen und der Partnerschaften nieder.

Die starke lokale bzw. territoriale Verankerung der Jugendsozialarbeit findet ihre Entsprechung im Doppelcharakter der Konzeption des „Gebietes“ als der ihr zugrundeliegenden räumlich-administrativen Einheit (Labadie 2007: 30-43). Die erste Konzeption ist verfahrensorientiert: Das Gebiet ist die für die Steuerung und Kontrolle der sozialen Maßnahmen zuständige Ebene, der Ort an dem die politischen Vorgaben praktisch umgesetzt und die Ressourcen synergetisch gebündelt werden müssen. Hier ist das Gebiet eine administrative Entscheidungs- und Handlungsebene. Die zweite, eher negativistische<sup>51</sup> Konzeption des Gebietes kommt besonders deutlich in der Art und Weise zum Ausdruck, wie jene Unzahl von „Zonen“ konstruiert wird, die zum Ziel spezifischer sozialpolitischer Maßnahmen werden. Identifiziert werden diese „Zonen“ anhand von Indikatoren wie etwa Arbeitslosenzahlen, Anteil der Ein-Eltern-Familien, Anteil der Schulabbrecher(innen) usw. - lauter makrosoziale Indikatoren, die als Defizite und Mängel verstanden werden. Hier wird das Gebiet zum Ort von Prekarität und

---

<sup>51</sup> „*misérabiliste*“, nach dem von Grignon/Passeron (1989) geprägten Ausdruck.

ungesicherten Lebensverhältnissen, zum Ort von Not und sozialer Ausgrenzung. Das Gebiet ist die Ebene der Probleme. Als indirekte Rückwirkung werden dann die Bewohner(innen) dieser Räume stigmatisiert

Die Institutionalisierung des Gebiets geht also mit seiner Stigmatisierung einher. Es sind zwei Seiten ein und derselben Medaille, die einander wechselseitig im Sinne einer *self-fulfilling prophecy* verstärken. In diesem Rahmen wird soziale Mobilität durch Extraktion bewerkstelligt, durch Entfernung aus dem Gebiet, was dessen Stigma nur weiter verstärkt und verstetigt. Im Übrigen sind solche Extraktionen selten und was vorherrscht, sind die Endlosschleifen der Einkapselung. Die Empfehlungen sollen zum Nachdenken über Möglichkeiten einer sozialen Mobilität ohne Extraktion anregen.

## 2. Ebenen- und ressortübergreifende Struktur der Maßnahmen

Die staatlichen Maßnahmen der Jugendsozialarbeit haben zudem eine die Ebenen (vertikal) und die Ressorts (horizontal) übergreifende Struktur bekommen.

Zunächst ergibt sich infolge der Dezentralisierungsgesetze eine die administrativen Ebenen des Staates vertikal übergreifende Struktur. Tatsächlich wurden die meisten Zuständigkeiten und Mittel auf das *Département* und den Sozialhilfesektor

verlagert<sup>52</sup>. Das *Département* wird zum stellvertretenden Akteur des Staates bei der Haushaltsführung und zum regulierenden oder Anstöße gebenden Akteur der lokalen Jugendsozialpolitik. In manchen Fällen tritt es auch als Kontrollinstanz auf, vor allem wenn es darum geht, Einrichtungen des Sektors die staatliche Anerkennung zu erteilen. Für alle normativen Funktionen, vor allem für allgemeine Maßnahmen, wie zum Beispiel die Gesetze zur Erneuerung der sozialen und medizinisch-sozialen Versorgung (*Loi n° 2002-2*), ist jedoch weiterhin die zentralstaatliche Ebene zuständig. Gleiches gilt für die Anerkennung von Ausbildungsabschlüssen und für die Vergütungsregelungen. Den Gebietskörperschaften (Kommunen, Kommunalverbänden oder Stadt-Umland-Verbänden) fällt die Aufgabe zu, in Zusammenarbeit mit den Institutionen und Vereinigungen ihres Gebiets die Maßnahmen praktisch umzusetzen. Die lokale Ebene muss sozial kreativ agieren. So führt die Dezentralisierung zu einer Drei-Ebenen-Struktur: Einer normativen Ebene, einer regulierenden und Anstöße gebenden Ebene und einer kreativ-operativen Ebene (Valarié 1991: 129-136 und 1996: 77-91).

Hinzu kommt eine die Ressorts (horizontal) übergreifende Struktur. Auf der zentralstaatlichen Ebene zeigt sie sich in der Aufsplitterung auf die

---

<sup>52</sup> Rückblickend erscheint die Dezentralisierung als eine Dekonzentration der Sozialpolitik im Kontext der Haushaltskürzungen.

diversen, an den staatlichen Maßnahmen der Jugendsozialarbeit und Jugendhilfe beteiligten, Ministerien: Beschäftigung, Jugend und Sport, Gesundheit, Wohnen. Die gleiche Segmentierung findet sich dann auf den darunter liegenden Ebenen wieder. Administrativ und politisch geht Jugendsozialarbeit und Jugendhilfe quer durch die Ministerien und Sektoren. Diese horizontalübergreifende Struktur ist auch auf der operativen Ebene anzutreffen. An den Eingliederungsmaßnahmen für Jugendliche sind sehr viele verschiedene soziale Einrichtungen beteiligt, deren vollständige Aufzählung hier zu weit führen würde. Gleiches gilt für das relativ breit gefächerte Berufsfeld, dessen zentrale Figur die der Sozialpädagogen(innen) ist.

Die Basis dieser ebenen- und ressortübergreifenden Struktur der staatlichen Eingliederungshilfen für Jugendliche ist eine weit gefasste Konzeption von beruflicher Eingliederung und ganzheitlicher Betreuung. Die berufliche Eingliederung ist nicht nur eine Frage der Ausbildung, sie umfasst eine ganze Reihe weiterer Facetten. Effiziente Jugendsozialarbeit und Jugendhilfe muss auf viele Dimensionen des sozialen Lebens zugleich einwirken: Wohnung, Gesundheit, Arbeit, Finanzen, Rechte, Familie. Sie muss die Synergien der verschiedenen politischen, ökonomischen, sozialen, kulturellen Akteure, wie auch der verschiedenen staatlichen Maßnahmen bündeln, um lokal kohärent handeln, die im jeweiligen Einzugsbereich vorhandenen Ressourcen optimal nutzen und die staatlichen Maßnahmen flexibel gestalten zu können.

### 3. Aushandlungs- und Vertragscharakter

Jugendsozialarbeit und Jugendhilfe müssen in den Projekten und Partnerschaften, die mit den verschiedenen, an den Eingliederungsmaßnahmen beteiligten Verhandlungspartnern auszuhandeln sind, immer wieder neu und kreativ umgesetzt werden (Valérié 1996: 77-91). So sind sie immer komplexer geworden. Verhandlungspartner können zum Beispiel die Gebietskörperschaften sein, Einrichtungen der Jugendhilfe (gemeinnützige Vereinigungen, lokale Jugendberatungsstellen, lokale Agenturen für Arbeit, usw.), Einrichtungen, deren Eingliederungshilfe in der Bereitstellung von Wohnmöglichkeiten besteht (Sozialwohnungsgesellschaften, Wohnheime, *Centres d'Hébergement et de Réinsertion Sociale* (C.H.R.S.; etwa: Zentren für betreutes Wohnen/Jugendwohnen und soziale Wiedereingliederung), sonstige Vereinigungen und der Präfekt.

Zudem bekommen die Jugendsozialarbeit und Jugendhilfe zunehmend Vertragscharakter (Chappoz 2001: 65-78). Die verschiedenen Akteure verhandeln miteinander und schließen Verträge ab. In diesen Verträgen zwischen den Akteuren der verschiedenen Ebenen und Ressorts werden die Ziele und die Zeiten festgelegt, die Ressourcen bestimmt und die Aufgaben auf die Akteure verteilt. Doch auch die Klienten der Maßnahmen werden zunehmend als Vertragspartner behandelt, vor allem wenn es um

die Realisierung eines Projekts geht (eines sogenannten persönlichen, beruflichen oder Lebensprojekts) oder um Verpflichtungen wie die, eine so genannte zumutbare Beschäftigung anzunehmen.

Im Kontext der Haushaltsführung bekommt die Dezentralisierung die Form des zielorientierten Managements, wobei die für die Durchführung zuständigen Akteure ihren Vertrag erfüllen, sowie ihre Konformität mit den Normen und ihre einschlägige Eignung nachweisen müssen, um Haushaltsmittel und die staatliche Anerkennung zu erhalten.

## **Fazit**

Diese Hauptmerkmale erklären das positive Echo, auf das die DFJW-Austauschprojekte bei Sozialpädagogen(innen), Sozialarbeitern(innen) und sonstigen Betreuern(innen) in der Jugendsozialarbeit stoßen. Sie fügen sich perfekt in die ebenen- und ressortübergreifende Jugendsozialarbeit ein und weisen alle positiven Merkmale der räumlichen, sozialen und intellektuellen Extraktion auf. Diese Austauschprojekte sind daher Stützfaktoren, die von den Standard-Stützfaktoren abweichen, ohne die Morphologie und den Geist der Politik der Jugendsozialarbeit und Jugendhilfe zu verändern. Es sind Stützfaktoren, die sich bruchlos in die bestehenden Maßnahmen einfügen, was ihre Akzeptanz seitens der in diesem Bereich tätigen Personen erleichtert.



## Selbstständigkeit: Zweck oder Mittel der Jugendsozialarbeit und Jugendhilfe?

Die Maßnahmen der Sozialhilfe im Allgemeinen, aber auch die der Jugendsozialarbeit und Jugendhilfe im Besonderen, stehen im Widerspruch zu der geforderten Selbstständigkeit ihrer Klientel. Selbstständigkeit wird prinzipiell als Zweck der Eingliederungsmaßnahmen betrachtet: Eingliederungshilfe soll Hilfe zur Selbstständigkeit sein. Sehr viel seltener wird Selbstständigkeit als Mittel in Betracht gezogen<sup>53</sup>. Aber definiert man Selbstständigkeit als Zweck, definiert man zugleich die Klienten als nicht selbständig. Damit ist Selbstständigkeit eine Zweckbestimmung, die dem Klienten seine Eigenschaft als Akteur abspricht. Um Selbstständigkeit zu erreichen, wird Selbstständigkeit entzogen (oder eingeschränkt). Dies gilt umso mehr, als man es mit einer Klientel zu tun hat, die auf einer fiktiven Selbstständigkeitsskala ohnehin eher im Minus rangiert: Die Generationen der Jungen und der Alten.

Am Verfahren der ganzheitlichen Betreuung, welches für die gesamte berufliche Praxis des Bereichs der Jugendsozialarbeit und Jugendhilfe gilt, lässt sich dieser Widerspruch gut demonstrieren. Einerseits deutet der Terminus „ganzheitlich“ darauf hin, dass in den

---

<sup>53</sup> Als Mittel taucht sie bei der Koproduktion (durch den Klienten und die betreuende Person) eines persönlichen, beruflichen oder Lebens-Projekts auf, wie immer das Etikett gerade lautet. Doch angesichts der Tatsache, dass ein solches Projekt ein fester Bestandteil jeder Betreuung ist, ist das Verhältnis von Koproduktion und Selbstständigkeit unklar, wenn nicht widersprüchlich.

persönlichen Projekten alle Dimensionen des Lebens bearbeitet werden: Familie, Gesundheit, Finanzen, Wohnung, Ausbildung und Beschäftigung, Kultur. Andererseits wurde zwar der Begriff der Betreuung geändert, nämlich von „*prise en charge*“, was eine eher einseitig auf die Betreuer(innen)verlagerte Verantwortung suggeriert, zu „*accompagnement*“ und damit zur Vorstellung einer „Begleitung“<sup>54</sup>, doch auch hier bleibt eine gewisse Ambivalenz bestehen. Denn wer sind die Betreuer(innen)/Begleiter(innen), wer die Betreuten/Begleiteten? Wer bestimmt die Beziehung? Im Übrigen wird der Gedanke der Koproduktion und Personalisierung der Dienstleistung, der bei der Philosophie der Jugendsozialarbeit und Jugendhilfe mittlerweile im Vordergrund steht, durch ihren zunehmend vertragsförmigen Charakter konterkariert. Selbstständigkeit als Zweck schließt Selbstständigkeit als Mittel aus.

Ganz anders die Pädagogik der DFJW-Austauschprojekte. Diese basieren auf einer Pädagogik der Selbstständigkeit, die als ein Mittel auf dem Weg zur Eingliederung und zur staatsbürgerlichen Teilhabe betrachtet wird und den Teilnehmern(innen) ihre Eigenschaft als Akteure und ihre Handlungsfähigkeit zurückgeben soll. Für die Betreuer(innen) war die neu entwickelte Selbstständigkeit ein positives Merkmal der DFJW-Austauschprojekte. Ihre Zufriedenheit mit den Projekten dürfte mit eben

---

<sup>54</sup> Wie auch der Ausdruck „*bénéficiaire*“ (etwa: „Leistungsempfänger“) vom Ausdruck „*usager*“ (etwa: „Klient“, „Nutzer“) abgelöst wurde (Morales la Mura 2006).

dieser Herangehensweise zusammenhängen, die die Selbstständigkeit als ein Mittel betrachtet und insofern einen Bruch mit der Standardbetreuung bedeutet für die die Selbstständigkeit ein Zweck ist. Auch die neu entwickelte Handlungsfähigkeit am Ende dieser Austauschprojekte hat unserer Meinung nach mehr mit dieser Art Bruch zu tun, als mit dem durch die Extraktion bewirkten Bruch. Allerdings setzt die Herangehensweise immer noch beim Individuum an. Die wiedergewonnene Handlungsfähigkeit macht sich an den Teilnehmern(innen) des Austauschs fest. Handlungsfähigkeit kann sich jedoch, wie sich zeigt, nicht ohne soziale und kollektive Stützfaktoren entfalten<sup>55</sup>. Dies ist bei den Empfehlungen zu berücksichtigen. Bei beiden Konzeptionen von Selbstständigkeit, ob als Zweck oder als Mittel, stellt sich zum Zeitpunkt der Rückkehr vom Austausch die Frage, wie an sie anzuknüpfen wäre, also die Frage der Folgebetreuung, die nun aber zur Frage der Übertragung von Erfahrungen und Fähigkeiten in den Alltag umformuliert wird.

---

<sup>55</sup> Wie auch die Selbstständigkeit nicht als eine rein individuelle Dimension verstanden werden sollte. Vielmehr finden die Individuen die Handlungsstützen ja geradeaußerhalb ihrer selbst.

Markus Ottersbach

## **2 Die Ergebnisse im deutschen Kontext**

Um die Ergebnisse der Evaluation im Kontext der Diskussion um Integration und Chancengleichheit in Deutschland zu betrachten, sollen zunächst die zentralen Ergebnisse der empirischen Studien nochmals kurz zusammengefasst werden.

Im ersten Teil der Untersuchung ging es darum, die Struktur- und Organisation der Träger der Maßnahmen (Vernetzungsstrukturen, Finanzen und personelle Ressourcen), deren Projekte und Aktivitäten (Leitbilder/Zielsetzungen, Arbeitsbereiche und Zielgruppen) und die jeweiligen Aktivitäten mit dem DFJW zu erfragen.

Die hierzu durchgeführte quantitative Studie hat gezeigt, dass in Bezug auf den strukturellen Kontext der Organisationen alle beteiligten Träger eine gute bis sehr gute Vernetzung aufweisen. Dies bestätigt einen entsprechenden Trend in der Jugendarbeit und der Jugendhilfe. Auch in öffentlichen Modellprogrammen z.B. wird Netzwerkarbeit verstärkt gefördert. Mit französischen Einrichtungen sind ebenfalls alle Träger vernetzt, nach Anzahl der Partner und Rechtsform der Einrichtungen in unterschiedlichem Ausmaß. Zur Finanzierung werden kommunale staatliche Stellen als bedeutsam angegeben, die meisten Gelder werden aber durch Eigenmittel (Spenden, Mitgliedsbeiträge etc.) erwirtschaftet, gefolgt von

staatlichen Landesmitteln (vermutlich mehrheitlich befristete Projektmittel). Dies weist auf den zunehmenden staatlichen Rückzug aus der Jugendarbeits-/Jugendhilfeförderung und auf zunehmende Privatisierungstendenzen hin. Aus Sicht der Befragten ist eine staatliche Regelförderung jedoch zentral, weswegen sie diese Art der Finanzierung als am wichtigsten bewerten.

In Bezug auf die Aktivitäten bzw. Maßnahmen ist erkennbar, dass die jugendhilfespezifische Ausrichtung sehr heterogen ist. Als Zielrichtungen und Leitmotive ihrer Arbeit dominiert bei den Trägern die Förderung von Jugendlichen im Sinne einer offenen und außerschulischen Jugendarbeit und Jugendhilfe. Bei einigen Trägern steht eine Verbindung mit künstlerisch-kreativer Arbeit im Vordergrund, bei anderen wiederum wird die „klassische“ Jugendsozialarbeit mit den Schwerpunkten Unterstützung und Beratung in verschiedenen Lebenslagen (z.B. Arbeitslosigkeit, Nachholen von Schulabschlüssen), Vermittlung zwischen Eltern und Schule, Fragen zu Erziehung, Gesundheit und Aufenthaltsrecht und Betreutes Wohnen betont. Die Arbeitsbereiche Kunst und Kultur und Interkulturalität stehen bei der überwiegenden Zahl der Träger an erster Stelle, gefolgt von Erziehung, Soziales und Freizeit. Synergieeffekte aus den Angeboten des DFJW-Netzwerks „Integration und Chancengleichheit“ mit „Interkulturalität“ sind offensichtlich. Interessant ist die große Häufigkeit von kreativen Angeboten wie künstlerische und kulturbezogene Maßnahmen. Es kann vermutet

werden, dass sich z.B. sozial benachteiligte Jugendliche mit diesen Methoden relativ gut erreichen lassen.

Bezüglich der Inhalte und Zielgruppen der Austauschprojekte wurde deutlich, dass die Angebote breit gefächert sind: Am häufigsten sind Sprachanimation/Sprachförderung, Kennenlernen anderer Kulturen und Stadterkundungen vertreten, gefolgt von interkulturellen Übungen und Sport. Vereinzelt werden z.B. Diskussionsrunden, Kunstwerkstätten und berufliche Orientierung als Inhalte der Austausch genannt. Viele Aktivitäten sind auf Paris und Berlin/Brandenburg fokussiert, darüber hinaus wurden z.B. als Austauschstädte noch Hamburg, Frankfurt an der Oder, Straßburg und Le Havre genannt. Teilweise sind auch dritte Länder einbezogen wie Großbritannien, Rumänien und die Türkei. Alle Träger haben Jugendliche als Zielgruppe. Zu den Zielgruppen der Träger gehören häufig Menschen mit Migrationshintergrund, v.a. Jugendliche mit Migrationshintergrund. Aber auch Jugendliche allgemein sind als Zielgruppenkategorie stark vertreten. Es wird deutlich: Die DFJW-Projekte sind keine „Sondermaßnahme“ für Jugendliche mit Migrationshintergrund, sondern richtet sich an alle Jugendliche. Diesem Ziel wird durch die Trägerlandschaft, die sich nicht auf die Zielgruppe „Menschen mit Migrationshintergrund“ beschränkt, weitgehend entsprochen. Bei der Zusammensetzung der Teilnehmer(innen) der Jugendaustausche ist bezüglich der Geschlechterzugehörigkeit nach Einschätzung der

Projektverantwortlichen mit 55 Prozent ein leichter Überhang an männlichen Teilnehmern festzustellen. Mit etwa drei Viertel der durchschnittlichen Teilnehmerschaft ist der Anteil der Teilnehmer(innen) mit Migrationshintergrund hoch. Zugleich sind es mehrheitlich Jugendliche aus sozial benachteiligten Verhältnissen die teilnehmen, wenngleich auch ein nicht zu unterschätzender Anteil aus sozial günstigeren Verhältnissen kommt. Ähnliches gilt für den Bildungshintergrund: Etwa zur Hälfte sind bildungsmäßig heterogene Gruppen in den Austausch, zur Hälfte sogenannte bildungsferne Gruppen.

Im Zuge des zweiten, qualitativen Teils der Untersuchung ging es darum, durch Interviews mit Projektverantwortlichen vertiefende Informationen zur Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen in den Maßnahmen der Träger sowie Informationen zu den Austauschprojekten, die im Rahmen des DFJW-Netzwerks „Integration und Chancengleichheit“ durchgeführt wurden, zu erhalten. Im Vordergrund standen Fragen zur Konzeption, zur praktischen Arbeit, zu interkulturellen Angeboten, sowie zu den Rahmenbedingungen der Arbeit der Maßnahmenträger. Schwerpunkt der Untersuchung war jedoch, die Austauschprojekte zu erkunden. Zentrale Inhalte bezogen sich in diesem Zusammenhang auf die Konzeption und die Durchführung der Austauschprojekte, die Informationen zu den teilnehmenden Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die

Auswirkungen der Austauschprojekte zum einen auf die Teilnehmer(innen) und zum anderen auf die konkrete Arbeit vor Ort, wie auch die Kritik an den Austauschprojekten und Verbesserungsvorschläge.

Deutlich wurde in den Interviews, dass die Jugendlichen in die Planungsphase verhältnismäßig wenig eingebunden waren. Meist erfolgte die Auswahl der Teilnehmer(innen) erst nach den konzeptionellen Vorarbeiten. In vereinzelt Fällen wurde eine Art „Bewerbungsverfahren“ durchgeführt, wenn es zu viele Interessenten(innen) gab. In den Ablauf des Austauschs waren die Jugendlichen hingegen in der Regel einbezogen, zum Beispiel durch die Leitung einzelner Programmpunkte. Seitens der Projektleitungen wurden jedoch eine stärkere Einbindung der Teilnehmer(innen) und die Förderung der Selbstorganisation gewünscht. Auffällig ist außerdem, dass der Nachbereitung der durchgeführten Jugendaustausche deutlich weniger Zeit als der Vorbereitung zukam, was am Mangel zeitlicher Ressourcen liegen könnte. Im Schwerpunkt und der Zielsetzung unterscheiden sich die einzelnen Austauschprojekte zum Teil erheblich. Sie lassen sich grob unterteilen in eine sportliche, künstlerische, interkulturelle/globale Orientierung und eine berufliche Orientierung. Ausgehend von dieser allgemeinen Ausrichtung unterscheiden sich auch die Zielsetzungen der einzelnen Projekte. Bei der beruflichen Orientierung geht es beispielsweise darum, die Teilnehmer(innen) in ihren Berufsfindungsprozessen zu unterstützen.



Hinsichtlich des globalen/interkulturellen Lernens sollen neue Perspektiven eröffnet und der Abbau von Vorurteilen gestärkt werden. Die Stärkung des Selbstbewusstseins und der Kommunikationsfähigkeit soll in Hinblick auf das soziale Lernen gefördert werden. Hinsichtlich der Auswirkungen des Jugendaustauschs auf die Teilnehmer(innen) der Projekte wurde deutlich, dass der Austausch bei ihnen verschiedene Prozesse angestoßen hat. Diese reichen über die Motivation, eine andere Sprache zu lernen, beruflich weiter zu kommen, die Stärkung des Selbstbewusstseins bis hin zu einer stärkeren Mobilität. Die Austauschprojekte motivieren dazu, eine Fremdsprache zu erlernen. Generell spielt Mehrsprachigkeit bei den Austauschen eine wichtige Rolle. Dabei ist gerade der informelle Bereich, neben der professionellen Übersetzung und dem regulären Programm, für die (mehrsprachige) Kommunikation der Teilnehmer(innen) sehr wichtig. Zentral ist jedoch, dass die Begegnungen und die Möglichkeiten des (sprachlichen) Austauschs von dem Vorhandensein von Sprachkenntnissen und -brücken abhängen. Dass der Austausch die Mobilität der Jugendlichen und jungen Erwachsenen positiv beeinflusst, geht deutlich hervor. Dieser ermögliche „raus zu kommen“ und Einblick in Bereiche außerhalb des eigenen Lebenskontextes zu erhalten. Es kann festgehalten werden, dass mit dem Austausch der Sozialraum der Teilnehmer(innen) erweitert und damit neue Perspektiven entwickelt werden können. Im Hinblick auf die Ausbildungswege und

die berufliche Orientierung der Teilnehmer(innen) liegen relativ unterschiedliche Aussagen vor. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass nicht alle Projektleitungen beobachten konnten, dass der Austausch einen direkten Einfluss auf die Berufswege der Teilnehmer(innen) hatte. Jedoch bringt der Austausch hinsichtlich der Bildungswege und der beruflichen Zukunft Prozesse – ganz unterschiedlicher Art – in Gang. Beispielsweise hat der Austausch den Jugendlichen Raum zur (biografischen) Reflexion über ihre berufliche Zukunft gegeben und berufliche Perspektiven eröffnet. Ferner wurde der Zugang zu Ressourcen und Wissen hinsichtlich der Themen Bildung und Beruf erweitert. In Bezug auf die Auseinandersetzung mit gesellschaftspolitisch relevanten Fragen wurde deutlich, dass während der Austauschprojekte Unterschiede in Deutschland und Frankreich, beispielsweise bei den Themen Wohnen, Migrationsgeschichte und Staatsbürgerschaft, thematisiert wurden. Darüber hinaus wurden Angebote der politischen Bildung durchgeführt, in denen sich die Teilnehmer(innen) mit gesellschaftspolitischen Fragen auseinandersetzen konnten. Dabei standen Fragen nach der eigenen Verortung in der Gesellschaft, beispielsweise hinsichtlich Migration, sowie nationaler Zuschreibungen, zur Diskussion. Ein wichtiges Ergebnis der zweiten Teilstudie ist außerdem, dass die Jugendaustauschprojekte durch ungleiche Machtverhältnisse/Machtasymmetrien durchdrungen waren. Die Projektleitungen weisen

darauf hin, dass Ungleichheiten hinsichtlich sozialer und ökonomischer Ressourcen und Ausgangsbedingungen der Teilnehmer(innen) in den Jugendaustauschprojekten sichtbar und wirksam gewesen seien. Vereinzelt hätten die Teilnehmer(innen) unterschiedliche Visa- und Einreisebedingungen (privilegierte und nicht-privilegierte Bedingungen) gehabt. Außerdem habe aufgrund unterschiedlicher Ressourcen und Mittel der Teilnehmer(innen) ein Machtgefälle in der Gruppe bestanden. Auch unterschiedliche Ausbildungswege und Schulabschlüsse hätten zu Differenzlinien in den Gruppen geführt, wie auch Alter, Geschlecht, Bildungs- und Ausbildungshintergrund und der unterschiedliche soziale Hintergrund der Teilnehmer(innen). Des Weiteren seien in den Jugendaustauschen Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen der Teilnehmer(innen), die mit ihrer (marginalisierten) Position in den jeweiligen gesellschaftlichen Kontexten in Zusammenhang stehen, relevant gewesen. Dabei seien unterschiedliche Diskriminierungserfahrungen der Teilnehmer(innen) in Deutschland und Frankreich aufgegriffen und diskutiert worden. Auch das Thema Rechtsextremismus in Deutschland sei relevant gewesen. Deutlich wurde auch, dass die Austauschprojekte und die internationale Zusammenarbeit Auswirkungen auf die Arbeit der Einrichtungen haben. Auch die Biografien der Projektmitarbeiter(innen) erfahren durch den Besuch von Sprachkursen und Aufhalten in Frankreich eine stärkere Internationalisierung. Die Projektleitungen selbst erhalten durch das

Austauschprogramm den Zugang zu Ressourcen und finanziellen Mitteln, um sich persönlich und beruflich weiterzubilden und/oder weitere Kontakte im eigenen Berufsfeld zu knüpfen. Ferner hat der Austausch eine große Ausstrahlkraft auf die eigene Arbeit: Die Projektleitungen berichten, dass die Arbeit vor Ort belebt werde und Lust auf weitere Projekte geweckt würde. Der Austausch stoße außerdem den Wunsch nach einer stärkeren Vernetzung an. Zu den Erfahrungen der Projektleitungen mit dem DFJW lässt sich festhalten, dass die große Mehrheit der Befragten mit der Kooperation und Begleitung des DFJW zufrieden war. Die finanzielle Frage war für die allermeisten Einrichtungen ein zentrales Thema. Einige Einrichtungen haben angegeben, dass sie sich für zukünftige Projekte eine gesicherte Finanzierung wünschen würden. Alle Einrichtungen äußern sich zu dem Gewinn des Austausches für die Jugendlichen positiv. Die Mehrheit der Interviewpartner(innen) hat den fachlichen Austausch mit dem DFJW als Bereicherung angesehen. Einige Einrichtungen äußerten jedoch den Wunsch nach mehr Partizipation. Fast alle Einrichtungen können sich auch in Zukunft eine Zusammenarbeit mit dem DFJW vorstellen und würden weiterhin in Kooperation mit dem DFJW Jugendaustausche organisieren.

Im Mittelpunkt des letzten Teils der Untersuchung, der leitfadenorientierten Interviews mit den an den Austauschprojekten beteiligten Jugendlichen, standen die vorherigen Erfahrungen mit interkulturellen Begegnungen,

das politische und soziale Engagement, die Motive und Ziele für eine Teilnahme an einem Jugendaustauschprojekt, sowie Kritik und Verbesserungsvorschläge der Jugendlichen zu den durchgeführten Maßnahmen zur Debatte.

Deutlich wurde in den Interviews, dass der Zugang zu den Projekten durch unterschiedliche Faktoren beeinflusst wird. Neben den geringen Kosten für die Teilnahme ist die Akzeptanz der Projekte in den Gruppen der Jugendlichen besonders wichtig. Dies spiegelt sich auch in den Zugangswegen wieder. Hier zeigt sich, dass Projekte insbesondere dann einer hohen Nachfrage durch die Jugendlichen unterliegen, wenn sie innerhalb der Jugendgruppen bekannt sind und weiterempfohlen werden. Weiter zeigt sich die direkte Ansprache durch die Projektverantwortlichen als wirksam an Orten, die die Jugendlichen als positiv wahrnehmen. In der Praxis gängige Wege der Kommunikation von Projekten über Werbemittel wie etwa Flyer oder eine Werbung an Orten, die die Jugendlichen mitunter negativ besetzen (wie etwa Schulen), führt bei den Jugendlichen mitunter zur Nicht-Wahrnehmung der Projekte oder kann diese aus Sicht der Jugendlichen uninteressant machen. Auf Seiten der Jugendlichen gibt es eine Vielzahl an Motiven für die Teilnahme an einem Projekt. Hierzu zählen das Kennenlernen neuer Menschen und das Schließen von Bekanntschaften und Freundschaften. Die Befragten führen als weitere Motive für die Teilnahme das Erleben neuer Erfahrungen, den Ausbruch aus gewohnten Strukturen und den kollektiven Spaßgewinn in

einer Gruppe auf. Dies ist für die Jugendlichen sehr wichtig, um sich zu erholen und das Handeln im eigenen Alltag reflektieren zu können. Viele Jugendliche wollen darüber hinaus andere Lebensstile und -formen kennenlernen. Ein Ergebnis war auch, dass die meisten Jugendlichen im Vorfeld der Austauschprojekte bereits über interkulturelle Erfahrungen verfügen, die sie in vorherigen Alltagssituationen gemacht haben. Eine Reflexion dieser Erfahrungen findet im Alltag meist nicht statt oder ist für die Jugendlichen nur schwer zu vollziehen. Auch entziehen sich die Jugendlichen meist solchen Erfahrungen, wenn diese allzu konfliktbehaftet sind. Hier nehmen Auslandserfahrungen eine gesonderte Rolle ein, da die Jugendlichen sich schwieriger entziehen können und eine Auseinandersetzung mit gänzlich unbekanntem Erfahrungen für sie unausweichlich wird. Die meisten Befragten haben vor den Austauschprojekten bereits Auslandserfahrungen während Familienreisen und Klassenfahrten machen können. Einige Jugendliche haben auch bereits Erfahrungen in anderen Austauschprojekten gesammelt. Als interkulturelle Erlebnisse dieser Reisen stellen die Jugendlichen vor allem die fremde Sprache sowie ihnen unbekanntes Ess- und Tischsitten dar. Unterschiede zwischen den Jugendlichen, die sich auf Migrationshintergründe zurückführen lassen, können nicht identifiziert werden. Außerhalb der Projektrahmen engagieren sich die Jugendlichen in gesellschaftlichen, politischen oder sozialen Kontexten eher selten. Zwar sehen die

Jugendlichen eine Notwendigkeit hierfür und sprechen dem einen hohen Stellenwert zu, benennen zugleich aber Gründe, wie etwa zeitliche, die es ihnen nicht erlauben sich zu engagieren bzw. ihr Engagement auszuweiten. Die Jugendlichen, die sich aktiv zeigen, tun dies vor allen in Sport- und Musikvereinen, in der Schule und in Kirchengemeinden. Der Kenntnisstand der Jugendlichen zum DFJW ist als eher gering einzustufen. Zwar kennen die Teilnehmer(innen) das DFJW und können einen Bezug zwischen diesem und den Projekten herstellen, über die Aufgaben und Aktivitäten des DFJW können dabei nur vereinzelt Aussagen getroffen werden. Für die Befragten ist das DFJW in erster Linie Mittelgeber für die Projekte. Einzelne Jugendliche treffen weiterführende Aussagen, da sie individuelle Kommunikationsprozesse mit dem Deutsch-Französische Jugendwerk erlebt haben. Bei diesen ging es in der Regel um Fragen zu Auslandsaufenthalten außerhalb der Projekte. Hier sehen die Jugendlichen eine klare Unterstützung durch das Deutsch-Französische Jugendwerk. Die Jugendaustausche können eine Reihe unterschiedlichster Lernerfahrungen bzw. Kompetenzerweiterungen bewirken. Dazu zählen insbesondere die Etablierung neuer Sprachlernkonzepte und Kommunikationsformen, die Öffnung gegenüber anderen Menschen und eine Erweiterung des eigenen Wahrnehmungshorizonts, ein stärkeres Verantwortungsbewusstsein gegenüber Mitmenschen und gesellschaftlichen Prozessen,

sowie der Auf- und Ausbau von Teamfähigkeiten und Konfliktlösungsstrategien. Für den Bereich der Sprach- und Kommunikationsformen stellen die Jugendlichen fest, dass neben der eigentlichen Erweiterung der Sprachkenntnisse einfache Methoden, wie etwa die Reduktion der geäußerten Botschaften auf eine Aussage und nonverbale Ausdruckweisen für ein erstes Verstehen der fremdsprachigen Teilnehmer(innen) angewendet werden können. Auch ist es für die Jugendlichen besonders hilfreich ihre Sprachkenntnisse in so genannten Tandems mit Muttersprachlern(innen) zu erweitern. Die Benutzung der Sprachen im Kontext unterschiedlicher Lebenswelten führt zu nachhaltigem Lernen. Die Jugendlichen lernen, sich wertschätzend gegenüber anderen zu äußern und erfahren durch die Wertschätzung des eigenen Handelns, mitunter das erste Mal bewusst, welche Fähigkeiten und Kompetenzen sie bereits haben. Dies zeigt sich vor allem dann, wenn Jugendliche anderen Teilnehmern(innen) Erkenntnisse und Erfahrungen, beispielsweise über ihre Hobbys, näher bringen können. In diesem Kontext nehmen durchweg alle Befragten gerne die Rolle der Lehrenden ein und benennen neue Lernformen aufgrund der entstehenden Beziehungen. Deutlich wurde auch, dass die Austauschprojekte Auswirkungen auf die berufliche Orientierung der Jugendlichen haben können, speziell dann, wenn neue Erkenntnisse über bestimmte Systeme (Beispiel Gesundheitssystem) gemacht werden oder die Erfahrungen aus dem Austausch eine Reflexion



über die eigenen Interessen und Vorlieben bewirkt, wie etwa das Interesse mit Menschen zu arbeiten. Die Teilnehmer(innen) sehen ihre Lernerfahrungen und Kompetenzerweiterungen als förderlich beim Einstieg in den Arbeitsmarkt an. Einige Jugendliche wollen die Entwicklungsschritte, die sie während der Austauschprojekte vollzogen haben, in Bewerbungsgesprächen aufzeigen, da sie wegen dem besonderen Charakter der Projekte Vorteile gegenüber Mitbewerbern(innen) sehen. Während der Austauschprojekte wurde der angestrebte Zustand eines Wir-Gefühls innerhalb der Teilnehmer(innen)gruppen häufig erreicht. Hierzu ist es notwendig, dass bestimmte Öffnungsmechanismen für die Teilnehmer(innen) auftreten und aufkommende Ausschlusskriterien innerhalb der Gruppe bewältigt werden. Wichtige Öffnungsmechanismen sind die Einbeziehung und Wertschätzung aller am Projekt Beteiligten, gleich ob zwischen den Jugendlichen, oder den Jugendlichen und den Projektverantwortlichen. Transparente und soweit wie möglich demokratisch gestaltete Prozess unterstützen diese Mechanismen. Im Gegensatz dazu lassen sich zwei Formen von Ausschlusskriterien finden - zum einen Kriterien, die dem Einfluss der Projektverantwortlichen unterliegen, zum anderen Kriterien, die durch die Teilnehmer(innen) bestimmt werden. Es zeigt sich, dass Themen, die durch die Projektverantwortlichen besonders thematisiert werden, von den Jugendlichen aufgegriffen werden und in den Fokus der Gruppenbildung

rücken. Die Projektverantwortlichen können die besondere Gewichtung dieser Themen durch transparente Darstellung ihrer Meinungen und Entscheidungen sowie durch die Einbeziehung der Jugendlichen in Entscheidungsprozess abschwächen oder negieren. Generell bewerten die Jugendlichen es als sinnvoll, wenn auftretende Ausschlusskriterien mit Unterstützung von Projektverantwortlichen reflektiert werden. Weiter, so die Befragten, können die Projektverantwortlichen durch geeignete Maßnahmen, wie etwa erlebnispädagogische Angebote, die Entwicklung eines Wir-Gefühls unter den Teilnehmer(innen) unterstützen. Die Kriterien, die durch die Teilnehmer(innen) eingebracht werden, unterliegen individuellen Orientierungen. Auch hier können geeignete Maßnahmen entgegenwirken. In beiden Fällen stellt die Identifikation der Kriterien eine Herausforderung für die Projektverantwortlichen und die Teilnehmer(innen) dar. Während der Projekte gelingt es auf beiden Seiten, durch vorhandene Handlungskonzepte und der Erprobung neuer Strategien, diese Herausforderung zu bestehen. Den Äußerungen der Jugendlichen nach finden sich Ausschlusskriterien in der Praxis deutlich häufiger als Öffnungsmechanismen. Die Befragten halten daher eine gewisse Sensibilität für die Thematik auf Seiten der Verantwortlichen für notwendig. Ein besonderer Stellenwert kommt den Befürchtungen einzelner Jugendlicher, im Zusammenhang mit ihnen unbekanntem Situationen vor Ort, im Vorfeld der Projekte

(insbesondere bei der erstmaligen Teilnahme) zu. Diese Befürchtungen führen zu negativen Vorannahmen und der Übernahme aufgeschnappter Klischees. Ihnen entgegenwirken können Informationen über die Situationen vor Ort sowie eine Fokussierung auf das ebenfalls bei den Jugendlichen vorhandene Interesse am Neuen und Unbekannten. Die Jugendlichen stellen in Bezug hierzu das Interesse am Austausch mit den französischen Teilnehmern(innen) über deren Lebenswelten dar. Während der Projekte erleben die Befragten oftmals einen raschen Abbau ihrer Befürchtungen und Vorannahmen aufgrund eigener und fremder Erfahrungen. An ihre Stelle treten Erkenntnisse über unterschiedliche Lebensgestaltungskonzepte und Kriterien des menschlichen Zusammenlebens, sowie die Wahrnehmung unterschiedlicher kultureller Orientierungen und Praxen. Hier, wie auch bei der Manifestierung von Vorurteilen, spielt die Bezugsgruppe der Gleichaltrigen eine zentrale Rolle. In ihr werden Annahmen, Meinungen und Erfahrungen thematisiert, was drastische Auswirkungen auf die individuellen Ausrichtungen der einzelnen Jugendlichen haben kann, vor allem dann, wenn es den Jugendlichen schwer fällt die eigene Meinung innerhalb der Gruppe zu behaupten. Einige Jugendliche vollziehen anhand der gewonnen Erkenntnisse einen individuellen Prozess, weg von einem Selbstbezug hin zu den gemeinsamen, verbindenden Elementen mit den anderen Teilnehmern(innen). Anders als den übrigen Jugendlichen gelingt es ihnen, andere

Lebensstile und damit verbundener Klischees zu reflektieren und Gemeinsamkeiten und Unterschiede als bereichernd zu erfahren. Sie dulden im Mindesten ein „Anders-Sein“, im Regelfall erleben sie die identifizierten Gestaltungsmöglichkeiten für das eigene Leben als bereichernd. Ebenso können diese Jugendlichen eine klare Grenze dessen benennen, was für sie nicht tolerierbar oder bereichernd ist. Unterstützend für diesen Prozess können moderierte Auseinandersetzungen mit den eigenen Haltungen innerhalb der Bezugsgruppen sein. Aus Sicht der Jugendlichen stellen die Austauschprojekte insgesamt eine Bereicherung und positive Herausforderung dar. Einzelne Kritikpunkte gibt es hinsichtlich der Organisation, der Transparenz von Informationen, der Unterstützung beim Erwerb von Sprachkenntnissen sowie der finanziellen Rahmenbedingungen der Projekte. Die Projekte, die im Rahmen des Netzwerks „Integration und Chancengleichheit“ durchgeführt werden, führen zu vielfältigen, als positiv zu bewertenden Veränderungen bei den Teilnehmern(innen). Insbesondere die Erweiterung um neue Perspektiven sowie die gemachten Lernerfahrungen sind zu erwähnen. Von einer eindeutigen Fokussierung der Projekte auf benachteiligte Jugendliche kann nicht ausgegangen werden, auch wenn ein Großteil der Jugendlichen aus als marginalisiert bezeichneten Quartieren stammt. Zwar finden sich auch Jugendliche in den Projekten wieder, die von Armut und sozialen Ausschlüssen betroffen sind;

diese Gruppe stellt jedoch nur einen geringen Anteil der Teilnehmer(innen) dar. Dem Aspekt des Austauschs über die verschiedenen Lebenswelten, unter den aus Deutschland teilnehmenden Jugendlichen, kommt in Hinblick auf die intersubjektive Sensibilisierung für soziale Benachteiligungen und deren Überwindung eine zentrale Bedeutung zu. Dies spricht dafür, dass die Zusammensetzung der Teilnehmergruppen in Bezug auf soziale Milieus auch weiterhin heterogen gestaltet wird.

Bevor die Ergebnisse im Kontext betrachtet werden sollen, wird noch auf ein paar Aspekte hingewiesen:

- Die Ergebnisse verdeutlichen einen Trend oder eine Tendenz, sind jedoch nicht repräsentativ. Mit Hilfe qualitativer Methoden ist das Ziel der Repräsentativität nicht erreichbar. Dennoch geben die Interviews – vor allem die mit den Jugendlichen – einen verlässlichen Eindruck von der Lage, den Umständen und den Handlungsweisen der Personen wieder.
- Die Methode des Interviews ist nur bedingt aussagekräftig. Interviews geben nur das Gesagte, nicht das Praktizierte wieder. Mit der Methode der teilnehmenden Beobachtung hätten vermutlich andere, weitere oder sogar gegenläufige Ergebnisse erzielt (vielleicht aber auch ähnliche!) werden können.
- Die Zielgruppe der sozial benachteiligten Jugendlichen und der Jugendlichen mit Migrationshintergrund wird durch die

Austauschprojekte – dies gilt zumindest für die deutsche Seite – nur zum Teil erreicht<sup>56</sup>. Dies gilt nicht für die allgemeinen Maßnahmen der Träger, sondern lediglich für die vom DFJW initiierten Austauschprojekte. Der Bezug des Sozialraums, in unserem Fall der des marginalisierten Quartiers, ist offensichtlich zu weit gefasst. In marginalisierten Quartieren wohnen eben nicht nur sozial benachteiligte und Jugendliche mit Migrationshintergrund<sup>57</sup>, sondern auch Jugendliche, die über einen hochqualifizierten Schulabschluss verfügen, sich in einer Ausbildung befinden oder sogar studieren, oder auch in Bezug auf soziale Netzwerke gut ausgestattet sind. Diese Jugendlichen gelangen vornehmlich über kulturbezogene und interkulturell orientierte Angebote der Träger und weniger über Maßnahmen der Jugendsozialarbeit an die vom DFJW finanzierten Austauschprojekte. Mit dem Problem der Erreichbarkeit sozial benachteiligter und Jugendlicher mit Migrationshintergrund ist nicht nur das DFJW, sondern die gesamte internationale Jugendarbeit konfrontiert. Auch für die Jugendverbandsarbeit ist die interkulturelle Öffnung ihrer Angebote eine echte Herausforderung (vgl. Bruhns/Otremba/Ottersbach et al. 2011). Dies hängt sehr stark mit dem

---

<sup>56</sup> Letztendlich hat dies jedoch auch Vorteile, auf die später noch genauer eingegangen wird.

<sup>57</sup> Umgekehrt betrachtet wohnen sozial benachteiligte oder arbeitslose Jugendliche auch nicht nur in marginalisierten Quartieren, sondern auch in wohlhabenderen Vierteln.

Charakter dieser Jugendhilfeangebote zusammen, die oft sehr mittelschichtorientiert sind. Dabei zeigt sich, dass das Interesse sozial benachteiligter Jugendlicher und der Jugendlichen mit Migrationshintergrund an solchen Angeboten durchaus vorhanden ist. Es zeigt sich aber auch, dass es etliche strukturelle Barrieren für diese Jugendliche gibt an den Angeboten der internationalen Jugendarbeit zu partizipieren. Im Folgenden soll versucht werden, diese Barrieren systematisch darzustellen.

### Politisch-rechtliche Rahmenbedingungen

Hier ist zwischen politischen und politisch initiierten rechtlichen Rahmenbedingungen zu unterscheiden. Politische Rahmenbedingungen beziehen sich sowohl auf Machtasymmetrien als auch auf konkrete Diskriminierungserfahrungen, mit denen manche Jugendliche in den Austauschprojekten konfrontiert worden sind. Die rechtlichen Rahmenbedingungen beziehen sich auf die Möglichkeiten der Teilnehmer(innen), ins Ausland reisen zu dürfen, also auf die Verfügung über den entsprechenden Aufenthaltsstatus.

Ein wichtiges Ergebnis der zweiten Teilstudie ist, dass die Jugendaustauschprojekte durch ungleiche Machtverhältnisse/Machtasymmetrien durchdrungen waren. Die Projektleitungen bestätigen, dass es Ungleichheiten hinsichtlich sozialer und ökonomischer Ressourcen und Ausgangsbedingungen der Teilnehmer(innen) in den Jugendaustauschprojekten gegeben hätte.

Rechtliche Privilegien und Nachteile sind auch durch unterschiedliche Visa- und Einreisebedingungen sichtbar geworden. So konnten Projekte teilweise nicht stattfinden, weil einige der Teilnehmer(innen) wegen ihres unsicheren Aufenthaltsstatus als Asylbewerber keine Einreiseerlaubnis erhalten hatten<sup>58</sup>. Außerdem habe aufgrund unterschiedlicher finanzieller Ressourcen und Mittel ein Ungleichgewicht zwischen den Teilnehmer(innen) bestanden. Auch unterschiedliche Ausbildungswege und Schulabschlüsse hätten zu Differenzlinien in den Gruppen geführt, wie auch Alter, Geschlecht, Bildungs- und Ausbildungshintergrund und der unterschiedliche soziale Hintergrund der Teilnehmer(innen) zu Differenzen in der Gruppe geführt habe. Auch von konkreten Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen berichten einige Teilnehmer(innen).

### Ökonomische Barrieren

Derartige Barrieren sind in den Austauschprojekten häufiger sichtbar geworden. Wenn es z.B. darum ging, bestimmte Freizeitaktivitäten wie Shoppen oder Besuche von Einrichtungen mit höheren Eintrittspreisen auszuwählen, wurde schnell offensichtlich, wer sich solche Aktivitäten leisten konnte bzw. wer nicht. Dies hat durchaus auch zu Ausgrenzungsgefühlen und konkreten Konflikten

---

<sup>58</sup> Dieses Problem taucht verstärkt auch in vergleichbaren Austauschprojekten auf (vgl. <http://www.interkulturell-on-tour.de/>).



geführt. Betont wurde zwar immer wieder von den Jugendlichen, dass das Aussehen, die Kleidung oder das Equipment (teures Handy etc.) keine Rolle gespielt hätten und es stattdessen um den Menschen ginge, mit dem man Kontakt hat. Dennoch zeigten sich innerhalb der Austauschprojekte solche Differenzen häufig dann, wenn es um die Wahl von Aktivitäten ging, die mit Kosten verbunden waren.

### Kulturelle Hindernisse

Kulturelle Hindernisse beziehen sich hier nicht auf die kulturelle oder nationale Herkunft, sondern auf die Bildungsqualifikationen und den Umgang mit kulturellem Wissen. Hierzu zählen unterschiedliche Schulabschlüsse, aber auch Sprachbarrieren und der mit dem kulturellen Habitus verbundene Sprachstil. Schon Basil Bernstein (1971) hat zwischen restringiertem und elaboriertem Sprachcode unterschieden, dessen gemeinsames Auftreten in konkreten sozialen Situationen immer wieder zu Konflikten und Missverständnissen führen kann. Auch Informationsbarrieren sind hierunter zu fassen. Viele Jugendliche erreichen die Informationen gar nicht, d.h. sie erfahren nicht von solchen internationalen Austauschprojekten. Häufig werden Infos zu solchen Aktivitäten per Mundpropaganda weitergeleitet, so dass bestimmte Jugendliche von der Kenntnis solcher Angebote ausgeschlossen sind.

### Barrieren im Kontext von Jugendhilfemaßnahmen

Zugangsbarrieren zu internationalen Austauschprojekten werden – wie mehrfach schon ersichtlich – auch im Kontext der Konstruktion des Jugendhilfesystems deutlich. Ähnlich wie das drei- bzw. viergliedrige (wenn man die Förderschule mit betrachtet) Schulsystem ist auch das Jugendhilfesystem hierarchisch und segregativ ausgerichtet. Viele Maßnahmen sind auf eine spezielle Förderung ausgerichtet, für die prinzipiell nur Jugendliche mit Förderbedarf infrage kommen. Angebote der Jugendsozialarbeit und auch der offenen Jugendarbeit werden prinzipiell nur von Jugendlichen genutzt, die einen solchen Förderbedarf nachweisen können (Jugendsozialarbeit) oder sich in ihrer Freizeit für Angebote der Offenen Jugendarbeit interessieren. Obwohl dies ein freiwilliges, offenes und in der Regel niederschwelliges Angebot ist, sind mittelschichtorientierte Jugendliche hier äußerst selten anzutreffen. Auf der anderen Seite werden die Angebote der Jugendverbandsarbeit und der internationalen Jugendarbeit vornehmlich von Jugendlichen der Mittelschicht genutzt, zu denen Jugendliche mit Migrationshintergrund nur in einer sehr beschränkten Anzahl gehören. Neue Studien (vgl. Chehata/Thimmel/Riß 2009 und Bruhns/Otremba/Ottersbach et al. 2011) zeigen im Übrigen auch auf, dass die letzten beiden Angebote der Jugendhilfe sich in letzter Zeit stark interkulturell öffnen, damit auch Jugendliche mit Migrationshintergrund an den Angeboten partizipieren können. Aber auch hier zeigt sich,

dass sich dann vor allem Jugendliche mit Migrationshintergrund engagieren, die über hohe Bildungsabschlüsse, interkulturell orientierte Netzwerke und meist auch über die erforderlichen ökonomischen Ressourcen verfügen.

Zu denken, dass die gesellschaftlichen Strukturen nun derartig hinderlich und unüberbrückbar seien, wäre jedoch genau der falsche Weg. Denn die Austauschprojekte des DFJW machen doch Eines deutlich: Es gibt durchaus Möglichkeiten diese Barrieren durch engagiertes Handeln zumindest partiell außer Kraft zu setzen. Die zahlreichen positiven Rückmeldungen von sozial benachteiligten Jugendlichen und von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Bezug auf ihre individuelle Weiterentwicklung der Persönlichkeit, auf Erweiterung der beruflichen Perspektive, auf Spracherwerb, Kontaktaufnahme, Abbau von Vorurteilen und Reflexion von Diskriminierungen, die zudem durch andere Studien zu vergleichbaren Austauschen belegt werden, machen doch Hoffnung auf Veränderung. Insgesamt hat sich diese Projektförderung doch sehr gelohnt. Statt nun vor dem Hintergrund dieser zahlreichen strukturellen Barrieren aufzugeben, sollten sowohl die Jugendverbandsarbeit, als auch die internationale Jugendarbeit ihre Angebote weiterhin gezielt für sozial benachteiligte Jugendliche und für Jugendliche mit Migrationshintergrund öffnen. Angesichts des demografischen Wandels führt vermutlich auch aus Sicht der internationalen Jugendarbeit an dieser Öffnung gar kein Weg

vorbei. In vielen Großstädten gibt es jetzt schon vielerorts mehr als 60 Prozent Jugendliche, die einen Migrationshintergrund haben. Schon allein deshalb ist eine Öffnung für diese Zielgruppe erforderlich.

Bei der Planung und Konstruktion solcher Angebote ist es jedoch wichtig, allzu spezielle Maßnahmen für allzu spezielle Zielgruppen zu vermeiden. Statt nun neue homogene Zielgruppen zu bilden und diese erneut zu stigmatisieren, sollte es – wie in den hier evaluierten Austauschprojekten auch – darum gehen, Jugendliche aus unterschiedlichen Lebenswelten und differenten sozialen Milieus zusammenzubringen, damit diese voneinander lernen können. Dennoch ist es erforderlich, besondere Methoden der Anwerbung, d.h. der Bekanntgabe und der Vermittlung von Informationen für sozial benachteiligte Jugendliche und für Jugendliche mit Migrationshintergrund zu entwickeln. Dazu gehört auch, sich in deren Netzwerken (stärker als bisher) zu engagieren bzw. mit Trägern von Angeboten der Jugendsozialarbeit und der offenen Jugendarbeit (stärker als bisher) zu kooperieren. Der Ansatz des DFJW, über Maßnahmen und Aktivitäten dieser beiden Jugendhilfeträger ein Angebot der internationalen Jugendarbeit für sozial benachteiligte Jugendliche und für Jugendliche mit Migrationshintergrund zu entwickeln, zu erproben und zu verstetigen, ist somit genau der richtige Ansatz.

Angesichts der Entwicklung der Schulsysteme, insbesondere des Ausbaus der Ganztagschule in

Deutschland gerät die Jugendhilfe nochmals besonders unter Druck. Die den Jugendlichen zur Verfügung stehende Zeit nimmt durch den Ausbau der Ganztagschule deutlich ab. Um die noch verbleibende Rest-Freizeit kämpfen die einzelnen Anbieter der Jugendhilfe. Zwar ist die flächenmäßige Einführung der Ganztagschule eine wesentliche Maßnahme um Chancengleichheit in und durch die Schule zu erreichen. Dennoch hat die Jugendhilfe einen eigenständigen, außerschulischen Bildungsauftrag, der durch die Schule nicht zu erfüllen ist. Non-formale und informelle Bildungsleistungen tragen nicht nur zur Verbesserung schulischer Leistungen bei, sondern hegen auch einen eigenen Anspruch, demokratische Inhalte durch politische Bildung zu vermitteln. Zudem leistet die Jugendhilfe einen enorm wichtigen Beitrag zur Unterstützung der Lebensbewältigung Jugendlicher, mit dem die Schule nahezu überfordert ist. Statt unnötigerweise die Konkurrenz zwischen formalen Bildungsprozessen auf der einen und non-formalen bzw. informellen Prozessen auf der anderen Seite zu forcieren, gilt es, in Schule und Jugendhilfe Kooperationsformen aufzubauen und zu verstetigen. Die internationale Jugendarbeit sollte dabei ein verlässlicher und kontinuierlicher Partner werden.

# **Empfehlungen für Politik und Pädagogik**

Schahrzad Farrokhzad, Sonja Preissing

## **1 Empfehlungen aus deutscher Perspektive**

Die Evaluation der Austauschprojekte die im Rahmen Netzwerkes "Integration und Chancengleichheit" (aktueller Titel: „Diversität und Partizipation“) hat gezeigt, dass viel erreicht wurde. Im Folgenden werden auf dieser Grundlage Handlungsempfehlungen für das DFJW bzw. das *Centre Francais de Berlin (CFB)*, das das Projekt weiterführen wird, vorgelegt und verdeutlicht, an welchen Stellen noch optimiert werden kann.

Grundsätzlich soll dazu ermutigt werden, Jugendliche mit geringen gesellschaftlichen Partizipationschancen und sozialen Problemen noch systematischer in die Austauschprogramme einzubinden bzw. die strukturellen und pädagogischen Voraussetzungen zu optimieren. Gleichzeitig wird davor gewarnt, junge Menschen, die in ihrem Alltag mit Stigmatisierungs- und Diskriminierungserfahrungen konfrontiert sind, allzu einseitig als „Marginalisierte“ oder „Benachteiligte“ zu stigmatisieren (vgl. Ottersbach 2010). Daher wird empfohlen grundsätzlich heterogene Gruppen von Jugendlichen anzusprechen, aber marginalisierte

Jugendliche systematisch zu berücksichtigen, was einige strukturelle und pädagogische Konsequenzen erfordert. Mit dem neuen Titel „Diversität und Partizipation“ hat sich der Namensgebung in strategischer Hinsicht bereits in diese Richtung bewegt.

Vor diesem Hintergrund werden u.a. Empfehlungen zu Finanzen und anderen strukturellen und organisatorischen Rahmenbedingungen gegeben und darauf eingegangen, wie in der Praxis der Jugendaustausche mit den unterschiedlichen Ausgangsbedingungen der Teilnehmer(innen) (bspw. unterschiedliche ökonomische und soziale Ressourcen, Bildungs- und Ausbildungshintergrund, Sprachkenntnisse) konstruktiv umgegangen werden kann.

## **Strukturelle und organisatorische Rahmenbedingungen**

Insbesondere auch jungen Menschen, die über weniger finanzielle Ressourcen verfügen, sollten Jugendaustauschprogramme ermöglicht werden, denn gerade sie sind in ihren Möglichkeiten, einen Blick über den „Tellerrand“ zu werfen z.B. durch Reisen, vergleichsweise eingeschränkt. Daher ist es wichtig die Kosten für die Teilnehmer(innen) gering zu halten, in manchen Fällen evtl. sogar für einzelne Jugendliche kostenfreie Angebote zu machen. Das DFJW bzw. das CBF könnten sich diesbezüglich bemühen, entweder im eigenen Haus mehr Mittel zu akquirieren oder Gelder anderer Fördergeber zu

beantragen bzw. mit solchen zu kooperieren (Bund, Länder, Stiftungen etc.). Denn eine bessere finanzielle Ausstattung der Austauschprojekte würde bezüglich der Beteiligung gerade auch von Jugendlichen, die von Armut betroffen sind, mehr Spielraum geben und würde es den Projektträgern vor Ort ermöglichen, durch Armut betroffene Teilnehmer(innen) kostenlos oder für einen sehr geringen Beitrag an den Jugendaustauschen teilnehmen zu lassen.

Systematischere Berücksichtigung von kleinen Organisationen mit geringem Budget

Die Evaluation macht deutlich, dass ein Austauschprojekt für strukturell und finanziell gering ausgestattete Einrichtungen eine Herausforderung ist. Daher sollten Einrichtungen, die in schwache Strukturen eingebettet sind (bspw. Vereine mit geringen finanziellen Mitteln, wenigen Mitarbeitern(innen), in wenigen Netzwerken eingebunden usw.) finanziell und personell stärker unterstützt werden. Eine Möglichkeit, um dies zu gewährleisten, ist etwa die Abfrage der Ressourcen und Größe der Organisationen in Antragsformularen für die Austauschprojekte (mit dem Hinweis, dass dies der besonderen Unterstützung kleiner Organisationen dienlich ist). Diese Informationen können Grundlage dafür sein, dass vom DFJW bzw. CFB manchen Organisationen mehr und manchen weniger Ressourcen zur Verfügung gestellt werden. Solch ein Verfahren könnte die



bisher im Netzwerk mäßig vertretenen kleinen Organisationen mit geringen Ressourcen erhöhen.

### Systematische Ansprache von Trägern der Jugendsozialarbeit und marginalisierten Jugendlichen

Die Evaluation zeigt, dass die systematische Einbindung, insbesondere von Trägern der Jugendsozialarbeit, den Zugang zu marginalisierten Jugendlichen erheblich erleichtert. Daher ist dem DFJW und dem CFB zu empfehlen an der Strategie der systematischen Einbindung und Ansprache solcher Organisationen festzuhalten (neben den anderen beteiligten Organisationen). Die Evaluation verweist auf die große Heterogenität der beteiligten Projektträger – gerade dies scheint ermöglicht zu haben, dass auch die in den Austausch vertretenen Jugendlichen sehr heterogen sind. Eine weitere bereits von Projektträgern angewendete und weiterhin empfehlenswerte Strategie, vor allem auch zur Erreichung stärker marginalisierter Jugendlicher ist, die Jugendlichen auf die Jugendaustausche an Orten aufmerksam zu machen, die für sie entweder positiv besetzt sind (z.B. Jugendfreizeiteinrichtungen, Cliquentreffs in Parks, Sportvereine) und/oder mit denen sie alltäglich in Berührung kommen (z.B. Bushaltestellen). Auch die persönliche Ansprache einzelner Jugendlicher scheint ein effektives Mittel zu sein. Der ebenfalls sich als zielführend

erweisende Zugang zu Jugendlichen über Gleichaltrige könnte hingegen noch ausgebaut werden.

### Strategien der Öffentlichkeitsarbeit

Darüber könnten das DFJW und das CFB in ihrer Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit noch gezielter auf die vorhandene Heterogenität von Jugendlichen in der heutigen Gesellschaft und damit möglicherweise verbundenen unterschiedlichen Bedarfen an Förderung und an Ressourcen verweisen. Dadurch könnten Sie ihrerseits andere Träger internationaler Jugendarbeit, aber auch Geldgeber, z.B. die öffentliche Hand, aber auch Stiftungen und mögliche Sponsoren sensibilisieren und zu bereits erwähnten Zwecken ggf. zusätzliche Gelder akquirieren.

### Angebots- und Interventionsmöglichkeiten der Träger des Austauschprogramms

Der Dialog und Austausch mit dem DFJW und – auf übergeordneter Ebene mit dem CFB wie auch die Beteiligung am Netzwerk (ein möglicher Raum zum Austausch, zur Reflexion und zur informellen Bildung) stellt für die Einrichtungen und ihre Mitarbeiter(innen) einen wichtigen Bezugspunkt dar. Positiv erachtet wird hier die Stärkung der Projektleitungen und der Mitarbeiter(innen) der Einrichtungen in ihren Kompetenzen. Dies kann durch gezielte Weiterbildungsangebote noch verstärkt werden.

Dabei ist insbesondere die Förderung der internationalen Zusammenarbeit (Sprache, internationale Projektorganisation usw.) wichtig.

Wie die Evaluation verdeutlicht, können Probleme zwischen Projektpartnern zu einem Scheitern des Austauschprojekts führen. Daher ist wichtig - sofern Schwierigkeiten zwischen zwei Projektpartnern in der Zusammenarbeit sowie der Planung des gemeinsamen Austauschs auftreten - dass Programmträger Unterstützungsstrukturen stellen (beispielsweise durch pädagogische Mitarbeitende, Coachs usw.), damit Projekte nicht ‚scheitern‘ oder an Qualität verlieren.

Auch den an solchen Programmen beteiligten Jugendlichen und jungen Erwachsenen sollte der Zugang zu den Strukturen der Träger solcher Programme erweitert und der Kontakt verstärkt werden. Durch die Evaluation wurde beispielsweise deutlich, dass vielen beteiligten Jugendlichen das DFJW nicht bekannt ist. Das DFJW und das *CFB* könnten diesbezüglich auch verstärkt direkter Ansprechpartner für die Jugendlichen sein, nicht nur die beteiligten Träger. Beispielsweise könnten den Jugendlichen auf diese Weise offensiv die vorhandenen und im Vorfeld eines Austausches unkompliziert zugänglichen Sprachlernmöglichkeiten bekannt gemacht und auf regionale und überregionale Weiterbildungsmöglichkeiten verwiesen werden.

## **Zur pädagogischen Professionalität**

Die Stärkung pädagogischer Professionalität im Umgang mit einer heterogenen Gruppenzusammensetzung stellt für die Aus- und Weiterbildung der Projektleitungen, die die Jugendaustausche organisieren, und die Mitarbeiter(innen), die die Jugendaustausche durchführen, einen wichtigen Bestandteil dar.

Diversität im Jugendaustausch zum Thema machen/Heterogenität im Jugendaustausch als Ausgangspunkt

Für die pädagogische Praxis im Jugendaustausch gilt es, die Heterogenität der Gruppe als Herausforderung zu verstehen und konstruktiv aufzugreifen. Dazu gehört, Differenzachsen in der Gruppe (bedingt durch Alter, Geschlecht, Bildungs- und Ausbildungshintergrund, sozialen Hintergrund der Teilnehmer(innen), ggf. auch ihre Herkunft aus städtischen oder ländlichen Regionen) systematisch zu berücksichtigen. In der praktischen Arbeit ist es wichtig Situationen im Austauschkontext vor diesem Hintergrund zu betrachten und zu deuten. Auch pädagogisches Handeln sollte vor diesem Hintergrund reflektiert werden.

In diesem Zusammenhang stellt der konstruktive Umgang mit ungleichen/unterschiedlichen Handlungsmöglichkeiten der Teilnehmer(innen) (durch unterschiedliches soziales, kulturelles, ökonomisches Kapital) eine wichtige Kompetenz

dar. Die Evaluation zeigt, dass beispielsweise die sprachlichen Fähigkeiten (nicht nur in der Fremdsprache) der Jugendlichen unterschiedlich sind und es daher stellenweise zu Ausgrenzungsprozessen während der Begegnungen kommt. Auch die ökonomisch geringen Ressourcen mancher Jugendlicher führen dazu, dass sie sich beispielsweise von Shoppingtouren ausgeschlossen fühlen. Hier wäre es beispielsweise angebracht, Alternativangebote für Jugendliche in der Zeit anzubieten, in der andere einkaufen gehen. Asymmetrien im Bereich des ökonomischen, kulturellen und auch sozialen Kapitals können im Austauschkontext zu Konflikten führen. Besonders wichtig ist, Konflikte im Jugendaustausch als Herausforderung zu verstehen, zu thematisieren und in einem pädagogischen Rahmen aufzugreifen und zu bearbeiten. Es ist wichtig, diese in den Blick zu nehmen, zu reflektieren und zu berücksichtigen. Gerade solch ein Setting bietet die Möglichkeit Gruppendynamiken aufzugreifen und aktuelle Problemfelder zu bearbeiten.

Jugendaustausch als gesellschaftspolitische Bildungsarbeit verstehen

Deutlich wird ferner, dass die subjektive Verortung der jungen Menschen in den jeweiligen Einwanderungsgesellschaften ihrer Herkunftsländer in einigen Austauschprojekten eine maßgebliche Rolle spielt. In den Jugendaustauschprojekten sollte somit Raum zur Reflexion für die Frage nach der eigenen

Verortung in der Gesellschaft, beispielsweise hinsichtlich Migration, sowie nationaler Zuschreibungen, ermöglicht werden. In diesem Zusammenhang können beispielsweise Debatten um Migration in Deutschland und Frankreich, die (post)koloniale Geschichte der beiden Länder oder in Europa und aktuelle gesellschaftspolitisch relevante Fragen thematisiert werden. Für die Teilnehmer(innen) stellen in Zusammenhang mit der (marginalisierten) Position in den jeweiligen gesellschaftlichen Kontexten Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen aktuelle (Konflikt)themen dar. Raum für Reflexion und Austausch darüber, das (diplomatische, hinterfragende, nicht belehrende) Intervenieren der Projektmitarbeitenden der Austausche in Diskriminierungsfällen, sowie die Bearbeitung von Handlungsräumen, und -möglichkeiten sind wichtige Ansatzpunkte. Dies ist auch wichtig, um bei manchen Jugendlichen möglicherweise vorhandene rechtspopulistische Positionen zu relativieren oder um möglichen Vorurteilen und Klischees entgegenzuwirken. Schließlich zeigt die Evaluation, dass Themen, die von den Projektmitarbeitenden der Jugendaustausche besonders in den Fokus gerückt werden, von den Jugendlichen aufgegriffen werden und die Gruppendynamik beeinflussen können. Dies ist vor dem beschriebenen Hintergrund als Chance zu begreifen Themen offensiv einzubringen.

## Sprachliche Diversität im Jugendaustausch

Die Evaluationsergebnisse machen deutlich, dass der Jugendaustausch mit den Sprachkenntnissen der Teilnehmer(innen) steht und fällt. Deshalb ist es wichtig, unterschiedliche sprachliche Voraussetzungen auszubalancieren und Sprachkompetenzen zu fördern. Manche Teilnehmer(innen) wünschen sich beispielsweise im Vorfeld der Jugendaustausche einen Kurs in der Sprache des Ziellandes. Auch während der Austauschprojekte kann die sprachliche Kommunikation noch stärker gefördert werden. Praktikable und sinnvolle Möglichkeiten wären der verstärkte Einsatz von Dolmetschern(innen), Sprachanimationen, die systematische Thematisierung von Mehrsprachigkeit als Ressource und wenig textlastige Methoden (z.B. Sport, Tanz, Theater), die über die Sprachkompetenzen hinweg die Gruppe verbindende Effekte haben und überdies auch den weniger sprachkompetenten Jugendlichen positive Erfahrungen hinsichtlich ihrer eigenen Kompetenzen ermöglichen können. Damit könnte vor allem den in der Evaluation stellenweise gerade bei Jugendlichen mit niedrigem Bildungsniveau und einem eher restringierten Sprachcode festgestellten Frustrationserfahrungen (sie beschreiben zum Teil, dass sie während des gesamten Austausches kaum etwas verstanden haben) vorgebeugt werden. Dies sind weitere Argumente für die bessere finanzielle Ausstattung von Austauschprojekten, die zum Ziel haben

systematisch marginalisierte Jugendliche anzusprechen und zu berücksichtigen.

„Nachhaltiger Jugendaustausch“: Der Nachbereitung des Jugendaustauschs eine stärkere Bedeutung zukommen lassen

Ein Ergebnis der Evaluation ist, dass der Nachbereitung der Austauschprojekte zu wenig Raum zukommt. Damit die an den Austauschprojekten beteiligten Jugendlichen und jungen Erwachsenen ihre Erfahrungen und Kompetenzen in ihren Alltag übertragen und in Alltagssituationen anwenden bzw. weiterführen können, wird empfohlen, die Nachbereitung und Nachbetreuung (koordiniert durch die Projektleitungen) personell und finanziell auszubauen und den Projektträgern als Verbindlichkeit für die Förderung aufzuerlegen; unter der Bedingung, dass die Projektträger dazu dann auch ressourcentechnisch in die Lage versetzt werden. Außerdem sollte in Schulungen für Projektleitungen von Jugendaustauschen systematisch auf dessen Wichtigkeit verwiesen und Möglichkeiten aufgezeigt werden, wie die Nachbereitung gestaltet werden kann. Empfehlenswert ist etwa, kurz nach dem Austausch oder auch drei bis sechs Monate später die Arbeit mit den Teilnehmern(innen) beispielsweise im Rahmen von Workshops oder Projektarbeit fortzusetzen. Dadurch soll den Teilnehmern(innen) ermöglicht werden auch nach den Austauschprojekten in Verbindung zu bleiben und das Erlebte weiterhin zu reflektieren.



Ein weiterer wichtiger Aspekt, der eine nachhaltige Wirkung der Jugendaustausche fördern kann, ist das systematische „Andocken“ an Möglichkeitsräumen für die Jugendlichen in ihren Städten oder Stadtteilen, in denen sie ihre auf den Jugendaustauschen erworbenen Kompetenzen (z.B. Sprachkenntnisse, Tanz, Theater) und ihr möglicherweise gestärktes Selbstbewusstsein bezüglich ihrer beruflichen Wünsche und Interessen weiter ausbauen können. Hierzu wäre es hilfreich, wenn das DFJW bzw. das *CFB* den Trägern allgemeine Hinweise gibt, wie sie strategisch diesbezüglich evtl. vorhandene Angebote in den Kommunen generieren und entsprechend dortige Akteure für sich und die Jugendlichen gewinnen (z.B. bzgl. der Förderung von Berufswünschen, ggf. auch wenn die Voraussetzungen der Jugendlichen dafür noch nicht gegeben sind). Damit wären das DFJW und das *CFB* zusammen mit den Projektträgern daran beteiligt, die Zugänge für Jugendliche zu Ressourcen (Bildungsangebote etc.) zu verbessern. Dies ist sicherlich nicht nur aus ideellen Motiven (aktive Unterstützung Jugendlicher, auch aus marginalisierten Quartieren), sondern auch aus legitimen eigennützigen Erwägungen (Bindung Jugendlicher und sozialer Träger an das DFJW und das *CFB*) von Vorteil.

Thomas Pierre

## **2 Empfehlungen aus französischer Perspektive**

Diese Empfehlungen beziehen sich auf verschiedene Ebenen: die Austauschprojekte, das Netzwerk, das DFJW und die Jugendsozialarbeit und Jugendhilfe im Allgemeinen. Was diese letzte Ebene betrifft, so haben natürlich weder das DFJW noch die lokalen Einrichtungen der Jugendsozialarbeit und Jugendhilfe direkte Einwirkungsmöglichkeiten. Gleichwohl sind sie ein Teil von ihr. Im Übrigen scheint eine Ausklammerung dieser ganz allgemeinen Ebene auch angesichts der beschriebenen ebenen- und ressortübergreifenden Struktur des Feldes der Jugendsozialarbeit und der Jugendhilfe nicht angebracht. Für die anderen Ebenen gelten die Empfehlungen vorbehaltlich der betrieblichen Ressourcen (Personal, Zeit, Finanzierung), die zu ihrer Umsetzung nötig sind.

### **Jugendsozialarbeit und Jugendhilfe und die Entwicklung von Handlungsfähigkeit**

Die neu entwickelten Handlungsfähigkeiten und die veränderten psychischen Verfassungen der Jugendlichen brauchen einen Resonanzboden, auf dem sie sich erproben können. Die institutionelle Folgebetreuung nach der Rückkehr kann diesen Boden für die selbständige Erprobung der Fähigkeiten aufgrund ihrer ambivalenten

Konzeption von Selbstständigkeit und der Praxis der ganzheitlichen Betreuung nicht bieten. Die selbständige Erprobung der Handlungsfähigkeit braucht feste Bezugsgrößen und Stützfaktoren. Die professionellen Betreuer(innen) stellen zwar solche Bezugsgrößen dar, können aber nicht alle Versuche der Jugendlichen mit tragen. Daher müssen andere, stärker auf Selbstständigkeit ausgerichtete Stützfaktoren entwickelt werden. Das Problem, das sich bei der Rückkehr von einem Austausch für die Jugendlichen stellt, ist die Übertragung der dort gemachten Erfahrungen in den Alltag und zwar mit Hilfe fester lokaler Bezugspunkte und Stützfaktoren.

Die politische Strategie sollte darin bestehen, die lokale Verankerung der Jugendlichen mit ihrer Mobilität, ihre Identität mit ihrer Plastizität, die sozialen Handlungsstützen mit ihrer Handlungsfähigkeit zu verknüpfen. So müssen parallel zu den Erfahrungen, die die Jugendlichen mit der Mobilität und mit ihrer veränderten psychischen Verfassung machen, im jeweiligen Einzugsgebiet der Jugendsozialarbeit Erfahrungen mit Stützfaktoren gesammelt werden, um der kreativen Reflexivität der Jugendlichen die Ansatzpunkte zu bieten und die Bedingungen zu schaffen, die sie brauchen, um ihre neu erworbenen Fähigkeiten auch anwenden zu können. Dies ist weit entfernt von der derzeit gültigen Vorstellung von Betreuung. Diese basiert auf einer diachronischen Entwicklung von individuellen Erfahrungen und lokalen Handlungsstützen. Hier ist hingegen gemeint,

dass sich individuelle Erfahrungen und lokale Handlungsstützen synchron entwickeln sollten.

Diese Option darf jedoch nicht dazu führen - wie es derzeit häufig genug geschieht - dass der Erfolg (wie bei den Exzellenz-Internaten, die auf die Zulassung zu den *Grandes Ecoles* vorbereiten) durch Extraktion erzielt wird. Beim Erfolg durch Extraktion wird soziale Mobilität mit räumlicher Extraktion verwechselt. Diese Form des Erfolgs verstärkt nur die negativistische Wahrnehmung des betreffenden Gebiets und die Formen der sozialen und räumlichen Absonderung.

Sodann sollte der experimentelle Aufbau von lokalen Stützfaktoren nicht von den Jugendlichen betrieben werden, auch wenn sie diejenigen sind, die diese Stützfaktoren (zusammen mit den anderen Bewohnern) nutzen müssen. Es geht nicht um eine Neuauflage der sozialen Mediationsmaßnahmen der Jugendberufshilfe, bei denen Jugendliche aus den Sozialwohnungsvierteln - da sie deren Bewohner angeblich besser verstehen - selber Aktionen entwickeln sollen. Diese Maßnahmen führen letzten Endes doch nur in die Endlosschleifen der Einkapselung und haben eher Abschließungs- und Reproduktionseffekte (Robinet 2012). Vielmehr sollten sich Räume und Menschen synchron entwickeln.

Empfehlung 1: Die Entwicklung der Handlungsfähigkeit und die Entwicklung lokaler Stützfaktoren sollten Hand in Hand gehen, ebenso das Experimentieren mit der individuellen Mobilität und das Experimentieren mit lokalen

Stützfaktoren. Zu vermeiden sind dabei der Erfolg durch Extraktion und die Endlosschleifen der Einkapselung.

## **Empfehlung für das DFJW**

Die DFJW-Austauschprojekte funktionieren gut und zwar sowohl unter dem Gesichtspunkt der Zufriedenheit der professionellen Betreuer(innen) und der Teilnehmer(innen) als auch unter dem Gesichtspunkt der Entwicklung der beiderseitigen Handlungsfähigkeit. Es ist jedoch anzumerken, dass die Verbindung zwischen dem DFJW und den Jugendlichen derzeit über die Projektträger hergestellt wird. Eine direkte Kontaktaufnahme mit dem DFJW durch die Jugendlichen selbst scheint sehr selten zu sein. So stellt sich die Frage, wie eine solche Verbindung hergestellt werden kann, wenn sich die Jugendlichen nicht in Maßnahmen zur sozialen und beruflichen Eingliederung befinden oder wenn die entsprechenden Einrichtungen nicht dem Netzwerk angehören: Gibt es spezifische Maßnahmen? Sind die Jugendlichen über sie informiert? Wie kann man sie informieren?

Empfehlung 2: Es sollten Modalitäten entwickelt werden, um die Jugendlichen direkt ansprechen zu können. Dies muss nicht unbedingt in Form der derzeitigen Austauschprojekte geschehen. Eine Möglichkeit wäre ein vom DFJW vorbereitetes Projekt mit Rekrutierungsmodalitäten innerhalb wie außerhalb der Einrichtungen. Außerdem sollten Formen der Information über solche Projekte

entwickelt werden, die bei den Jugendlichen eine hohe Zugänglichkeit finden.

### Empfehlungen auf Netzwerkebene

Das Netzwerk ist wie eine Fiktion, die durch die Netzwerktreffen und die Austauschprojekte konkretisiert wird. Die inhaltliche wie die zahlenmäßige Entwicklung der Austauschprojekte hängt von der Erweiterung und Verdichtung des Netzwerks ab. Die Erweiterung des Netzwerks sollte außerhalb der Einrichtungen, nämlich durch Einbeziehung weiterer Einrichtungen, wie auch innerhalb der Einrichtungen vorangetrieben werden und die Momente der Konkretisierung sollten verdichtet werden.

Empfehlung 3: Das Netzwerk sollte um weitere Einrichtungen erweitert werden. Dabei sollten die Netzwerkmitglieder andere Akteure zur Beteiligung auffordern und neue Verknüpfungen aufbauen, um zusätzliche Handlungsstützen für die Projektorganisation bieten zu können.

Empfehlung 4: Die Kultur der internationalen Arbeit sollte weiterentwickelt werden, indem auch solche Mitarbeiter(innen) aus der Jugendsozialarbeit, die wenig oder gar keine Erfahrung mit der internationalen Arbeit haben, zu einem Versuch angeregt werden.

Empfehlung 5: Das Netzwerk sollte durch Weiterentwicklung der Treffen (im Plenum oder in Untergruppen) verdichtet werden, eventuell auch in Form von virtuellen Treffen. Es sollte eine virtuelle Plattform aufgebaut werden, auf der die

Einrichtungen miteinander kommunizieren können oder - als weniger kostspielige Lösung - ein Verzeichnis der Adressen der Einrichtungen, damit Partnerschaften auch außerhalb der Netzwerktreffen eingegangen werden können.

### Empfehlungen auf der Ebene der Austauschprojekte

Diese Empfehlungen knüpfen an die herausgearbeiteten Erfolgsbedingungen an. Die Vorbereitung der Mitarbeiter(innen) aus der Jugendsozialarbeit und der Jugendlichen selbst sollte intensiviert werden. Die Jugendlichen sollten aktiv an dieser Vorbereitung beteiligt werden.

Empfehlung 6: Die Teilnehmer(innen) sollten stärker in die Vorbereitung der Austauschprojekte und vor allem in die Programmgestaltung einbezogen werden. Zu beachten ist, dass den Mitarbeitern(innen) aus der Jugendsozialarbeit die Rolle zufällt, Aktivitäten vorzuschlagen und dafür zu sorgen, dass wichtige Momente bei der Organisation erhalten bleiben. Die Vorbereitung sollte einen ersten Schritt zur Anwendung der kreativen Fähigkeiten darstellen.

Empfehlung 7: Die sprachliche Vorbereitung sollte nicht nur dem Erwerb eines bestimmten Vokabulars dienen (was nicht heißt, dass dieser Erwerb überflüssig wäre), sondern auch auf die Mühen der Kommunikation in einer anderen Sprache vorbereiten. Sie sollte zum Beispiel auch helfen, die Angst abzubauen, sich durch Fehler

lächerlich zu machen. Kurz, sie sollte zur Überwindung von sprachlichen Trennwänden anregen.

Empfehlung 8: Zum Austauschprojekt sollte eine Vorstellung des DFJW gehören (siehe auch Empfehlung 2).

Empfehlung 9: Die Kontaktaufnahme zwischen den nationalen Gruppen, also eine erste Möglichkeit die ProjektTeilnehmer(innen) des jeweils anderen Landes kennenzulernen, sollte möglichst früh eingeplant werden (zu den eventuellen Umsetzungsmöglichkeiten, siehe auch Empfehlung 5).

Diese Empfehlungen sind mit deutlichen Belastungen für die Projektmitarbeitenden verbunden - vor allem die Verlängerung der Vorbereitungszeit. Die Empfehlungen erfordern mehr Zeit, mehr Treffen und mehr Koordination zwischen den Projektpartnern. Eine solche Verlängerung hat aber auch einen Vorteil was die Auswahl der Teilnehmer(innen) betrifft. Sie basiert, wie sich zeigt, auf der Einbeziehung der Jugendlichen in die Vorbereitung. Mit einer längeren Vorbereitungszeit ließe sich ihr Engagement besser einschätzen und eine Dynamik innerhalb der nationalen Gruppen anstoßen.

## **Fazit**

Diese Empfehlungen sind ebenen- und ressortübergreifend. Nicht alle Akteure sind direkt betroffen. Im Übrigen gelten sie vorbehaltlich der Möglichkeiten der beteiligten Organisationen. Ihr



gemeinsames Ziel ist die Entwicklung der Handlungsfähigkeit der Jugendlichen und der Mitarbeiter(innen) aus der Jugendsozialarbeit, einerseits durch den Aufbau von direkten Handlungsstützen durch die Jugendlichen und die Einbeziehung ihrer kreativen Handlungsfähigkeit (Empfehlungen 1/2/6/7/9), andererseits durch die Entwicklung und Festigung von Handlungsstützen durch die Mitarbeiter(innen) und Einrichtungen der Jugendsozialarbeit.

Ahmed Boubeker, Markus Ottersbach, Thomas Pierre

## **Fazit**

Dieser Arbeitstext, der den Evaluationsbericht aufgreift, ist vor dem Hintergrund einer interkulturellen Ausrichtung zu betrachten, die nicht unbedingt derjenigen anderer Forschungsprojekte entspricht, die mehr im deutsch-französischen Sinne dessen, wie es das DFJW normalerweise auffasst, verwurzelt sind. Nichtsdestotrotz hat die Forscher(innen)gruppe eine gemeinsame Perspektive entwickelt, indem die Arbeit über die Jugendlichen und die Projektträgerstrukturen auf Materialien gegründet hat, die gemeinschaftlich und im Rahmen gemeinsamer Forschung über drei Jahre hinweg entwickelt wurden.

Im Großen und Ganzen ähneln sich die Ergebnisse der französischen und der deutschen Seite in Bezug auf alle Einzelstudien.

In Bezug auf die Empfehlungen gibt es ebenfalls kaum Unterschiede zwischen den Teilen der Forscher(innen)gruppe, abgesehen von der Berücksichtigung der verschiedenen Strukturen und der differenten Ausrichtung der Institutionen der beiden Länder. Diese müssen bei der Formulierung der Empfehlungen zweifellos mit bedacht werden.

Abgesehen von diesen Differenzen ist das gesamte Team sich in einem Punkt mehr als einig: Die vom DFJW finanzierten und

organisierten Austauschprojekte sind sowohl für die Jugendlichen als auch für die Vertreter(innen) der Basisprojekte in jeder Hinsicht eine enorme Bereicherung. Das Team empfiehlt dem DFJW insofern dringend die Orientierung an der Gruppe der sozial benachteiligten Jugendlichen auszubauen und zu verstärken. Nicht nur aus demografischen Gründen erscheint dies erforderlich, sondern vor allem aus der Perspektive der Jugendlichen. Die Erweiterung des Sozialraums der Jugendlichen ist für jeden einzelnen Jugendlichen eine wichtige Möglichkeit den individuellen Horizont zu erweitern bzw. den persönlichen und beruflichen Werdegang zu optimieren. Zudem ist das Zusammenbringen von Jugendlichen unterschiedlicher Nationalitäten, Lebenslagen und sozialer Milieus nach wie vor ein sehr geeignetes Mittel zur Vorbeugung von Fremdenfeindlichkeit und Rassismus.

Ganz allgemein und vor dem Hintergrund der fragilen und instabilen Stellung der Jugend, insbesondere auf dem Arbeitsmarkt, sind die im Rahmen des Netzwerks „Integration und Chancengleichheit“ durchgeführten Austauschprojekte pädagogisch, beruflich und interkulturell, wie auch in Fragen der Bildung relevant, da sie die Handlungsmöglichkeiten der Akteure, die in dem komplexen Umfeld soziokulturellen Handelns sowie der gesellschaftlichen und beruflichen Eingliederung von Jugendlichen tätig sind, fördert. Dieser Austausch erlaubt es, die „Agency“ der Jugendlichen über eine Veränderung ihrer inneren Gemütszustände und eine Öffnung auf äußeres

Handwerkszeug zu entwickeln. Für Zielgruppen mit einem zumeist niedrigen Ausbildungsstand ist die Entwicklung kreativer Fähigkeiten von grundlegender Bedeutung, um die persönliche Laufbahn in einem komplexen Umfeld schneller vorantreiben zu können. Der deutsch-französische Austausch ermöglicht auch den Berufsakteuren ihre Handlungsfähigkeit zu verbessern. Für sie sind diese Austauschprogramme ein qualitatives Instrument, das sich von den Standardbegleitmaßnahmen unterscheidet.

Dennoch können die Empfehlungen nicht über gewisse Grenzen der Austauschprogramme hinwegsehen. Selbst wenn die internationalen Mobilitätsprojekte auf der Ebene von Einzelbiographien dynamische Prozesse auslösen und den auf diesem Feld beruflich Tätigen auf lokaler Ebene zusätzliche Begleitmaßnahmen mit an die Hand geben, müssen die Projekte für die Jugendlichen weitere Anknüpfungsmöglichkeiten finden, um ihre Wirkungen und Potentiale voll entfalten zu können. Dies gilt insbesondere für die französischen Projekte. Dennoch haben sowohl der Forschungsprozess selbst als auch die Kontextualisierung der Ergebnisse unterschiedliche Zugänge und Paradigmen der französischen und der deutschen Seite der Forscher(innen)gruppe verdeutlicht.

## Die vergleichende Dimension

Das deutsche und das französische Team haben jeweils verschiedene Ausrichtungen<sup>59</sup>, die die Unterschiede der gesellschaftlichen Strukturen und der, den Institutionen in beiden Ländern übertragenen Aufgaben verdeutlichen. Die vergleichende Dimension, die eingebracht wurde, hebt zunächst den Unterschied der jeweiligen nationalen Rahmenbedingungen hervor, in die sich die Austauschprogramme mit dem Schwerpunkt „Integration und Chancengleichheit“ einfügen. Der kulturbedingte deutsch-französischer Unterschied, bei dem zwei verschiedene, historisch bedingte Auffassungen von Nation offenbart werden, hat sehr konkrete Effekte auf die öffentlichen Politiken in den Bereichen Integration oder gesellschaftliche und berufliche Eingliederung von Jugendlichen – Politiken, die sich sogar in der Basis der Arbeit bzw. im Evaluationsdispositiv abbilden. Zweifelsfrei stellen sich beide Länder heute ähnliche Fragen: Frankreich wie auch Deutschland haben sich, und das erst spät, schwer damit getan, sich als Einwanderungsländer zu begreifen. Dennoch

---

<sup>59</sup> Die verschiedenen Blickwinkel sind vermutlich teilweise auch den unterschiedlichen Institutionen geschuldet, denen die Mitglieder der Forscher(innen)gruppe angehören. Die Vertreter(innen) der französischen Gruppe sind Mitglieder einer Universität, die der deutschen Seite sind Angehörige einer Fachhochschule. Die Fachhochschulen in Deutschland weisen einen stärkeren Bezug zur Praxis auf als die Universitäten. Zudem orientieren sich beide Gruppen an unterschiedlichen Disziplinen. An der Fachhochschule dominiert die pädagogische bzw. sozialarbeiterische Sichtweise, an der Universität in Frankreich die der Soziologie.

bilden beide Länder europäische Gemeinsamkeiten bei den Politiken zur Kontrolle von Einwanderung und erleben dieselbe Wende von einer Arbeitsmigration hin zu einer dauerhaften Migration mit der Entstehung gesellschaftspolitischer Probleme im Zusammenhang mit Jugendlichen aus marginalisierten Quartieren (genau diese stehen im Mittelpunkt der Evaluation). Die gemeinsam entwickelte Befragung in diesen beiden europäischen Nationen impliziert Fragen zur Identität und zum Umgang mit Unterschiedlichkeit. Doch jedes Land stellt sich diese Frage eigenständig und entsprechend der eigenen Perspektive. Es bestehen weiterhin tiefgreifende Unterschiede zwischen beiden Ländern, die, über ihre politische oder institutionelle Geschichte hinaus, weder denselben Traditionen bezüglich des sozialen Umgangs und der Vereinsstrukturen folgt, noch einem ähnlichen Bildungssystem und einer vergleichbaren Strategie im Umgang mit Minderheiten verpflichtet sind.

Die unterschiedlichen Perspektiven betrachtend, erkennt man in Frankreich den Zentralismus, das republikanische Prinzip als Leitbild gesellschaftlicher Integration, das die Gleichheit aller Bürger(innen) gegenüber dem Staat hervorhebt, soziale und kulturelle Unterschiede „privatisiert“ und mit der expliziten Förderung jedes Individuums verbunden wird, eine Kritik gegenüber der Benutzung des Begriffs der Ethnizität, die relativ hohe Jugendarbeitslosigkeit und die starke

Berufsorientierung der Sozialen Arbeit. Auf der deutschen Seite dominieren die Struktur des Föderalismus, ein auf kultureller und sozialer Teilhabe basierendes Modell der gesellschaftlichen Integration, das durch eine Mischung aus individueller und Gruppenförderung (mit einer teils unkritischen und folgenreichen Verwendung des Begriffs der kulturellen Differenz) gekennzeichnet ist, rechtliche, ökonomische und kulturelle Barrieren und eine deutlich heterogenere Orientierung der Basisprojekte der Sozialen Arbeit.

Es sind genau diese Unterschiede mit denen die Forscher(innen)gruppe innerhalb des fortlaufenden Austauschs konfrontiert war. Idealerweise hätte man die Forschungsteams mischen und auf allen Ebenen das „Deutsch-französische“ praktizieren sollen. Abgesehen von den materiellen Schwierigkeiten, die nicht zuletzt im Zusammenhang mit dem Sprachproblem standen, hat das, was diesen Ansatz verwehrte, nämlich die unterschiedlichen Herangehensweisen, aber auch die unterschiedlichen Kategorien zur Analyse der Jugendlichen aus marginalisierten Quartieren offenbart. Genau diese Unterschiede haben die beiden Teams voneinander getrennt und daher mussten sie auch der Prüfung eines deutsch-französischen Austauschs unterzogen werden, d.h. des Terrains des jeweilig „Anderen“ im Verlauf der Forscher(innen)treffen über drei Jahre hinweg in den Räumlichkeiten der Universitäten von Metz, der Fachhochschule Köln oder auch der Universität Saint-Étienne. Und genau das ist das

Charakteristische einer vergleichenden Dimension im Zusammenhang mit dem Informationsaustausch und manchmal mit den Spannungen zwischen dem deutschen und dem französischen Team, vor dem Hintergrund der Analysekategorien, die weder vor Stereotypen noch vor Missverständnissen gefeit waren, deutlich wurden. Dabei wurde übrigens auf das operative Missverständnis gesetzt und dies hat es ermöglicht – über die unterschiedlichen, lokal verankerten Herangehensweisen hinweg – eine gemeinsame Problemstellung und einen gemeinsamen Fragenkatalog zu entwickeln. Und dies erlaubt es auch über die lebendige Beziehung zwischen Kulturen und ihre wechselseitige Arbeit nachzudenken. Tatsächlich ist die Differenz innerhalb dieser Perspektive, die auch die einer von gewissen Forschern(innen) (u.a. Boubeker et al. 2010) entwickelten interdisziplinären Vision ist, nicht nur das, was die Kulturen voneinander trennt, sondern auch das, was einer Öffnung in Richtung gemeinsamer Weichenstellungen den Weg ebnet. Wie der Historiker Achille Mbembe unterstreicht:

*„Um zur Ähnlichkeit zu gelangen, möge man damit beginnen, die Unterschiede miteinander zu teilen. Die Anerkennung der Differenz ist der Ausgangspunkt einer ‚Politik des Nächsten‘, oder besser noch, einer ‚Politik des Gemeinsamen‘.“ (ebenda: 31)*



## Literaturverzeichnis

- Bernstein/Basil (1971): Sozio-kulturelle Determinanten des Lernens mit besonderer Berücksichtigung der Rolle der Sprache. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 4. S. 52-79.
- Bessy/Chateauraynaud (1995): *Économie de la perception et qualité des produits - L'exemple des contrefaçons dans le domaine agro-alimentaire. Cahiers d'économie et sociologie rurales, n°37. S. 177-199.*
- Beywl/Kehr/Mäder et al. (2007): Evaluation Schritt für Schritt: Planung von Evaluationen. Darmstadt: hiba Verlag.
- Boltanski/Chiapello (1999): *Le nouvel Éspirit du Capitalisme. Gallimard: Paris.*
- Boubeker et al. (2010): *Ruptures postcoloniales, les nouveaux visages de la société française (Postkoloniale Brüche, die neuen Gesichter der französischen Gesellschaft). Paris La documentation française.*
- Bourdieu (2001): *Science de la science et réflexivité. Raisons d' agir: Paris.*
- Bruhns/Otremba/Ottersbach et al. (2011): Abschlussbericht zum Forschungsprojekt "Interkulturelle Öffnung in der verbandlichen Jugendarbeit. Stand, Möglichkeiten und Hindernisse der Realisierung". Köln.
- Castel (1995): *Les métamorphoses de la question sociale, une chronique du salariat. Revue française de sociologie. Vol. 37, n° 37-4. S. 639-642.*
- Cavalli/Galland (1995): *Youth in Europe. Social Change in Western Europe. Pinter: London.*
- Chappoz (2001): *Projets territoriaux, partenariat, Contractualisation: quelle place pour les citoyens? Annuaire des collectivités locales. Bd. 21. S. 65-78.*

- Chehata/Thimmel/RiB (2009): Vielfalt on tour – Internationale Jugendbegegnungen in der Migrationsgesellschaft. Abschlussbericht des Modelprojektes InterKulturell on Tour. Köln.
- Code du travail (2013): Françaischen Arbeitsgesetzbuches.
- De Certeau (1975): *L'écriture de l'histoire. Folio histoire. Gallimard: Paris.*
- Grignon/Passeron (1989): *Le savant et le populaire. Misérabilisme et populisme en sociologie et en littérature. Gallimard: Paris.*
- Galland (1985): *Formes et transformations de l'entrée dans la vie adulte. Sociologie du Travail, n° 1. S. 32-52.*
- Labadie (2007): *Politiques locales de jeunesse et territorialisation de l'action publique. Agora débats/jeunesses. 2007/1. n° 43. S. 30-43.*
- Lahire (1996): *Risquer l'interprétation. Pertinences interprétatives et surinterprétations en sciences sociales. Enquête, anthropologie, histoire, sociologie. Nr. 3. Marseille: Ed. Parenthèses. S.61-87.*
- Le Bras (1998): *Le Démon des origines. Démographie et extrême droit. Editions de L'Aube: La Tour d'Aigues.*
- Loi n° 2002-2 (2002): *renovant l'action sociale et médico-sociale. Gesetz 2002-2 zur Erneuerung der sozialen Arbeit.*
- Loi n° 2005-32 (2005): *e programmation pour la cohésion sociale.*
- Loi n° 2005-102 (2005): *l'égalité des droits et des chances, la participation et la citoyenneté des personnes handicapées.*
- Méhaut/Monaco/Rose et al. (1987): *La Transition professionnelle. Les jeunes de 16 à 18 ans. L'Harmattan: Paris.*

- Morales la Mura (2006): *De l'accompagnement à l'accompagnement expert. Les frontières de la profession. Actes du 2ème congrès de l'A.S.F. Bordeaux.*
- Nicole-Drancourt/Rouilleau-Berger (1994): *L'insertion des jeunes en France. Presses Universitaires de Franc: Paris. S. 26-28.*
- Nicole-Drancourt/Rouilleau-Berger (1995): *Les jeunes entre précarité et insertion. dans Le livre de l'année. Larousse: Paris. S. 106-107.*
- Ottersbach (2010): ‚Bildungsferne‘ oder marginalisierte Jugendliche. Ein Tabu für die politische Bildung? In: Lösch/Thimmel (Hrsg.): *Kritische politische Bildung. Ein Handbuch. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag. S. 339-350.*
- o.V. (2010): *Angaben des Bundes der städtischen Sozialzentren unter [www.centres-sociaux.fr](http://www.centres-sociaux.fr). Mai 2013.*
- Robinet (2012): *Local jeune et politique des grands frères. Les effets pervers d'un dispositif d'intervention sociale. In: Galloro/Mouchtouris: Jeunesse et Discrimination. Presse Universitaire de Perpignan.*
- Saucier/Sofer (1995): *L'accès des jeunes aux politiques d'insertion et à l'emploi: une analyse à partir des enquêtes du CEREQ. Revue Economique, Vol. 46, n°3.*
- Strauss (1992): *Miroirs et Masques: Une Introduction à l'Interactionisme, avec une "Introduction to the French Translation". Editions Métailie: Paris.*
- Trepos (2004): *L'équipement politique des Passions. Le Portique. Nr. 13-14. In: Foucault: usages et actualités. <http://leportique.revues.org/document954.html>. S.1-12.*
- Trepos (2007): *Seuils d'aide et politiques d'activation. Psychotropes, Vol. 13, n°1.*

Valarié (1991): *Territoires de la précarité et précarité des territoires. Quaderni. Nr. 13-14. S. 129-136.*

Valarié (1996): *Vers une gestion négociée de l'action sociale: du néo-corporatisme associatif au social contractuel. Pôle Sud. N° 4. S. 77-91.*







Office franco-allemand  
pour la Jeunesse  
Deutsch-Französisches  
Jugendwerk

51 rue de l'Amiral-Mouchez  
75013 Paris  
Tél. : +33 1 40 78 18 18  
[www.ofaj.org](http://www.ofaj.org)

Molkenmarkt 1  
10179 Berlin  
Tel. : +49 30 28 8 757-0  
[www.dfjw.org](http://www.dfjw.org)